

**Dem Leitbild
Bürgergesellschaft verpflichtet**

Migranten-Milieus

**Ein Kompass für die
Stadtgesellschaft**

| | | |
|----------|--|-----------|
| 1 | Einleitung | 3 |
| 2 | Zentrale Aussagen | 7 |
| 3 | Der lebensweltliche Zugang | 19 |
| 4 | Die Typologie der Migranten-Milieus | 27 |
| 5 | Integrationsaspekte | 37 |
| 6 | Milieus und lokales Engagement Engagementpotenziale, Sozialer Raum, Engagementzugänge | 45 |
| 7 | Aktuelle und gewünschte Zusammensetzung der Nachbarschaft | 55 |
| 8 | Migranten-Milieus und Wohnen Stellenwert und Ausgabebereitschaft für das Wohnen, aktuelle Wohnsituation, Wohneigentum: Stand und Perspektiven, Wohnwünsche und Aspekte der Wohnungswahl, Umzugsverhalten und Fluktuation | 61 |
| | Anhang | 81 |

Migranten-Milieus

Ein Kompass für die Stadtgesellschaft

1 Einleitung

Seit Inkrafttreten des Zuwanderungsgesetzes vom 1. Januar 2005 und dem ersten Migrationsgipfel vom Juli 2006 ist die Migrationsdebatte durch eine größere Sachlichkeit geprägt. In Politik und (Fach-)Öffentlichkeit ist heute die Einsicht vorherrschend, dass Einwirkungschancen deutscher und europäischer Politik auf die entscheidenden Ursachen von Migration – Bevölkerungswachstum und Einkommensunterschiede in einer globalisierten Welt – gering sind. Daher wird im aktuellen Diskurs über die gesellschaftspolitische Verantwortung dieser Entwicklung die Integration der Migranten zur Schlüsselaufgabe erklärt. Zu dieser Bewertung kommt auch die Bundesregierung, die bei der Präsentation des Nationalen Integrationsplans auf dem 2. Integrationsgipfel im Juli 2007 erklärt hat: „Integration ist eine Aufgabe von nationaler Bedeutung.“

Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, hat die Bundesregierung bei der Gestaltung der Integrationsprozesse neue Wege eingeschlagen: Im Nationalen Integrationsplan, der die Leitlinien einer erfolgreichen Integrationspolitik skizziert, soll der Schwerpunkt der Integrationsangebote künftig auf Stärkung der Potenziale der Migranten liegen und sich nicht – wie bisher – ausschließlich an ihren Defiziten orientieren. Ausdrücklich wird in den Leitlinien darauf hingewiesen, dass Integration nicht allein eine Aufgabe des Staates ist, die verordnet werden kann. „Integration erfordert eine aktive Bürgergesellschaft, in der möglichst viele Menschen Verantwortung übernehmen und Eigeninitiative entwickeln.“

Der damit zum Ausdruck kommende Wechsel von kompensatorischen zu aktivierenden Integrationsangeboten soll der Kritik an der bisherigen Integrationspolitik Rechnung tragen, dass eine nur

defizitorientierte Zuwandererpolitik den gegenwärtigen und künftigen Integrationsaufgaben nicht gerecht wird; dies insbesondere dann, wenn das Leitbild des aktivierenden Wohlfahrtsstaates auf individueller Initiative und Eigenverantwortlichkeit als Voraussetzung für eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben setzt.

Der Erfolg dieser Integrationspolitik wird daran zu messen sein, inwieweit die Migranten an den für die Lebensführung bedeutsamen gesellschaftlichen Bereichen wie Arbeit, Bildung und Wohnen teilhaben werden. Hier liegen die Herausforderungen, die zwar als Querschnittsaufgabe auf allen (politischen) Ebenen anfallen, aber „vor Ort“, also in der Stadt bzw. im Quartier, bewältigt werden müssen. Stadtteilorientierung ist daher fester Bestandteil kommunaler Integrationspolitik. Denn es zählt sei jeher zur zivilisatorischen Leistung von Städten, unterschiedliche Lebensstile verschiedenster Herkunft in ihr Stadtgefüge zu integrieren.

Erfüllen die Städte in Deutschland diese Aufgabe aber heute noch? Können sie diese Aufgabe überhaupt erfüllen?

Für die Integrationspolitik ist es wichtig, eine fundierte Einschätzung des Integrationsbedarfs im sozialräumlichen Kontext zu gewinnen. Empirische Grundlagen für eine sozialräumliche Orientierung von Integrationsstrategien fehlen bisher weitgehend – so die Einschätzung der Zwischenbilanz des Nationalen Integrationsplans vom November 2008. Es ist daher den Leitlinien des Nationalen Integrationsplans für eine erfolgreiche Integrationspolitik zuzustimmen, wenn diese einfordert, Forschung, Statistik und unser Wissen um die Rahmenbedingungen der Integration deutlich zu verbessern.

Dies ist auch das zentrale Anliegen des vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V. Der Verband, der sich dem

Leitbild der Bürgergesellschaft in den Politikfeldern Stadtentwicklung und Wohnen verschrieben hat, muss sich – will er einen Beitrag zur Einlösung dieses Leitbildes leisten – damit auseinandersetzen, wie gut Migranten bislang in die Partizipations- und Entscheidungsstrukturen der Stadtgesellschaft integriert sind. Ziel ist es, das lokale Engagement von Migranten sichtbar zu machen, ihre Zugänge zu lokaler Teilhabe und zur Mitgestaltung von Stadtentwicklungsprozessen aufzuzeigen und im Handlungsfeld Stadtentwicklung und Wohnen ihre aktive Teilhabe an Kommunikations- und Entscheidungsprozessen zu verbessern. Hier setzt konkret die Arbeit des Verbandes an. Mit dem Ziel, einen lebensstildifferenzierten Einblick in die Situation von Migranten in Deutschland zu erhalten, hat sich der vhw an der Studie „Migrantenmilieus“ des Heidelberger Politik- und Marktforschungsinstituts Sinus Sociovision gemeinsam mit weiteren Partnern aus den Bereichen Politik, Stiftungen, Verbände und Wirtschaft beteiligt. Damit setzt der vhw seine bisherige Arbeit fort, Entwicklungen in den Städten und auf den Wohnungsmärkten durch den Rückgriff auf die Milieuforschung zu analysieren.

Aus dieser Studie, deren Ergebnisse der Fachöffentlichkeit bereits im Dezember 2008 vorgestellt wurden, lassen sich für die weitere Arbeit des vhw folgende zentrale Aussagen ableiten:

- **Migration wird die Lebenswelten der Stadtgesellschaft neu gestalten**

Die Stadtgesellschaft ist multikultureller geworden. Die Situation ist vielerorts mittlerweile so komplex, dass man von einer Superdiversität (Vertovec 2007¹) spricht. Diese Superdiversität dyna-

misiert die Milieus und die Lebenswelten der Stadtgesellschaft. Die Studie Migranten-Milieus zeigt, dass die Milieus der Migranten nicht einfach in den Milieus der Mehrheitsgesellschaft aufgehen. Sie leben in einer besonderen Situation, zwischen Ihrer Herkunftskultur und der Mehrheitskultur in Deutschland. Die besondere Situation, in der diese Menschen leben, erfordert zunächst ein besonderes Verstehen. Dieses Verstehen ist das Ziel der vorliegenden Studie. Im Ergebnis aber werden die Migranten-Milieus und die Milieus der Mehrheitsgesellschaft zu einer neuen Strukturierung der stadtgesellschaftlichen Lebenswelten, zu einem neuen Milieumodell der Stadtgesellschaft führen.

- **Die Migranten-Milieus als Brückenkopf für eine alltagsnahe Integrationspolitik**

Im Bereich Stadtentwicklung und Wohnen brauchen wir bei Migration und Integration einen neuen Umgang mit der Gruppe der Migranten. Ziel kann es nicht sein, erfolgreiche und weniger erfolgreiche Gruppen oder gar einzelne Ethnien gegeneinander auszuspielen. Die in der Studie beschriebenen acht Migranten-Milieus sind ein strategisches Handlungsinstrument, das alltagsnahe Zugänge zu den Lebenswelten der Migranten bietet. Es ist ein Brückenkopf für eine Integrationspolitik, in der Migranten selbst aktive Subjekte von Handlungskonzepten werden können.

- **Blockierte Teilhabe statt Integrationsverweigerung**

Die Studie zeigt das Bild einer blockierten Teilhabe, insbesondere in den Bereichen der bürgerschaftlichen Partizipation, der Bildung und des Wohnens. In der öffentlichen Debatte über Migration und Integration werden die Integrationsdefizite oft einseitig den Migranten angelastet. Die Befunde der Studie aber zeigen, dass Migranten eine ausgeprägte Bereitschaft mitbringen, sich

¹ Vgl. Vertovec 2007, S. 1024 ff.

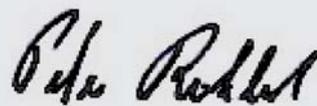
aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Ihre Leistungsbereitschaft ist grosso modo sogar noch höher als die der einheimischen Bevölkerung. Trotzdem muss man festhalten, dass sie bei der lokalen Partizipation wie auch bei der Bildung noch nicht an die Erfolge der Mehrheitsbevölkerung anschließen können. Auch beim Wohnen bleibt eine qualitative Unterversorgung der Migranten zu konstatieren. Diese Befunde sind ein direkter Arbeitsauftrag an die Integrationspolitik, Lösungen und Angebote für die Anforderungen und Interessen der einzelnen Migranten-Milieus zu finden.

■ Wir brauchen eine Politik der sozialen Kohäsion

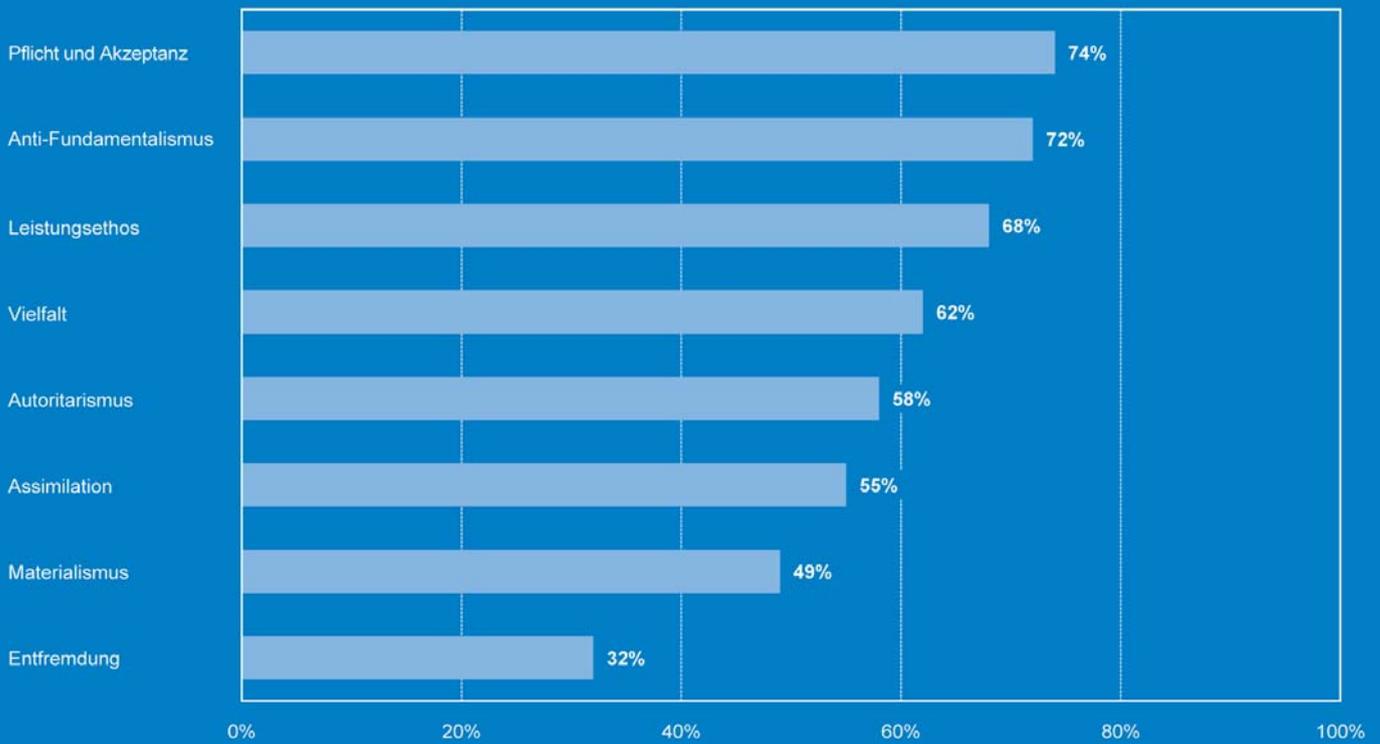
Migration und Integration sind zentrale Herausforderungen für die Handlungsfelder Stadtentwicklung und Wohnen. Mit ihnen verbunden ist die zentrale Frage nach der Kohäsion in der Stadtgesellschaft. Politik allein kann die Herausforderung von Migration und Integration nicht lösen. Aber sie kann den Rahmen einer Politik der sozialen Kohäsion bestimmen. Dazu gehören integrierte und beteiligungsorientierte Strategien, die an den Ressourcen der Migranten ansetzen. Bei der Vielfalt an staatlichen und nicht-staatlichen Zuständigkeiten sind hier auch neue Regelungsstrukturen für Willensbildungs- und Entscheidungsprozesse zwischen den einzelnen Akteuren im Sinne einer Urban Governance nötig.

Der vhw bietet sich bei der Debatte um eine Politik der sozialen Kohäsion im Bereich Migration und Integration als Plattform an und wird den Dialog mit Experten, Migranten-Vertretern und Migranten-Organisationen suchen. Das gilt auch für die Konstitution der eigenen Verbandsstrukturen, in die Migranten im Zuge einer kulturellen Öffnung in Zukunft verstärkt eingebunden werden. Migranten kommt bei der zukünftigen Stadtentwicklung eine wichtige Rolle zu. Es gilt sie als Akteure ernst zu nehmen: aus einer verstehenden Perspektive heraus, als Akteure mit produkti-

ven Ressourcen, und als politisches Gegenüber. Migration ist ein dynamischer Faktor mit wachsender Bedeutung für die zukünftige Entwicklung der Städte. Sie ist eine produktive Ressource, auch für die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung. Die Diskussion um die Zukunft der Städte ist immer auch eine Diskussion über Städte als Zuwanderungsorte. Die zentrale Herausforderung dabei ist es, diese kulturelle Vielfalt produktiv zu gestalten. Ziel ist es, ein kooperatives stadtgesellschaftliches Selbstverständnis zu etablieren, das Vielfalt als dynamische Entwicklungsperspektive begreift und an den Ressourcen und Gemeinsamkeiten der Akteure ansetzt.



Peter Rohland, Hauptgeschäftsführer
vhw-Bundesverband für Wohnen und Stadtentwicklung e. V.



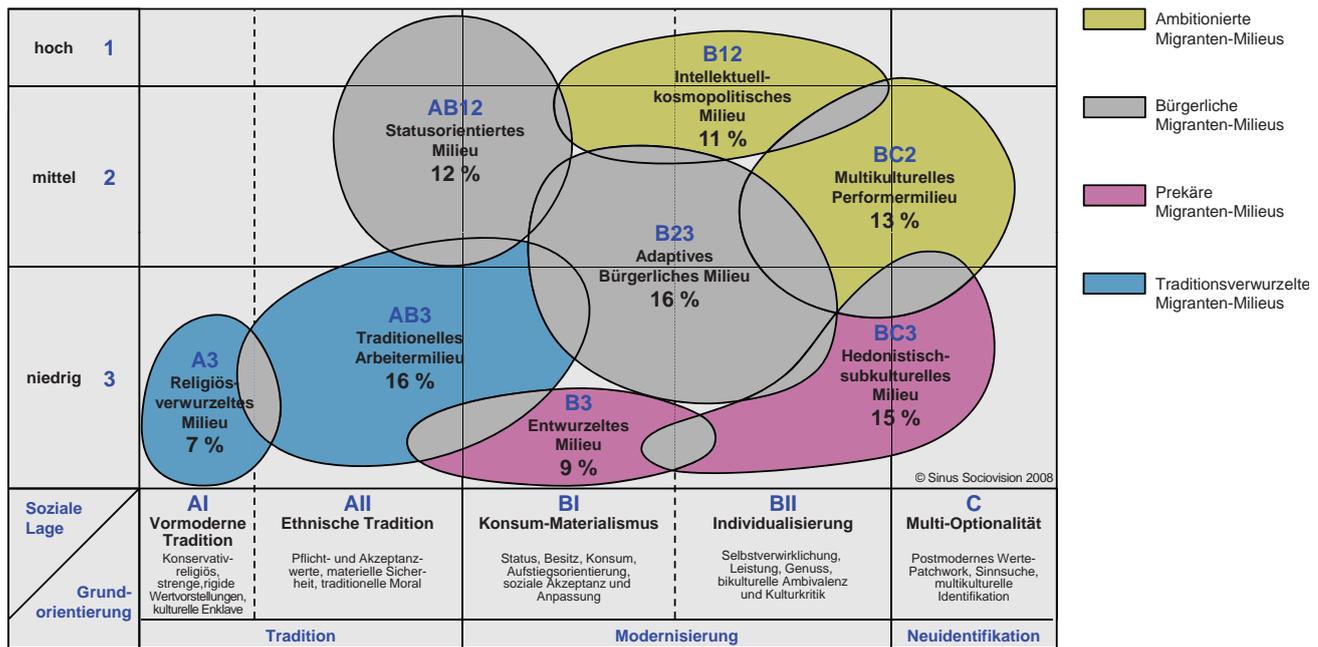


Abb. 1: Die Migranten-Milieus in Deutschland nach Segmenten

2 Zentrale Aussagen

Migranten-Milieus als Schlüssel zur Stadtgesellschaft von morgen

Migranten-Milieus als Blick in die Stadtgesellschaft von morgen

Der Kristallisationspunkt von Migration und ethnischer Vielfalt liegt in den Städten. Im Durchschnitt verfügt in Deutschland jeder Fünfte über einen Migrationshintergrund – in den Städten sind es mit bis zu 40 Prozent deutlich mehr². Auf kleinräumiger Ebene wie Stadtteilen und Straßenzügen finden sich in bestimmten Städten wie Frankfurt am Main oder Berlin auch Anteile von über 50 Prozent. Und in den deutschen Städten werden in Zukunft noch mehr Migranten leben als bisher. Diese Prognose wird in Studien durchgängig konstatiert³. Wer die Zukunft der Stadt verstehen will, muss deshalb insbesondere auch die Migranten verstehen. Sie werden die Stadtgesellschaft von morgen maßgeblich verändern. Wenn wir diese Zukunft gemeinsam mit den Migranten gestalten und sie nicht nur als Gäste begreifen wollen, die sich an die Werte der Mehrheitskultur anpassen sollen, dann ist es der erste Schritt zu fragen: Wer genau sind die in Deutschland wohnenden Personen mit Migrationshintergrund? Wie können wir ihre Lebenswelten, die Milieus der Migranten, verstehen? Wie

können wir Wohnen und Stadtentwicklung gemeinsam mit Ihnen gestalten? In diese Richtung zielt die Studie Migranten-Milieus.

Acht Milieus, vier Segmente

Der wichtigste Befund der Studie lautet: Die Migranten unterscheiden sich nach Milieus. Es ist die Mentalität, die Milieu-Zugehörigkeit, an der sich die alltäglichen Muster der Lebensführung dieser Personengruppe orientieren, und nicht die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Herkunftskultur. Im Ergebnis zeigt die Studie acht Migranten-Milieus, die sich vier Milieu-Segmenten zuordnen lassen. Diese Segmentierung ist Ausdruck der spezifischen soziokulturellen Situation von Migranten und verläuft zwischen gefühlter kultureller Zugehörigkeit, zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur und Status-Perspektive. Fühlen sich die traditionsverwurzelten Milieus auf bescheidenem Status-Niveau noch stärker ihrer Herkunftskultur verbunden, lassen etwa die bürgerlichen Milieus mit deutlich besserer Status-Perspektive wesentlich ausgeprägter Affinitäten in Richtung Mehrheitsgesellschaft erkennen. Die vier Milieu-Segmente und die acht Migranten-Milieus im Einzelnen (siehe auch Abb. 1):

Die bürgerlichen Migranten-Milieus (28 Prozent) setzen sich aus dem Adaptiven Bürgerlichen Milieu (16 Prozent) und dem Statusorientierten Milieu (12 Prozent) zusammen. Diese Milieus eint ihre gemeinsame Orientierung am bürgerlichen Mainstream der Mehrheitsbevölkerung.

Die traditionsverwurzelten Migranten-Milieus (23 Prozent) setzen sich aus dem Religiös-verwurzelten Milieu (7 Prozent) und dem Traditionellen Arbeitermilieu (16 Prozent) zusammen. Diese Milieus eint eine immer noch deutlich erkennbare Verbundenheit mit den traditionellen Werten der Herkunftskultur.

² Vgl. Statistisches Bundesamt 2006
³ Vgl. DIfU 2003

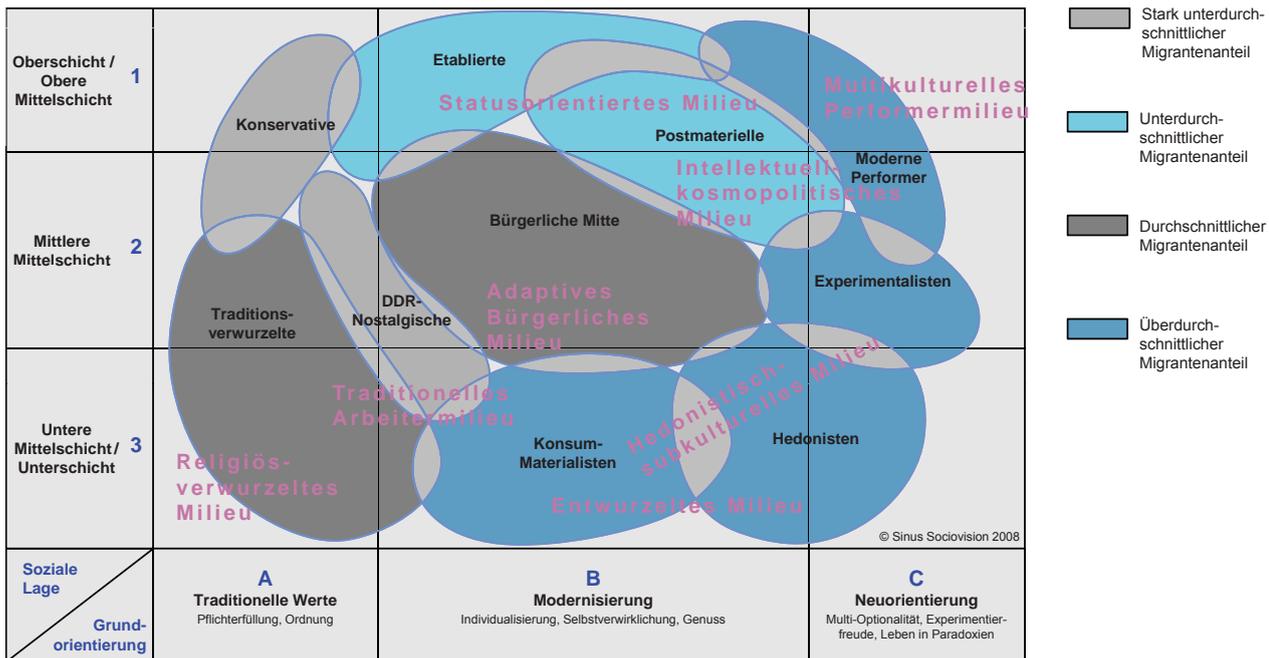


Abb. 2: Migranten-Milieus und Milieus der Mehrheitsbevölkerung

Die ambitionierten Migranten-Milieus (24 Prozent) setzen sich aus dem Multikulturellen Performermilieu (13 Prozent) und dem Intellektuell-kosmopolitischen Milieu (11 Prozent) zusammen. Diese Milieus eint eine sehr progressive, moderne Grundhaltung, die sie mit einer doppelten kulturellen Orientierung als Angehörige von Herkunfts- und Aufnahmekultur verbinden.

Die prekären Migranten-Milieus (24 Prozent) setzen sich aus dem Entwurzelten Milieu (9 Prozent) und dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu (15 Prozent) zusammen. Diese vor allem auch von jüngeren Jahrgängen geprägten Milieus sind von starken Integrationsproblemen im Bildungs- und Arbeitssektor gekennzeichnet. Integrationsproblemen treten sie mit kulturellen Orientierungen jenseits des Mainstreams der Mehrheitsgesellschaft entgegen, wie etwa mit Subkulturen oder mit Rückbesinnungen auf die eigene Herkunftskultur.

Migranten-Milieus als erster Schritt, um die Lebenswelten der Migranten zu verstehen

Warum überhaupt wird für die Migranten ein eigenes Milieumodell entwickelt? Warum sind sie nicht in dem bundesdeutschen Milieumodell integriert, mit dem der vhw bereits seit mehreren Jahren arbeitet? Mitunter, weil das bundesdeutsche Milieumodell nur die deutschsprachige Bevölkerung umfasst. Bei der Studie Migranten-Milieus wurde mit muttersprachigen Interviewern in sieben weiteren Sprachen gearbeitet. Vor allem aber sind die Migranten-Milieus ein erster Schritt, um ein Verstehen der besonderen Lebenswelten von Migranten zu ermöglichen: Lebenswelten zwischen den Kulturen, zwischen Herkunftskultur und Aufnahmekultur. Die Ergebnisse der Studie belegen, dass die einzelnen Migranten-Milieus ganz eigene

lebensweltliche Logiken beschreiben, die das bisherige bundesdeutsche Milieumodell so nicht wiedergeben kann. Man kann nicht sagen: Je länger jemand in Deutschland lebt, desto „deutscher“ wird er. Man kann aber prognostizieren: Je mehr und je länger Migranten in Deutschland leben, desto vielfältiger werden die Lebenswelten der Stadtgesellschaft.

Der endgültige Einfluss der Lebenswelten der Migranten auf den Alltag der Mehrheitsgesellschaft bleibt noch zu beobachten. Dabei gilt es festzuhalten: Migranten-Milieus und das bundesdeutsche Milieumodell verfügen über deutliche Deckungsbereiche. Diese lassen sich verdeutlichen, wenn man die Migranten-Milieus in Relation zu den Milieus der Mehrheitsgesellschaft stellt. Über eine einfache Kreuztabellierung lassen sich Verwandtschaften zwischen den beiden Milieumodellen aufzeigen. Somit lassen sich die beiden Milieumodelle in einer gemeinsamen Milieulandschaft darstellen (siehe Abb. 2).

Perspektivisch wird es um die Entwicklung eines integrierten Milieumodells gehen

Der direkte Vergleich ist leicht verzerrt, weil sich die Werte-Achsen der Modelle unterscheiden: Mehr traditionelle Werte bei den Migranten, mehr moderne Werte in den bundesdeutschen Milieus. Zudem sind die Milieus unterschiedlich gelagert: Bei den Migranten erstreckt sich ein Milieu häufiger über zwei Wertbereiche. Das im bundesdeutschen Milieumodell vertretene gehobene Bildungsbürgertum fehlt bei den Migranten. Man kann aber erkennen, dass die beiden Milieumodelle auf der Milieulandkarte weitgehend ähnliche Bereiche abdecken. Perspektivisch wird es um die Entwicklung eines integrierten Milieumodells gehen.

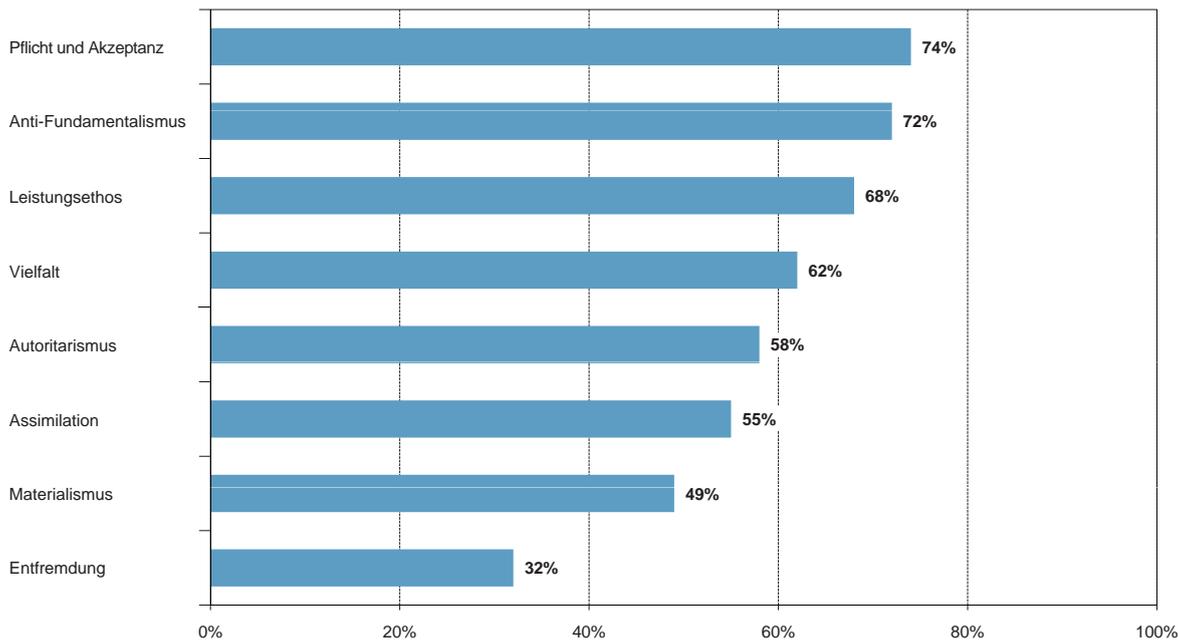


Abb 3: Die Werte-Welten der Migranten-Milieus (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

Bei Migranten und Mehrheitsbevölkerung gibt es mehr Verbindendes als Trennendes

Trotz lebensweltlicher Differenzen haben Mehrheitsbevölkerung und Migranten tatsächlich mehr Verbindendes als Trennendes gemein. Sie sind durch soziokulturelle Gemeinsamkeiten verbunden. Debatten über kulturelle Rückschritte in überkommene Wertmodelle, ethnische Abschottungstendenzen oder eine zunehmende Bedeutung religiöser Werte und Dogmen werden durch die Befunde der Studie entkräftet. Der Großteil der Migranten ist mit den westlichen Werten hoch identifiziert. Anti-Fundamentalismus und eine Orientierung an kultureller Vielfalt kennzeichnen den Großteil der Migrantenbevölkerung. Die Angst vor der kulturellen Unterwanderung und einer Orientierung am Leben in der ethnischen Enklave geht an der lebensweltlichen Realität des Großteils der Migranten deutlich vorbei. Auch und gerade „typisch deutschen“ Werten wie Pflicht und Akzeptanz oder auch Leistungsorientierung wird in hohem Maße zugestimmt (siehe Abb. 3).

Die Mehrheit der Migranten fühlt sich zudem in Deutschland zu Hause. 82 Prozent der Migranten fühlen sich mit Deutschland verbunden. 87 Prozent sind mit der Entscheidung zufrieden, nach Deutschland gekommen zu sein. 61 Prozent zählen einheimische Deutsche zu ihrem engeren Bekanntenkreis. Besonders stark ausgeprägt sind diese Werte bei den bürgerlichen und ambitionierten Milieus. So fühlen sich etwa 94 Prozent der Adaptiven Bürgerlichen Deutschland verbunden und 82 Prozent der Multikulturellen Performer haben einheimische Deutsche in ihrem engeren Bekanntenkreis.

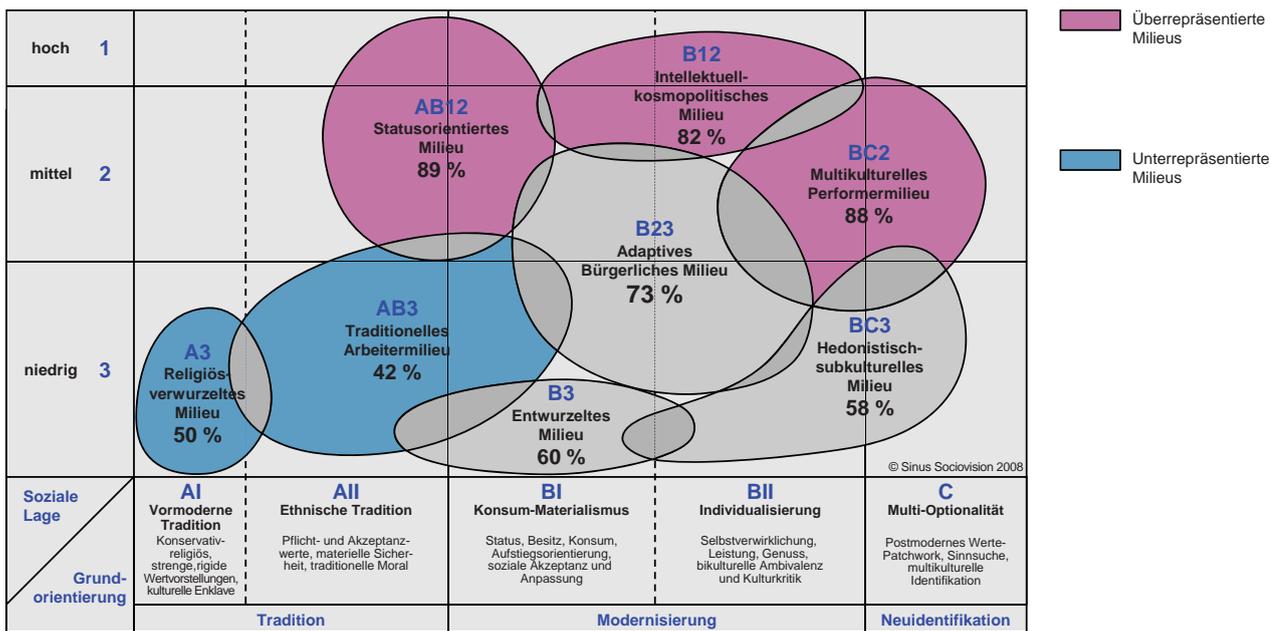
Migranten zu integrationspolitischen Akteuren machen!

Die Migranten-Milieus sind ein Arbeitsauftrag an die Integrationspolitik, ihren Bedarfen und Potenzialen zu begegnen

Bereits der erste Blick auf das Modell der Migranten-Milieus zeigt, dass eine einheitliche Integrationspolitik an diesen vorbeigeht. Die Integrationskonzepte der Städte werden sich an der Frage messen lassen müssen, inwiefern sie Lösungen und Angebote bieten können, die den Anforderungen und Interessen der Migranten gerecht werden. Es ist ein direkter Arbeitsauftrag an die Integrationspolitik, den Bedarfen und Potenzialen dieser Milieus entgegenzukommen: beim Thema Wohnen, beim Thema Engagement und Partizipation, beim Thema Bildung etc.

Migranten-Milieus als strategisches Handlungsinstrument, das es intelligent zu nutzen gilt

Um die Migranten-Milieus zu nutzen, ist ein Umdenken nötig: Migranten nicht mehr einfach nach ethnischem Hintergrund zu differenzieren, sondern nach Milieus. Es ist die Mentalität, die Milieu-Zugehörigkeit, an der sich ihre Lebenswelten orientieren. Andere Faktoren wie Ethnie, Einkommen, Bildung oder religiöse Orientierung besitzen zwar einen spezifischen Einfluss, sind aber weniger prägend. Die Migranten-Milieus beschreiben Gruppen



Durchschnittliche Zustimmung: 68 %

Abb. 4: Migranten-Milieus und Zustimmung zur Wertedimension Leistungsethos

Gleichgesinnter, treffen aber noch keine Aussage darüber, ob die Angehörigen eines Milieus auch tatsächlich Kontakt zueinander haben. Milieus (Wertegruppen) ermöglichen ein Verstehen von Handlungsmustern und sind damit ein strategisches Handlungsinstrument, das es intelligent einzusetzen gilt.

Die Migranten-Milieus sind ein Brückenkopf für eine Integrationspolitik, in der die Migranten selbst aktive Subjekte von Handlungskonzepten werden können

Die Migranten-Milieus sind kein Top-Down-orientiertes Zielgruppenkonzept. Die Studie zielt nicht nur darauf ab, den einzelnen Milieus bedarfsorientierte Integrationsmaßnahmen anzubieten. Die Migranten-Milieus sind vielmehr eine Handlungsmatrix, die einen Rahmen für ein bürgergesellschaftliches Miteinander von Migranten und Mehrheitsgesellschaft bietet. Ziel ist es, die Migranten selbst zu aktiven Subjekten von Handlungskonzepten zu machen und dabei die integrativen Potenziale der Milieus aufzugreifen. Die Milieus sind ein Brückenkopf zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten: Durch aktives Aufsuchen von Ansprechpartnern aus den einzelnen Milieu-Segmenten, aber auch durch die Nutzung einzelner Milieus als Vermittler zu anderen Migranten-Milieus lassen sie sich als Instrument nutzen, um eine Integrationspolitik auf Augenhöhe zwischen Mehrheitsgesellschaft und Migranten zu gestalten.

Die Potenziale der Migranten-Elite für intelligente Integrationskonzepte nutzen

Die Studie zeigt: Unter den Migranten findet sich auch eine neue Elite. Im Segment der ambitionierten Milieus stehen das Intellektuell-kosmopolitische Milieu und das Multikulturelle Performermilieu für eine erfolgreiche, selbstbewusste Fraktion der in Deutschland lebenden Migranten. Mit 24 Prozent handelt es sich hier zudem um eine statistisch gewichtige Gruppe. Auf den ersten Blick fallen sie in der Alltagswahrnehmung gar nicht als Migranten auf, ähneln sie doch in vielerlei Hinsicht den kulturellen und ökonomischen Eliten der Mehrheitsgesellschaft. Die neue Elite der Migranten orientiert sich an Werten wie Aufklärung, Toleranz und Nachhaltigkeit und hat das Potenzial, zu Leitgruppen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts zu werden. Aber sie verfügt auch über ein bikulturelles Selbstverständnis: Die kulturelle Verbundenheit gilt der Herkunfts- wie der Aufnahmekultur gleichermaßen; einige begreifen sich sogar als „Weltbürger“ ohne nationalstaatliche Festlegungen. Die neue Elite fühlt sich in Deutschland zu Hause. Das bietet die Chance, diese Gruppe als integratives Bindeglied zu verstehen, das auch solchen Migranten ein Gefühl von Heimat vermitteln kann, die sich bislang noch nicht entsprechend erfolgreich in der Mehrheitsgesellschaft etablieren konnten.

Die Migranten-Elite verfügt über kulturelle, ökonomische und partizipative Ressourcen, die sie heute schon erfolgreich nutzt. Intelligente Integrationskonzepte dürfen daher nicht nur solche Migranten fokussieren, die aktuell Integrationsprobleme aufweisen. Intelligente Integrationskonzepte müssen im Tandem mit dieser Migranten-Elite zusammenarbeiten. Der Anteil derer, die sich bewusst von der deutschen Kultur abwenden und die aktiv versu-

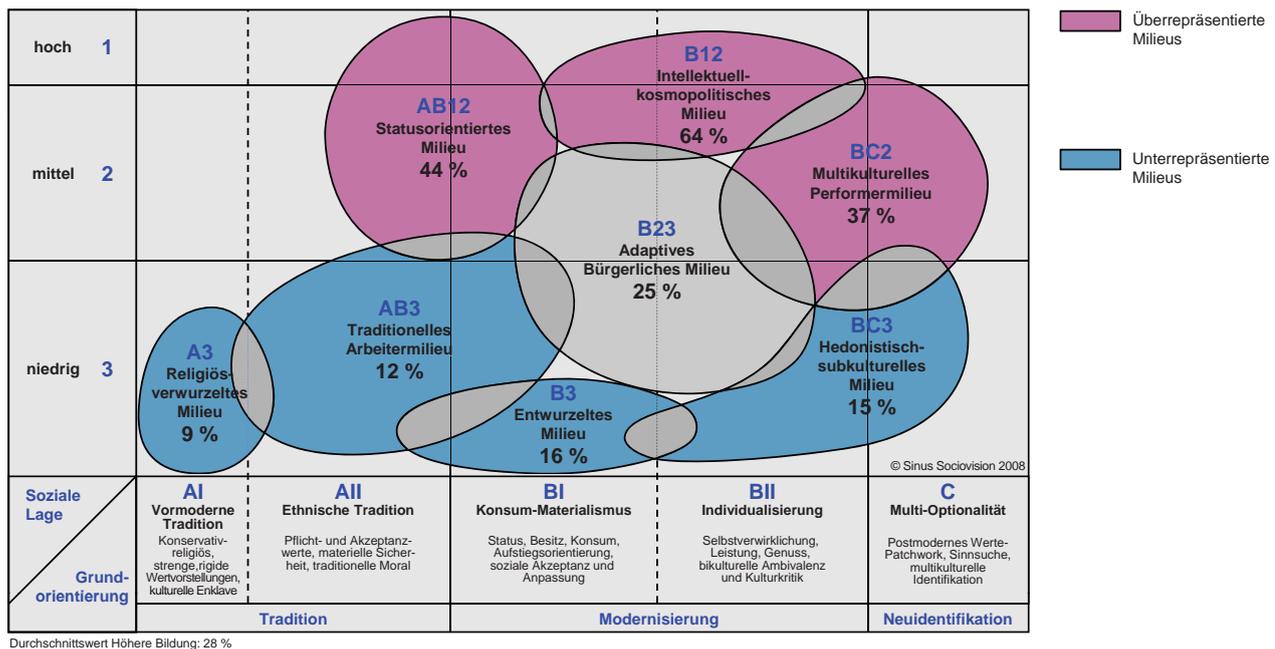


Abb. 5: Migranten-Milieus und höhere Bildung (Fach-/Hochschulabschluss)

chen, sich in ethnischen Enklaven abzuschotten, ist vergleichsweise gering und konzentriert sich im Wesentlichen auf lediglich eines – und zudem das vermutlich kleinste – der acht Milieus, die in der Studie beschrieben werden: auf das Religiös-verwurzelte Milieu.

Blockierte Teilhabe

Das Milieukonzept zeigt: Migranten verfügen über die Bereitschaft zu Leistung und Teilhabe. Trotzdem hat diese Engagement- und Leistungsbereitschaft bei der Bildung und der lokalen Partizipation noch nicht zu entsprechenden „Punktgewinnen“ für die Migranten geführt. Was wir sehen, ist eine gebremste wirtschaftliche und kulturelle Integration. Es ist demnach sehr verständlich, wenn bei den Migranten die Unruhe wächst, endlich signifikante Teilhabe-Gewinne zu verbuchen. Bei der Bildung und den lokalen Engagements stehen diese noch aus; das belegt die Studie. Diese Teilhabe-Potenziale nicht zu nutzen ist fatal. Sie forcieren zudem das bereits angelegte kulturelle Abdriften der traditionellen und prekären Migranten-Milieus.

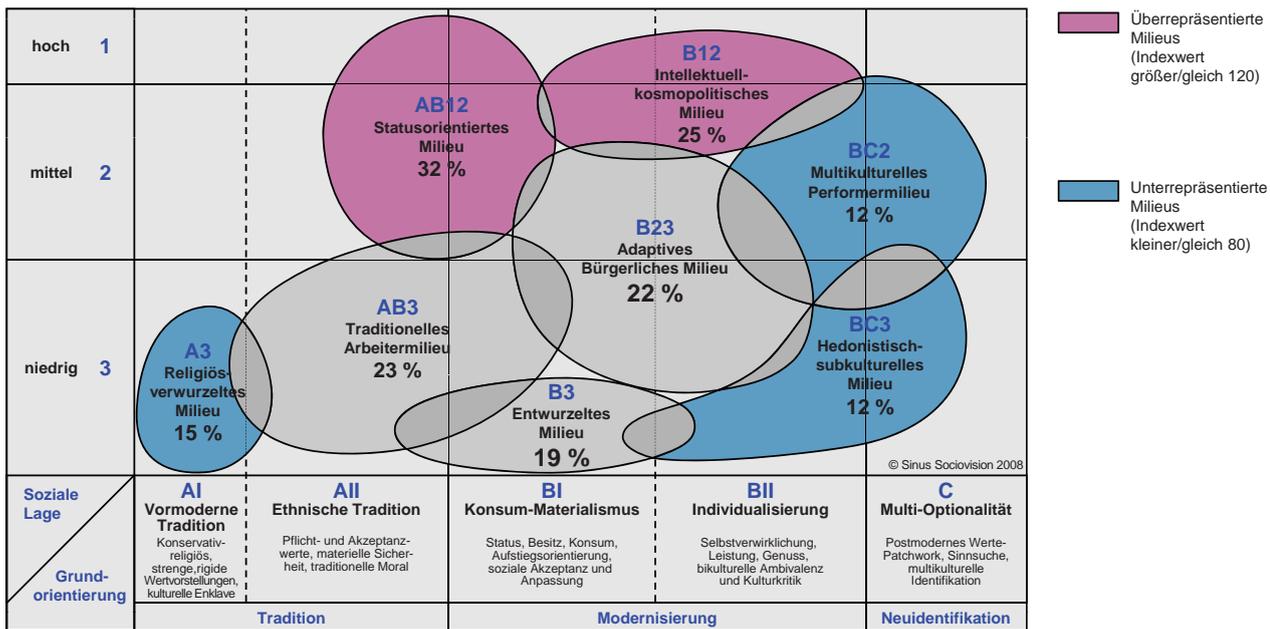
Alle Migranten-Milieus zeigen den Willen zu Leistung und Teilhabe

Festzuhalten bleibt: Der Wille zu Leistung ist in allen Migranten-Milieus in deutlichem Ausmaß vorhanden (siehe Abb. 4). Mit dem Blick aufs Detail lässt sich hier sogar festhalten, dass Migranten im Durchschnitt noch leistungsorientierter sind als die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. 69 Prozent sind der Meinung, dass sich jeder, der sich anstrengt, hocharbeiten kann. In der Mehrheitsbevölkerung liegt diese Zustimmung lediglich bei 57 Prozent.

Trotz Leistungswillen bleiben im Bildungssystem Defizite, besonders bei den unteren Migranten-Milieus

Bei der Bildung stehen wir hier vor einem Dilemma. Auf den ersten Blick scheinen bei einfachen, mittleren und höheren Bildungsabschlüssen die Quoten von Migranten und Mehrheitsgesellschaft kaum unterschiedlich zu sein. Doch dieser Schein trügt. Erstens werden viele im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt. Zweitens bleiben gerade die jüngeren Jahrgänge der Migranten hinter den Abschlussquoten der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zurück. Drittens ist die soziale Durchlässigkeit des Bildungssystems insbesondere bei den traditionellen, prekären und auch in Teilen der bürgerlichen Milieus nicht gewährleistet. Das ist bedenklich, denn der Wille zu Leistung und Engagement ist in allen Migranten-Milieus in deutlichem Ausmaß vorhanden; nur zum Erfolg scheint er nicht immer zu führen (siehe Abb. 5). Trotz Leistungsbereitschaft bleiben gerade bei den Milieus der unteren sozialen Lagen im Bereich der Bildung offensichtliche Defizite. Nur 15 Prozent der Hedonistisch-subkulturellen erzielen einen höheren Bildungsabschluss, im Vergleich zu durchschnittlich 28 Prozent der Migranten. Massiver ist dies mit Blick auf die unter 30-jährigen Migranten: Mit Quoten um die 10-Prozent-Marke liegen etwa die Hedonistisch-subkulturellen hinter den durchschnittlich 31 Prozent aller unter 30-jährigen Migranten.

Offene Potenziale bei der lokalen Beteiligung



Item: „Ich habe mich schon einmal an Entscheidungen über die Entwicklung meiner Nachbarschaft beteiligt“, Zustimmung gesamt: 20 %

Abb. 6: Status quo bei der lokalen Beteiligung von Migranten

Wie bei der Bildung werden die Potenziale von Migranten auch bei der lokalen Beteiligung nicht ausgeschöpft. 40 Prozent würden sich bei Quartiers-Entscheidungen beteiligen, aber nur 20 Prozent haben dies bisher getan. Eine solche Differenz zwischen Status quo und Potenzialen lässt sich auch beim lokalen Engagement konstatieren. Entgegen der momentanen milieu-selektiven lokalen Partizipationsquoten: Zugänge zu lokaler Partizipation finden sich in allen Migranten-Milieus! Bei der lokalen Partizipation von Migranten besteht eine „Krise der Repräsentation“: Nicht alle Milieus können ihr Interesse an lokaler Partizipation entsprechend umsetzen (siehe Abb. 6). Die gebremsten Partizipationspotenziale werden mit dem Blick auf die Milieus deutlich sichtbar. Besonders gute Partizipationsquoten finden sich bei den bürgerlichen Milieus (Statusorientierte und Adaptive Bürgerliche) sowie bei den Intellektuell-kosmopolitischen und den Traditionellen Arbeitern. Engagement-Hürden finden wir bei den Milieus mit lebensweltlichen Distanzen (Religiös-verwurzelte, Entwurzelte) sowie in den jungen Milieus (Multikulturelle Performer, Hedonistisch-subkulturelle). Die Bereitschaft zur lokalen Partizipation steigt auch mit Alter und Bildungsgrad: Mit zunehmendem Alter und höheren Bildungsabschlüssen steigen entsprechend die Partizipationsquoten der Migranten.

Teilhabe ist ein kultureller Integrationsmotor

In den Bereichen Bildung und lokaler Beteiligung ist Teilhabe nicht nur Mittel zum Zweck, sondern auch in kultureller Hinsicht ein Integrationsmotor. Die gebremsten Potenziale der Migranten, die sich in diesen Bereichen finden, bremsen auch ihre kulturelle

Integration. Das ist kritisch, weil sich diese gebremsten Potenziale in den Migranten-Milieus der unteren sozialen Lagen und am traditionellen Wertepol kumulieren. Wenn diese Milieus die Chance erhalten sollen, sich in Deutschland auch kulturell besser geborgen, aufgehoben und akzeptiert zu fühlen, dann muss ihnen auch die Chance geboten werden, im Bildungs- und Engagement-Bereich deutlichere Teilhabe-Erfolge zu verwirklichen. Kulturelle Integration ist eine Frage der Integration in die Strukturen von Bildungssystem und Partizipations-Strukturen.

Lokale Partizipation fördert interkulturelle Kontakte

Bei der lokalen Beteiligung, dem lokalen Engagement, lässt sich zunächst festhalten, dass dies kein Bereich ethnischer Abschottungen ist (siehe Abb. 7). Das lokale Engagement innerhalb der eigenen ethnischen Community, das so genannte Bonding von Sozialkapital, umfasst mit durchschnittlich knapp fünf Prozent nur etwa 15 Prozent des lokalen Engagements. Selbst in Milieus mit entsprechend hohen Werten beim lokalen Engagement innerhalb der eigenen ethnischen Community umfasst das Bonding von Sozialkapital mit 25 bis 33 Prozent des gesamten lokalen Engagements nur eine Minderheit des lokalen Engagements. Der Großteil des lokalen Engagements findet im Bereich des Bridging von Sozialkapital statt, also über die ethnischen Grenzen hinaus; das gilt für alle Milieus. Eine ethnische Abschottung beim lokalen Engagement von Migranten lässt sich nach den Befunden der Studie nicht konstatieren. Entsprechende Ängste sind unbegründet. Selbst in den traditionellen Migranten-Milieus findet der Großteil des Engagements über die Grenzen der eigenen ethnischen Herkunft hinaus statt. Die lokale Partizipation von Migranten ist ein ausgewiesenes Instrument zur Förderung von interkulturellen Kontakten.

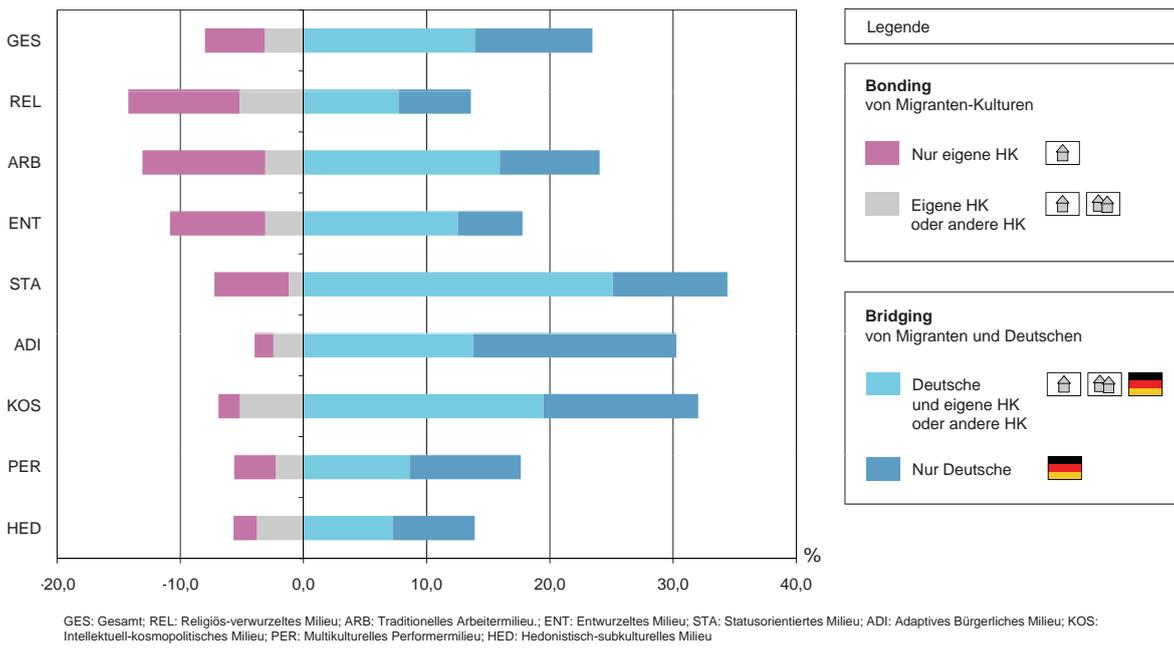


Abb. 7: Migranten-Milieus und lokales Engagement nach Ethnie

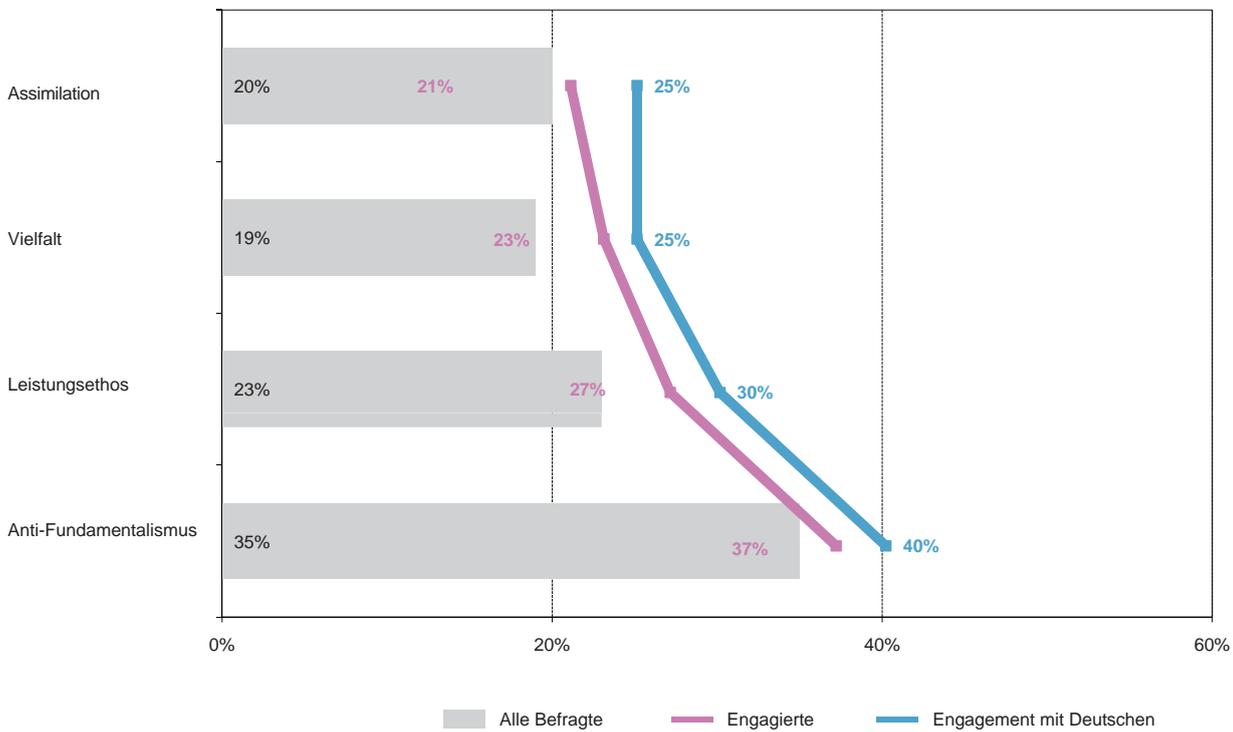


Abb. 8: Engagement und starke Zustimmung zu Werte-Dimensionen (Top-Box einer 4er-Skala)

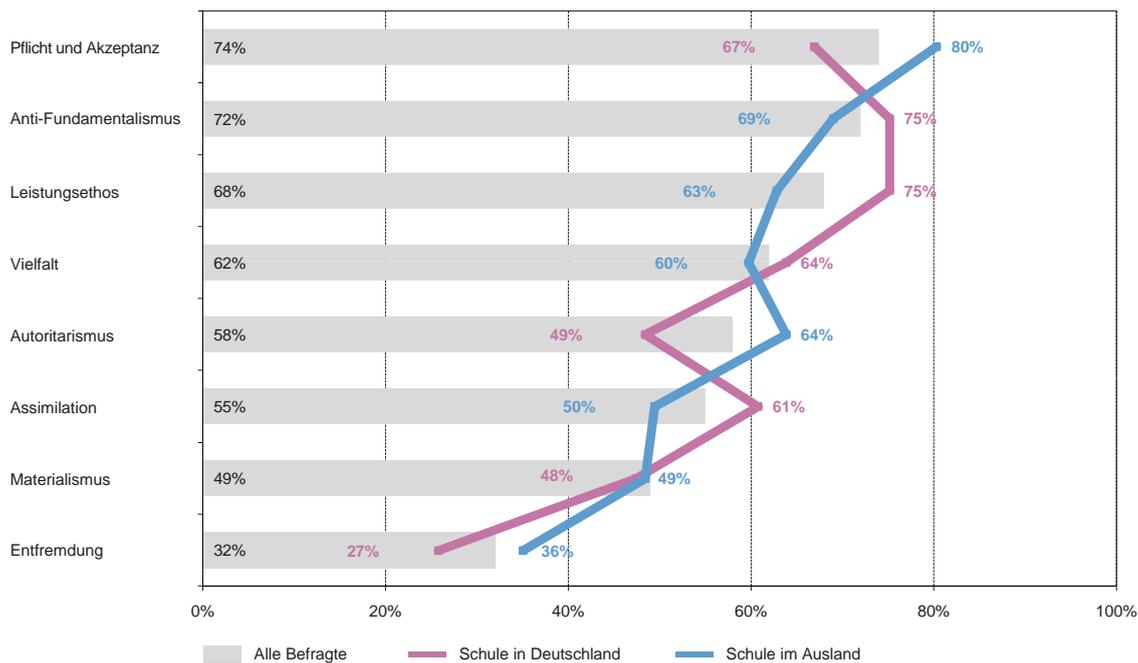


Abb. 9: Einstellungsprofile von Personen mit Schulbesuch in Deutschland und im Ausland (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

Lokale Partizipation korreliert mit integrativen Werteinstellungen

Zudem gibt es einen Zusammenhang zwischen lokalem Engagement und integrativen bzw. zivilen Werteinstellungen (siehe Abb. 8). Wer sich engagiert, stimmt auch Einstellungs-Dimensionen wie Leistungsethos, Vielfalt oder Assimilation stärker zu. Dieser Effekt ist sogar umso stärker, wenn das lokale Engagement im Miteinander mit Einheimischen geschieht, was für den Großteil des lokalen Engagements von Migranten auch zutreffend ist.

Der Schulbesuch in Deutschland ist auch ein kultureller Integrationsfaktor

Wie beim lokalen Engagement lässt sich auch bei der Teilhabe an Bildung ein kultureller Integrationseffekt feststellen (siehe Abb. 9). Bildung ist damit nicht nur ein Element der Integration in Bildungssystem und Arbeitsmarkt. Der Schulbesuch in Deutschland geht auch mit einem Push von an Zivilität, Gleichberechtigung und Leistungswillen orientierten Grundeinstellungen einher. Wer in Deutschland zur Schule gegangen ist, stimmt solchen Wertedimensionen auch in höherem Maße zu. Daher spielen Schulen auch unter dem Aspekt einer zivilgesellschaftlichen Integration eine bedeutende Rolle. Das Vorhandensein einer leistungsfähigen Bildungsinfrastruktur ist auf Quartiersebene auch ein Motor für eine gelingende zivilgesellschaftliche Integration von Migranten.

Die Debatte um gewollte und ungewollte Segregation geht an den Lebenswelten der Migranten vorbei

Die Debatte um die Segregation von Migranten dreht sich in erster Linie um die Frage nach gewollter und ungewollter Segregation. An der Lebenswelt der Migranten geht diese Debatte allerdings vorbei. 52 Prozent leben in mehrheitlich deutschen Nachbarschaften, 32 Prozent in mehrheitlich nicht deutschen Nachbarschaften. Mit dieser Situation ist die Mehrheit aller Migranten mit über 50 Prozent bis zu über 80 Prozent zufrieden, jedem Fünften ist die Frage gleichgültig, nur eine Minderheit präferiert eine andere ethnische Nachbarschaftsstruktur (siehe Abb. 10). Ohnehin: Bei der Wohnungswahl und den Umzugsmotiven rangiert die Frage nach der ethnischen Struktur des Wohnumfeldes auf weit abgeschlagenen Plätzen.

Diejenigen Milieus, die heute bereits in mehrheitlich ethnisch geprägten Nachbarschaften wohnen, sind also keinesfalls „abgedrängt“. In weiten Teilen entspricht dies ihren eigenen Präferenzen. Die Frage nach der ethnischen Struktur des Wohnumfeldes ist bei der Frage der Integration von Migranten weniger kontrovers als oftmals diskutiert. Tatsächlich: Die Behinderung oder Beförderung der residenziellen Segregation ist nicht das Mittel der Integrationspolitik. Hier sind Bildungs- und Engagementpolitik die wahren Treiber.

Festhalten lässt sich zudem, dass Migranten in mehrheitlich nicht deutschen Nachbarschaften eine höhere Präferenz für solche ethnischen Wohnumfelder zeigen (siehe Abb. 11). Je homogener das Umfeld, desto höher auch die entsprechende Präferenz. He-

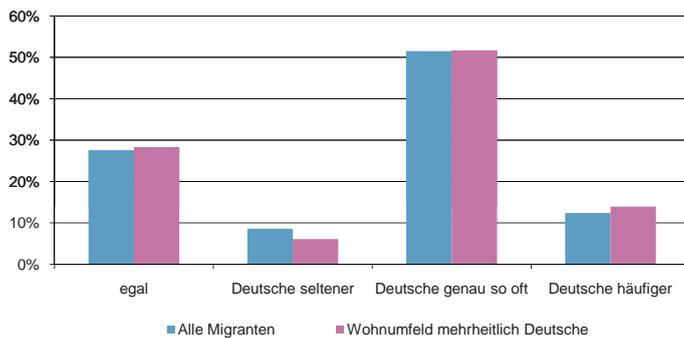


Abb. 10: Wunsch nach deutscher Nachbarschaft im Vergleich: Alle Migranten und Migranten in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern

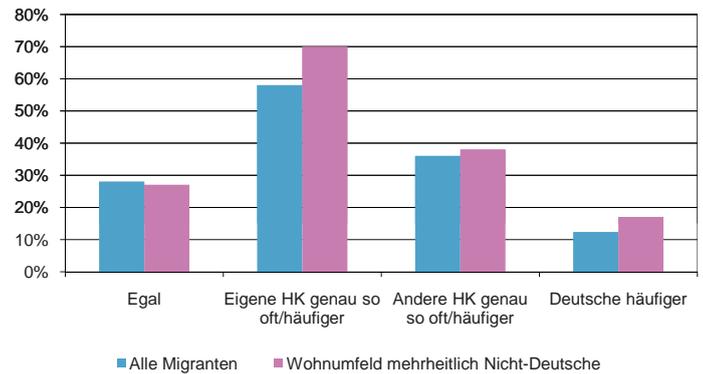


Abb. 11: Nachbarschaftspräferenzen im Vergleich: Alle Migranten und Migranten in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Wohnumfeldern

terogene Nachbarschaften gehen mit entsprechend erhöhter Präferenz für gemischt ethnische Wohnumfelder einher.

Wohnen steht bei Migranten in einem anderen Kontext

Wohnen ist für Migranten weniger wichtig: Ein Grund dafür, weshalb sie unter vergleichsweise schlechteren Bedingungen leben

Die Wohnsituation der Migranten unterscheidet sich deutlich von der der Mehrheitsbevölkerung. Sie wohnen unter vergleichsweise schlechteren Bedingungen. Was sind die Gründe? Die Studie kommt zu dem Befund, dass dies vor allem daran liegt, dass Migranten dem Wohnen eine geringere Bedeutung beimessen als es bei der Mehrheitsbevölkerung der Fall ist. Die qualitative Unterversorgung, die wir auf dem Wohnungsmarkt für Migranten feststellen können, ist weniger das Resultat aktiver Diskriminierung. Migranten messen diesem Konsumbereich einfach eine geringere Rolle bei (siehe Abb. 12). Im Vergleich zu den Migranten-Milieus spielt das Wohnen bei den bundesdeutschen Milieus eine deutlich größere Rolle: Im Durchschnitt halten 73 Prozent von ihnen ihre Wohnsituation für eher wichtig (bei den Migranten-Milieus sind es 66 Prozent). Im bundesdeutschen Milieumodell messen acht von zehn Milieus dem Wohnen eine besonders hohe Bedeutung bei. Bei den Migranten sind es nur drei von acht Mileus. Migranten leben in kleineren Wohnungen, öfter im Geschossbau

und öfter in der Innenstadt. Die Wohnqualität wird zudem von 22 Prozent als einfach oder sanierungsbedürftig beschrieben. Einige, wenn auch mit unter 10 Prozent nur wenige, äußern auch offen, dass sie sich am Wohnungsmarkt durch ihre ethnische Herkunft diskriminiert fühlen. Migranten wohnen unter vergleichsweise schlechteren Bedingungen. Aber: Sie messen dem Wohnen auch einen anderen Stellenwert bei. Im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung ist das Wohnen für sie von geringerer Bedeutung.

Diskriminierung und informelle Zugangsbarrieren zum Markt bei den statusschwachen Milieus

Für die statusschwachen Milieus ist der Zugang zum Wohnungsmarkt mit ganz eigenen Hürden versehen. Sie empfinden den Wohnungsmarkt deutlich mehr als andere als intransparent. Bei der Wohnungssuche werden zudem die informellen Zugangswege stärker genutzt. Dies verstärkt sicherlich die „Abdrängung nach unten“ am Markt. Auch die ethnische Diskriminierung wird mehr als doppelt so häufig erlebt wie in den anderen Migranten-Milieus (siehe Abb. 13).

Trend: Migranten werden am Wohnungsmarkt aufholen!

Insbesondere die einkommensstarken Segmente der Migranten werden in Zukunft auf dem Wohnungsmarkt aufholen (siehe Abb. 14). Vor allem hier ist im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung ein deutliches Maß an qualitativer Unterversorgung festzustellen.

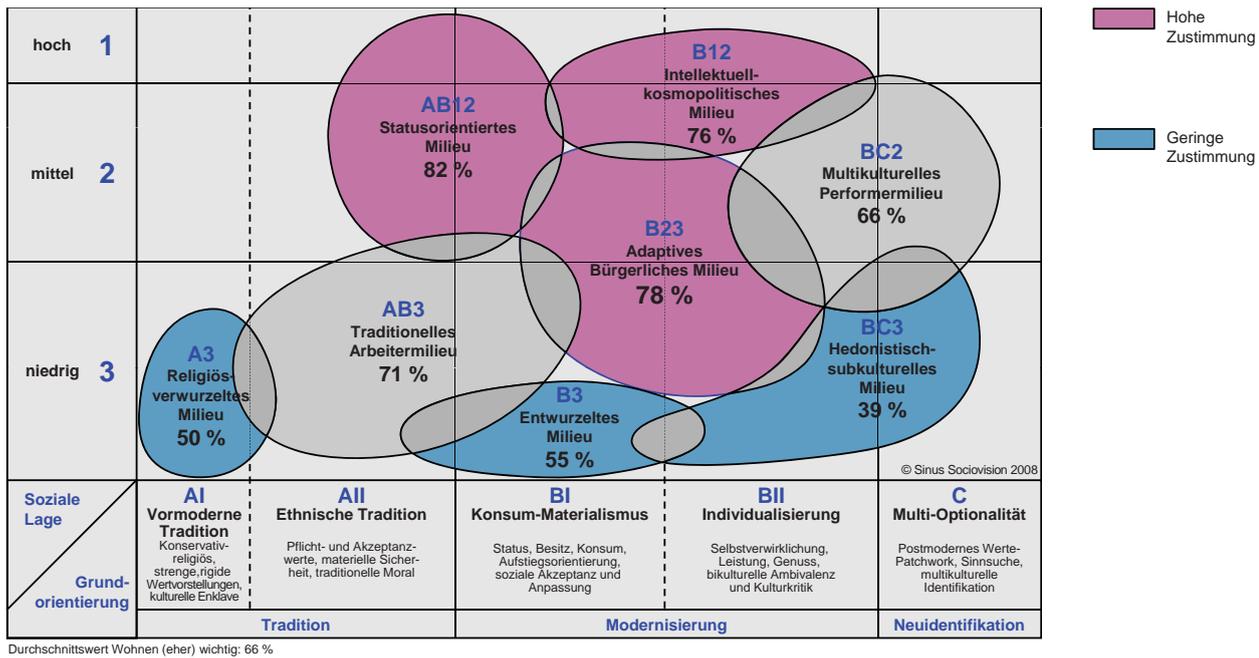


Abb. 12: Migranten-Milieus und Zustimmung: Wohnen (eher) wichtig

Aufforderung: Migranten als Partner der Integrationsforschung begreifen

Die Studie Migranten-Milieus ist als Multi-Client-Studie Ergebnis einer Kooperation zwischen dem vhw, dem Institut Sinus Sociovision und Kooperationspartnern aus den Bereichen Medien, Verbänden und Politik. Wir begreifen die bis dato durchgeführte Forschung zunächst als ersten Schritt, der das Verstehen zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft fördert. Bislang sind Migranten und ihre Organisationen allerdings noch nicht selbst an dieser Forschung beteiligt worden.

Die Publikation der Studienergebnisse ist ein erster Schritt über die Phase der Bestandsaufnahme hinaus in die Phase der Interaktion. Ziel ist es, die Befunde der Studie Migranten-Milieus auch und besonders Migranten und Vertretern von Migranten-Organisationen zukommen zu lassen, u. a. über diese Publikation. Allen interessierten Migranten und Migranten-Organisationen bietet sich der vhw in diesem Zusammenhang als Ansprechpartner an. Perspektivisch geht es darum, weitere Forschungen zum Thema Migration und Stadtgesellschaft in Kooperation mit Migranten und Migranten-Organisationen anzugehen.

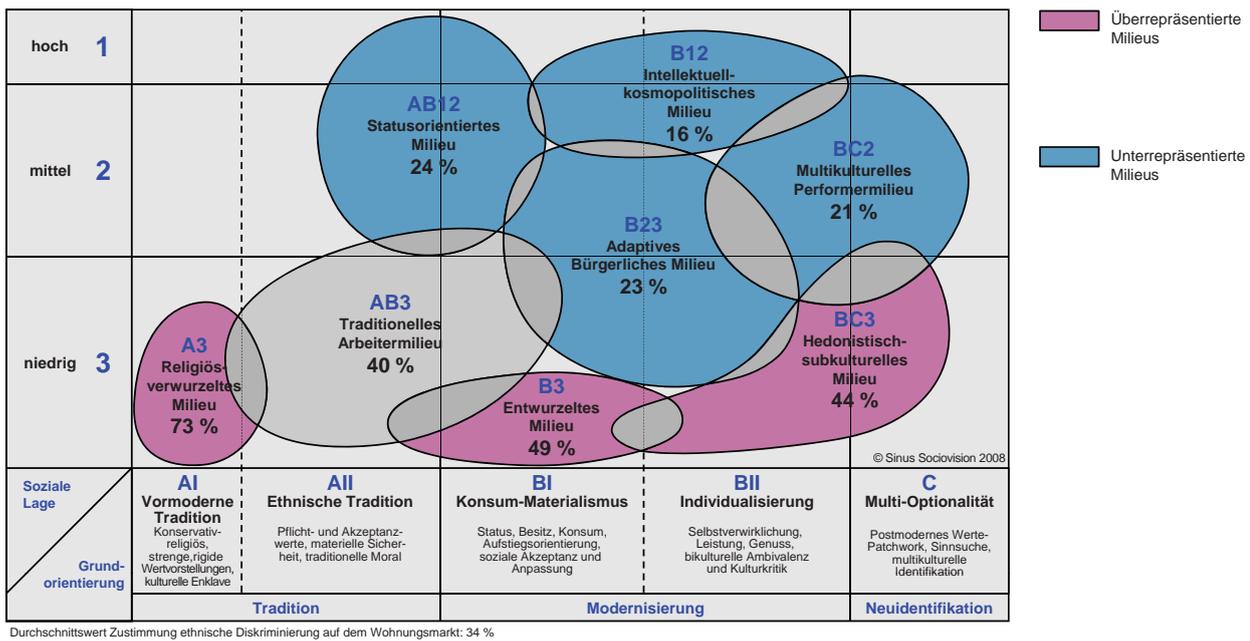


Abb. 13: Gefühl der ethnischen Diskriminierung bei der Wohnungssuche

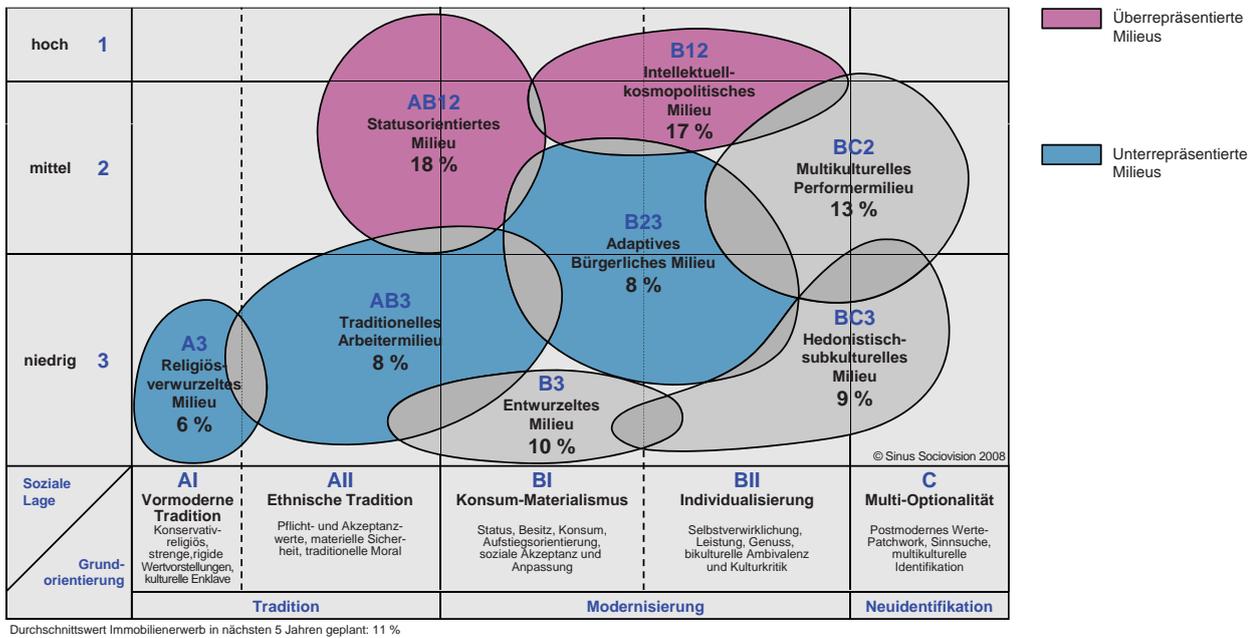
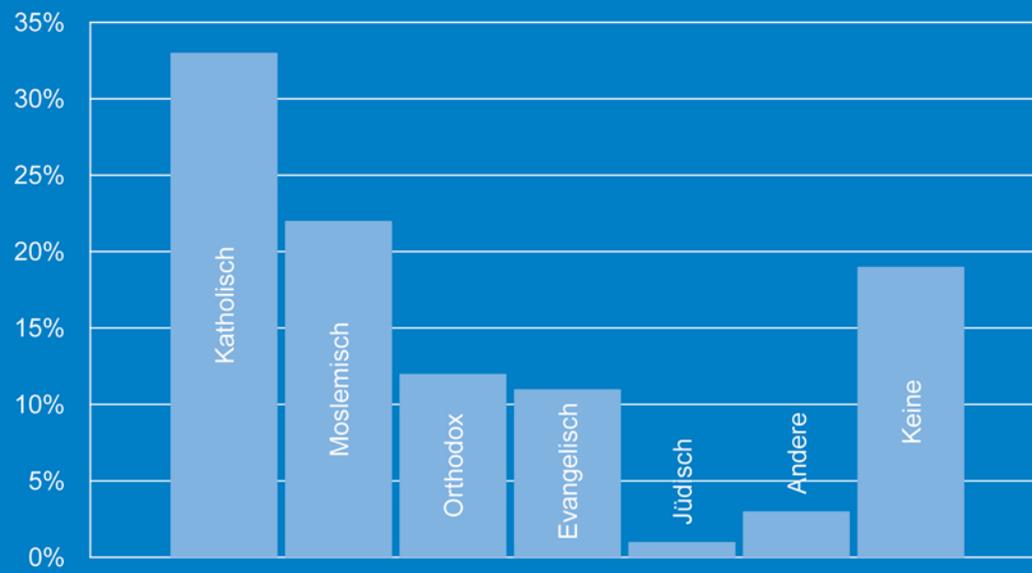
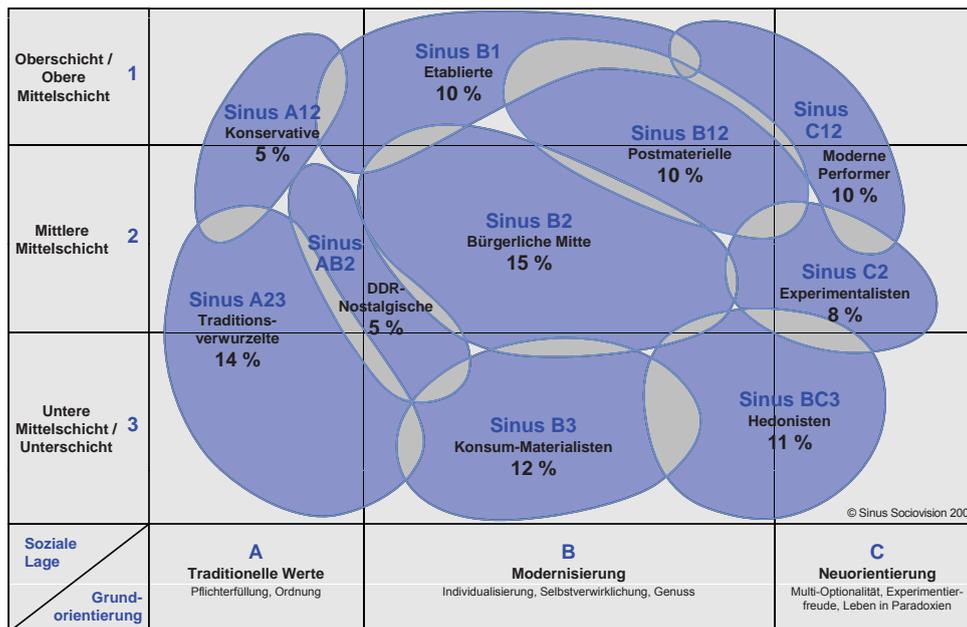


Abb. 14: Absicht des Wohneigentumserwerbs innerhalb von fünf Jahren, nach Milieus, Anteile in Prozent





Basis: Milieuzuordnung zu 40.145.014 Privathaushalten in Deutschland durch microm und Sinus Sociovision, Stand: 2009

Abb. 15: Milieumodell der Mehrheitsbevölkerung in Deutschland

3 Der lebensweltliche Zugang

Die Migranten-Milieus als Bestandteil der vhw-Lebensweltforschung

Die Studie ist eine konsistente Fortführung der Arbeit des vhw mit dem Ansatz der Milieuforschung. Er besteht aus einer Kombination von qualitativer und quantitativer Forschung, was garantiert, dass die statistisch belegbaren Milieu-Zusammenhänge auch auf einer ethnologisch fundierten Basis beruhen, und nicht nur statistisch valide, ansonsten aber willkürlich konstruierte mathematische Zusammenhänge widerspiegeln. Der Milieuansatz findet zudem neben Deutschland auch in Modellen für andere europäische Länder, die USA und China Anwendung. Er ist interkulturell anwendbar, was auch der ausschlaggebende Grund war, ihn bei der Forschung zu Migration und Integration anzuwenden.

Was also ist ein Milieu? Ein Milieu beschreibt eine Gruppe von Menschen, die sich in Lebensweise und Lebensauffassung ähneln. Die Zugehörigkeit zu einem Milieu basiert dabei auf der lebensweltlichen Grundauffassung, auf Fragen danach, worauf es im Leben ankommt. Eine solche lebensweltliche Grundauffassung wirkt so synchronisierend wie das Pendel eines Uhrwerks: Wer die gleiche lebensweltliche Grundauffassung besitzt, zum gleichen Milieu gehört, ist sich auch in vielen anderen alltäglichen, lebensweltlichen Facetten sehr ähnlich: Von Politik und Partizipation über den alltäglichen Konsum bis hin zu Freizeitaktivitäten, Mediennutzung und den Bereich des Wohnens.

Milieus sind eine Kombination aus Soziokultur und Soziodemografie. In der ersten Dimension beschreiben sie eine soziokulturelle Differenzierung zwischen traditionelleren und moderneren Lebenswelten. In der zweiten Dimension berücksichtigen sie daneben auch die Soziodemografie: In jedem lebensweltlichen Segment, von traditionell bis modern, finden sich gehobener Milieus sowie Milieus mit einer niedrigeren sozialen Lage. Die Soziodemografie geht an dieser Stelle aber nur als beschreibendes Moment ein: Die Milieuzugehörigkeit basiert letztlich ausschließlich auf der lebensweltlichen Grundauffassung.

Wesentliches Element des Milieu-Konzepts ist der fließende Übergang der Lebenswelten. An den Rändern der Milieus finden sich Überlagerungen und Verwandtschaften zu benachbarten Lebenswelten. Das Institut Sinus Sociovision bezeichnet dies auch als Unschärferelation der Alltagswirklichkeit.

Die Arbeit des vhw mit dem Milieuansatz im Bereich Wohnen und Stadtentwicklung hat sich seit mehreren Jahren bewährt: In der Zusammenarbeit mit Kommunen bei der Stadtentwicklungsberatung, in der Zusammenarbeit mit Wohnungsunternehmen bei der Immobilienberatung wie auch in Fragen nach der Bewertung der Transformation des Wohnungsmarktes, nach Partizipationspotenzialen oder nach der Segregation und dem Zusammenleben in der Stadt. Im Rahmen des Forschungstools WohnWissen liegen Milieu-Daten zu Wohnsituation und Wohnpräferenzen der Mehrheitsbevölkerung bis auf Hausebene vor (siehe auch www.vhw.de).

Die Studie Migranten-Milieus bietet ein spezielles Modell zur Darstellung der Lebenswelten der in Deutschland lebenden Migranten. Zur Übersicht und Vergleichbarkeit findet sich daher an dieser Stelle eine Veranschaulichung des Milieu-Modells der Mehrheitsbevölkerung (siehe Abb. 15).

| | |
|--|--|
| Gesellschaftliche Leitmilieus | Traditionelle Milieus |
| Sinus B1 (Etablierte): 10 % Das selbstbewusste Establishment: Erfolgs-Ethik, Machbarkeitsdenken und ausgeprägte Exklusivitätsansprüche | Sinus AB2 (DDR-Nostalgische): 5 % Die resignierten Wende-Verlierer: Festhalten an preußischen Tugenden und altsozialistischen Vorstellungen von Gerechtigkeit und Solidarität |
| Sinus B12 (Postmaterielle): 10 % Das aufgeklärte Nach-68er-Milieu: Liberale Grundhaltung, postmaterielle Werte und intellektuelle Interessen | Mainstream-Milieus |
| Sinus C12 (Moderne Performer): 10 % Die junge, unkonventionelle Leistungselite: intensives Leben – beruflich und privat, Multi-Optionalität, Flexibilität und Multimedia-Begeisterung | Sinus B2 (Bürgerliche Mitte): 15 % Der statusorientierte moderne Mainstream: Streben nach beruflicher und sozialer Etablierung, nach gesicherten und harmonischen Verhältnissen |
| Traditionelle Milieus | Sinus B3 (Konsum-Materialisten): 12 % Die stark materialistisch geprägte Unterschicht: Anschluss halten an die Konsum-Standards der breiten Mitte als Kompensationsversuch sozialer Benachteiligungen |
| Sinus A12 (Konservative): 5 % Das alte deutsche Bildungsbürgertum: konservative Kulturkritik, humanistisch geprägte Pflichtenauflassung und gepflegte Umgangsformen | Hedonistische Milieus |
| Sinus A23 (Traditionsverwurzelte): 14 % Die Sicherheit und Ordnung liebende Kriegsgeneration: verwurzelt in der kleinbürgerlichen Welt bzw. in der traditionellen Arbeiterkultur | Sinus C2 (Experimentalisten): 8 % Die extrem individualistische neue Bohème: Ungehinderte Spontaneität, Leben in Widersprüchen, Selbstverständnis als Lifestyle-Avantgarde |
| | Sinus BC3 (Hedonisten): 11 % Die Spaß-orientierte moderne Unterschicht / untere Mittelschicht: Verweigerung von Konventionen und Verhaltenserwartungen der Leistungsgesellschaft |

Abb. 16: Kurzcharakteristik der Milieus

Die Grafik stellt die gesellschaftliche Position der Milieus nach sozialer Lage und Grundorientierung dar. Je höher ein Milieu angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter es sich nach rechts erstreckt, desto weniger traditionell ist das jeweilige Milieu. Zentral für die Formulierung der Milieus sind die Grundorientierungen, die sich auf Basis der Studie in drei Sektoren mit insgesamt fünf Abschnitten einteilen lassen: Traditionelle Werte, Modernisierung und Neuorientierung.

Die Erweiterung der vhw-Lebensweltforschung um die Gruppe der Migranten

Ziel der Studie Migranten-Milieus ist ein lebensstildifferenzierender Einblick in die Alltagswelt der 15,3 Millionen Migranten in Deutschland. Wie also wollen Migranten in Deutschland wohnen? Welche Gruppen mit ähnlichen Vorstellungen lassen sich unterscheiden? In welchem Umfeld wollen sie wohnen? Mit dem Ansatz der Lebensweltforschung beleuchtet die Studie diese Fragestellungen aus der Alltagspraxis der Migranten heraus.

Die Studie verdeutlicht, dass die Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland keine soziokulturell homogene Population sind, und dass sich der Milieuansatz eignet, um die Lebenswelten von Migranten in Deutschland systematisch zu erfassen. Er bietet einen strukturierten Einblick in Bezug auf Lebensstil, Inte-

gration, Wohnpräferenzen und Teilhabe. Im Ergebnis kommt die Studie zu dem wichtigen Befund, dass aus den Herkunftskulturen der Migranten und der Aufnahmekultur in Deutschland neue Lebenswelten entstehen. Beschrieben werden insgesamt acht Milieus, die einen Einblick in den soziokulturellen Alltag von Migranten in Deutschland bieten. Anhand von Schnappschüssen zu migrantischen Lebenswelten bietet Abb. 17 eine Darstellung der Orientierungsleistung der Migranten-Milieus in der Vielfalt der Migrationskulturen.

Die Grafik zeigt: Die hier anhand von roten Linien markierten Migranten-Milieus können einen strukturierten Einblick in die Vielfalt der Lebenswelten von Migranten in Deutschland bieten. Sie schaffen Übersicht in der Vielfalt. Und es handelt sich bei diesen Milieus nicht um abstrakte rechnerische Konstrukte. Sie basieren auf der lebensweltlichen Grundlagenforschung des Heidelberger Instituts Sinus Sociovision. Methodisch ging der vorliegenden repräsentativen Studie zu den Lebenswelten von Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland eine qualitative Vorstudie voraus, die bereits 2007 ein erstes Milieu-Modell für die in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund mit insgesamt acht Migranten-Milieus vorlegte. Methodik und Anlage des Forschungsdesigns der Studie Migranten-Milieus, die aus einer qualitativen Vorstudie und einer repräsentativen Hauptstudie besteht, sind im Anhang dokumentiert.

Mit der in 2008 erfolgten repräsentativen Erhebung ist die Studie Migranten-Milieus zu den Lebenswelten der in Deutschland wohnenden Migranten nun erwachsen geworden. Was 2007



Abb. 17: Migranten-Milieus: Strukturierter Einblick in die Vielfalt der Lebenswelten von Migranten in Deutschland

noch als qualitative Grundlagenstudie vorlag, wurde im Sommer 2008 durch eine Befragung von über 2.000 Migranten in belastbare Zahlen übersetzt. Aufbauend auf den Ergebnissen der qualitativen Vorstudie verfolgt die Darstellung der Befunde der repräsentativen Studie nun vor allem zwei Ziele: Einen fundierten und verständlichen Einblick in die Lebenswelten und Wohnvorstellungen von Migranten zu bieten und eine Diskussion darüber zu eröffnen, wie eine akteurs- und zukunftsorientierte Wohn- und Stadtentwicklungspolitik den Anforderungen dieser Personengruppe begegnen kann.

Der zentrale Befund der Studie lautet: Es ist die Mentalität, die Milieu-Zugehörigkeit, an der sich die alltäglichen Muster der Lebensführung dieser Personengruppe orientieren, und nicht die Zugehörigkeit zu einer ethnischen Herkunftskultur, das Einkommen, die Bildung oder die religiöse Orientierung. Diese Faktoren besitzen zwar einen jeweils spezifischen Einfluss auf die individuellen Lebenswelten. Angehörige eines Milieus verbindet aber deutlich mehr miteinander, als mit Personen aus der gleichen Ethnie, der gleichen sozialen Lage oder der gleichen Religionsgemeinschaft. Die Migranten-Milieus beschreiben lebensweltliche Muster, die über die Grenzen der Herkunftskulturen hinweg gehen. Das bedeutet auch: Die ethnische Herkunft determiniert nicht die Milieuzugehörigkeit und die Milieuzugehörigkeit lässt keinen Rückschluss auf eine bestimmte Herkunftskultur zu.

Vor dem Hintergrund der nun vorliegenden Daten lässt sich festhalten: Die Personengruppe der Migranten in Deutschland zeichnet sich durch eine ausgesprochene Vielfalt aus (siehe Abb. 18, 19).

Oft ist die Debatte über Migration in Deutschland dagegen von einer ethnischen Auseinandersetzung, insbesondere in Bezug auf die Gruppen der „Türken“, der „Muslime“ bzw. der „muslimischen Türken“ geprägt. Tatsächlich aber stellt diese Personengruppe gerade einmal 19 Prozent (siehe auch Abb. 89). Zudem wird die tatsächlich größte Gruppe von Migranten von Personen aus dem Gebiet der Ex-Sowjetunion gestellt. Auch bei der Religionszugehörigkeit lässt sich festhalten, dass wir es in der Mehrheit nicht mit muslimischen Personen zu tun haben, die in vielen Debatten im Fokus der Aufmerksamkeit stehen, aber insgesamt nur einen Anteil von 22 Prozent stellen.

Die Werte-Welten der Migranten-Milieus

Welche Gruppen von Migranten lassen sich nun unterscheiden? Hier bleibt zunächst ein Blick auf die Art und Weise zu werfen, mit der die in der Studie vorgenommene Unterscheidung nach Milieus getroffen wurde.

Mit dem lebensweltlichen Ansatz der Milieu-Forschung löst sich die Studie Migranten-Milieus von der konventionellen Migranten-Forschung, die sich in ihren Differenzierungen an der klassischen Soziodemografie orientiert: entlang von Ethnie, Bildung oder Religion. Die Studie betrachtet zusätzlich die alltäglichen Lebenswelten der Migranten und verdeutlicht, dass diese quer zu den klas-

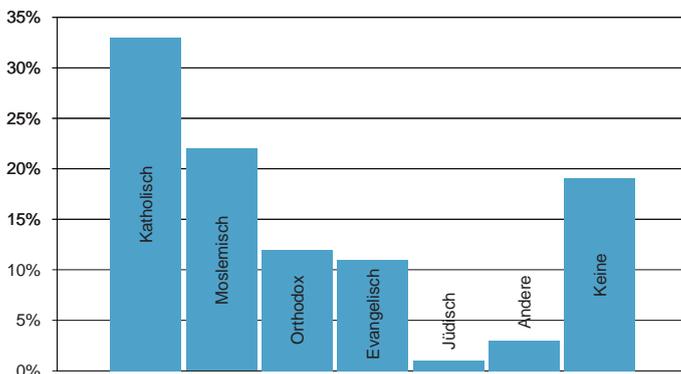


Abb. 18: Migranten nach Glaubensgemeinschaften

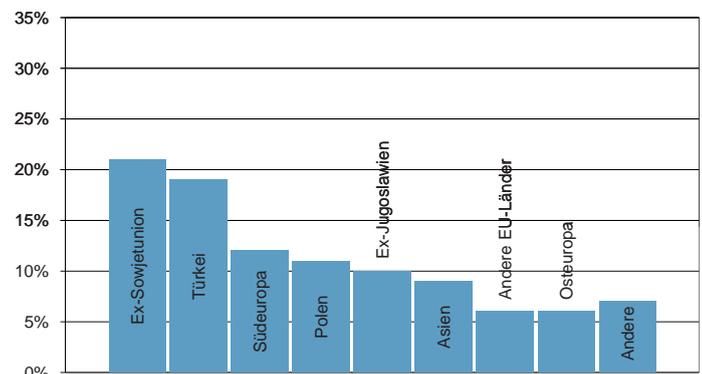


Abb. 19: Migranten nach Migrationshintergrund

sischen Kategorien Ethnie, soziale Lage und Religion liegen. Die Studie verdeutlicht eine Pluralität von Lebensauffassungen und Lebensweisen und lässt ein breites Wertespektrum von Migrationskulturen erkennen, das von vormodernen, traditionellen Orientierungen bis hin zu einem postmodernen Werte-Patchwork reicht. Ähnlich wie in der Mehrheitsgesellschaft lässt sich auch bei den Migranten ein langfristiger Wertewandel beschreiben. Jeder Migrationsschub und jeder Generationenwechsel hat seine eigenen Spuren, seine eigenen lebensweltlichen Orientierungen hinterlassen, wechselseitig beeinflusst von Herkunfts- und Aufnahmekultur. Diese Vielfalt an Migrationskulturen wurde in der qualitativen Vorstudie im Rahmen von über 100 mehrstündigen Einzelinterviews grundlegend untersucht. Im Ergebnis lassen sich hier modellhaft bestimmte Wertegruppen unterscheiden, die in dieser Form auch durch die repräsentative Hauptstudie bestätigt werden. Diese sind zur Übersicht in drei Sektoren (A, B und C) mit insgesamt fünf Abschnitten gegliedert (siehe Abb. 20) und illustrieren die unterschiedlichen Grundorientierungen, die derzeit die Lebenswelten der Migranten prägen.

Diese Migrationskulturen sind zentral für die Formulierung der einzelnen Migranten-Milieus, denn die Migranten-Milieus sind in erster Linie über die Wertmuster und Grundorientierungen definiert, denen sich die hinter ihnen stehenden Personen verbunden fühlen. Ethnie, soziale Lage oder auch Religion gehen bei der Beschreibung der Milieus lediglich als veranschaulichende Informationen ein. Im Kern ist und bleibt ein Milieu durch seine lebensweltliche Grundorientierung definiert. Daher geht es in der Studie Migranten-Milieus vor allem darum, welche Milieus sich entlang der einzelnen Migrationskulturen finden lassen. Diese Zuordnung geschieht über die Abfrage einer Itematterie mit Wertorientierungen, dem so genannten Milieuindikator. Für die Migranten-Population wurde dieser Milieuindikator neu entwickelt. In wei-

ten Teilen basiert er aber auf den Befunden der qualitativen Vorstudie zu den Migrationskulturen der in Deutschland wohnenden Personen mit Migrationshintergrund. In Teilen baut er auf dem Knowhow des Instituts Sinus Sociovision aus der nationalen und internationalen Milieuforschung auf.

Dokumentiert ist hier eine Übersicht der Werte-Welten, die diesen Milieuindikator repräsentieren. Zur Übersicht wurden die insgesamt 70 Fragen dieser Itematterie mit Wertorientierungen auf acht zentrale Werte-Dimensionen reduziert, die die Werte-Welten der Migranten-Milieus beschreiben (siehe Abb. 21). Sie sind die spätere Basis zur Bestimmung der Migranten-Milieus.

Pflicht und Akzeptanz: Diese Werte-Welt steht für einen traditionellen Lebenssinn. Man hält an Tugenden fest wie Sparsamkeit, (Selbst-)Disziplin, Bescheidenheit und Gewissenhaftigkeit. Charakteristisch ist ein ausgeprägtes Fleiß- und Pflichtbewusstsein. Es besteht ein Bedürfnis nach materieller und sozialer Sicherheit, nach Harmonie und Ordnung. Man möchte sich aufgehoben, geschützt und anerkannt fühlen. Die Lebensführung ist rigide und asketisch (Anti-Hedonismus). Man besteht auf der Einhaltung sozialer Regeln, begegnet Konflikten mit Abwehr und legt Wert darauf, dass die Dinge so bleiben wie sie sind (Statusquo-Orientierung).

Anti-Fundamentalismus: Diese Werte-Welt steht für Offenheit und Toleranz. Fundamentalistischen Einstellungen und Gruppierungen steht man ausgesprochen kritisch gegenüber. Dagegen betont man die weltanschauliche Richtigkeit und soziale Gerechtigkeit des Laizismus. Macht- und Wahrheitsansprüche von Religionen werden abgelehnt. Man bekennt sich offen zu westlichen Werten wie Vielfalt, Offenheit, Freiheit und Toleranz und steht traditioneller Lebensweise und Moral distanziert ge-

| A) | Tradition | B) | Modernisierung |
|-----|--|-----|---|
| A1) | Vormoderne Tradition: Traditionelle Werte und religiöser Dogmatismus (oft islamisch); patriarchalisches Weltbild, überkommene Familienwerte und Zwangsnormen; rigider konventioneller Lebensstil, strenge Moral, kulturelle Enklave; keine Integrationsbereitschaft. | B1) | Konsum-Materialismus: Soziale und kulturelle Entwurzelung, materialistische Ersatzwerte; Streben nach Besitz und Status, Konsum und Genuss; Bemühen um soziale Akzeptanz und Anpassung, Aufstiegsorientierung. |
| A2) | Ethnische Tradition: Selbstverständnis als (dauerhafter) „Gast“ – auf niedrigem Integrationsniveau; traditionelle Pflicht- und Akzeptanzwerte, Sparsamkeit, Bescheidenheit; materielle Sicherheit, bescheidener Wohlstand als Lebensziel; Festhalten an den Traditionen und Gebräuchen des Herkunftslandes, aber Respektieren der deutschen Mehrheitskultur. | B2) | Individualisierung: Individualisierung der Überzeugungen und Lebensstile; Selbstverwirklichung als zentraler Wert; kritische Auseinandersetzung mit der Herkunftskultur, Streben nach Aufklärung und Emanzipation; biculturelle Orientierung. |
| | | C) | Neuidentifikation |
| | | | Multi-Optionalität: Aufhebung kultureller Identitäten und Gruppen-Zugehörigkeiten; Unsicherheit als Grunderfahrung, Sinnsuche; postmodernes Werte-Patchwork, Flexibilität und Mobilität; multikulturelle Identifikation, Subkultur-Bildung. |

Abb. 20: Migrationskulturen

genüber. Betont wird auch die Schutzfunktion des Staates (vor religiöser Gewalt).

Leistungsethos: Diese Werte-Welt steht für individuelles Leistungs- und Erfolgsstreben. Man zeigt eine ausgeprägte Leistungsbereitschaft und strebt nach Aufstieg und Erfolg. Es gilt die Überzeugung, dass der Einzelne selbst für seinen Erfolg verantwortlich ist. Die Grundhaltung ist optimistisch und man vertraut auf die eigene Leistungsfähigkeit. Veränderungen steht man offen gegenüber und begreift Flexibilität als Wettbewerbsvorteil. An weltanschaulichen und kulturellen Bindungen hält man nicht fest. Vielmehr ist man bereit sich umzustellen und sich den (nationalen und globalen, ökonomischen und kulturellen) Gegebenheiten/Erfordernissen anzupassen.

Vielfalt: Diese Werte-Welt steht für ein Selbstverständnis als Weltbürger. Man begreift sich als Kosmopolit (globales Denken). Anderen Kulturen gegenüber gibt man sich offen und tolerant. Vielfalt wird nicht als Bedrohung und Unübersichtlichkeit empfunden, sondern als Bereicherung der Persönlichkeit und Gesellschaft. Prägend sind ein biculturelles Selbstverständnis und ein Selbstbild als Mittler zwischen den Kulturen. Man identifiziert sich mit dem Ideal der multikulturellen Gesellschaft als Vision einer besseren, toleranteren Welt. Die eigene Grundhaltung ist zudem geprägt von Umweltbewusstsein und sozialer Verantwortung.

Autoritarismus: Diese Werte-Welt steht für eine Tradition der Vormoderne. Prägend ist ein patriarchalisches Weltbild mit alten Rollennormen und einer starken Familienorientierung. Die Familie gilt oft auch als Miniatur der intakten Verhältnisse der Herkunftskultur, deren Idealen man sich weiterhin verbunden fühlt. Die religiösen, kulturellen und staatlichen Regeln der Herkunftskultur sind für den Einzelnen nach wie vor gültig. Konflikte mit

der Aufnahmekultur sind vorprogrammiert; ihre Rollen- und Lebensmuster gelten als Bedrohung. Die moralisch-weltanschauliche Distanz ist groß. Die Weltsicht ist autoritär-hierarchisch geprägt. Es existiert ein Bedürfnis nach klaren, eindeutigen moralischen Leitlinien und schnellen, einfachen Lösungen.

Assimilation: Diese Werte-Welt steht für kulturelle und strukturelle Verschmelzung. Es besteht ein vorbehaltloser und rückhaltloser Wille zu Integration und Anpassung. Die deutsche Lebensweise gilt als stilisiertes Leitbild. „Anpassung“ avanciert zu einem kategorischen Imperativ für sich und andere Migranten und wird als Leistung empfunden, die Wertschätzung verdient. Von der eigenen Herkunftskultur und von nicht anpassungswilligen Migranten kehrt man sich demonstrativ ab; der deutschen Lebensweise wird ein höheres Prestige beigemessen. Man möchte in der deutschen Kultur und Lebensweise aufgehen, unauffällig sein und sich nicht vom deutschen Mainstream abheben.

Materialismus: Diese Werte-Welt steht für materielle und Status-Werte. Man strebt nach Geld und Besitz, nach Status und Anerkennung. Es besteht ein Bedürfnis nach materieller Sicherheit und Vorsorge sowie nach Absicherung des Erreichten (auch im Alter). Der Wunsch nach sozialer Akzeptanz und Zugehörigkeit drückt sich in einem Streben nach Etablierung und gesellschaftlichem Aufstieg aus, was sich unter anderem über teure Konsumgüter und einen prestigeorientierten Lebensstil manifestiert. Nach unten und gegenüber den gesellschaftlichen Rändern grenzt man sich genauso ab wie man die Inanspruchnahme sozialstaatlicher „Wohltaten“ ablehnt.

Entfremdung: Diese Werte-Welt steht für Anomie. Sie ist geprägt von Orientierungsproblemen, Verunsicherungen und Überforderungen. Es irritiert, dass tradierte Regeln, Normen und Be-

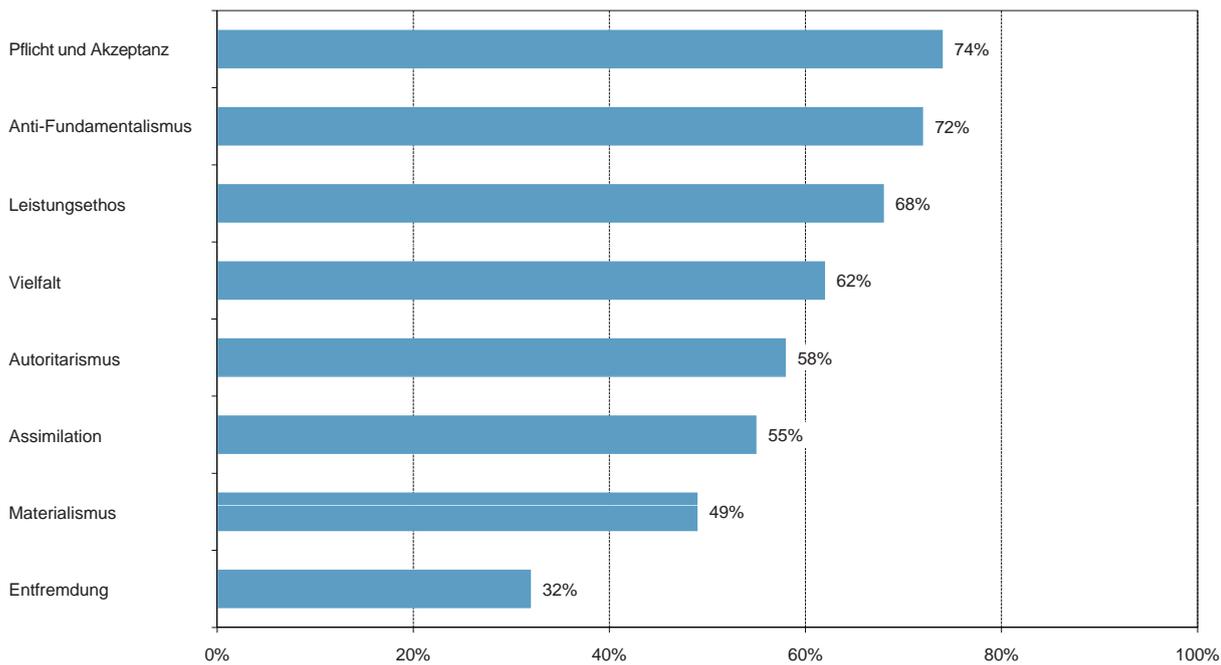


Abb. 21: Die Werte-Welten der Migranten-Milieus

wältigungsmuster in einer sich rasch wandelnden Gesellschaft an Bedeutung verlieren. Man fühlt sich benachteiligt, isoliert, diskriminiert und ausgegrenzt und zeigt wenig Vertrauen in die Chancen und Möglichkeiten, die die Aufnahmegesellschaft „Menschen wie mir“ bieten. Den eigenen Kompetenzen wird ebenso wenig vertraut wie der Option, dass Bildung ein realistischer/erreichbarer Ausweg sein könnte. Folge: Ein Sich-Einnisten in der „Verlierer-Ecke“, soziale Isolation und ein Rückzug in kulturelle/ethnische Enklaven.

Befunde zu den Werte-Welten der Migranten-Milieus

Der Blick auf die Werte-Welten der Migranten-Milieus ist in erster Linie ein deutlicher Bruch mit den Vorurteilen und Klischees wie „Integrationsunwillen“, „religiösem Fundamentalismus“ oder „mangelnder Leistungsbereitschaft“. Offensichtlich sieht es bei der großen Mehrheit der Migranten in diesen Fragen deutlich anders aus. Besonders jene Werte-Welten erfahren eine hohe Zustimmung, die Ausdruck von Zivilität, Gleichberechtigung und Leistungswillen sind: Anti-Fundamentalismus, Leistungsethos und Vielfalt.

Bei drei Vierteln der Befragten lässt sich eine deutliche Ablehnung gegenüber fundamentalistischen Einstellungen festhalten. Der Einfluss religiöser Wertvorstellungen wird in dieser Hinsicht weitgehend überschätzt. Zudem ist hier hinzuzufügen, dass der Großteil der Migranten christlich geprägt und nur ein Fünftel zu den Muslimen zu rechnen ist. Auch die Trennung von Kirche und Staat ist in diesem Zusammenhang eine allgemein verbreitete Grund-

überzeugung. Man ist der Meinung, dass die Gesetze des Staates wichtiger sind als die Gebote der Religion, und stimmt auch der Aussage zu, dass Religion reine Privatsache ist. Gleichzeitig stimmen fast zwei Drittel der Werte-Welt der Vielfalt zu, die von einem multikulturellen Selbstverständnis als „Mittler zwischen den Kulturen“ geprägt ist. Die Mehrheit der Migranten setzt damit auf kulturelle Annäherung und nicht auf Konfrontation.

Überraschend für viele Integrations skeptiker ist sicherlich auch die ausgeprägte Leistungsorientierung der Migranten, die in der hohen Zustimmung zu den Dimensionen Pflicht und Akzeptanz (geprägt durch Zustimmung zu Werten wie Disziplin, Sparsamkeit und Bescheidenheit) und Leistungsethos deutlich wird. Mit dem Blick aufs Detail lässt sich hier sogar festhalten, dass Migranten im Durchschnitt noch leistungsorientierter sind als die Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. 69 Prozent sind der Meinung, dass sich jeder, der sich anstrengt, hocharbeiten kann. In der Mehrheitsbevölkerung liegt diese Zustimmung lediglich bei 57 Prozent.

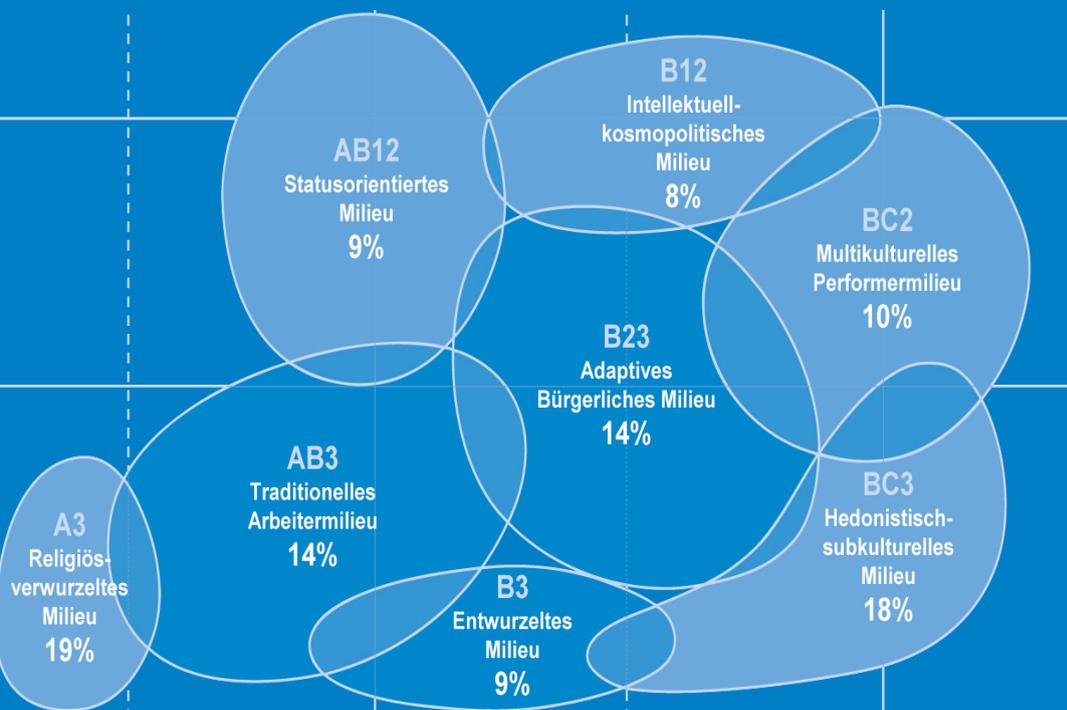
Positiv hervorzuheben ist die insgesamt geringe Zustimmung zur Werte-Welt Entfremdung (32 Prozent), was in der Summe auf einen relativ hohen gefühlten Integrationsgrad der Migranten verweist.

Deutlich wird allerdings auch, dass die Migranten insgesamt noch eine tendenzielle Nähe zu traditionellen Wertvorstellungen erkennen lassen. Mit 58 Prozent ist die Zustimmung zur Werte-Welt des Autoritarismus recht hoch. Hier lassen sich patriarchalische Züge und eine mit dem eigenen Ehrverständnis gekoppelte Identifikation mit Herkunftsland und Familie erkennen, die nur allzu sehr an integrationskritische Vorurteile erinnert. Allerdings: Auch in anderen westeuropäischen Ländern lassen sich tenden-

ziell traditionellere Mentalitätsmuster konstatieren als in Deutschland, zum Beispiel in Österreich. Summa summarum bleibt die Zustimmung der Migranten zu den progressiveren Dimensionen deutlich ausgeprägter.

Geringer ausgeprägt als andere Werte-Welten sind die Zustimmungen zur Dimension Assimilation, also einer Zurücknahme der kulturellen Identität des Herkunftslandes zugunsten einer Orientierung an den Wertvorstellungen der Mehrheitsgesellschaft. Das zeigt, dass die Werte-Integration von Migranten in Deutschland offenbar nicht so verläuft wie in einem Melting Pot, in dem die kulturellen Hintergründe der Zuwanderer verschwinden, sondern dass die kulturellen Identitäten der Migranten einen nachhaltigen, bereichernden Beitrag zur kulturellen Vielfalt im lebensweltlichen Alltag liefern.

Geringer ausgeprägt ist auch die Zustimmung zur Werte-Welt des Materialismus, einer Orientierung an Statuswerten und materieller Sicherheit. Die Frage nach Status und materieller Sicherheit ist allerdings eine eher klassisch vertikale Differenzierung zwischen höheren und niedrigeren sozialen Positionen. So wird auch die Zustimmung zu dieser Werte-Welt in erster Linie eine Unterscheidung zwischen mehr und weniger arrivierten Migranten-Milieus zeigen.



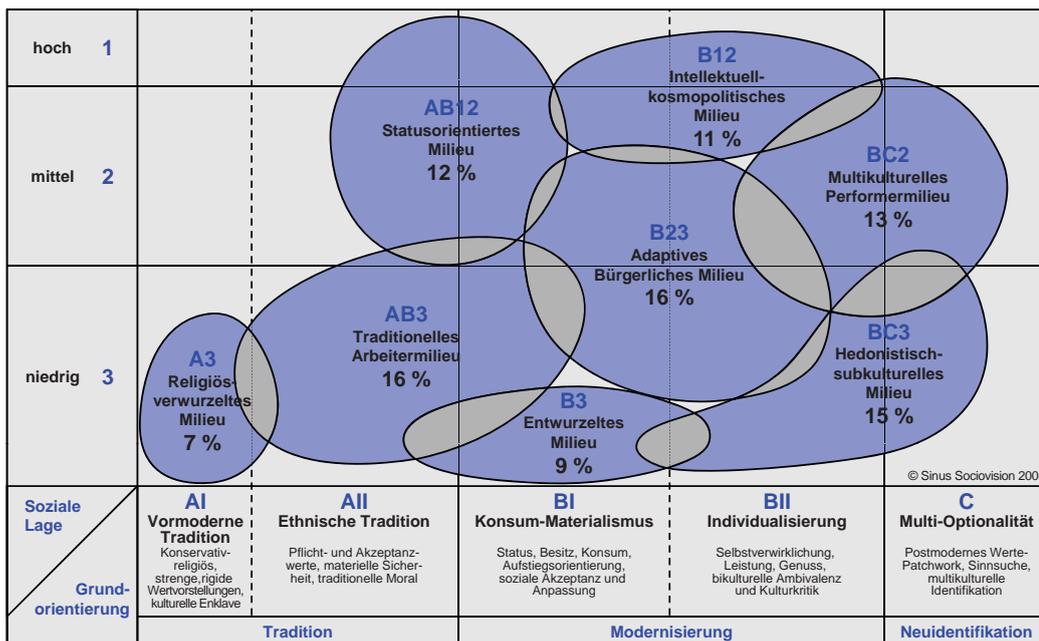


Abb. 22: Repräsentative Hauptstudie, Migranten-Milieus in Deutschland 2008, Soziale Lage und Grundorientierung

4 Die Typologie der Migranten-Milieus

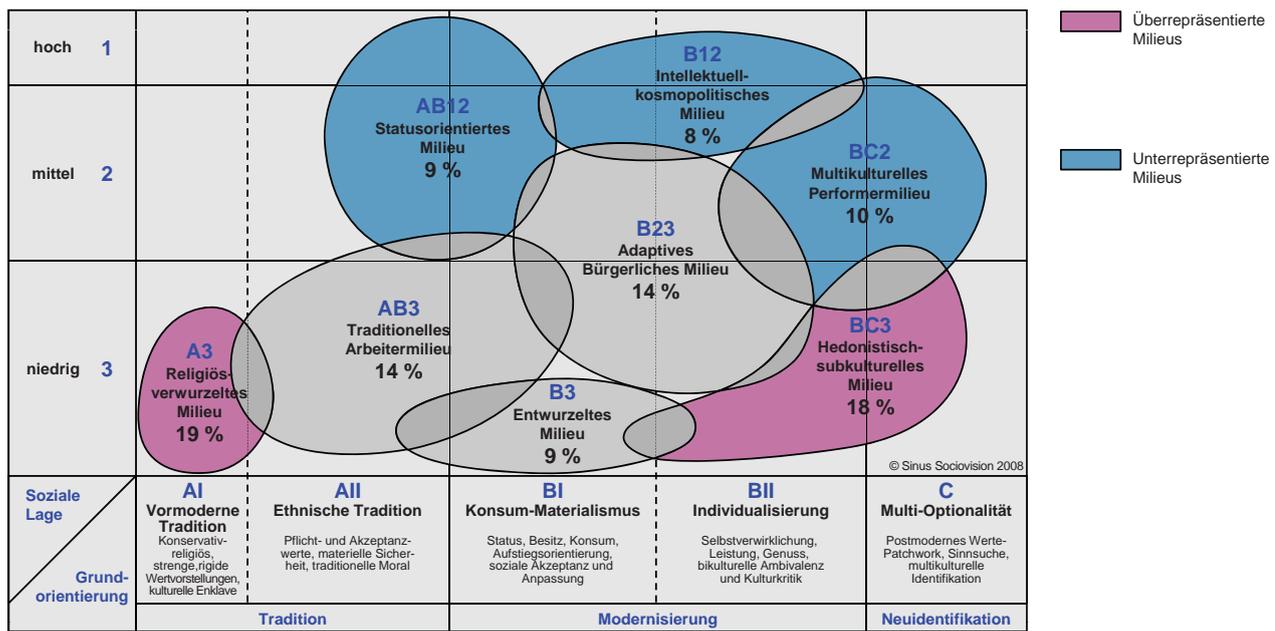
Die Struktur der einzelnen Migranten-Milieus ergibt sich entlang ihrer Mentalitäten, ihrer lebensweltlichen Grundorientierungen als „Gruppen Gleichgesinnter“. Über den lebensweltlichen Zugang der Studie konnten diese Mentalitäten als Werte-Welten der Migranten-Milieus festgehalten und operationalisiert werden. Die Grenzen zwischen den einzelnen Migranten-Milieus verlaufen entlang ihrer Zustimmungen und Ablehnungen zu den einzelnen Dimensionen dieser Werte-Welten. Insgesamt lassen sich so acht unterschiedliche Migranten-Milieus festhalten: Das Religiös-verwurzelte Milieu, das Traditionelle Arbeitermilieu, das Entwurzelte Milieu, das Hedonistisch-subkulturelle Milieu, das Statusorientierte Milieu, das Adaptive bürgerliche Milieu, das Intellektuell-kosmopolitische Milieu und das Multikulturelle Performermilieu. In Abb. 22 sind diese Milieus auf einer soziokulturellen Milieu-Landkarte dargestellt. Die Grafik stellt dabei die gesellschaftliche Position der Migranten-Milieus nach sozialer Lage und Grundorientierung dar. Je höher ein Milieu angesiedelt ist, desto gehobener sind Bildung, Einkommen und Berufsgruppe; je weiter es sich nach rechts erstreckt, desto weniger traditionell ist das jeweilige Milieu.

In der repräsentativen Hauptstudie bestätigt sich hier empirisch, dass die Ethnien quer zu den Milieus liegen. Das lebensweltlich verbindende Element innerhalb der Migranten-Bevölkerung ist die Milieuzugehörigkeit. Die Angehörigen eines Migranten-Milieus verbindet – über alle ethnischen Differenzierungen hinweg – mehr miteinander als mit anderen Angehörigen ihrer Ethnie aus anderen Migranten-Milieus. Die Unterscheidung nach Herkunftsländern bzw. -kulturen ist nicht geeignet, der vielfältigen Lebenswirklichkeit und damit auch der Integrationsbereitschaft von Migranten gerecht zu werden. Die aktuelle Studie Migranten-Milieus verdeutlicht: Vielmehr entscheidet die Zugehörigkeit zu einer Lebenswelt, einem „Migranten-Milieu“, über Stand und Bereitschaft zur Integration bei Migranten.

Somit bilden zum Beispiel türkischstämmige Migranten nach den Befunden der Studie keine soziokulturell homogene Gruppe. Im Modell der Migranten-Milieus lassen sich hier zwar Schwerpunkte erkennen, etwa bei den Religiös-verwurzelten wie auch bei den Hedonistisch-subkulturellen. Wichtig aber bleibt: Migranten mit türkischem Migrationshintergrund finden sich in allen acht Migranten-Milieus (siehe Abb. 23). Sie repräsentieren eine Vielzahl von Lebenswelten und lassen sich als Ethnie nicht auf ein oder zwei lebensweltliche Orientierungen reduzieren. In der nachfolgenden Grafik ist dieser Befund über die Verteilung der Migranten mit türkischem Migrationshintergrund auf die einzelnen Migranten-Milieus dargestellt.

Die Feinjustierung des Milieumodells in der Hauptstudie

Die in der qualitativen Vorstudie beobachteten Migrationskulturen haben sich in der Hauptstudie bestätigt, wenn auch leicht modifiziert. Auf der traditionellen Werteachse findet sich am traditionellen Pol nun nicht mehr die „archaische“, sondern die „vormoderne“ Tradition. Dies betont stärker den bäuerlich geprägten kulturellen Charakter dieses Wertabschnitts und soll einer eventuell stigmatisierenden Wirkung des zuvor verwandten Begriffs



Basis: Migrationshintergrund Türkei (19 %)

Abb. 23: Migranten-Milieus und türkischer Migrationshintergrund

entgegenwirken. Ansonsten konnte sich die Struktur der Wertachse aus der qualitativen Vorstudie bestätigen.

Im Vergleich zum qualitativen Modell war es im Zuge der Quantifizierung zudem nötig, die Bezeichnung von drei Milieus zu ändern: beim Traditionellen Arbeitermilieu (vormals „Traditionelles Gastarbeitermilieu“), beim Adaptiven bürgerlichen Milieu (vormals „Adaptives Integrationsmilieu“) und beim Entwurzelten Milieu (vormals „Entwurzeltes Flüchtlingsmilieu“). Dies geschah, um Stigmatisierungen zu vermeiden, um die Nähe des Adaptiven bürgerlichen Milieus zur Bürgerlichen Mitte der Mehrheitsgesellschaft zu verdeutlichen und um hervorzuheben, dass sich das Entwurzelte Milieu nicht auf den Personenkreis von (Bürgerkriegs- etc.) Flüchtlingen reduzieren lässt.

Ein Merkmal der Migranten-Milieus hat sich in der Quantifizierung nun noch deutlicher herausgestellt: Im Gegensatz zu den Milieus der Mehrheitsbevölkerung liegt der Großteil der Migranten-Milieus nicht eindeutig in einem Wertabschnitt. Sie sind in ihrer Grundorientierung heterogener und erstrecken sich häufig über zwei Wertachsen. Dies ist möglicherweise ein Ausdruck dessen, dass sich die Lebenswelten der Migranten zwischen den Kulturen befinden, zwischen Herkunfts- und Aufnahmekultur, und dass diese Konstellation eine eigene, starke Dynamik des Wertewandels bei Migranten begünstigt. Diese Lagerungen sind auch Ausdruck von Notwendigkeiten und Bereitschaften zu Veränderung, bikultureller Kompetenz und Flexibilität.

Deutlich bestätigt hat sich ebenfalls die bereits in der qualitativen Vorstudie getroffene Einschätzung, dass es sich bei dem Milieu der Religiös-verwurzelten um eine Minderheit handelt. Während negativ besetzte Themen wie islamischer Terror, Zwangsheirat und Frauen mit Kopftuch oft die Schlagzeilen beherrschen, stellt

sich heraus, dass es sich nur um ein kleineres von insgesamt acht Milieus handelt, bei dem unter anderem religiöse Bindung sehr prägend ist. Nur bei einer Minderheit der in Deutschland lebenden Einwanderer beeinflussen also religiöse Traditionen den Alltag. Das sind in der Regel ältere Einwanderer der ersten Generation, die weniger gut im Bildungs- und Arbeitsmarkt integriert sind bzw. waren. Für sie stellen religiöse Bräuche und die traditionellen Werte der Herkunftskultur einen Rückzugsraum dar. Für die Mehrheit der Einwanderer, zu denen auch das traditionsverankerte Milieu der Gastarbeiter zählt, spielt Religion dagegen eher eine untergeordnete Rolle. Der weit verbreitete Eindruck vom starken Einfluss des fundamentalistischen Islams unter Migranten lässt sich nach dieser Studie nicht bestätigen, zumal das Milieu der Religiös-verwurzelten zu 50 Prozent Personen mit nicht-islamischen Konfessionen umfasst.

Die Größe der Migranten-Milieus: Empirie und allgemeine Wahrnehmung

Die Evidenz der Befunde zur Größe der Milieus steht landläufigen Einschätzungen allerdings entgegen. In der Wahrnehmung vieler werden die Anteile der traditionellen Migranten-Milieus zu meist über- und die Anteile der modernen Migranten-Milieus unterschätzt. Diesen Eindruck vermitteln auch die Präsentationen des repräsentativen Modells der Migranten-Milieus. Bei einer entsprechenden Veranstaltung des vhw im Dezember 2008 in Berlin wurde dabei die Probe aufs Exempel gemacht. Bevor die tatsächlichen Größen der einzelnen Migranten-Milieus mitgeteilt wurden, hat man diese zunächst inhaltlich vorgestellt, um die

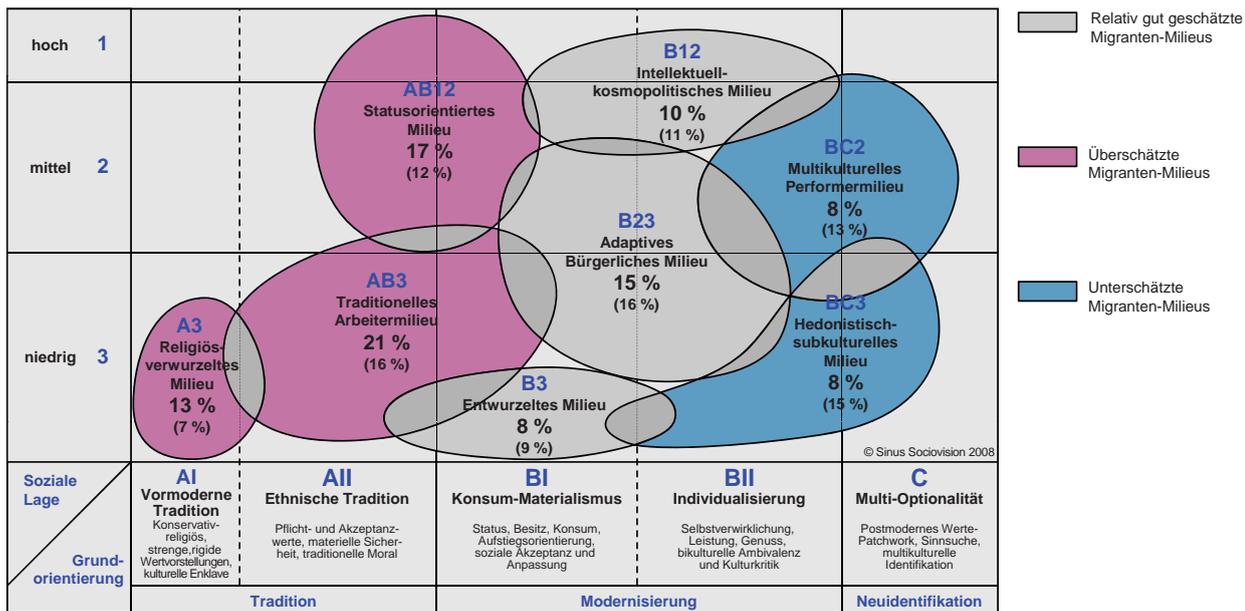


Abb. 24: Geschätzte Milieu-Anteile

Teilnehmer im Anschluss nach ihrer eigenen Einschätzung der einzelnen Milieugrößen zu fragen. Hier bleibt anzumerken, dass das Publikum dieser Veranstaltung wahrscheinlich progressiver war als manch andere Bevölkerungsteile es waren.

Im Ergebnis bleibt festzuhalten, dass die traditionellen Migranten-Milieus in ihrer Größe durchgehend überschätzt werden. Offensichtlich hat der medial geführte Diskurs um Parallelgesellschaften und Co hier einen prägenden Eindruck hinterlassen. Man könnte dem zwar entgegen, dass diese traditionellen Milieu-Segmente mit Befragungen ohnehin nur schwer erreichbar sind und daher in Studien prinzipiell unterschätzt werden. Nach Einschätzung des Heidelberger Instituts Sinus Sociovision bewirke dies allerdings nur eine Abweichung von maximal ein bis zwei Prozentpunkten. Immerhin: Die Befragung wurde per Hausbesuch und mit muttersprachlichen Interviewern in acht verschiedenen Sprachen durchgeführt. Parallel zur Überschätzung der traditionellen Milieu-Segmente werden die modernen Segmente der Migranten-Milieus dagegen tendenziell unterschätzt. Das mag daran liegen, dass man diese Personen im Alltag kaum mehr als Migranten wahrnimmt, weil sie kulturell größere Ähnlichkeiten zur Mehrheitsgesellschaft erkennen lassen. Es kann aber auch daran liegen, dass diese Personengruppe in der Debatte um Migration und Integration noch nicht mit dem ihr gebührenden Stellenwert thematisiert wird. Die Darstellung in Abb. 24 illustriert die Ergebnisse dieser – nicht repräsentativen, aber illustrativen – Befragung zur geschätzten Größe der einzelnen Migranten-Milieus als eine Art Mental Map zur landläufigen Wahrnehmung der Lebenswelten der Personen mit Migrationshintergrund in Deutschland.

Die Migranten-Milieus nach Segmenten

Im Einzelnen lassen sich die acht Migranten-Milieus in vier Segmente gliedern:

Die bürgerlichen Migranten-Milieus (28 Prozent) setzen sich aus dem Adaptiven Bürgerlichen Milieu (16 Prozent) und dem Statusorientierten Milieu (12 Prozent) zusammen. Diese Milieus eint ihre gemeinsame Orientierung am bürgerlichen Mainstream der Mehrheitsbevölkerung.

Die traditionsverwurzelten Migranten-Milieus (23 Prozent) setzen sich aus dem Religiös-verwurzelten Milieu (7 Prozent) und dem Traditionellen Arbeitermilieu (16 Prozent) zusammen. Diese Milieus eint eine immer noch deutlich erkennbare Verbundenheit mit den traditionellen Werten der Herkunftskultur.

Die ambitionierten Migranten-Milieus (24 Prozent) setzen sich aus dem Multikulturellen Performermilieu (13 Prozent) und dem Intellektuell-kosmopolitisches Milieu (11 Prozent) zusammen. Diese Milieus eint eine sehr progressive, moderne Grundhaltung, die sie mit einer doppelten kulturellen Orientierung als Angehörige von Herkunfts- und Aufnahmekultur verbinden.

Die prekären Migranten-Milieus (24 Prozent) setzen sich aus dem Entwurzelten Milieu (9 Prozent) und dem Hedonistisch-subkulturellen Milieu (15 Prozent) zusammen. Diese vor allem auch von jüngeren Jahrgängen geprägten Milieus sind von starken Integrationsproblemen im Bildungs- und Arbeitssektor gekennzeichnet. Integrationsproblemen treten sie mit kulturellen Orientierungen jenseits des Mainstreams der Mehrheitsgesellschaft

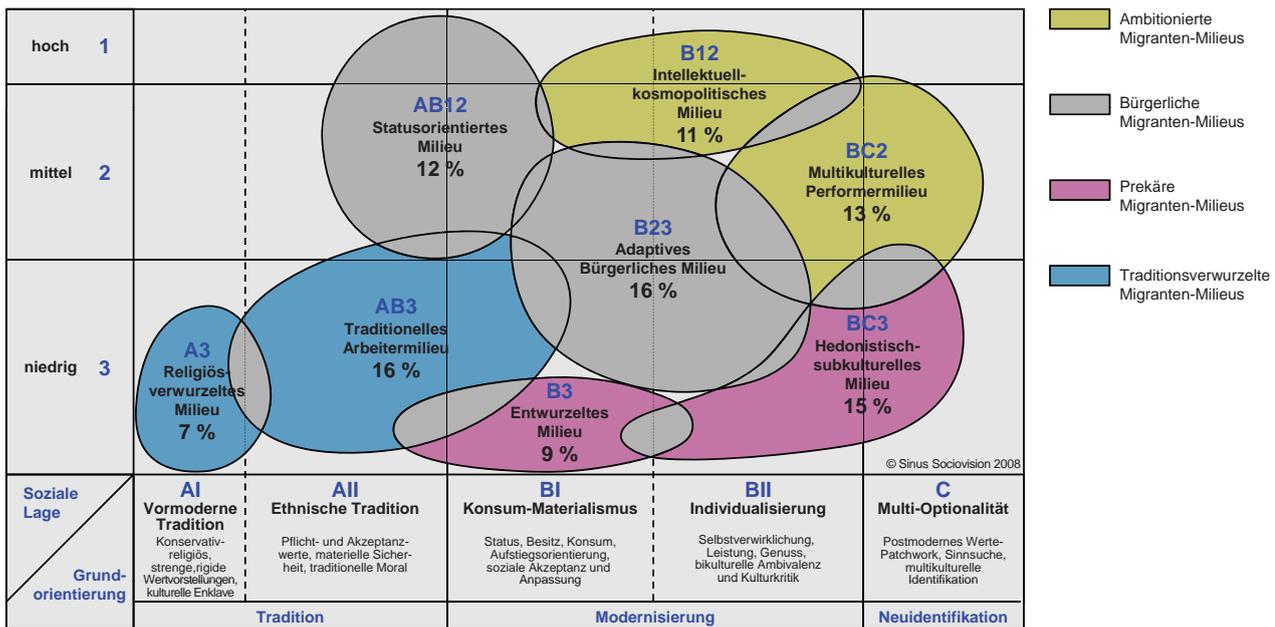


Abb. 25: Die Migranten-Milieus in Deutschland nach Segmenten

entgegen, wie etwa mit Subkulturen oder mit Rückbesinnungen auf die eigene Herkunftskultur.

Diese Segmentierung ist Ausdruck der spezifischen soziokulturellen Situation von Migranten: Es gibt kein eindeutiges „oben“ und „unten“ wie in der deutschen Mehrheitsgesellschaft. Auf der untersten sozialen Lage (in der Grafik: Soziale Lage, niedrig) finden sich zum Beispiel alle vier Milieusegmente (siehe Abb. 25). Bei Migranten verläuft die Segmentierung der Lebenswelten vielmehr auf der soziokulturellen Schneide zwischen gefühlter kultureller Zugehörigkeit und Status-Perspektive. Während sich die traditionsverwurzelten Milieus noch stärker ihrer Herkunftskultur verbunden fühlen und die bürgerlichen Milieus stärkere Assimilationstendenzen erkennen lassen, bewegen sich die prekären und die ambitionierten Milieus stärker zwischen den Lebenswelten von Herkunfts- und Aufnahmekultur. In Bezug auf die Statusperspektiven trennen sich die Lebenswelten zwischen positiven Aufstiegserwartungen und teilweise schon arrivierter Wohlstandssicherheit bei bürgerlichen und ambitionierten Milieus von der Alltagsrealität bei den bescheideneren traditionsverwurzelten und den perspektivisch enttäuschten prekären Milieus.

Vor allem die ambitionierten Milieus haben ein bikulturelles Selbstbewusstsein und sehen Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit als Bereicherung – für sich selbst und für die Gesellschaft. Das heißt, sie sind längst in dieser Gesellschaft angekommen, Integration ist für sie kein Thema mehr. Sie sehen Migrationshintergrund und Mehrsprachigkeit als Bereicherung – für sich selbst und für die Gesellschaft. Hier finden sich auch Hinweise für das Entstehen einer neuen Elite: Im Intellektuell-kosmopolitisches Milieu, das sich an Werten wie Aufklärung, Toleranz und Nachhaltigkeit orientiert. Teile dieses Milieus haben das Potenzial, zu Leitgruppen in der Gesellschaft des 21. Jahrhunderts zu werden.

Die bürgerlichen Milieus, die konventionelle moderne Mitte der Migranten-Population, tragen verstärkt den Trend zur „neuen Bürgerlichkeit“, der sich ebenso in der gesamtdeutschen Gesellschaft ausbreitet. Dieser Trend, der auch von den Medien gerne beschrieben wird, ist eine Manifestation des Mega-Trends „Re-Grounding“: Weil sich zunehmend der Eindruck aufdrängt, die äußeren Rahmenbedingungen, d. h. die gesellschaftlichen, wirtschaftlichen und technologischen Entwicklungen gar nicht mehr vorherzusehen, geschweige denn steuern zu können, legt man den Fokus auf Bereiche, die man persönlich unmittelbar gestalten kann. Dazu gehören vor allem das Berufs- und das Privatleben. Hierauf konzentriert man seine Energien. Hier ist man bemüht, Struktur und Konstanz herzustellen, mehr Ernsthaftigkeit und weniger Beliebigkeit walten zu lassen. Klare Abläufe, kleine Rituale und andere Formen der Regelmäßigkeit sollen dazu beitragen, die Bodenhaftung wiederzugewinnen, die man braucht, um den Alltag zu bewältigen. Gerade wer leistungsfähig und belastbar, dabei gleichzeitig flexibel und anpassungsfähig bleiben will, braucht Anker, braucht seine persönlichen Halte- und Orientierungspunkte.

Die Migranten-Milieus im Profil

Für einen verständlichen Überblick über die Landkarte der Migranten-Milieus finden sich im Folgenden Profile der einzelnen Milieus in der Reihenfolge der einzelnen Milieu-Segmente (siehe auch Abb. 26, 27, 28, 29). Die Profile geben einen synoptischen Einblick in die charakteristischen Wertvorstellungen, in ihre soziodemografischen Profile und in ihre Zustimmung zu den Wertewelten der Milieus.

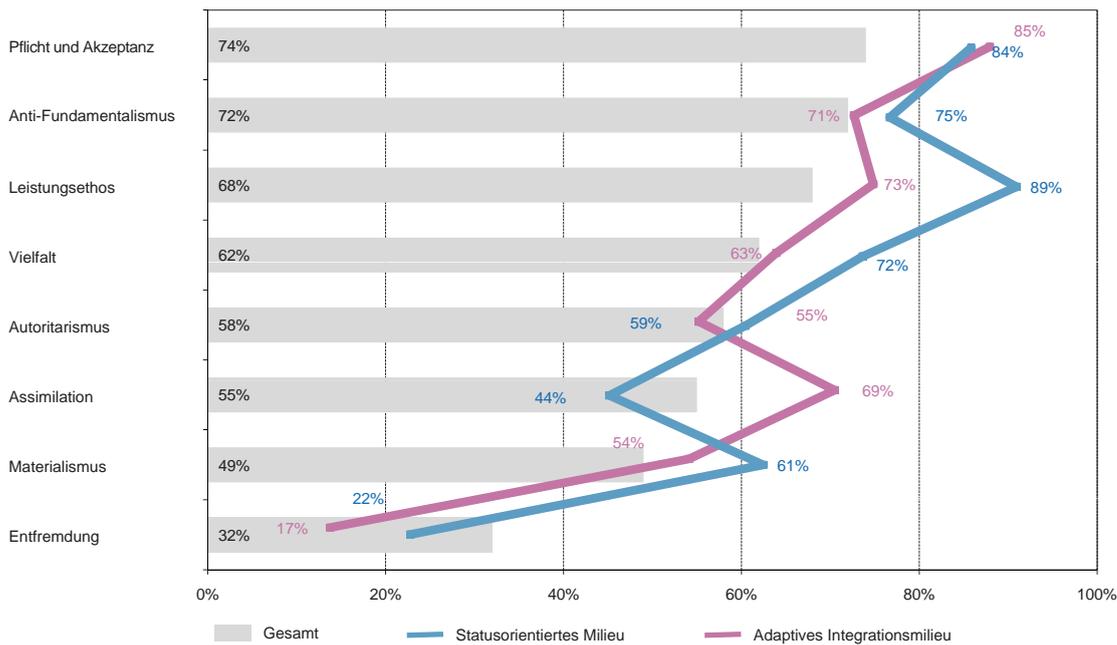


Abb. 26: Einstellungsprofil Bürgerliche Migranten-Milieus (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

Bürgerliche Migranten-Milieus (28 Prozent):

Adaptives Bürgerliches Milieu

Die pragmatische moderne Mitte der Migrantenpopulation, die nach sozialer Integration und einem harmonischen Leben in gesicherten Verhältnissen strebt.

Lebenssituation:

Mittlere Altersgruppen zwischen 30 und 60 Jahren; ausgeglichenes Geschlechterverhältnis: je 50 Prozent Frauen und Männer. Überwiegend verheiratet mit Kindern; 3-Personen-Haushalte sind überrepräsentiert.

Bildung

Mittleres Bildungsniveau: Haupt- oder Realschule bzw. vergleichbare ausländische Schulabschlüsse.

Beruf

Überwiegend voll berufstätig: 56 Prozent (Gesamt: 46 Prozent); durchschnittlicher Selbständigenanteil. Mittlere und qualifizierte Angestellte sowie Facharbeiter sind überrepräsentiert.

Finanzielle Situation

Mittlere Einkommensklassen, Schwerpunkt: 2.000 € bis unter 4.000 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen; überdurchschnittlicher Doppelverdieneranteil.

Statorientiertes Milieu

Klassisches Aufsteiger-Milieu, das durch Leistung und Zielstrebigkeit materiellen Wohlstand und soziale Anerkennung erreichen will.

Lebenssituation:

Altersschwerpunkt zwischen 20 und 50 Jahren; überdurchschnittlicher Männeranteil: 56 Prozent (Gesamt: 51 Prozent). Überwiegend verheiratet mit Kindern; 4-Personen-Haushalte sind überrepräsentiert.

Bildung

Mittleres Bildungsniveau: Haupt- oder Realschule bzw. vergleichbare ausländische Schulabschlüsse.

Beruf

Gehobenes Bildungsniveau: mittlere und höhere Abschlüsse (Studiensqualifikation) sind deutlich überrepräsentiert; häufig qualifizierte Berufsausbildung (z. B. Meisterbrief) oder Studium. Hoher Anteil Selbständiger: 18 Prozent (Gesamt: 10 Prozent); qualifizierte und leitende Angestellte.

Finanzielle Situation

Gehobene Einkommensklassen: 33 Prozent haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen über 3.000 € (Gesamt: 20 Prozent); viele Doppelverdiener.

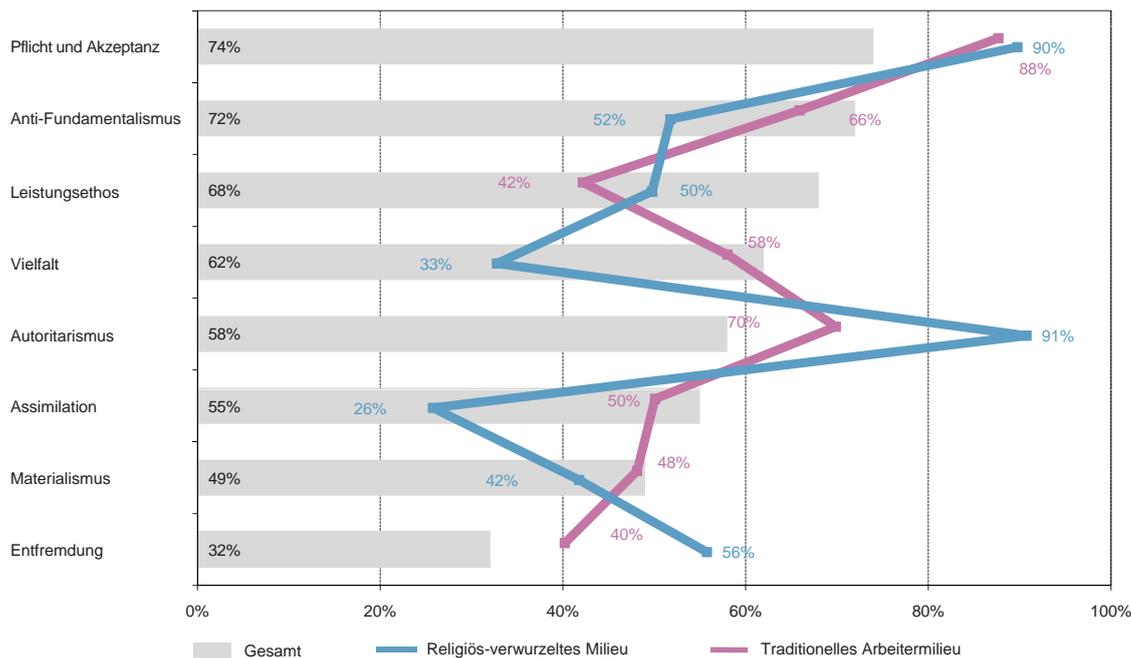


Abb. 27: Einstellungsprofil Traditionsverwurzelte Migranten-Milieus (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

Traditionsverwurzelte Migranten-Milieus (23 Prozent):

Religiös-verwurzeltes Milieu

Vormodernes, sozial und kulturell isoliertes Milieu, verhaftet in den patriarchalischen und religiösen Traditionen der Herkunftsregion.

Lebenssituation:

Mittlere Altersgruppen und Ältere (ab 40 Jahren); überwiegend verheiratet. Höchster Anteil an 4- und Mehrpersonenhaushalten (Großfamilie) im Milieuvvergleich; kinderreichstes Milieu: in 54 Prozent der Haushalte leben Kinder unter 14 Jahren (Gesamt: 36 Prozent).

Bildung

Niedriges Formalbildungsniveau: Grundschule, Hauptschule/Pflichtschule; höchster Anteil ohne Schulabschluss und ohne beruflichen Ausbildungsabschluss im Milieuvvergleich.

Beruf

Hoher Anteil von nicht Berufstätigen (28 Prozent) und Arbeitslosen (10 Prozent); durchschnittlicher Rentneranteil (10 Prozent). Höchster Anteil un- bzw. angelernter Arbeiter (52 Prozent) im Milieuvvergleich (Gesamt: 25 Prozent).

Finanzielle Situation

Mittlere Einkommensklassen, Schwerpunkt: 2.000 € bis unter 4.000 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen; überdurchschnittlicher Doppelverdieneranteil. Meist kleine Einkommen: 38 Prozent monatliches Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 € (Gesamt: 27 Prozent); oft nur ein Verdiener im Haushalt.

Traditionelles Arbeitermilieu

Traditionelles Blue Collar-Milieu der Arbeitsmigranten und Spätaussiedler, das nach materieller Sicherheit für sich und seine Kinder strebt.

Lebenssituation:

Älteste Gruppe im Milieuvvergleich: 64 Prozent sind 50 Jahre und älter (Gesamt: 28 Prozent); leicht überdurchschnittlicher Frauenanteil: 52 Prozent (Gesamt: 49 Prozent). Überwiegend verheiratet, überdurchschnittlicher Anteil Verwitweter; meist 2-Personen-Haushalte (ohne Kinder).

Bildung

Niedrige Formalbildung: Hauptschule, Pflichtschule oder auch nur Grundschule; 50 Prozent haben eine abgeschlossene Berufsausbildung (Gesamt: 54 Prozent).

Beruf

Hoher Anteil von Rentnern: 31 Prozent (Gesamt: 9 Prozent) und von Nicht-Berufstätigen; überdurchschnittlich viele Minijobber und geringfügig Beschäftigte. Un- und angelernte Arbeiter sowie Facharbeiter sind überrepräsentiert.

Finanzielle Situation

Niedriges Einkommensniveau, Schwerpunkt: bis unter 2.000 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen.

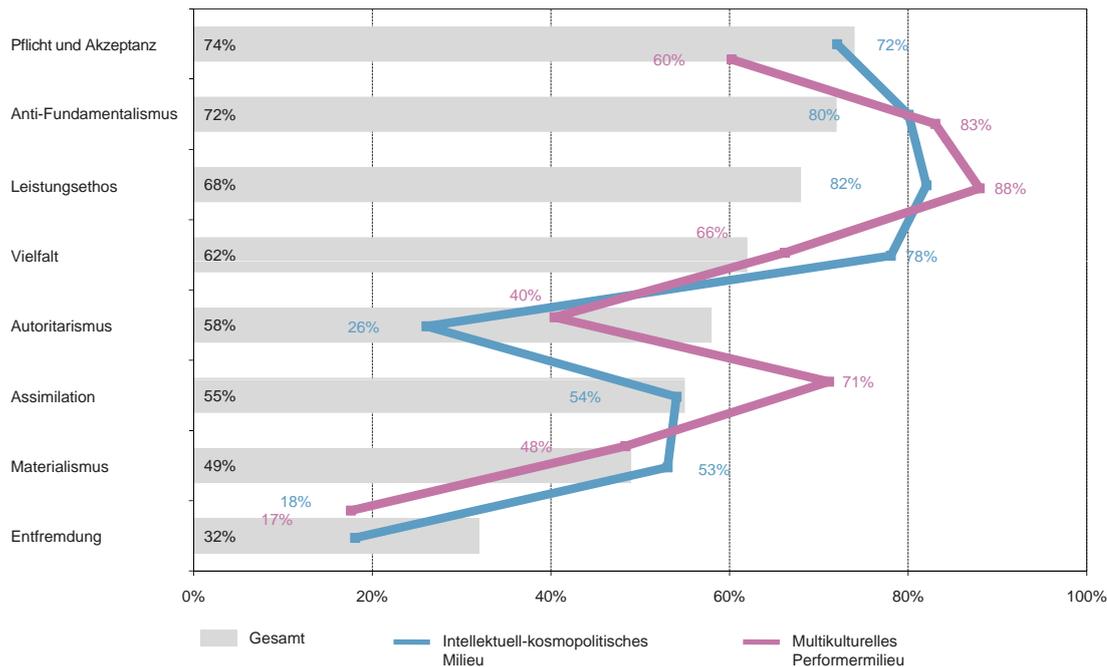


Abb. 28: Einstellungsprofil Ambitionierte Migranten-Milieus (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

Ambitionierte Migranten-Milieus (24 Prozent):

Multikulturelles Performermilieu

Junges, leistungsorientiertes Milieu mit bikulturellem Selbstverständnis, das sich mit dem westlichen Lebensstil identifiziert und nach beruflichem Erfolg und intensivem Leben strebt.

Lebenssituation:

Jüngere Altersgruppen bis 30 Jahre, 45 Prozent sind zwischen 20 und 30 Jahre alt (Gesamt: 23 Prozent); ausgeglichenes Geschlechterverhältnis. 60 Prozent sind ledig (Gesamt: 30 Prozent), 31 Prozent leben noch bei den Eltern (Gesamt: 15 Prozent). 1- und 3-Personenhaushalte sind überrepräsentiert.

Bildung

Gehobenes Bildungsniveau: mittlere Abschlüsse und Abschlüsse, mit denen man studieren kann, sind deutlich überrepräsentiert. 68 Prozent haben eine abgeschlossene Berufsausbildung (Gesamt 56 Prozent).

Beruf

Voll Berufstätige sind überrepräsentiert, ebenso wie Personen in Ausbildung: 35 Prozent Lehrlinge, Schüler und Studenten (Gesamt: 15 Prozent). Häufig mittlere Angestellte und kleinere Selbstständige, auch Facharbeiter.

Finanzielle Situation

Mittlere Einkommensklassen, Schwerpunkt: 2.000 € bis unter 4.000 € monatliches Haushaltsnettoeinkommen; viele sind noch am Anfang ihrer Karriere.

Intellektuell-kosmopolitisches Milieu

Aufgeklärtes, global denkendes Bildungsmilieu mit einer weltweiten, multikulturellen Grundhaltung und vielfältigen, intellektuellen Interessen.

Lebenssituation:

Jüngere und mittlere Altersgruppen zwischen 20 und 50 Jahren; Frauen sind deutlich überrepräsentiert: 60 Prozent (Gesamt: 49 Prozent). Alleinlebende und Alleinerziehende sind überrepräsentiert; meist 1- bis 2-Personenhaushalte; in 31 Prozent der Haushalte leben Kinder unter 14 Jahren (Gesamt: 36 Prozent).

Bildung

Höchstes Bildungsniveau im Milieuvvergleich: überwiegend Abitur, Hochschulreife; 41 Prozent Akademiker (Gesamt: 14 Prozent).

Beruf

Überdurchschnittlicher Anteil Teilzeit-Beschäftigter; 12 Prozent Studenten (Gesamt: 5 Prozent). Selbstständige und insbesondere Freiberufler sind überrepräsentiert; ansonsten mittlere, qualifizierte und leitende Angestellte; 19 Prozent sind oder waren im öffentlichen Dienst in Deutschland beschäftigt (Gesamt: 9 Prozent).

Finanzielle Situation

Gehobenes Einkommensniveau: 33 Prozent haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen über 3.000 € (Gesamt: 20 Prozent); 79 Prozent bezeichnen ihre wirtschaftliche Situation als sehr gut oder eher gut (Gesamt: 65 Prozent).

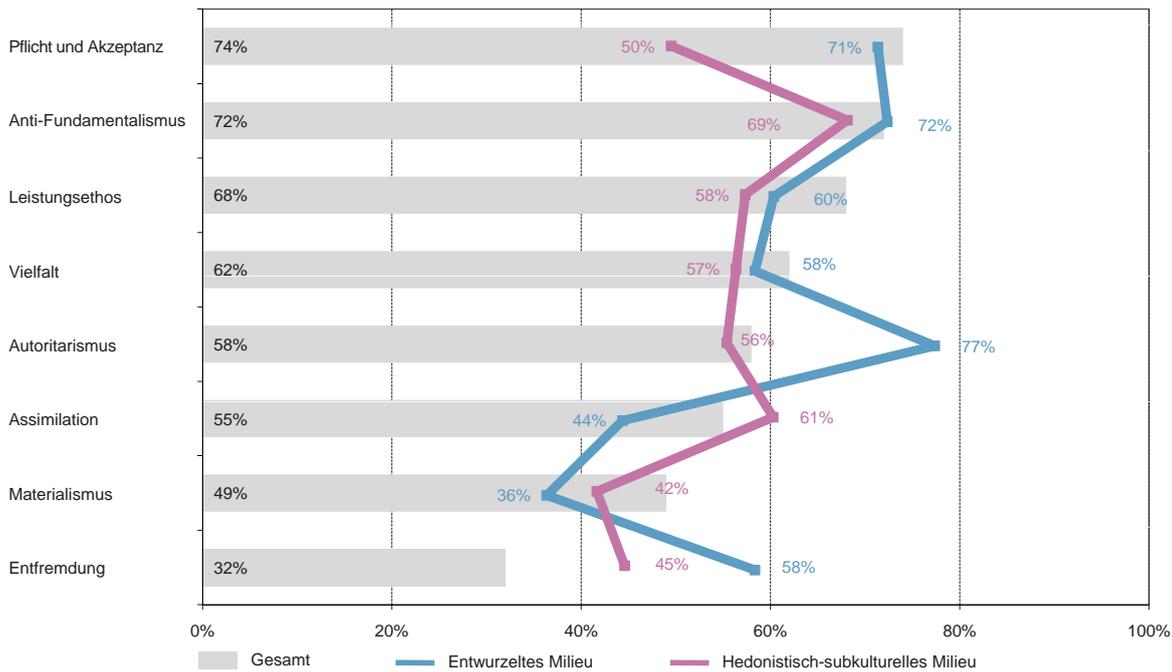


Abb. 29: Einstellungsprofil Prekäre Migranten-Milieus (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

Prekäre Migranten-Milieus (24 Prozent):

Entwurzeltes Milieu

Sozial und kulturell entwurzelted Milieu, das Problemfreiheit und Heimat/Identität sucht und nach Geld, Ansehen und Konsum strebt.

Lebenssituation:

Jüngere und mittlere Altersgruppen zwischen 20 und 50 Jahren; überdurchschnittlicher Männeranteil: 58 Prozent (Gesamt: 51 Prozent). Überdurchschnittlicher Anteil allein Lebender; dennoch häufig Kinder unter 14 Jahren im Haushalt: 46 Prozent (Gesamt: 36 Prozent).

Bildung

Niedriges Bildungsniveau: Haupt-, Pflichtschule oder gar kein Schulabschluss; 35 Prozent haben keine Berufsausbildung (Gesamt: 25 Prozent).

Beruf

Höchster Anteil von Arbeitslosen im Milieuvvergleich: 15 Prozent (Gesamt: 6 Prozent); überdurchschnittlich viele Teilzeitkräfte, Minijobber und geringfügig Beschäftigte. Un- und angelernte Arbeiter sowie einfache Angestellte sind überrepräsentiert.

Finanzielle Situation

Niedrigstes Einkommensniveau im Milieuvvergleich: 43 Prozent haben ein monatliches Haushaltsnettoeinkommen unter 1.500 € (Gesamt: 27 Prozent); 60 Prozent schätzen ihre wirtschaftliche Situation als schlecht oder eher schlecht ein (Gesamt: 35 Prozent).

Hedonistisch-subkulturelles Milieu

Unangepasstes Jugendmilieu mit defizitärer Identität und Perspektive, das Spaß haben will und sich den Erwartungen der Mehrheitsgesellschaft verweigert.

Lebenssituation:

Altersschwerpunkt unter 30 Jahren, 31 Prozent sind weniger als 20 Jahre alt (Gesamt: 10 Prozent); Männer sind leicht überrepräsentiert: 54 Prozent (Gesamt: 51 Prozent). 53 Prozent sind ledig (Gesamt: 30 Prozent), 37 Prozent leben noch bei den Eltern (Gesamt: 15 Prozent). 3- und Mehrpersonenhaushalte sind überrepräsentiert.

Bildung

Niedriges Formalbildungsniveau: ganz überwiegend Hauptschule bzw. Pflichtschule; Personen, die noch in Ausbildung sind, besuchen meist Haupt- oder Realschule.

Beruf

Viele sind noch in der Ausbildung, 23 Prozent sind Schüler (Gesamt: 7 Prozent). Bei den Berufstätigen sind einfache Angestellte sowie un- und angelernte Arbeiter überrepräsentiert.

Finanzielle Situation

30 Prozent haben (noch) kein eigenes Einkommen (Gesamt: 15 Prozent); die monatlichen Haushaltsnettoeinkommen sind leicht unterdurchschnittlich, Schwerpunkt: 2.000 € bis 2.500 €.

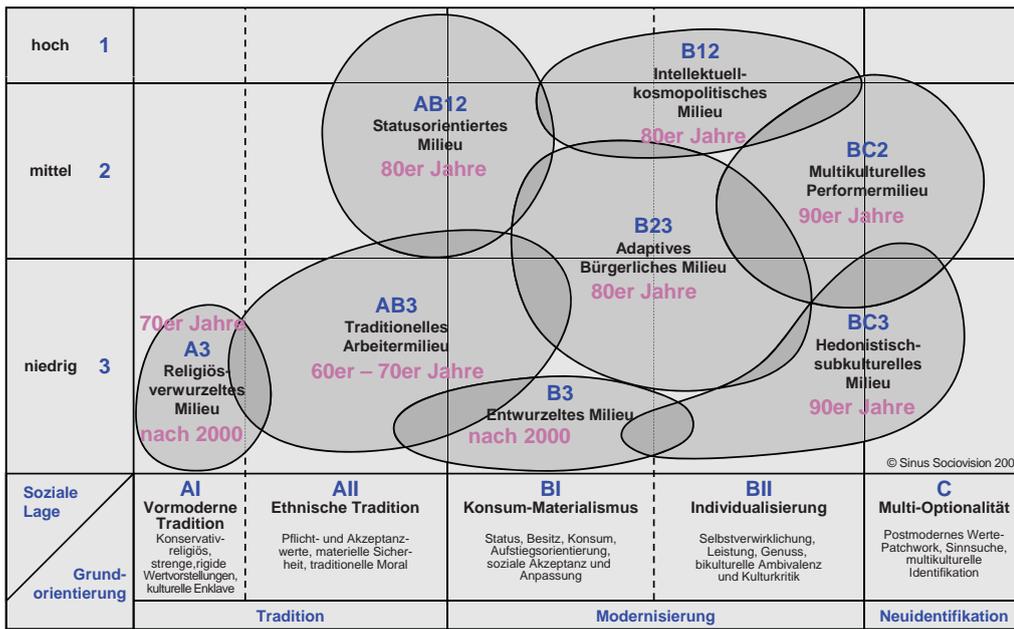


Abb. 30: Migranten-Milieus und Zuwanderungsschwerpunkte

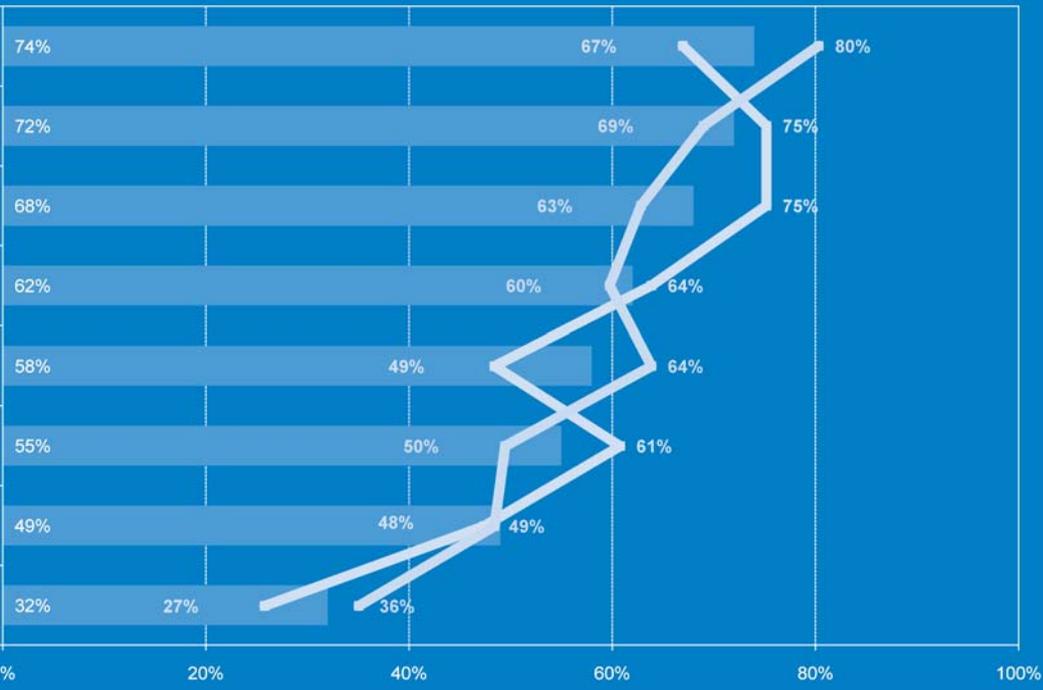
Die Dynamik des Modells

Die Daten zur Zuwanderungsgeschichte der Migranten-Milieus sind analog zu den bekannten großen Migrationswellen: Seit den 70er Jahren vor allem aus der Türkei und Südeuropa, seit den 90er Jahren vor allem aus der Ex-Sowjetunion und Ex-Jugoslawien. Seit 2000 fächert sich das Spektrum auf mit Schwerpunkten bei Amerika, Asien, Afrika und der Ex-Sowjetunion. Soziokulturell betrachtet lassen sich so zwei parallele Bewegungen wahrnehmen. Zum einen lässt sich konstatieren, dass in jüngerer Zeit vor allem die modernen Milieus zuwanderten. Zum anderen bleibt aber festzuhalten: Auch in den aktuellen Zuwanderungsbewegungen finden sich deutliche Schwerpunkte bei traditionellen Milieus (Religiös-verwurzelte, Entwurzelte). Es ist also keineswegs davon auszugehen, dass in Zukunft immer modernere Milieus zuwandern werden. Vielmehr führt die konstante Zuwanderung auch traditioneller Milieus zu einer Kontinuität in diesem Bereich. Die Dynamik des Modells der Migranten-Milieus unterscheidet sich damit signifikant von der Dynamik des Milieumodells für die Mehrheitsbevölkerung. Im Milieumodell der Mehrheitsbevölkerung sind traditionelle Milieus prinzipiell (generationenbedingt) rückläufig. Im Modell der Migranten-Milieus bleiben die traditionellen Milieu-Segmente über die Neuzuwanderung weiter bestehen (siehe Abb. 30).

Zeitverlauf und gesellschaftliche Modernisierung stehen bei den Migranten-Milieus im Kontext einer eigenen Dynamik. Die gesellschaftliche Modernisierung führt dazu, dass moderne Lebensstile zunehmen und traditionelle Lebensstile seltener werden. Die Neuzuwanderung führt bei den Migranten jedoch dazu, dass auch Milieus wie das Religiös-verwurzelte und das Entwurzelte Milieu weiterhin Zulauf erhalten.

Perspektivisch wird es darum gehen, das Modell der Migranten-Milieus mit dem Milieumodell der Mehrheitsgesellschaft zu kombinieren und die Dynamiken beider Modelle zu berücksichtigen.

Migranten-Milieus



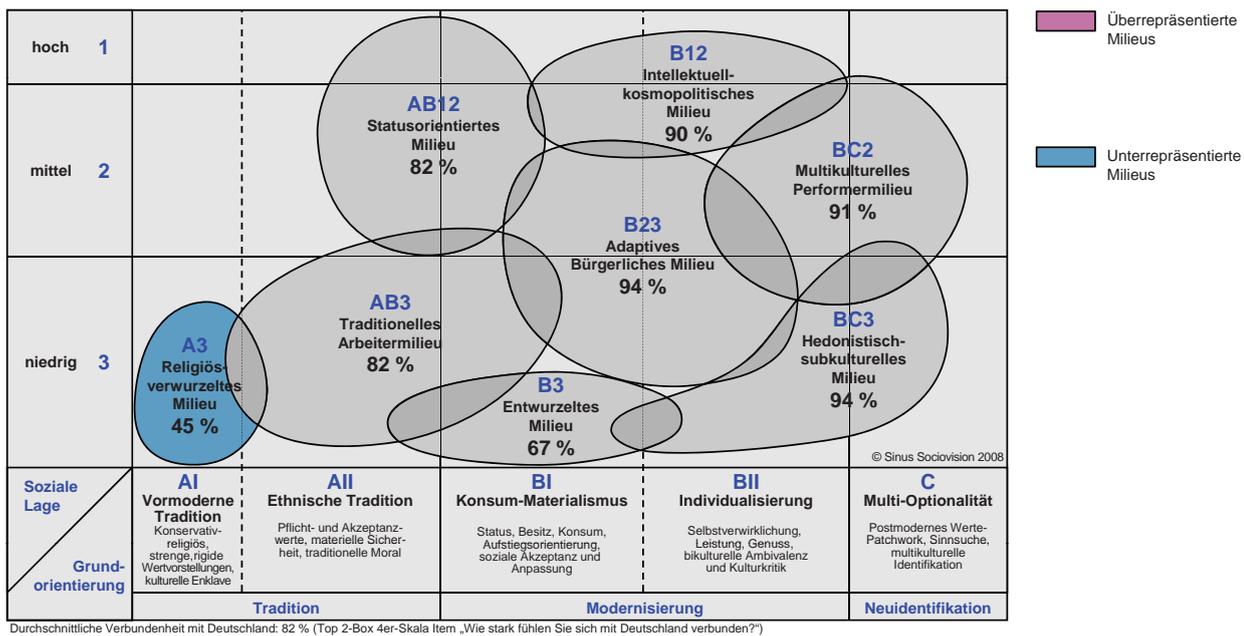


Abb. 31: Migranten-Milieus und Verbundenheit mit Deutschland

5 Integrationsaspekte

Integration

Auf der Ebene der soziokulturellen Grundeinstellungen lässt sich dabei festhalten, dass sich der Großteil der Migranten in Deutschland wohl fühlt (siehe Abb. 31). 87 Prozent halten es für richtig, nach Deutschland gekommen zu sein; die deutliche Mehrheit ist demnach mit dieser Entscheidung zufrieden. Mit Deutschland verbunden fühlen sich darüber hinaus 82 Prozent. Nur im Milieu der Religiös-verwurzelten finden sich hier deutlich niedrigere Werte, die an dieser Stelle die lebensweltliche Distanz dieses Milieus gegenüber der Mehrheitsgesellschaft dokumentieren. Aber auch die Entwurzelten fühlen sich Deutschland auffällig weniger verbunden als die anderen Migranten-Milieus.

Die Distanz der Religiös-verwurzelten und der Entwurzelten weist bereits darauf hin: Zwischen Migranten und Mehrheitsbevölkerung existieren soziokulturelle Reibeflächen. Diese Reibeflächen sind in den einzelnen Milieus unterschiedlich stark ausgeprägt, aber auch ein Resultat des Verhältnisses zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft. Das Gefühl, in Deutschland zu Hause und gut aufgehoben zu sein, steht in einem direkten Zusammenhang mit dem Gefühl der kulturellen Zugehörigkeit, das den einzelnen Migranten-Milieus auf Seiten der Mehrheitsgesellschaft vermittelt wird. So bleibt negativ zu vermerken, dass sich fast 40 Prozent der Migranten als Bürger zweiter Klasse fühlen: Je schwächer sich ein Milieu mit Deutschland verbunden sieht, desto stärker ist auch das Gefühl zu beobachten, als Migrant in Deutschland ein Bürger zweiter Klasse zu sein (siehe Abb. 32).

Auf der Ebene der positiven Identifikation mit Deutschland existieren direkte Parallelen zu dem Gefühl, nur ein Bürger zweiter Klasse zu sein. So ist insbesondere die kulturelle Distanz auf Seiten des Religiös-verwurzelten und des Entwurzelten Milieus Ausdruck einer gegenseitigen Distanz zwischen diesen Migranten-Milieus und der Mehrheitsgesellschaft. Das Zusammenspiel dieser beiden Ebenen verdeutlicht: Bei der kulturellen Integration ist ein Zusammenspiel von Mehrheitsgesellschaft und Migranten unabdingbar. Gegenseitiges Verstehen und Akzeptieren ist Voraussetzung einer positiven gegenseitigen kulturellen Annäherung. Die Studie Migranten-Milieus ist ein erster Schritt, beide Seiten in diese Richtung zu sensibilisieren. Integration ist damit eine doppelte Aufgabe für Migranten und Mehrheitsgesellschaft. Bei den Hedonistisch-subkulturellen dagegen ist das Gefühl als Bürger zweiter Klasse kein direkter Ausdruck von kultureller Distanz zur Mehrheitsgesellschaft, sondern Bestandteil des für dieses Milieu typischen Underdog-Bewusstseins.

Inwieweit aber hat sich diese kulturelle Distanz zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft in die interethnischen sozialen Beziehungen übertragen? Hier ist zunächst festzuhalten, dass mit 61 Prozent der Großteil der Migranten „Deutsche“ zu seinem engeren Bekanntenkreis zählt (siehe Abb. 33). Das gilt insbesondere für die bürgerlichen und ambitionierten Milieus. Bemerkenswert: Auch überdurchschnittlich viele Hedonistisch-subkulturelle pflegen Kontakte zu „Deutschen“. Eine stärkere soziale Distanz lässt sich bei den Entwurzelten und den traditionellen Milieus konstatieren. Zumindest bei den Traditionellen Arbeitern ist diese Distanz aber nicht gewollt: Sie sind vielmehr stolz auf ihre Kontakte zur Mehrheitsgesellschaft und wünschen sich hier eher ein „Mehr“ als ein „Weniger“ des Status quo.

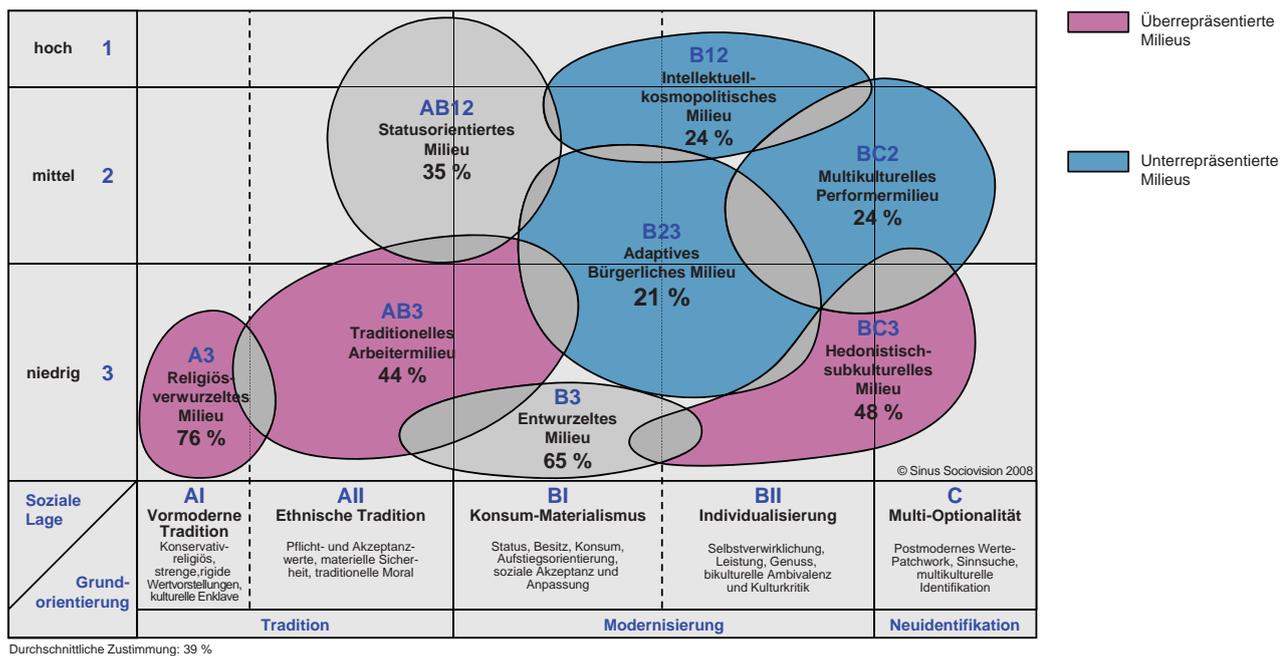


Abb. 32: Migranten-Milieus und Zustimmung zu der Aussage, sich als Migrant in Deutschland als Bürger zweiter Klasse zu fühlen

Die Frage der Staatsangehörigkeit

Welche Instrumente sind geeignet, um die Integration der Migranten zu fördern? Auf rechtlicher Basis ist die Einbürgerung in vielerlei Hinsicht ein Instrument, das in diese Richtung weist. In der Stichprobe der Studie (siehe Abb. 34) besitzen 45 Prozent die deutsche Staatsangehörigkeit (davon 20 Prozent eine doppelte Staatsangehörigkeit), 55 Prozent sind Ausländer (davon mit rund 24 Prozent als größte Gruppe Türken, gefolgt von 13 Prozent aus dem ehemaligen Jugoslawien und 10 Prozent aus asiatischen Ländern). 36 Prozent der ausländischen Migranten wollen sich zumindest wahrscheinlich einbürgern lassen, für die übrigen 64 Prozent ist eine Einbürgerung dagegen eher unwahrscheinlich. Die Option einer doppelten Staatsbürgerschaft ist zumindest für einen Teil derjenigen interessant, für die eine Einbürgerung zum derzeitigen Stand der Dinge in Frage kommt: rund 36 Prozent dieser Gruppe würden sich unter dieser Voraussetzung einbürgern lassen.

Milieuspezifisch finden sich eingebürgerte Migranten vor allem in den ambitionierten Milieus. Hier scheint die biculturelle Orientierung dieses Personenkreises die Annahme einer deutschen Staatsangehörigkeit zu begünstigen, auch wenn dies nach derzeitiger Rechtslage in der Regel mit der Preisgabe der bisherigen Landsmannschaft verbunden ist. Auffällig ist in diesem Zusammenhang aber auch, dass sich bei der Frage nach der deutschen Staatsbürgerschaft im Intellektuell-kosmopolitischen Milieu auch 16 Prozent Doppelstaatler finden (entspricht 9 Prozent im Gesamt-Durchschnitt). Es wundert allerdings, dass der Anteil von Personen in den bürgerlichen Milieus (Statusorientierte und Adaptiv Bürgerliche) lediglich durchschnittlich ausgeprägt ist, suchen diese Milieus doch die Nähe zum Mainstream der Mehrheitsgesellschaft. In Bezug auf die anderen Milieu-Segmente bleibt auf den

auffällig geringen Anteil an Migranten mit deutscher Staatsbürgerschaft von lediglich 16 Prozent bei den Angehörigen des Religiös-verwurzelten Milieus hinzuweisen. Das passt allerdings zu der auch lebensweltlich vorhandenen Distanz im Religiös-verwurzelten Milieu gegenüber der Aufnahmegesellschaft.

Die Staatsangehörigkeit ist vor allem ein Instrument zur rechtlichen Teilhabe. In Bezug auf die Partizipation ermöglicht es die aktive und passive Teilnahme an Wahlen. Einzige Ausnahme bislang sind hier die EU-Ausländer, die sich an kommunalen Wahlen beteiligen dürfen. Auf dieser Ebene der Systemintegration wirkt dieses Instrument. Auf der Ebene der lebensweltlichen Werteintegration dagegen spielt die deutsche Staatsangehörigkeit eine geringere Rolle. Während sich insgesamt 82 Prozent der Migranten mit Deutschland verbunden fühlen, sind es bei denjenigen, die sich nicht einbürgern lassen wollen, immerhin fast 70 Prozent. Nur bei den Religiös-verwurzelten (30 Prozent) und Entwurzelten (51 Prozent) sind die Identifikationsraten in dieser Gruppe wieder deutlich niedriger. Die Identifikation mit Deutschland ist höher, als die Bereitschaft zur Einbürgerung vermuten lässt. Insbesondere mit Blick auf die Bürgergesellschaft ist dies eine Aufforderung dazu, weitere Möglichkeiten zur rechtlichen Teilhabe zu schaffen.

Sprachkenntnisse

Über mindestens gute deutsche Sprachkenntnisse verfügen 68 Prozent der Migranten (siehe Abb. 35). Ähnlich wie bei der Verbundenheit mit Deutschland zeigt sich auch hier wieder beim Religiös-verwurzelten Milieu ein deutlicher Abstand zu den anderen Migranten-Milieus. Allerdings korrelieren gute Sprachkenntnisse

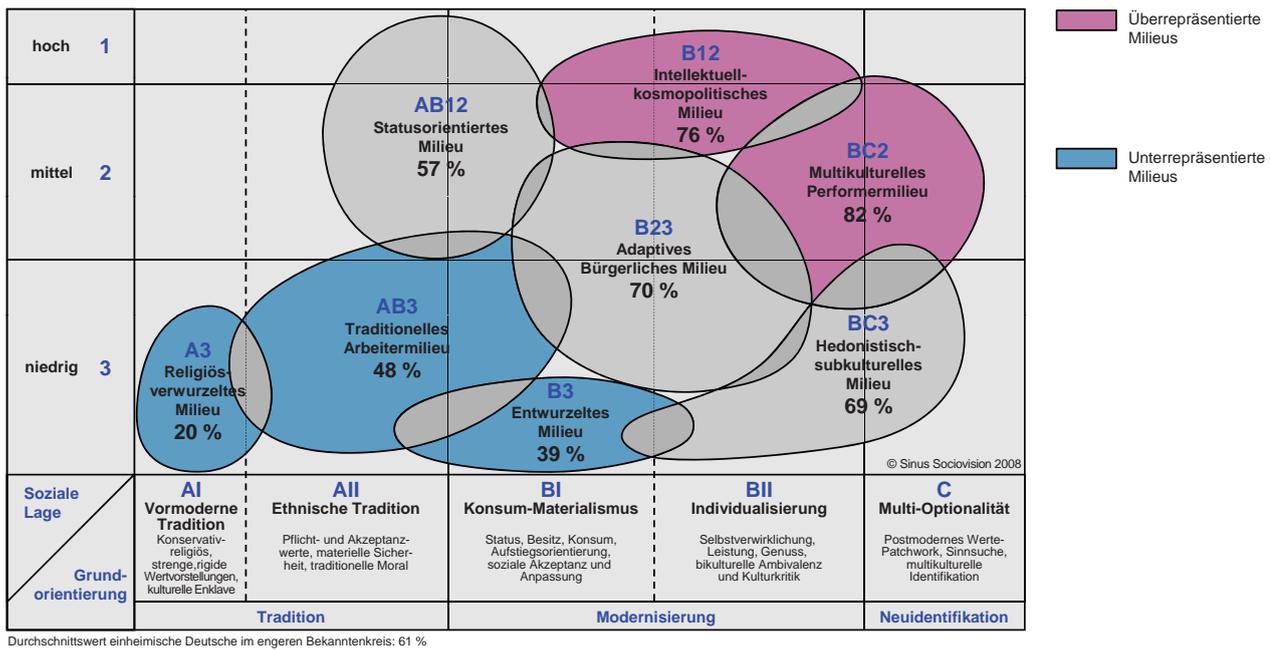


Abb. 33: Migranten-Milieu und einheimische Deutsche im engeren Bekanntenkreis

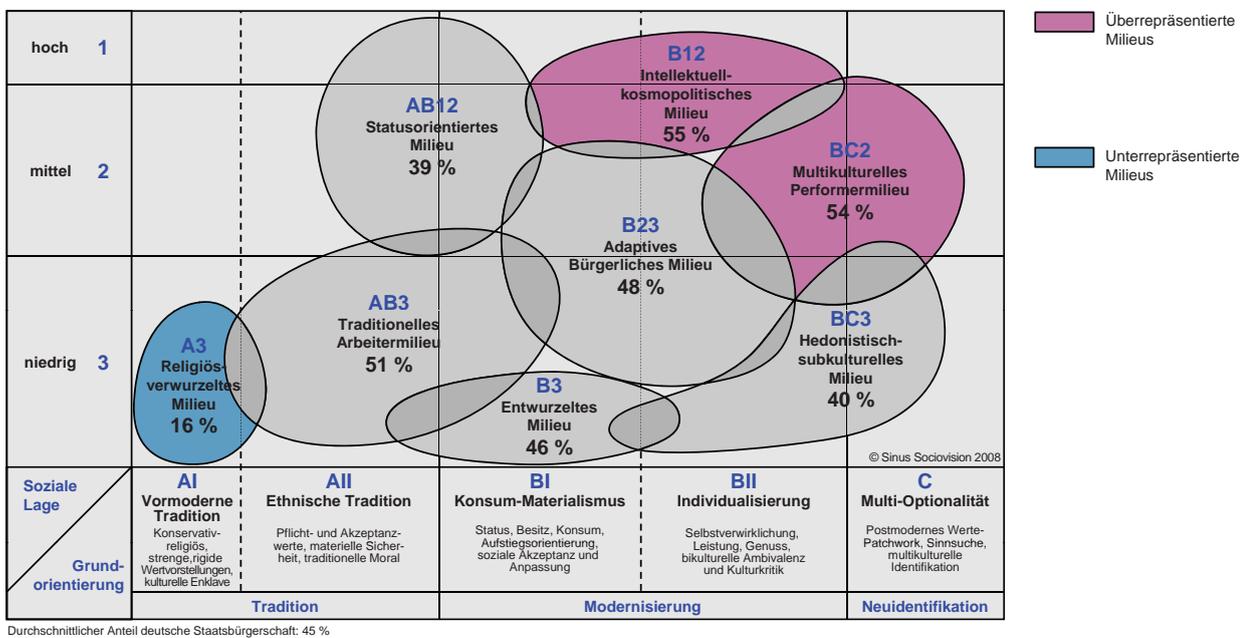


Abb. 34: Anteil Deutscher Staatsbürger mit Migrationshintergrund in den Migranten-Milieus

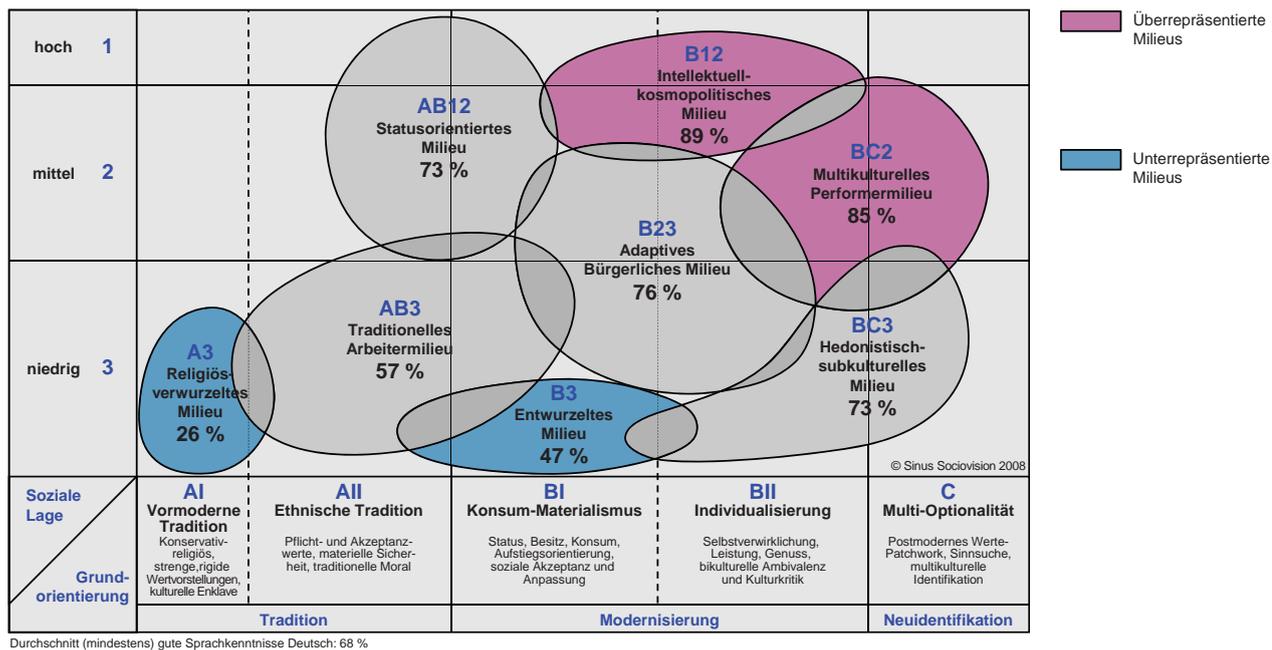


Abb. 35: Migranten-Milieus und Sprachkenntnisse

auch mit dem sozialen Status. Die beste Sprachkompetenz findet sich in den ambitionierten Milieus, deutlich schlechtere Werte lassen sich bei den Religiös-verwurzelten und den Entwurzelten festhalten. Allerdings: In diesen beiden Milieus finden sich insbesondere in den letzten Jahren auch hohe Neuzuwanderungsquoten, was zu dieser Situation beisteuert. Die Sprachkompetenzen verdeutlichen aber auch, dass man im traditionellen Segment deutlich zwischen den Religiös-verwurzelten und den Traditionellen Arbeitern unterscheiden muss. Gerade letztere lassen erkennen, dass sie bei der Sprachkompetenz deutliche Integrationsleistungen erbringen. Auffällig ist hier ebenso die vergleichsweise gute Sprachkompetenz im Hedonistisch-subkulturellen Milieu.

Bildung

Zur Erinnerung: 68 Prozent der Migranten stimmen der Wertedimension des Leistungsethos zu (siehe Abb. 36). Diese Bereitschaft zum individuellen Leistungs- und Erfolgsstreben, die auch die Bereitschaft umfasst, von weltanschaulichen und kulturellen Bindungen Abstand zu nehmen, betont die Bereitschaft, sich aktiv in die Mehrheitsgesellschaft zu integrieren. Weite Teile nahezu aller Milieus stimmen dieser Haltung zu (nur im Traditionellen Arbeitermilieu liegt die Zustimmung hier unter 50 Prozent). Dies verweist auf ein enormes Potenzial bei den Migranten, sich aktiv und gestaltend in die Gesellschaft einzubringen. Das Bild der „sozialen Hängematte“ ist hier also fehl am Platze, das gilt auch für die Milieus in den unteren sozialen Lagen.

Betrachtet man die Bildungsabschlüsse der Migranten im Vergleich zur Gesamtbevölkerung, scheint sich die Leistungsorientie-

rung der Migranten auch im Bildungsbereich positiv niederzuschlagen. Im direkten Vergleich von Mehrheitsbevölkerung und Migranten wirken die Unterschiede in Bezug auf den Bildungserfolg zunächst nicht groß. In der Stichprobe liegen Migranten bei Bildungsabschlüssen im Vergleich mit den Daten des Mikrozensus 2007 sogar in etwa gleichauf mit der Mehrheitsbevölkerung. Während beide Gruppen mit 48 Prozent bei der einfachen Bildung (Grund-, Haupt-, Pflichtschule oder kein Abschluss) vertreten sind, liegen die Migranten bei der mittleren Bildung (mittlere Reife oder vergleichbare Abschlüsse) mit 24 Prozent knapp hinter der Mehrheitsbevölkerung (mit 28 Prozent), aber bei höherer Bildung (Hochschul-, Fachhochschulreife oder vergleichbare Abschlüsse) mit 28 Prozent knapp vor der Mehrheitsbevölkerung (mit 24 Prozent). Anzumerken ist hier allerdings eine gewisse Schiefelage der Stichprobe der Studie. Im Mikrozensus schneiden die Migranten bei der Bildung im Vergleich etwas schlechter ab: 55 Prozent mit einfacher Bildung, 20 Prozent mit mittlerer Bildung und 26 Prozent mit höherer Bildung. Hier aber trägt der Schein. Erstens werden viele im Ausland erworbene Bildungsabschlüsse in Deutschland nicht anerkannt. Zweitens bleiben gerade die jüngeren Jahrgänge der Migranten hinter den Abschlussquoten der Jugendlichen ohne Migrationshintergrund zurück. Drittens ist die soziale Durchlässigkeit des Bildungssystems insbesondere bei den traditionellen, prekären und auch in Teilen der bürgerlichen Milieus nicht gewährleistet.

Schneiden Migranten, die das deutsche Schulsystem durchlaufen haben, besser ab? Tatsächlich lässt sich hier festhalten: In den vor allem jüngeren Alterskohorten, die zumindest am Ende ihrer Schullaufbahn in Deutschland zur Schule gegangen sind bzw. in Deutschland geboren wurden, lässt sich auch ein höherer Bildungserfolg konstatieren (siehe Abb. 37).

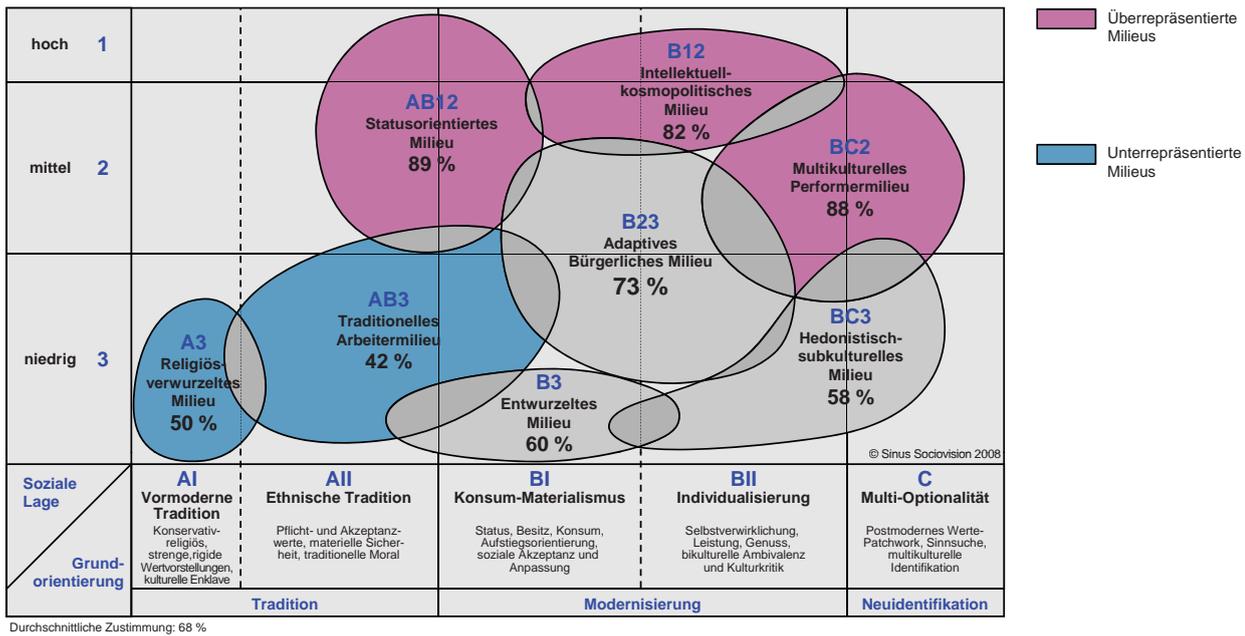


Abb. 36: Migranten-Milieus und Zustimmung zur Wertedimension Leistungsethos

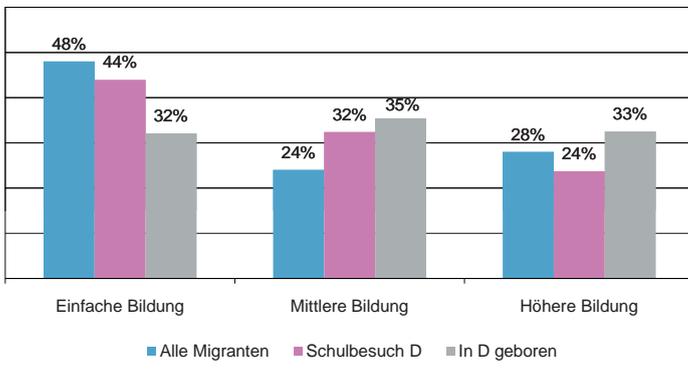


Abb. 37: Bildungsabschlüsse Migranten nach Schulbesuch in Deutschland

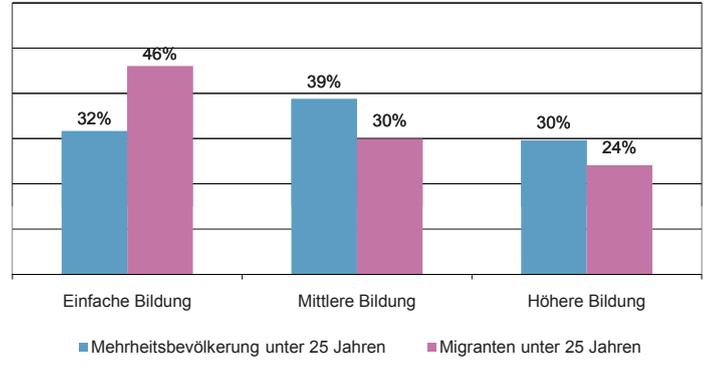


Abb. 38: Bildungsabschlüsse Migranten und Gesamtbevölkerung

Im direkten Vergleich bleiben die jüngeren Migranten aber immer noch hinter den Bildungsquoten der jüngeren Mehrheitsbevölkerung zurück (siehe Abb. 38). An dieser Stelle lässt sich auf die bereits bekannten Befunde des Mikrozensus verweisen. Die Befunde sind deutlich: Das „Aufholen“, das die in Deutschland aufgewachsenen Migranten im Bildungsbereich bereits absolviert haben, bleibt immer noch hinter dem Stand der Mehrheitsbevölkerung zurück.

Trotz Leistungsbereitschaft bleiben gerade bei den Milieus der unteren sozialen Lagen im Bereich der Bildung offensichtliche Defizite. Dies wird z. B. bei der Teilhabe an der höheren Bildung deutlich (siehe Abb. 39).

Während die bürgerlichen und ambitionierten Milieus in hohem Maße an höherer Bildung teilhaben können, verbleibt eine signifikant hohe Differenz im Vergleich zu den traditionellen und prekären Milieus. Noch kritischer wird die Situation der Bildungs-

beteiligung, wenn man mit der Frage nach der Hochschulzugangsberechtigung die Gruppe der jüngeren Migranten betrachtet, z. B. die Gruppe der unter 30-jährigen: Hier verfügen 31 Prozent über das Abitur, auffällig hohe Quoten lassen sich insbesondere bei den Intellektuell-kosmopolitischen, den Statusorientierten und den Multikulturellen Performern finden. Allerdings liegen die Milieus der Entwurzelten und der Hedonistisch-subkulturellen hier weit zurück mit Quoten um die 10-Prozent-Marke, obwohl diese Milieus in Bezug auf ihre Leistungsorientierung vielversprechende Startbedingungen mitbringen.

Darüber hinaus gibt es einen positiven Zusammenhang zwischen Bildung und jenen Werte-Welten, die Ausdruck von Zivilität, Gleichberechtigung und Leistungswillen sind: Anti-Fundamentalismus, Leistungsethos und Vielfalt. Über alle Migranten-Milieus hinweg lässt sich anhand dieser Dimensionen zeigen, dass Bildung solche Grundüberzeugungen fördert: In Bezug auf den erzielten Bildungs-

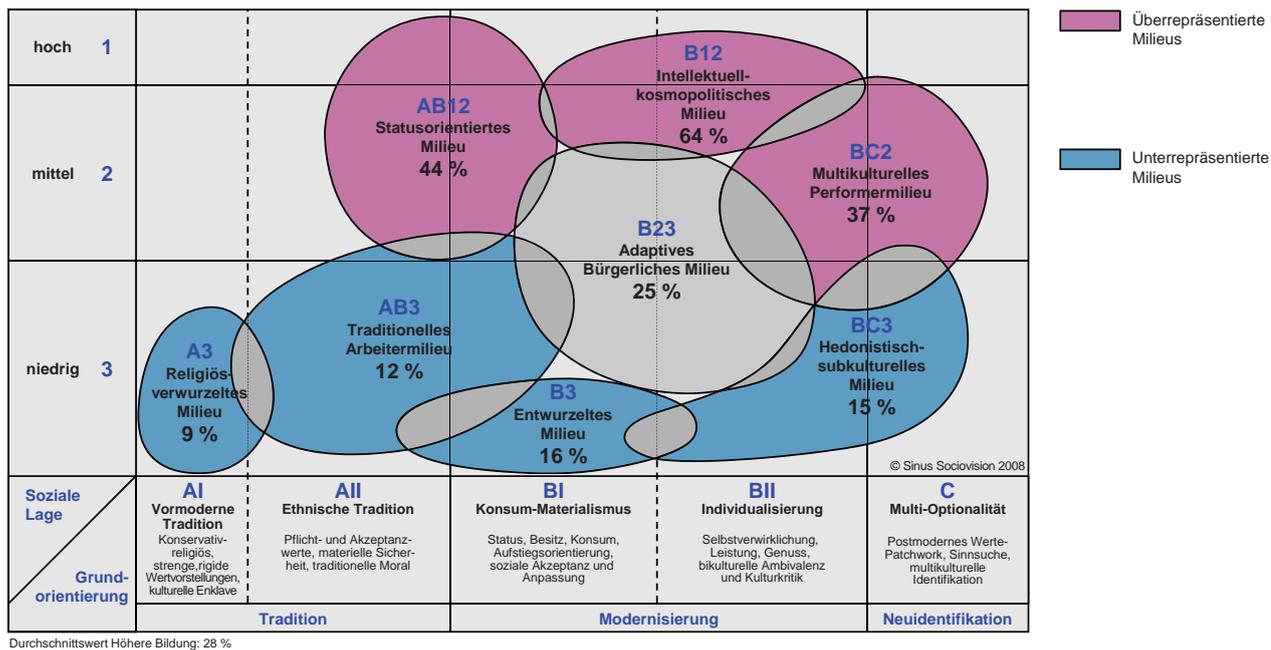


Abb. 39: Migranten-Milieus und höhere Bildung

abschluss und in Bezug auf den ganz allgemeinen Besuch einer Schule in Deutschland (siehe Abb. 40). Damit fördern diese Faktoren ein auf gegenseitige Anerkennung und Austausch angelegtes Klima zwischen den Kulturen. Das bedeutet, dass Schule über den Zugang zu Bildungs- und Arbeitsmarkt hinaus auch unter dem Aspekt der gesellschaftlichen Zivilität eine wichtige Rolle spielt. In Bezug auf die Handlungsfelder des vhw, auf Wohnen und Stadtentwicklung, lässt sich damit auch festhalten, dass eine verlässliche Versorgung mit qualitativ hochwertigen Bildungsangeboten auf Quartiersebene ein Motor nicht nur für eine gelingende System-, sondern auch für eine gelingende Werte-Integration von Migranten darstellt. Schule und Bildung dienen nicht nur dem Erwerb von kulturellem Kapital als Ressource für den Arbeits- und Weiterbildungsmarkt, sondern auch als Vermittlungsinstanz für Zivilität, Gleichberechtigung und Leistungswillen.

Migranten-Milieus: Eine Parallelgesellschaft?

Migranten-Milieus und die Milieulandschaft der Mehrheitsbevölkerung verfügen über deutliche Deckungsbereiche (siehe Abb. 41).

In Bezug auf einen allgemeinen Blick auf die deutsche Wohnbevölkerung erfasst also auch das allgemeine Milieumodell das Wertespektrum der Migranten-Milieus. Trotzdem zeigt der Blick auf die Befunde der Studie: Migranten und Mehrheitsbevölkerung sind nicht eins zu eins vergleichbar. Die Migranten-Milieus sind deutlich stärker am traditionellen Pol des Wertespektrums verortet, das gilt insbesondere für das Religiös-verwurzelte Milieu. Zudem sind sie meist im Spagat über zwei Wertachsen gelagert, was

für den Großteil der Milieus der Mehrheitsgesellschaft in dieser Form nicht zutrifft. Darüber hinaus fehlen Migranten im gehobenen traditionellen Wertespektrum, wo sich in der deutschen Mehrheitsbevölkerung das gehobene Bildungsbürgertum findet.

Um Migranten und ihre Lebenswelten zu verstehen, ist die Studie Migranten-Milieus unabdingbar. Perspektivisch wird es allerdings darum gehen, die Milieumodelle von Migranten und Mehrheitsbevölkerung konzeptionell miteinander zu verbinden. In der Folge könnte ein alle Bevölkerungsgruppen umfassendes Milieukonzept entwickelt werden, bei dem die Migranten-Milieus mit den Milieus der Mehrheitsgesellschaft verschmelzen und gegebenenfalls ein oder zwei Milieus als typische Migranten-Milieus verbleiben, wie z. B. das Religiös-verwurzelte und das Entwurzelte (ähnlich wie das Milieu der DDR-Nostalgischen im Milieumodell der Mehrheitsbevölkerung ein typisch ostdeutsches Milieu darstellt).

Aber trotzdem gilt es die provokative Frage zu stellen, ob sich in den Migranten-Milieus Ansätze in Richtung einer Parallelgesellschaft finden. Die Antwort fällt hier leicht. Migranten und Mehrheitsgesellschaft zeichnen sich durch ein deutliches Miteinander aus. 61 Prozent der Befragten sagen von sich, sie hätten einen bunt gemischten internationalen Freundeskreis. Zudem geht es vielen Migranten mit der Integration gar nicht schnell genug voran. Die Bereitschaft zu Leistung und aktiver gesellschaftlicher Teilhabe ist, wie zuvor bereits erläutert, auf hohem Niveau.

Kulturelle Distanzen zur Mehrheitsgesellschaft lassen sich allerdings trotzdem in Teilen festhalten, und zwar insbesondere in drei Milieus: bei Religiös-verwurzelten, Entwurzelten und Hedonistisch-subkulturellen. Die Distanz zwischen Religiös-verwurzelten, Entwurzelten und Hedonistisch-subkulturellen gegenüber der Mehrheitsgesellschaft liegt in einem Wechselspiel begründet.

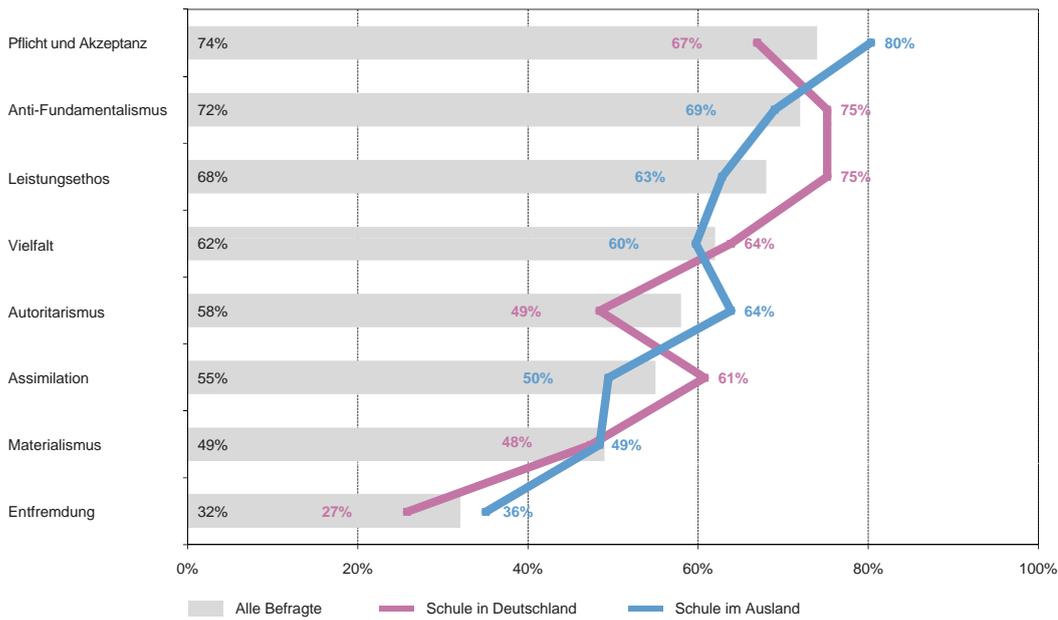


Abb. 40: Einstellungsprofile von Personen mit Schulbesuch in Deutschland und im Ausland

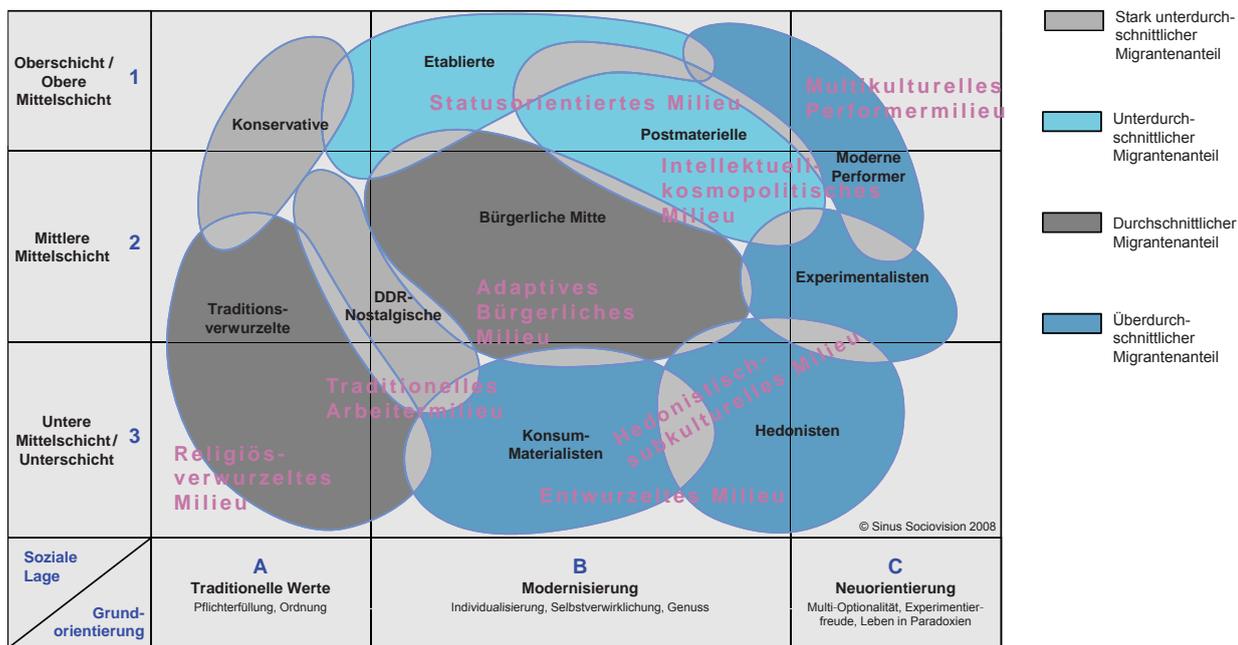
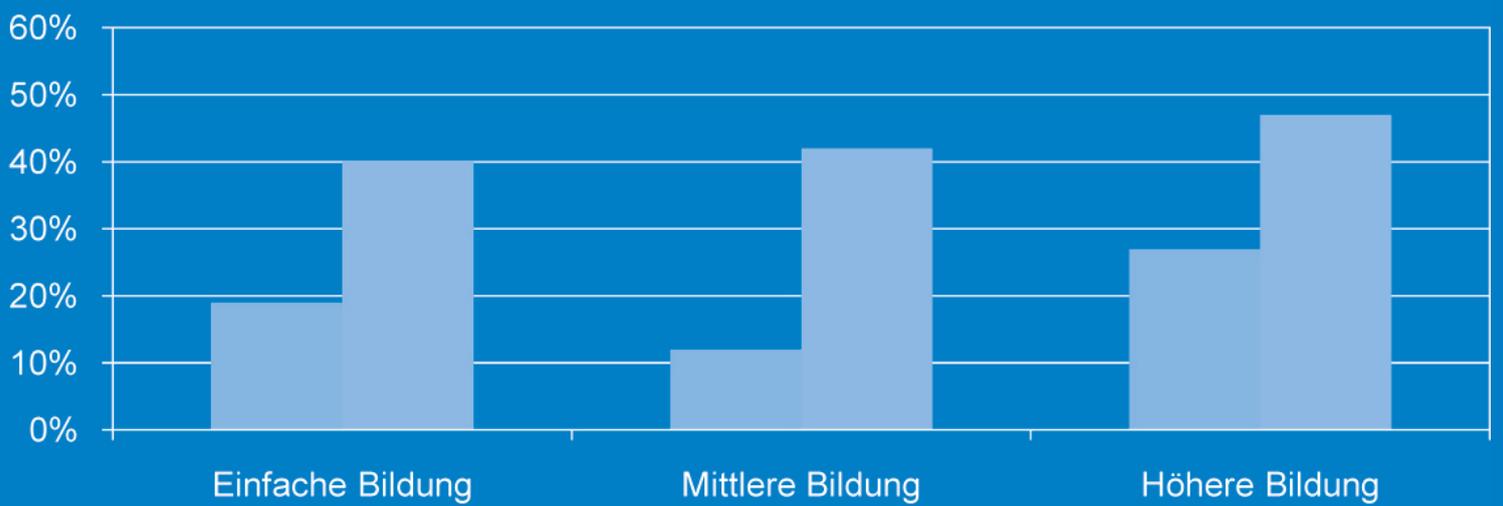


Abb. 41: Migranten-Milieus und Milieus der Mehrheitsbevölkerung

Diese Distanz ist auf der lebensweltlichen Ebene wechselseitig bedingt. Es gibt bei Migranten das Gefühl, Bürger zweiter Klasse zu sein, besonders in diesen drei Milieus. Auch die Mehrheitsgesellschaft ist demnach bei der aktiven lebensweltlichen Integration der Migranten gefragt.

Defizite in der Integration bestehen aber auch auf der Ebene der Integration in Bildungs- und Arbeitsmarkt, und zwar in allen vier unteren Milieus. Diese Segmente verfügen nicht alle über die entsprechenden Ressourcen, sich selbständig gesellschaftlich zu etablieren, um sich in einer mittleren oder gehobenen soziale Lage zu behaupten. Einige Migranten haben wegen der (gefühlten) Diskrepanz von Integrationswillen und Integrationsangeboten bereits resigniert und geben sich mit einem bescheidenen Integrationsni-

veau zufrieden, auch wenn sie die Deutschen und ihre Werte sehr schätzen (Traditionelles Arbeitermilieu). Andere ziehen sich sichtlich enttäuscht zurück, verbleiben in den vermeintlich einfacher zu bewältigenden Strukturen ihrer Herkunftskultur verhaftet und verabschieden sich innerlich von der Hoffnung eines Anschlusses an die deutsche Gesellschaft (Entwurzeltes Milieu). Andere treten in aktive Opposition zur Mehrheitsgesellschaft und bewegen sich in Alternativkulturen, wie sie sich etwa in Berlin-Kreuzberg finden (Hedonistisch-subkulturelles Milieu). Der Anteil derer, die sich bewusst von der deutschen Kultur abwenden und die aktiv versuchen, sich in ethnischen Enklaven abzuschotten, ist vergleichsweise gering und konzentriert sich im Wesentlichen auf lediglich eines – und zudem das vermutlich kleinste – der acht Milieus, die in der Studie beschrieben werden: auf das Religiös-verwurzelte Milieu.



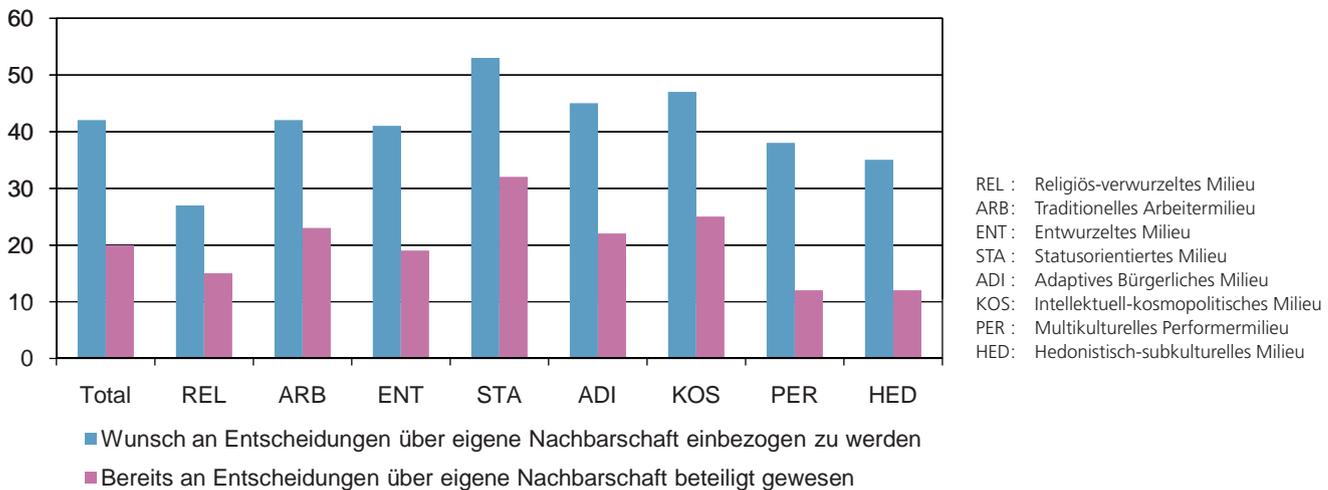


Abb. 42: Beteiligung der Migranten-Milieus im Quartier, Potenziale

6 Milieus und lokales Engagement

Milieus und Engagement-Potenziale

Für den vhw ist die Studie Migranten-Milieus auch ein Schritt in Richtung einer Transformation des Leitbildes Bürgergesellschaft im Bereich Stadtentwicklung. Sie fokussiert die Potenziale von lokalem Engagement bei Migranten und verdeutlicht die positiven Kontext-Effekte, die mit einem solchen Engagement verbunden sind. Aus der Studie geht hervor, dass das heute bereits vorhandene Potenzial für lokales Engagement bei Migranten nur zur Hälfte genutzt wird. Die Zahlen zeigen zudem, dass lokales Engagement mit positiven Integrationsindikatoren einhergeht. Ob das Glas nun halb voll oder halb leer ist, die Studie ist eine klare Aufforderung, lokales Engagement von Migranten als Integrationsperspektive zu begreifen, und sie zeigt, dass eine weitere Unterstützung und Förderung dieses Engagements bei Migranten auf fruchtbaren Boden trifft.

Potenziale bei lokaler Beteiligung von Migranten werden nicht ausgeschöpft

Die Beteiligung von Migranten im Quartier steht bei lokaler Teilhabe und lokalem Engagement schon heute auf einer soliden Ba-

sis. 20 Prozent haben sich bereits an Entscheidungen über die eigene Nachbarschaft beteiligt (siehe Abb. 42). Der Aussage „Ich finde es wichtig, in Entscheidungen über die Entwicklung meiner Nachbarschaft einbezogen zu werden“ stimmen allerdings insgesamt 42 Prozent zu. Diese Differenz verweist auf deutliche Zusatzpotenziale bei der lokalen Teilhabe, bei der Mitbestimmung im Quartier. Die Quoten könnten verdoppelt werden!

Betrachtet man die Befunde auf der Ebene der Milieus, wird deutlich, dass insbesondere die bürgerlichen Milieus (Statusorientiertes Milieu und Adaptives Bürgerliches Milieu) bei der derzeitigen Beteiligung und bei der Beteiligungsbereitschaft im Quartier überdurchschnittliche Quoten verzeichnen (siehe Abb. 43). Dies findet sich ebenso beim Intellektuell-kosmopolitischem Milieu. Auch beim Traditionellen Arbeitermilieu lassen sich profunde Quoten bei der derzeitigen Beteiligung wie auch bei der Beteiligungsbereitschaft erkennen. Offensichtlich sind auch die zwei Pole, an denen die Beteiligung deutlich unterdurchschnittlich ist. Das gilt zum einen für das Religiös-verwurzelte Milieu, was sich aus dessen kultureller Distanz heraus erklären lässt, und zum anderen in Bezug auf die derzeitigen Beteiligungsquoten, aber auch für die beiden modernen (und jungen) Milieus der Multikulturellen Performer und der Hedonistisch-subkulturellen. Dieser Befund ähnelt denen zu jungen, modernen Milieus der Mehrheitsgesellschaft und verweist in diesem lebensweltlichen Segment auf eine Krise der Partizipation und ein Defizit bei adäquaten Partizipationsmöglichkeiten.

Betrachtet man die Beteiligungsquoten nach Alter und Bildung (siehe Abb. 44, 45), so bestätigen sich hier die Befunde, die in Bezug auf Migranten und Teilhabe beispielsweise aus dem Kontext des Freiwilligen surveys bekannt sind. Partizipation steigt mit zunehmendem Alter und wird überproportional von Personen mit

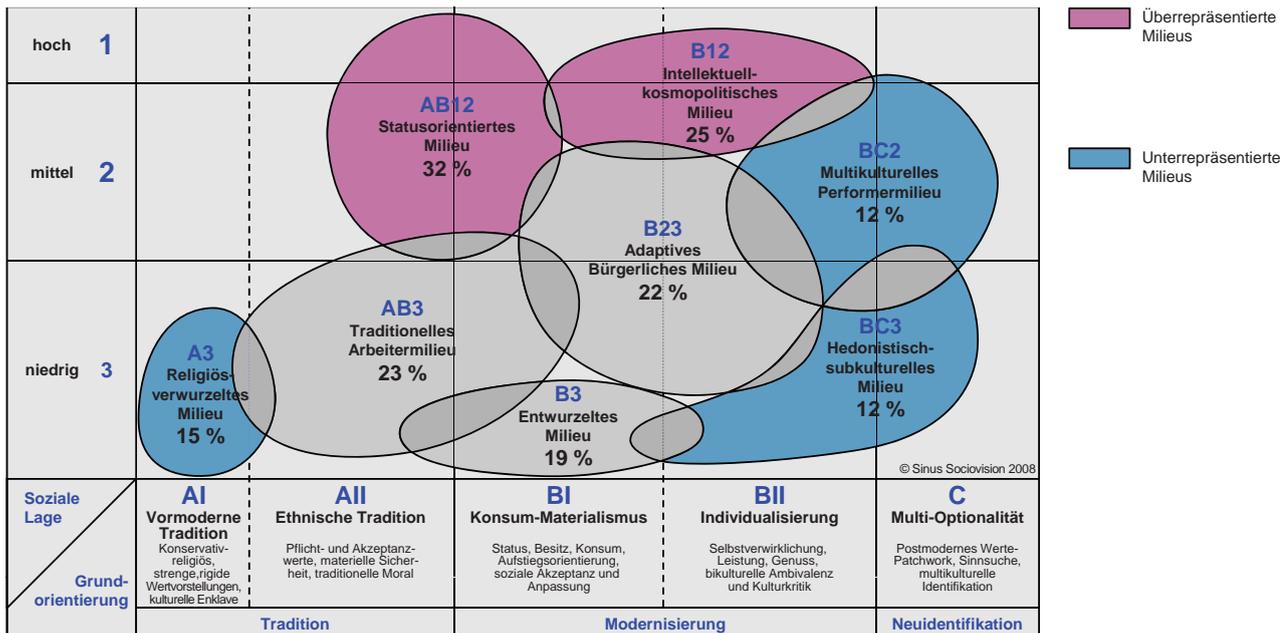


Abb. 43: Beteiligung der Migranten-Milieus im Quartier, Status quo

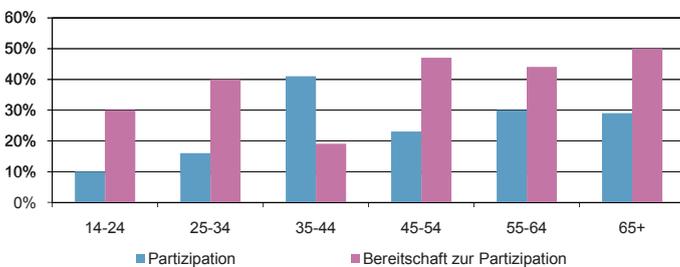


Abb. 44: Partizipation und Soziodemografie nach Alter

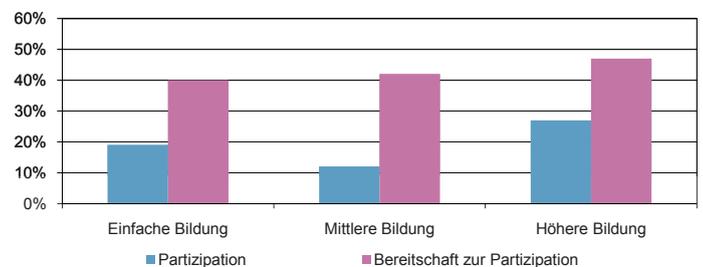


Abb. 45: Bereitschaft zur Partizipation und Soziodemografie nach Bildung

höherer Bildung getragen. Auffällig dagegen ist, dass bei den Potenzialen zur Partizipation die Effekte der Soziodemografie deutlich geringer sind; ein ähnliches Bild, das sich auch in Bezug auf die Potenziale zur Partizipation vor dem Hintergrund der Migranten-Milieus bietet: Die Bereitschaft zur Partizipation ist über alle Altersgruppen, Bildungsgruppen und Milieugruppen hinweg ähnlich hoch. Beim lokalen Engagement lässt sich damit eine Art „Krise der Repräsentation“ konstatieren, die darin begründet liegt, dass nicht alle Gruppen, die auch ein entsprechendes Interesse an lokaler Beteiligung haben, dies auch umsetzen können.

Auch beim lokalen Engagement selbst findet sich – wie auch bei der lokalen Beteiligung – ein deutliches Zusatzpotenzial. Der Aussage „Ich finde es wichtig, mich ehrenamtlich für ein gutes Zusammenleben im Quartier einzusetzen“, stimmen 30 Prozent zu. Tatsächlich beteiligt haben sich aber erst 18 Prozent (siehe Abb. 46). Auch hier ließe sich der Status quo verdoppeln.

Der Blick auf die Milieu-Ebene zeigt hier erneut ein ähnliches Bild wie bei der Frage nach der Beteiligung: mit erhöhten Quoten bei den bürgerlichen Milieus, den Intellektuellen Kosmopoliten und den Traditionellen Arbeitern und unterdurchschnittlichen Ausprägungen bei den Religiös-verwurzelten, den Multikulturellen Performern und den Hedonistisch-subkulturellen. Insgesamt bleiben die Quoten bei der Frage nach dem Engagement für ein besseres Zusammenleben im Quartier (vgl. Abb. 46) zwar hinter jenen nach der Einbeziehung in Entscheidungen über die Nachbarschaft (vgl. Abb. 42) zurück. Dies mag allerdings in der Natur der Sache liegen, erfordert doch ein persönliches Engagement ein entsprechend höheres zeitliches Budget.

Ähnlich wie bei der allgemeinen Frage zur Beteiligung an lokalen Entscheidungen zeigt sich auch beim lokalen Engagement ein vergleichbarer Effekt bei der Soziodemografie (Alter und Bildung): Je älter und je gebildeter, desto engagierter. Bei der Bereitschaft zum Engagement ist dieser Effekt wiederum vergleich-

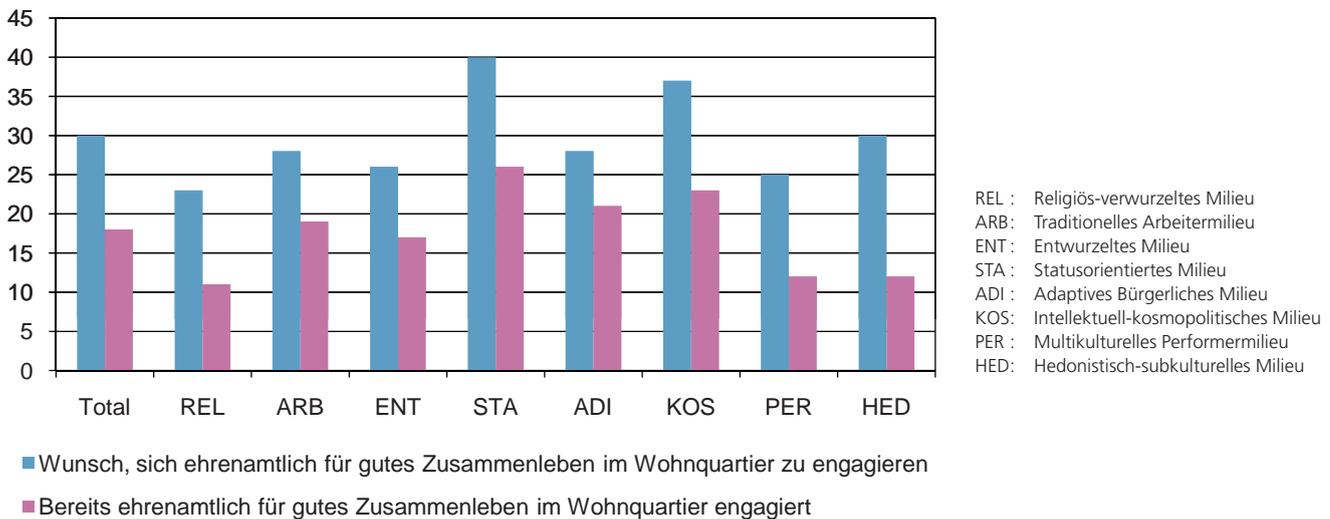


Abb. 46: Migranten-Milieus: Zusammenleben im Quartier

bar gering. Das bedeutet: Beim Engagement wie bei der Beteiligung liegen Potenziale, die bislang nicht genutzt werden.

Im Vergleich zu den Befunden des Freiwilligensurveys⁴ liegen die Quoten der Migranten beim lokalen Engagement mit 18 Prozent etwas hinter den 23 Prozent zurück, die dort gemessen wurden. Das liegt zum einen an der Stichprobe, die in dieser Studie einen weniger mittelschichtlastigen Bias aufweist, zum anderen aber auch am lokalen Engagement selbst, dass letztlich nur einen Teilbereich des insgesamt möglichen Engagements erfasst.

Besonders interessant sind auch die Wechselwirkungen von Partizipation und Engagement. Bei denjenigen, die sich bereits ehrenamtlich für ein gutes Zusammenleben im Wohnquartier engagiert haben, haben sich auch 63 Prozent an Entscheidungen über die eigene Nachbarschaft beteiligt; das ist im Vergleich zum Durchschnitt die dreifache Quote. Dieser Zusammenhang lässt sich über alle Milieus hinweg beobachten, auch in Bezug auf Milieus mit sonst größerer Distanz gegenüber lokaler Beteiligung, wie die Religiös-verwurzelten, die Entwurzelten, die Multikulturellen Performer und die Hedonistisch-subkulturellen. Die positive Wechselwirkung von Engagement und Partizipation wirkt in beide Richtungen. Bürgergesellschaftliches Engagement und bürgerschaftliche Partizipation besitzen positive Rückkopplungseffekte.

Engagement und Ethnie

Migranten engagieren sich im Quartier mit Angehörigen ihrer Herkunftskultur ebenso wie mit Deutschen (siehe Abb. 47). Das gilt für alle Migranten-Milieus. Neben der Mobilisierung eigener ethnischer Ressourcen ist dabei vor dem Hintergrund der Idee des „bridging social capital“ auch das gemeinsame Engagement mit Deutschen besonders interessant.

Knapp 30 Prozent waren bereits lokal engagiert, haben sich also in der Vergangenheit für ihre Nachbarschaft engagiert (Item: „Ich habe mich schon einmal für meine Nachbarschaft engagiert“). Dieser Engagementbegriff ist selbstverständlich sehr weit gefasst und geht deutlich über das klassische „ehrenamtliche“ Engagement hinaus. Im Zentrum dieser Frage steht, ob man sich mit seinen Ressourcen für das Wohnumfeld, die Nachbarschaft einsetzt. Betrachtet man dies vor dem Hintergrund, mit wem man sich hier vor dem Hintergrund ethnischer Zugehörigkeiten zusammen engagiert hat, stellt sich heraus: Das meiste lokale Engagement verläuft im Bridging von Sozialkapital, von Migranten und Mehrheitsbevölkerung oder zumindest im Rahmen von Engagement mit Angehörigen einer anderen Ethnie. Das klassische intra-ethnische Engagement, das Bonding von Sozialkapital, umfasst beim lokalen Engagement nur einen Bruchteil. Klassisches intra-ethnisches Engagement nimmt bei keinem der acht Migranten-Milieus mehr als die Hälfte des lokalen Engagements ein. Das bedeutet: In der Mehrheit engagieren sich alle Migranten-Milieus immer auch zusammen mit anderen Ethnien bzw. mit Angehörigen der Mehrheitsgesellschaft. Nichts desto trotz, beim intra-ethnischen Engagement lassen sich Schwerpunkte bei den Religiös verwurzelten, dem Traditionellen Arbeitermilieu und den Entwurzelten erkennen.

⁴ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2005, S. 24

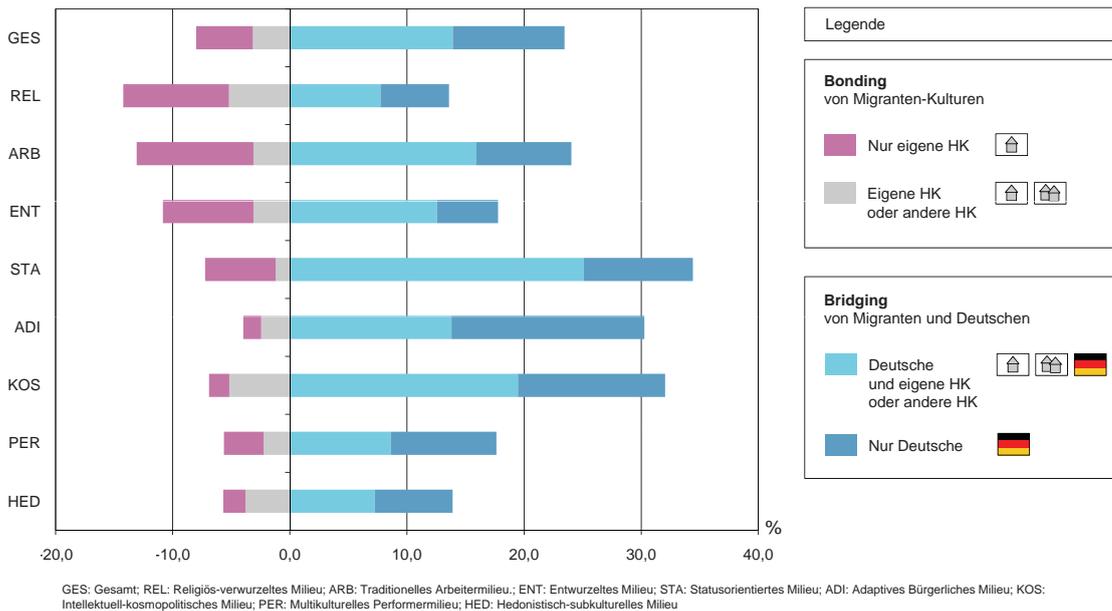


Abb. 47: Migranten-Milieus und lokales Engagement nach Ethnie

Die hier dargestellte Engagement-Historie verdeutlicht: Die Mehrheit der Migranten-Milieus engagiert sich insbesondere zusammen mit Deutschen. Das gilt insbesondere für die bürgerlichen Milieus, die den Anschluss an den Mainstream der Mehrheitsgesellschaft suchen, wie auch für die Intellektuell-kosmopolitischen, das klassische „Engagement-Milieu“. Diese drei Milieus sind beim lokalen Engagement wahre „Integrationsmotoren“ und es liegt auf der Hand, ihre Potenziale bei der Planung von Integrationsmaßnahmen aufzugreifen, die auch von bürgergesellschaftlich engagierten Migranten mitgetragen werden können und sollten.

Zusammenhang von lokalem Engagement und integrativen Werteeinstellungen

Bei der Frage nach der integrativen Wirkung lokalen Engagements zeigt sich: Lokales Engagement und integrative Wertevorstellungen stehen in einem direkten Zusammenhang (siehe Abb. 48). Kausalitäten lassen sich hier statistisch nicht festschreiben. Festzuhalten bleibt hier aber zumindest als These, dass lokales Engagement mit integrativen Wertmustern einhergeht.

Betrachtet man die starke Zustimmung zu Werte-Dimensionen wie Anti-Fundamentalismus, Leistungsethos, Vielfalt oder Assimilation, so sieht man, dass bei den Engagierten in dieser Beziehung stets höhere Zustimmungen zu verzeichnen sind. Das gilt insbesondere auch für jene, die sich bereits zusammen mit Deut-

schen auf lokaler Ebene engagiert haben (über das Engagement mit Angehörigen der eigenen Ethnie hinaus). Dieses Miteinander von Migranten und Deutschen, in der sozialwissenschaftlichen Debatte auch als „Bridging“ von Sozialkapital bezeichnet, geht beim lokalen Engagement also ganz offensichtlich mit einer überdurchschnittlichen integrativen Einstellung einher.

Engagement

In Bezug auf das Thema Engagement und Partizipation beleuchtet die Studie Soziale Segregation zwei weitere wichtige Zusammenhänge, auf die es an dieser Stelle noch einmal zu verweisen gilt: Auf die Wahrnehmung und Nutzung des sozialen Raums, des Wohnumfeldes, durch die Migranten-Milieus, und auf Zugänge der Migranten-Milieus zu lokalem Engagement (siehe auch Beck/Perry 2008: Studie Soziale Segregation. Nebeneinander und Miteinander in der Stadtgesellschaft. In: Forum Wohnungsentwurf Heft 3/2008, S. 115 ff.).

Zum einen: Die Stadt erschließt sich den Bewohnern über individuelle Lebensstile und Beziehungsnetze, nicht aber über Wohnstandorte und Verwaltungsgrenzen. Der Wohnort nimmt einen zunehmend geringeren Stellenwert im Alltag der Stadtbewohner ein. Die individuellen sozialen Räume, über die sich die Stadt den Bürgern erschließt, weisen höchst unterschiedliche Raumbezüge auf. Auch wenn Wohnort und Lebenswelt scheinbar aufeinander bezogen sind, und auch wenn die Stärkung der Identifikation mit dem Wohnquartier vielerorts noch ein wohnungspolitisches Ziel

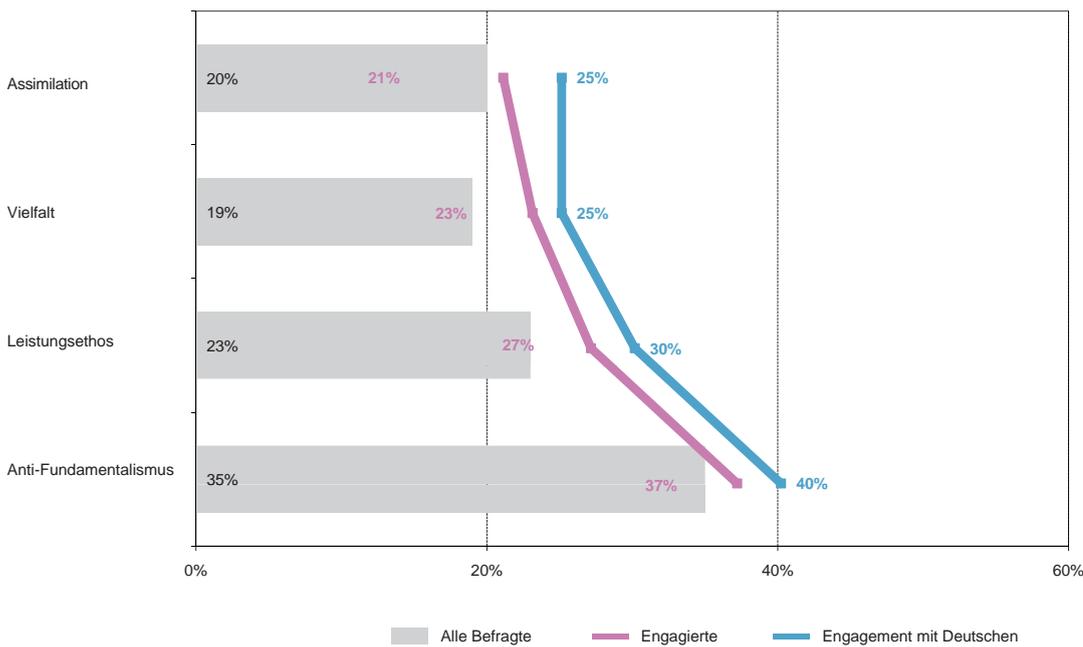


Abb. 48: Engagement und Werte-Dimensionen (Zustimmung zu den Leit-Items der Einstellungsfaktoren [Top-2-Boxes])

darstellt, sind die sozialen Räume der heutigen Stadtgesellschaft vom Wohnort selbst weitgehend entkoppelt. Mobilität (räumliche, mentale, sozialhierarchische, berufliche etc.) spielt dabei in vielfacher Hinsicht eine zentrale Rolle. Administrative Grenzen haben mit der Wirklichkeit der individuellen sozialen Räume nicht viel zu tun.

Zum anderen: Mobilität und Wandel der Lebenswelten schaffen heute von einem Ort entwurzelte (durchaus wertfrei gemeint) und deshalb mobile Menschen und Gruppen, mit über räumliche Grenzen hinweg funktionierenden, sozialen Netzen und sozialen Räumen. Diese Entwurzelung findet sich als Trend besonders stark in den modernen Milieus wieder, bei Migranten im Hedonistisch-subkulturellen Milieu und bei den Multikulturellen Performern. Zuviel Bindung an das Quartier oder gar die Nachbarn ist hier weder ein Ziel noch ein Ideal. Man hält Distanz und macht sich damit auch ein Stück unabhängig. Die räumliche Verwurzelung im Quartier ist in diesem Segment ein Auslaufmodell.

Im Rahmen der Studie wurden die Befragten gebeten, ihren sozialen Raum mit einem Soziogramm zu skizzieren. In der Mitte ist das Wohnquartier, herum gruppiert die Bestandteile des subjektiven sozialen Raumes (siehe Abb. 49). Am Beispiel der Migranten-Milieus des C-Segments (Multikulturelle Performer, Hedonistisch-subkulturelle) wird dabei der Trend zur Entwurzelung deutlich sichtbar: Ein weitverzweigter Beziehungsraum über das Wohnquartier hinaus mit einem räumlich weit gestreuten Bekanntenkreis.

Integrationsansätze jenseits von direkter Nachbarschaft

Paradoxerweise dehnen gerade die Milieus mit der höchsten Toleranz für Quartiere mit ethnischer und sozialer Mischung (in Bezug auf die Milieus der Mehrheitsgesellschaft die jungen modernen Milieus und die Postmateriellen, bei den Migranten-Milieus die jungen modernen Milieus des C-Segments) ihre Beziehungsräume immer weiter aus, während für sie die unmittelbare Nachbarschaft von vergleichsweise geringer Bedeutung ist. Sie identifizieren sich häufig mit Quartieren jenseits ihres eigenen Wohnstandortes, an gänzlich anderer Stelle in der Stadt oder in der Region. Es ist von daher verkürzt zu glauben, dass sich die partizipativen und integrativen Potenziale dieser Milieus direkt am Wohnort nutzen lassen. Diese Integrationspotenziale lassen sich viel eher mit Netzwerken aktivieren, die jenseits von Stadtteillogik und Quartiersgrenzen agieren. Mögliche Beispiele für solch ein Engagement wären beispielsweise die – ehrenamtliche – Mitarbeit in einem soziokulturellen Zentrum oder eine Kontaktbörse für berufliche Kompetenzen und Kontakte. Auf diese Entwicklung wird sich eine Stadtentwicklung, die vom Bürger her denkt, einstellen müssen: Engagement, Integration und Beteiligung an Entwicklungsprozessen im Quartier sind auch für Personengruppen von Belang, die per se gar keine Anwohner im engeren Sinne sind.

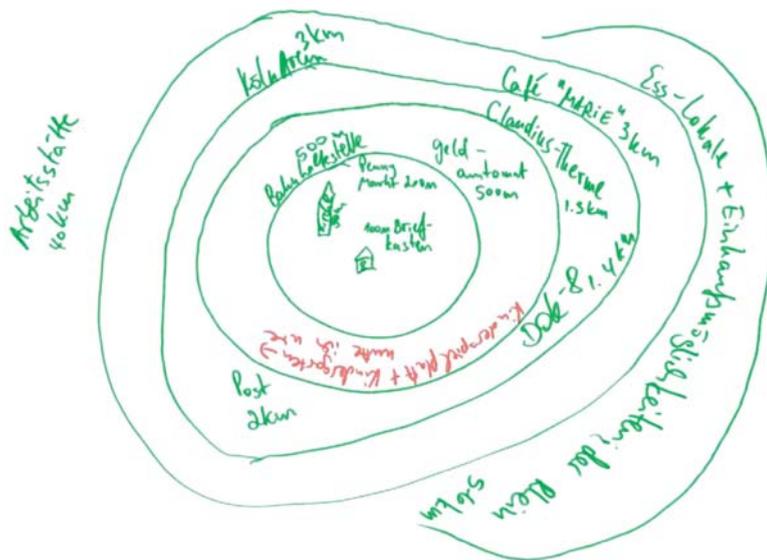


Abb. 49: Sozialer Raum Migranten C-Segment (Multikulturelle Performer, Hedonistisch-subkulturelle)

Lokale Orientierung bei traditionellen Milieus

Ganz anders gestaltet es sich bei den traditionellen Milieus. Der Radius des sozialen Raums ist hier sehr begrenzt, das Wohnquartier nimmt einen zentralen Bestandteil der Alltagswelt ein. Soziale Kontakte konzentrieren sich auf das nahe Umfeld. Die „Verwurzelung“ im Quartier bleibt Bestandteil der Alltagspraxis.

Milieus und Engagement-Zugänge

Festzuhalten bleibt: In allen Milieus gibt es Zugänge und Potenziale für Partizipation im Bereich Wohnen, in der deutschen Mehrheitsbevölkerung wie bei Migranten. Man muss sie nur kennen, ernst nehmen, auf sie eingehen und diese Potenziale (z. B. in moderierten Prozessen) nutzen. Dabei ist hervorzuheben, dass aus der Perspektive der Bewohner ein sehr weites Verständnis von Partizipation und Engagement in Sachen Zusammenleben im Quartier und in Bezug auf Prozesse der Quartiers- und Stadtentwicklung artikuliert wird. Hier geht es nicht nur um die „großen“ stadtplanerischen Entwürfe, sondern oft einfach „nur“ um den Erhalt einer guten Nachbarschaft, um ein angenehmes Zusammenleben im Quartier oder auch einfach darum, dass man sich um Nachbarn bemüht und sie mit praktischer Alltagshilfe unterstützt. Zitate und Beispiele aus diesem Spektrum:

- **Sozial integrativer Zugang:** „Da war so ein altes deutsches Ehepaar, beide waren so gebrechlich und vereinsamt. Die Kinder kamen selten zu Besuch. Meine Mutter hat oft

für die beiden mit gekocht. Ich war oft zum Tee trinken bei der älteren Dame, sie hat mir sehr viel über die deutsche Geschichte erzählt“ (Traditionelles Gastarbeitermilieu).

- **Ethnisch-gemeinschaftlicher Zugang:** „Wenn jemand gestorben ist, dann sind alle 500 Türken da angekommen und haben ihre Hilfe angeboten, braucht ihr Geld, braucht ihr ein Auto, habt ihr schon Flugtickets oder was können wir für euch erledigen, da ist ein Zusammenhalt da“ (Religiös-verwurzeltes Milieu).

Die partizipierende Mitwirkung in Strukturen und Prozessen der Stadtentwicklung und der Stadtpolitik ist momentan noch ein Entwicklungsfeld. Selbst bei den Postmateriellen, die auch den klassischen Formen von Partizipation und Engagement positiv gegenüberstehen, ist das eigene Engagement begrenzt und die Erwartung von Frustration beträchtlich. Über alle Milieus hinweg halten die meisten grundsätzlich fest, dass einem Politik und Verwaltung in Sachen Engagement nicht auf Augenhöhe gegenüberstehen und in der Regel vor vollendete Tatsachen in bereits beschlossenen Prozessen stellen. Aus Sicht der Bürger äußert sich dies auf mehreren Ebenen:

- Kaum jemand glaubt, dass die Herrscher der Strukturen ernsthaft Interesse an Partizipation haben. Partizipation reiche meist nur so weit, wie es ihre Kreise nicht wirklich stört. Partizipationsangebote stehen deshalb auch nicht selten im Ruf, Alibifunktion zu haben.
- In jedem Falle – und ganz besonders dann, wenn man auf Konfrontationskurs mit der Stadt ist – rechnet man von dort mit hohen Hürden und vielen Widerständen. Entsprechend weit weg scheinen die Erfolgspotenziale zu sein. Administ-

ration und Politik sind bekanntermaßen gut organisiert und aufgestellt, um ihre Interessen durchzusetzen oder gegenläufige Interessen zu behindern.

- Dabei helfen die Strukturen für Partizipation. Es gibt aus Sicht der Bürger oft keinen durchschaubaren, berechenbaren und transparenten Rahmen dafür.

Die Gestaltung einer lebendigen Partizipationskultur bleibt aktuelle Aufgabe einer Stadtentwicklungspolitik, die beim Bürger ansetzen möchte. Für eine funktionierende Partizipationskultur mangelt es noch zu sehr an einem Eingehen auf Augenhöhe von Politik, Verwaltung und Wirtschaft auf die Bürger.

Bei den Engagement-Zugängen der Migranten-Milieus lassen sich folgende Tendenzen festhalten.

Engagement-Milieus: Hohe Quoten bei der derzeitigen Beteiligung und der Beteiligungsbereitschaft finden sich besonders bei den bürgerlichen Milieus (Statusorientiertes Milieu und Adaptives Bürgerliches Milieu). Vor dem Hintergrund der starken Integrations-Orientierung dieser Milieus ist dieses Ergebnis gut verständlich (zum Beispiel in Bezug auf die überdurchschnittliche Identifikation dieser Milieus mit Deutschland, auf ihre gute Sprachkompetenz und auf ihre überdurchschnittliche Zustimmung zu integrativen Werte-Dimensionen). Auch die überdurchschnittlichen Quoten des Intellektuell-kosmopolitischen Milieus lassen sich aus dieser Perspektive erklären, zumal sich dieses Milieu insbesondere durch Weltoffenheit, Toleranz, Solidarität und soziale Verantwortung auszeichnet. Die Intellektuellen Kosmopoliten sind quasi an sich bereits ein klassisches Engagement-Milieu. Überraschend dagegen ist die Diskrepanz innerhalb der traditionsverwurzelten Milieus zwischen den Religiös-verwurzelten und den Traditionellen Arbeitern: Hier fällt die durchaus gut ausgeprägte derzeitige Beteiligung und Beteiligungsbereitschaft der Traditionellen Arbeiter auf. Trotz Mankos bei klassischen Integrationsindikatoren wie der deutschen Sprachkompetenz oder der Verbundenheit mit Deutschland zeigt sich hier eine Affinität zum lokalen Engagement. Dies ist offensichtlich in der Geschichte dieses Milieus begründet: Die Nähe zur traditionellen Arbeiterkultur und die damit verbundene starke Bedeutung von sozialer Gerechtigkeit und Teilhabe, die dieses Milieu charakterisieren, begünstigen anscheinend auch das Engagement auf lokaler Ebene.

Milieus mit Engagementhürden: Eher moderat ausfallende Beteiligungsquoten finden sich beim Religiös-verwurzelten Milieu und beim Entwurzelten Milieu. Hier ist sicher Handlungsbedarf angebracht, denn die Engagementbereitschaften sind auch hier stets höher als der Status quo. Bei den Multikulturellen Performern und den Hedonistisch-subkulturellen ist die Diskrepanz zwischen Ist und Potenzialen besonders ausgeprägt. Das sollte zu denken geben, denn in der qualitativen Studie zur sozialen Segregation zeigte sich, dass sich insbesondere in diesen Milieus integrative Potenziale für das Zusammenleben im Quartier wie auch für das lokale Engagement finden. Vor allem die Multikulturellen Performer

können hier soziale Pufferfunktionen wahrnehmen und die Stabilität von Quartieren stützen. Dabei bleiben aber zwei Dinge festzuhalten: Gerade bei den modernen Milieus bedeutet Engagement nicht, sich im direkten Wohnumfeld zu engagieren; der soziale Erlebnisraum ist hier deutlich weiter gesteckt. Außerdem bleibt hier auch festzuhalten, dass gerade moderne wie auch traditionelle Milieus oft die Wahrnehmung äußern, dass ihr eigenes Engagement für die Nachbarschaft „von oben“ nicht gewollt zu sein scheint.

Um die Zusatzpotenziale bei der lokalen Beteiligung zu erschließen, gilt es, auf die Lebenswelten der Migranten einzugehen und das Instrument der Migranten-Milieus zu nutzen. Dabei ist es auch wichtig, eine Kultur der Anerkennung zu schaffen und ebenso von Seiten der etablierten institutionellen Beteiligungsstrukturen klar zu bekennen, dass die Meinung von Migranten bei Fragen zur Entwicklung des Quartiers gefragt ist. Denn: Neben den Integrationsmotoren Sprache und Bildung kommt sicherlich auch dem lokalen Engagement eine nicht zu vernachlässigende Bedeutung bei der Integration von Migranten zu.

Zu den Engagementzugängen in den einzelnen Segmenten der Migranten-Milieus lässt sich festhalten:

Migranten A-Segment und ihr Engagement in der Nachbarschaft

Im Religiös-verwurzelten Milieu bedeutet Engagement in erster Linie die Pflege und Übermittlung der religiösen Werte und des kulturellen Erbes des Herkunftslandes (Sprache, Küche, Bräuche etc.) an die nachfolgende Generation. Engagement findet am ehesten im engen Kreis der Glaubensgemeinde und im eigenen kulturellen Kreis statt. Wenn es die eigene berufliche und soziale Situation erlaubt, bedeutet Engagement auch, die eigene Religion und Kultur den aufgeschlossenen und interessierten „Anderen“ nahe zu bringen: *„Es gibt in der Moschee auch einen Tag der offenen Tür, da habe ich auch Kontakt zu Deutschen. Aber vorwiegend im eigenen Kulturkreis, und sogar nur zu Türken.“*

Im traditionellen Gastarbeitermilieu bedeutet Engagement vor allem die Unterstützung der Familienmitglieder, sowohl finanziell (z. B. Kinder und Kindeskindern bei Führerschein, Ausbildung oder Studium) als auch in der Kindererziehung oder der Haushaltsführung (Einkaufen, Kochen, Garten etc.). Vereinzelt gilt das Engagement auch guten, alten Freunden oder Kollegen, zu denen man sich durch die gemeinsame Geschichte eng verbunden fühlt (meist eigene Landsleute, aber auch Deutsche bzw. andere „Ausländer“). Engagement bedeutet ebenso, die aktuellen Medien und die Politik im Herkunftsland mit zu verfolgen, um weiter mitreden zu können bzw. am Geschehen teilzuhaben (wenn auch nur in Gedanken und aus der Distanz).

Bei den Frauen des A-Segments besteht eine hohe Bereitschaft zum Engagement im Sinne von Stadtteil-Arbeit, unabhängig von der Religion bzw. der Glaubensgemeinschaft. So wurde Interesse am gemeinschaftlichen Leben im Stadtteil bzw. in der Stadt geäußert und der Kontakt zu Honoratioren der Stadt erwähnt. Im Rahmen von Unterschriften-Sammlungen entstehen z. B. auch Kontakte zu Deutschen und Angehörigen anderer Nationalitäten.

Anreize für Engagement im A-Segment der Migranten-Milieus sind:

- Förderung der Bereitschaft, Nachbarschaftshilfe zu leisten,
- Unterstützung im Überwinden sprachlicher Barrieren,
- Begegnungsorte schaffen, Anlaufstellen,
- Schaffung von Strukturen, die in folgende Bereiche des Alltagslebens greifen:
 - Haushaltshilfe (Einkaufen, Kochen, Putzen etc.),
 - Soziale Dienste (Pflege, Gesundheit, Vorsorge),
 - Seelsorge (bei Krankheit, Tod, Traumatisierung),
 - Kinderbetreuung (z. B. „Patenschaften“, „Leih-Omas/-Opas“),
 - Hausaufgabenbetreuung bei Schulkindern,
 - Hilfen beim Übergang ins Berufsleben (Bewerbung, Ausbildungsplatz).

Migranten B-Segment und ihr Engagement in der Nachbarschaft

Im B-Segment (Adaptives Bürgerliches Milieu, Statusorientiertes Milieu) legt man großen Wert auf eine respektable Nachbarschaft und sucht aktiv Kontakt zu seinen deutschen Nachbarn, weil man dadurch zeigt, dass man gut integriert und angesehen ist. Man bemüht sich, sich dem Umfeld anzupassen, nicht unangenehm aufzufallen, um Skepsis und Vorurteile zu verhindern. Teilweise sogar „überangepasstes Verhalten“, Versuch, sich „vorbildlich“ zu verhalten, um Vertrauen und Akzeptanz zu gewinnen. „Anfangs hat man eine leichte Distanz gespürt. Wir waren die ersten Ausländer in diesem Viertel. Manchmal hat meine Mutter türkische Spezialitäten vorbeigebracht und so kamen wir uns immer näher. Einmal im Jahr gibt es Straßenfest. Wir gehen hin.“ Grundsätzlich ist eine Akzeptanz von Vielfalt, Toleranz gegenüber den „anderen“, die Bemühung um ein friedliches Miteinander zu beobachten. „Bei uns im Viertel wohnen viele Russen, Spanier, einige Afrikaner. Auch Deutsche. Es gibt keine Probleme.“ „Es fängt damit an, dass man sich grüßt, wenn man sich begegnet. Das ist das Mindeste, was man erwarten kann.“ Toleranz wird auch von den „anderen“ erwartet. Kinderfeindlichkeit wird beispielsweise als mangelnde Toleranz erlebt. „Bei uns in der Siedlung sind viele Kinder. Meistens beschwerten sich nur die Deutschen. Hier kommt auch das Problem, dass man schwer miteinander leben kann.“

Gelebte Nachbarschaftlichkeit wird groß geschrieben: Geben und Nehmen, aufeinander achten, regelmäßiger Austausch, gegenseitige Einladungen, Hoffeste, Schwätzchen über den Gartenzaun. Nachbarschaft bestimmt den Wohlfühlfaktor entscheidend. Sie haben das Ideal einer aktiven Nachbarschaftshilfe: „Wie Du mir, so ich Dir.“ Hilfe und Unterstützung aber mit dem nötigen Abstand und unter Wahrung der Privatsphäre. Und manchmal entstehen daraus auch Freundschaften.

Ein wichtiger Verstärker der nachbarschaftlichen Beziehungen sind Kinder. Sie fungieren als Brückenkopf für den Aufbau von intensiveren Beziehungen untereinander. Durch den guten Kontakt „der Kinder wegen“ entstehen häufig auch Freundschaften – zumindest für einen gewissen Zeitraum, so lange die Kinder klein sind. Kinder eröffnen auch einen besonderen Raum von Nachbarschaftshilfe wie z. B. wechselnde Betreuung der Kinder, Fahrdienste zur Schule oder zu Freizeitaktivitäten.

Neben diesem Fokus auf das nachbarschaftliche Miteinander wird das Thema Engagement bzw. sich beteiligen am Leben im Quartier kaum mit dem Thema Wohnen bzw. Leben im Quartier / Nachbarschaft in Verbindung gebracht. Für ein persönliches Engagement im Wohnviertel sieht man in der Regel keinen ersichtlichen Grund bzw. keinen Bedarf. Vielmehr definiert man Engagement als die Energie und Aktivität, die man aktuell in einen subjektiv als relevant erlebten Bereich investiert. Je nach Lebensphase und persönlichem Interesse können das ganz unterschiedliche Bereiche sein, z. B. vom Studium bis zur Kindererziehung. „Ich habe gegen Studiengebühren demonstriert“; „Ich mache momentan einen Babymassagekurs. Ich möchte meine Tochter (5 Monate) für die Zukunft rüsten“. Engagement auf einer gesellschaftlichen Ebene, das über die persönlichen Interessen hinausgeht, ist eher selten, wie etwa: „Ich bin Mitglied in der SPD und arbeite ehrenamtlich für UNICEF.“ Oder „Ich spende regelmäßig für die Kirche bei uns im Ort. Aber mehr kann ich nicht tun, dazu bin ich zu stark in meinem Job engagiert“ (Statusorientierte).

Anreize für Engagement im B-Segment der Migranten-Milieus sind:

- Angenehme Gestaltung des Zusammenlebens mit den Gleichgesinnten im Quartier; Angehen von praktischen, konkreten Vorhaben.
- Engagement in Gemeinschaft, nicht alleine („Wir-Gefühl“).
- Engagement für ein gutes Image des Quartiers; Ängste vor einer Stigmatisierung des Quartiers und damit verbundenen Wertverlusten (symbolisch und materiell).
- Aber auch über diese Punkte hinaus gibt es ein weites Spektrum an subjektiv interessanten Engagement-Bereichen.

Migranten C-Segment und ihr Engagement in der Nachbarschaft

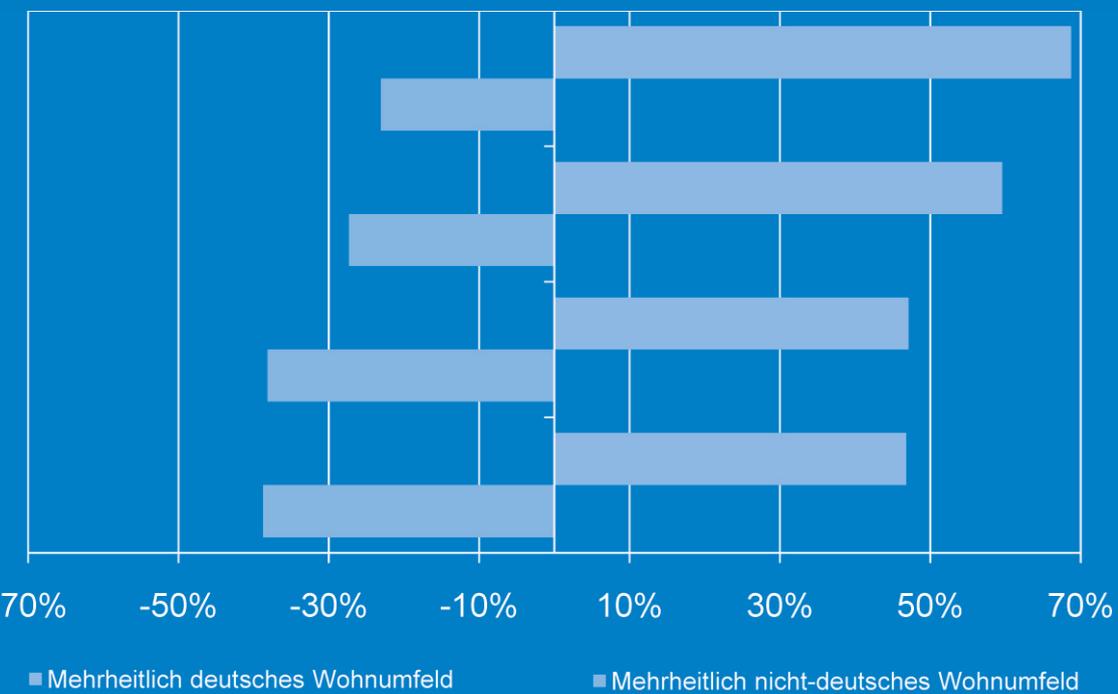
Bei Vertretern des Migranten C-Segments erfolgt die soziale Integration meist über Sport, Vereine, Hobbies und Freunde. Die Nachbarschaft spielt dagegen eine eher untergeordnete Rolle. Das unmittelbare Wohnumfeld hat in diesem Segment meist wenig persönliche Relevanz; soziales Engagement findet am ehesten in anderen Bereichen statt, zu denen man einen persönlichen Bezug hat (z. B. Sportverein, Hilfsorganisationen etc.). Vertreter des C-Segments übernehmen gelegentlich ehrenamtliche Tätigkeiten in globalen Organisationen, großes Interesse für das lokale Umfeld besteht nicht. „Ich bin ehrenamtlich tätig im Schuldnerverein und beim Kinderhilfswerk.“

Anreize für Engagement im C-Segment der Migranten-Milieus sind:

- Vertreter des Migranten C-Segments können sich für moderne Medien und neue Technologien begeistern. Eine Stadt bzw. ein Quartier, das sinnbildlich diese Werte verkörpert, gilt als attraktiv und hat hohes Identifikationspotenzial (z. B. Köln als Medienstadt, Technologiezentrum).
- Traditionelle Werte spielen in ihrer Lebenswelt dagegen eine untergeordnete Rolle. Sie bekennen sich zwar zu ihren Wurzeln, stellen diese aber nicht in den Vordergrund.
- Viel wichtiger ist es für sie, sich kontinuierlich weiterzuentwickeln, sich selbst immer wieder neu zu inszenieren und sich dabei sowohl von der eigenen Herkunft, als auch von anderen Kulturen inspirieren zu lassen.
- Migranten des C-Segments fühlen sich daher besonders wohl in einem Umfeld, das sie als vielseitig und inspirierend erleben (Multi-Kulti, Szene-Viertel).

Das Hedonistisch-subkulturelle Milieu

Anders als in den übrigen Segmenten ist bei den Hedonistisch-subkulturellen ein anderer Zugang zum Thema Engagement zu erwarten. Die jugendliche Protest-Kultur dieses Milieus steht zwischen den Polen von Mehrheitsgesellschaft und Herkunftskultur. Vertrauen ist beiden Seiten gegenüber kaum vorhanden. Vertrauen und Authentizität sind im Partizipations-Bereich allerdings die wichtigsten Währungen. Etablierte Partizipations- und Engagementzugänge sind in diesem Milieu daher diskreditiert. Die Herausforderung ist, diese Brüche zu überbrücken. Dabei wird es wichtig sein, Zugangsmöglichkeiten über andere, kulturell benachbarte Migranten-Milieus zu schaffen, zum Beispiel über die Modernen Performer oder auch über die Intellektuell-kosmopolitischen. Gleichzeitig wird es die Herausforderung einer aufsuchenden Partizipationsarbeit sein, im Milieu der Hedonistisch-subkulturellen selbst nach Personen zu finden, über die das Schaffen kultureller Brücken zu diesem Milieu hin möglich sein kann.



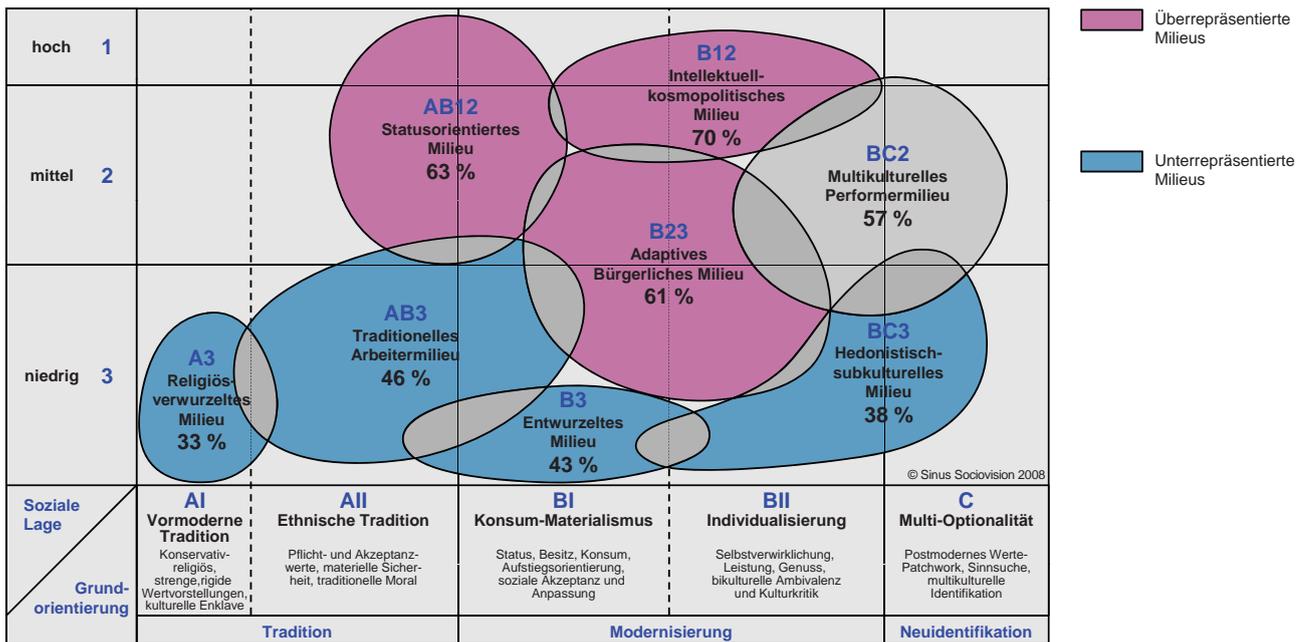


Abb. 50: Mehrheitlich deutsches Wohnumfeld

7 Aktuelle und gewünschte Zusammensetzung der Nachbarschaft

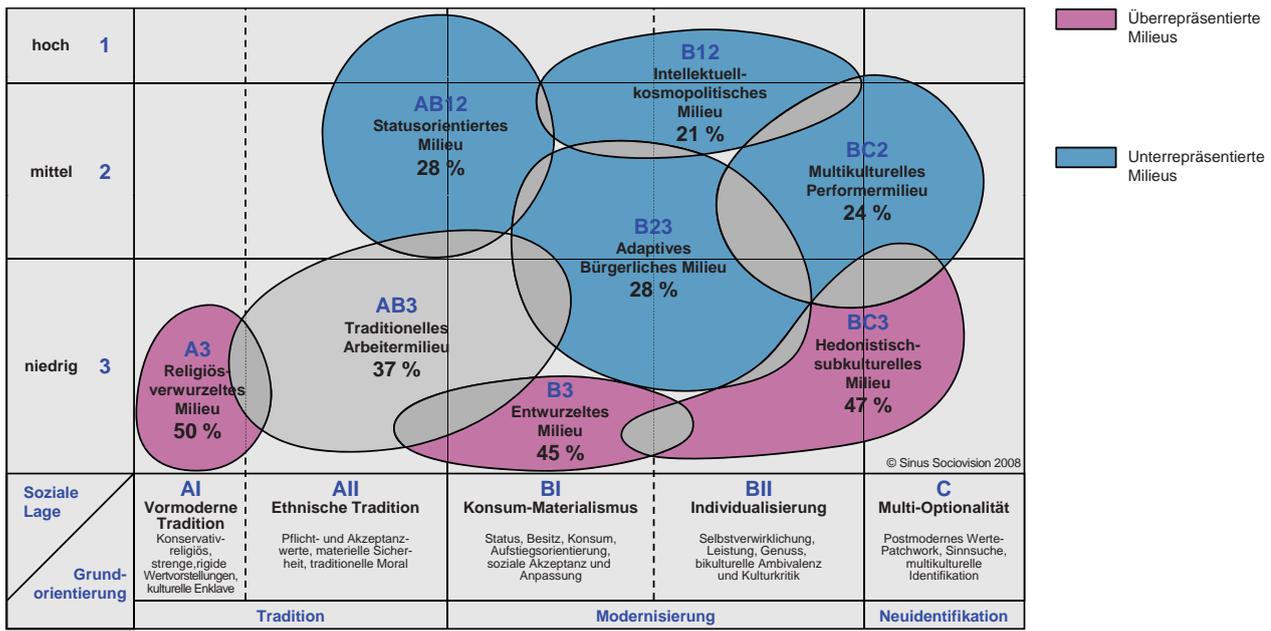
Ein wichtiges Thema im Rahmen der Studie betraf die Frage nach der aktuellen und der gewünschten Zusammensetzung der Nachbarschaft der Migranten. Hieraus lassen sich vielfältige Folgerungen für Fragen des Zusammenlebens, des „überbrückenden“ Engagements und der Integrationsbereitschaft insgesamt ableiten. Nachfolgend liegt der Fokus zunächst auf den Gegebenheiten und den durch (künftige) Fluktuation zu erwartenden sozial-räumlichen bzw. „ethnisch“-räumlichen Folgen.

Der erste Blick auf die Zahlen nach der wahrgenommenen ethnischen Mehrheit im eigenen Wohnumfeld zeigt: Der Großteil der Migranten lebt mit 52 Prozent in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern (siehe Abb. 50). Allerdings leben insgesamt 34 Prozent der Migranten auch in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Wohnumfeldern, in denen entweder die eigene oder andere ethnische Herkunftskulturen dominieren (siehe Abb. 51). Der Wortlaut der Fragestellung war: „Wie würden Sie Ihre derzeitige Nachbarschaft beschreiben?“ Inwieweit eine eher deutsch oder nicht deutsch geprägte Nachbarschaft gewohnt wird, variiert dabei stark zwischen den Milieus:

Die traditionsverwurzelten Milieus finden sich nur unterdurchschnittlich oft in mehrheitlich deutschen Wohnumfeldern. Beide Milieus dieses Segments finden sich eher in migrantisch geprägten Wohnumfeldern. Die Religiös-verwurzelten wohnen zum großen Teil sogar in mehrheitlich nicht deutschen Nachbarschaften. Die Traditionellen Arbeiter finden sich dagegen mit 46 zu 37 Prozent immerhin noch zum überwiegenden Teil in mehrheitlich deutschen Wohnumfeldern. Die prekären Milieus finden sich beide stärker in nicht deutschen Wohnumfeldern und bilden damit das genaue Spiegelbild zu den bürgerlichen Milieus, die beide zu jeweils fast zwei Dritteln in mehrheitlich deutsch geprägten Nachbarschaften leben. Ein interessantes Bild zeigt sich bei den ambitionierten Milieus: Die multikulturell orientierten Intellektuell-kosmopolitischen wohnen zu 70 Prozent, und damit mit dem höchsten Anteil aller Migranten-Milieus, in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern. Auch die Multikulturellen Performer finden sich mit 57 zu 24 Prozent vor allem in mehrheitlich deutschen Wohnumfeldern, wenn auch weniger stark ausgeprägt als im Nachbarmilieu des ambitionierten Segments.

Bei Kombination mit anderen soziodemografischen Merkmalen sind vor allem beim Haushaltseinkommen Unterschiede hinsichtlich des wahrgenommenen ethnischen Umfeldes auszumachen (siehe Abb. 52).

Die Wahlmöglichkeiten, die sich den Beziehern höherer Einkommen bei der Wohnstandortwahl bieten, bilden sich in einer entsprechenden größeren Zahl von Deutschen im Umfeld deutlich ab.



Durchschnittswert Wohnumfeld mehrheitlich Nicht-Deutsche: 34 %

Abb. 51: Mehrheitlich nicht deutsches Wohnumfeld

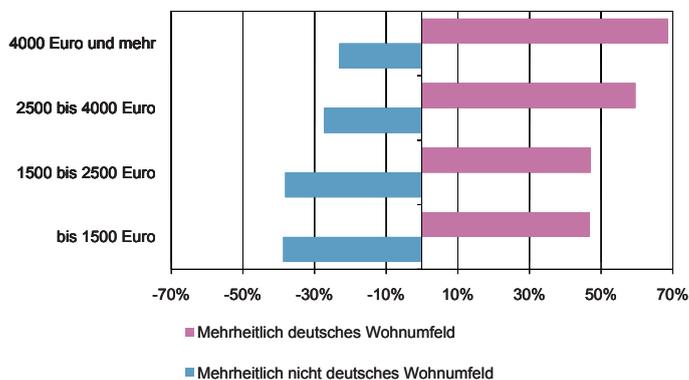


Abb. 52: Aktuelle Zusammensetzung der eigenen Nachbarschaft aus Sicht der Befragten, nach Haushaltseinkommen, jeweils Anteile in Prozent

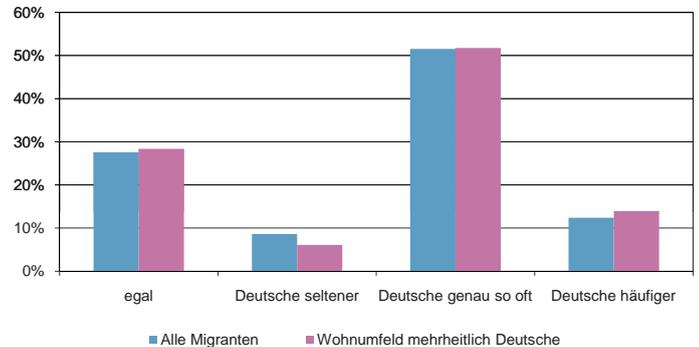


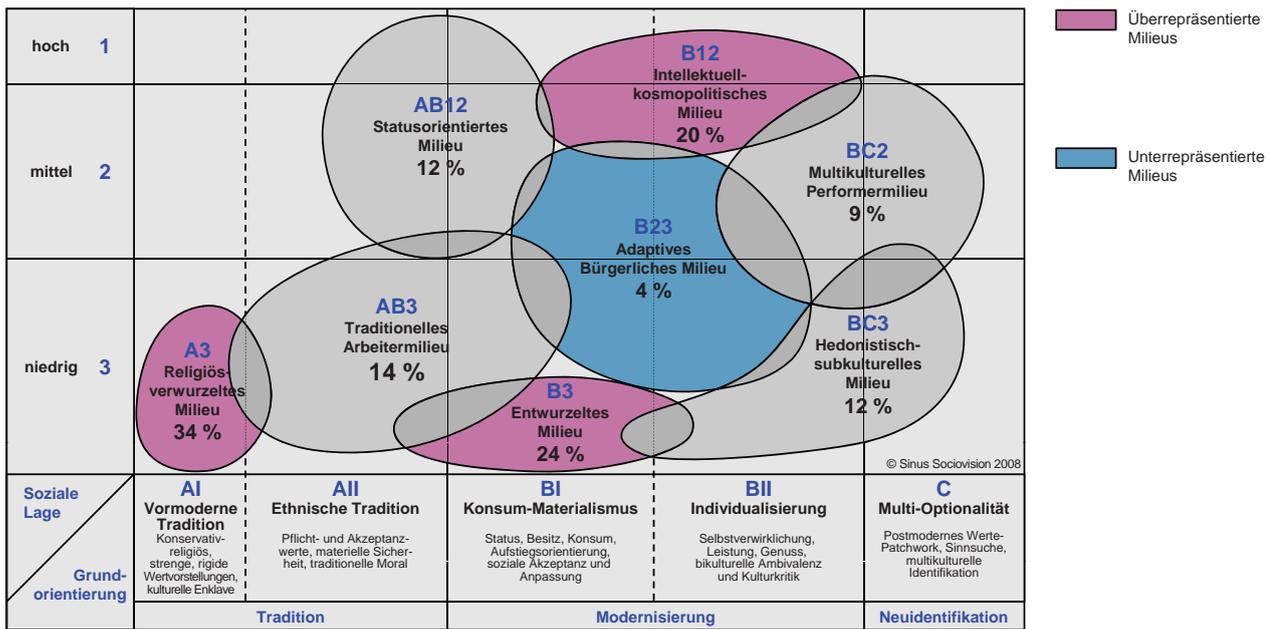
Abb. 53: Wunsch nach deutscher Nachbarschaft im Vergleich: Alle Migranten und Migranten in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern

Spannend ist die Frage nach der ethnischen Struktur der Nachbarschaft vor allem in Bezug auf gewollte oder ungewollte ethnische Segregation. Dabei gilt es, die derzeitige Wohnsituation mit der gewünschten Wohnsituation in Verbindung zu setzen.

Bei den Migranten, die in mehrheitlich deutsch geprägten Nachbarschaften wohnen, stellt sich die Frage nach gewollter oder ungewollter Segregation eigentlich gar nicht. Segregiert wohnende Migranten sind per se Personen, die in überdurchschnittlich migrantisch, also nicht deutsch geprägten Nachbarschaften zu finden sind. Dennoch: auch hier lässt sich die Frage nach der Zufriedenheit mit der derzeitigen ethnischen Struktur der Nach-

barschaft stellen. Dabei äußern 66 Prozent, dass in ihrer idealen Nachbarschaft genau so viele oder sogar noch mehr einheimische Deutsche leben sollten. Für 28 Prozent spielt diese Frage keine Rolle und nur 6 Prozent wollen in einer weniger deutsch geprägten Nachbarschaft wohnen. Im Vergleich zwischen derzeitiger und gewünschter Nachbarschaft zeichnet sich hier insgesamt ein zufriedenes Bild ab. Vergleicht man diese Zahlen mit den ethnischen Wohnumfeldpräferenzen aller Migranten, lassen sich keine auffälligen Unterschiede feststellen (siehe Abb. 53).

Tatsächlich lassen sich bei den Migranten, die in mehrheitlich deutsch geprägten Nachbarschaften wohnen, bei der Zufrieden-



Durchschnittswert Wunsch nach mehr nicht-deutscher Nachbarschaft: 13 %, Basis: Migranten in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern (52 % der Stichprobe)

Abb. 54: Wunsch nach mehr Personen der eigenen Herkunftskultur in der Nachbarschaft bei Migranten in mehrheitlich deutsch geprägten Wohnumfeldern

heit mit dieser Situation keine großen Unterschiede zwischen den einzelnen Migranten-Milieus feststellen. Die Migranten, die in mehrheitlich deutsch geprägten Nachbarschaften wohnen, sind damit auch zufrieden: Alle acht Migranten-Milieus weisen mit einem Durchschnittswert von 66 Prozent beim Wunsch nach deutscher Nachbarschaft (genauso oft/häufiger) eine hohe Zustimmung auf. Hierbei ist der Wunsch beim Religiös-verwurzelten Milieu mit 74 Prozent am stärksten und mit 57 Prozent beim Intellektuell-kosmopolitischen und Hedonistisch-subkulturellen Milieu am geringsten.

Bei aller Zufriedenheit mit dem Status quo: Bei den Migranten, die in mehrheitlich deutsch geprägten Nachbarschaften wohnen, wollen immerhin noch 13 Prozent, dass mehr nicht deutsche Personen in der Nachbarschaft wohnen (siehe Abb. 54), dabei dominiert der Wunsch nach einem Mehr an Personen der eigenen Herkunftskultur mit insgesamt 12 Prozent gegenüber dem Wunsch nach einem Mehr an Personen aus anderen Herkunftskulturen mit gerade mal 3 Prozent. Hier sind es vor allem die Religiös-verwurzelten und die Entwurzelten, bezeichnender Weise aber auch die Intellektuell-kosmopolitischen.

Während die Religiös-verwurzelten und die Entwurzelten mehrheitlich in nicht deutsch geprägten Nachbarschaften wohnen, äußert sich hier, dass diese Milieus auch in „deutschen“ Nachbarschaften ein Mehr an nicht deutschen Nachbarn präferieren. Hier zeichnet sich eine systematische Tendenz zur ethnischen Enklave ab. Bei den Intellektuell-kosmopolitischen dagegen sehen wir einen sehr distinktierten Zugang zum Thema: Man wohnt zwar mehrheitlich in deutschen Nachbarschaften, aber ein bisschen mehr multikulturell darf es schon sein. Dieses Milieu sucht eine ganz spezifische Mischung aus deutschem und nicht deutschem Wohnumfeld: Nicht zu wenig, aber auf jeden Fall auch nicht zu viel.

Bei den Migranten, die in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Nachbarschaften wohnen, stellt sich bei der Zufriedenheit mit der ethnischen Struktur vor allem die entscheidende Frage, ob die Nachbarn aus der eigenen oder aus einer anderen Herkunftskultur stammen. Mit Nachbarn aus der eigenen Herkunftskultur ist man zu 70 Prozent deutlich zufriedener als mit Nachbarn aus anderen Herkunftskulturen, wo sich nur 38 Prozent einen gleichen oder höheren Anteil wünschen (siehe Abb. 55). In dieser Gruppe von Migranten gilt aber auch, dass man mehrheitlich mit der derzeitigen ethnischen Nachbarschaftsstruktur zufrieden ist. Nur 17 Prozent wünschen sich ein stärker deutsch geprägtes Wohnumfeld. Jedem Fünften ist hier die ethnische Struktur der Nachbarschaft egal.

Im direkten Vergleich lässt sich erkennen, dass ein gewisser Zusammenhang zwischen ethnischer Nachbarschaftsstruktur und ethnischer Nachbarschaftspräferenz besteht. Wer in nicht deutschen Nachbarschaften wohnt, bevorzugt diese auch stärker; wer in deutschen Nachbarschaften wohnt, steht nicht deutschen Nachbarschaften skeptischer gegenüber. Deutliche Unterschiede sind aber bei der Präferenz der eigenen Herkunftskultur festzuhalten (siehe Abb. 56). Die Debatte um gewollte oder nicht gewollte ethnische Segregation ist offensichtlich weniger brisant als oftmals diskutiert. Im Wesentlichen sind Migranten mit der derzeitigen ethnischen Struktur ihres Wohnumfeldes zufrieden.

Die meisten Migranten in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Nachbarschaften sind mit dem Anteil von Personen ihrer eigenen Herkunftskultur zufrieden und wünschen sich einen genau so hohen oder noch höheren Anteil (siehe Abb. 57). Lediglich die Intellektuell-kosmopolitischen und die Adaptiven Bürgerlichen äußern sich hier etwas zurückhaltender. Diese beiden Milieus sind in dieser Frage sensibler und wünschen sich keinen zu hohen Anteil von Personen Ihrer eigenen Herkunftskultur in der Nachbarschaft.

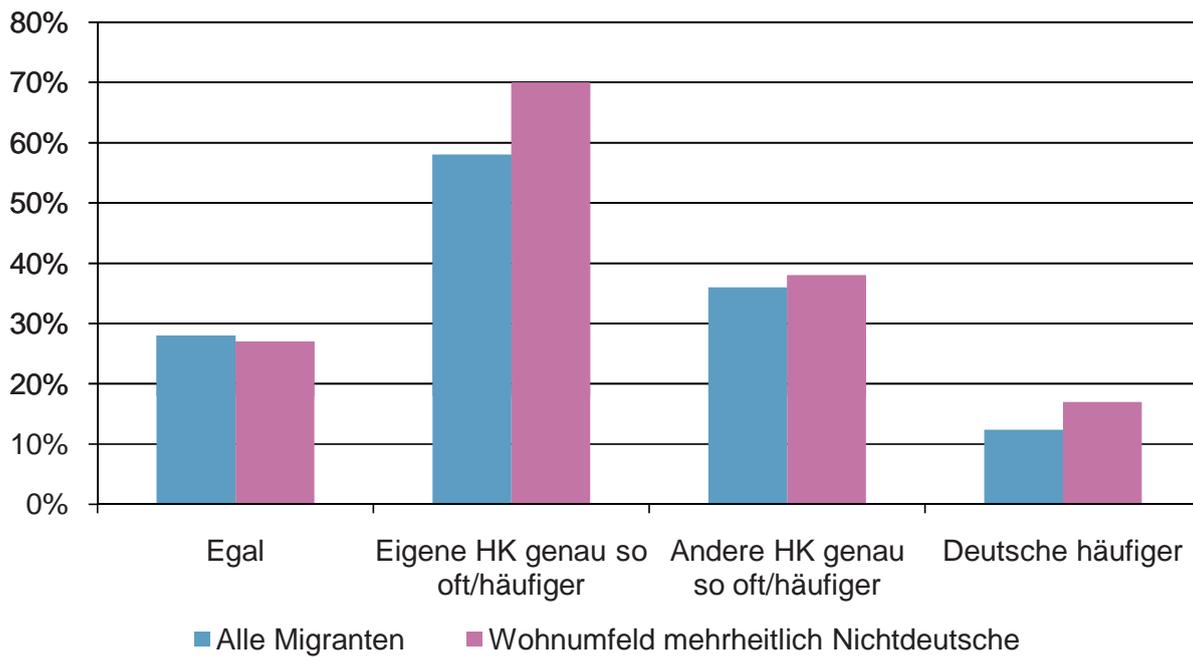
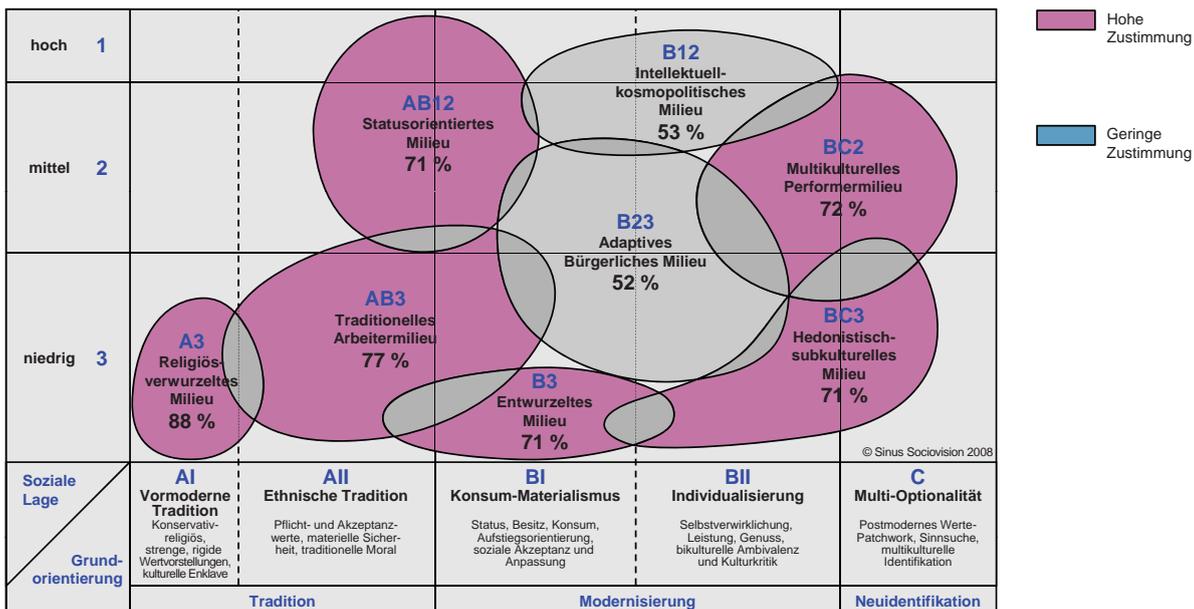


Abb. 55: Nachbarschaftspräferenzen im Vergleich: Alle Migranten und Migranten in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Wohnumfeldern

Von ungewollter ethnischer Segregation kann man aber auch in diesen beiden Milieus nicht sprechen: Mit über 50 Prozent überwiegt die Zufriedenheit mit dem Anteil der eigenen Herkunftskultur. Der Wunsch nach einem Mehr an Deutschen in der Nachbarschaft ist ebenso in diesen beiden Milieus mit um die 25 Prozent weniger stark ausgeprägt.

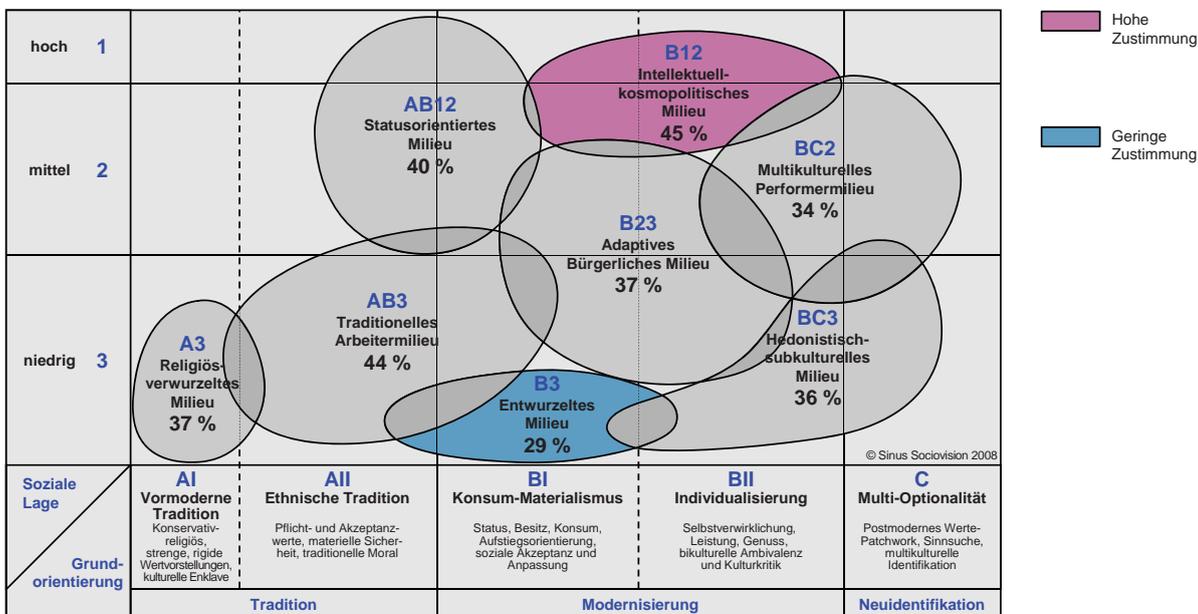
Die Zufriedenheit mit dem Anteil anderer Herkunftskulturen liegt bei Migranten in mehrheitlich nicht deutschen Nachbarschaften auf einem robusten Niveau: Mit 38 Prozent rangiert sie zwar hinter der Zufriedenheit mit dem Anteil der eigenen Herkunftskultur (70 Prozent), liegt aber noch vor dem Anteil jener, die sich mehr Deutsche in der Nachbarschaft wünschen (17 Prozent). Der Blick auf die Milieus zeigt hier weitere zwei Auffälligkeiten: eine höhere Zufriedenheit bei den Intellektuell-kosmopolitischen (was zu der multikulturellen Grundhaltung des Milieus passt), bezeichnender Weise aber auch eine geringere Zustimmung bei den Entwurzelten. Die Entwurzelten, die sich mehrheitlich gerade in den nicht deutschen Nachbarschaften finden, schienen hier deutlich mit der eigenen Herkunftskultur zu „clanen“; in diesem Milieu besteht in mehrheitlich nicht deutschen Nachbarschaften damit eine erhöhte Gefahr von Konflikten mit Angehörigen anderer Ethnien.

Ein besonderer Zusammenhang zwischen dem – aktuellen – Umzugswillen der Befragten und der gewünschten Zusammensetzung der Nachbarschaft ist hingegen kaum auszumachen. Auch angesichts der Bedeutung der übrigen Umzugsmotive (siehe folgendes Kapitel) ist nicht davon auszugehen, dass sich der Wunsch nach einer anderen ethnischen Zusammensetzung der Nachbarschaft in einer Steigerung der Umzugsbereitschaft und -planung der Befragten zeigt.



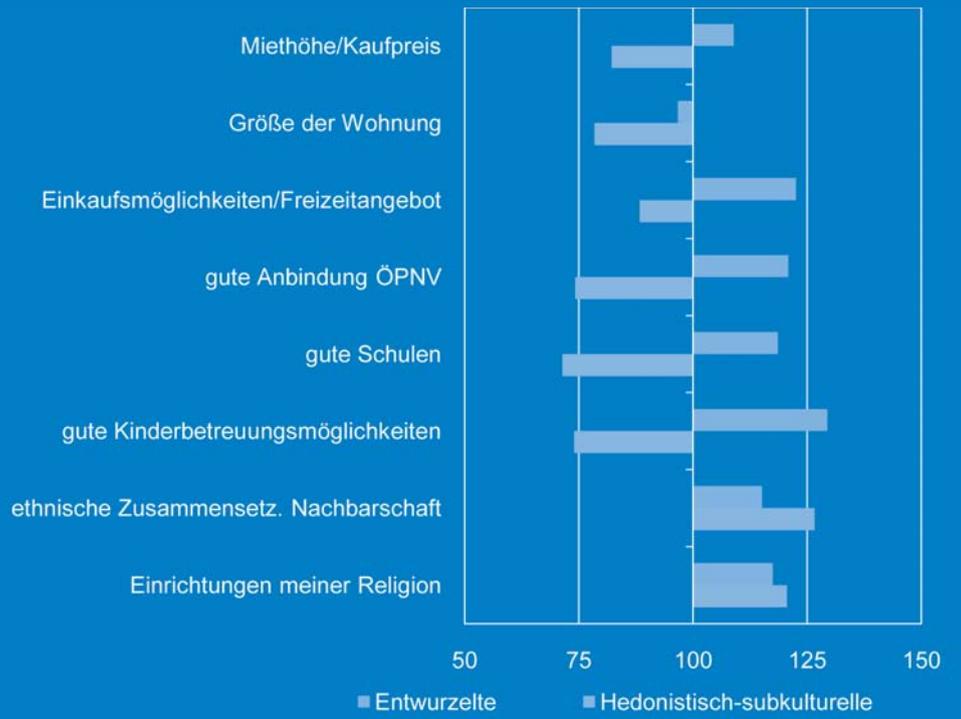
Durchschnittswert Wunsch nach gleich viel oder mehr eigener Herkunftskultur in der Nachbarschaft: 70 %, Basis: Migranten in mehrheitlich nicht-deutsch geprägten Wohnumfeldern (32 % der Stichprobe)

Abb. 56: Wunsch nach gleich viel oder mehr Personen der eigenen Herkunftskultur in der Nachbarschaft bei Migranten in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Wohnumfeldern



Durchschnittswert Wunsch nach gleich viel oder mehr anderer Herkunftskultur in der Nachbarschaft: 38 %, Basis: Migranten in mehrheitlich nicht-deutsch geprägten Wohnumfeldern (32 % der Stichprobe)

Abb. 57: Wunsch nach gleich viel oder mehr Personen anderer Herkunftskulturen in der Nachbarschaft bei Migranten in mehrheitlich nicht deutsch geprägten Wohnumfeldern



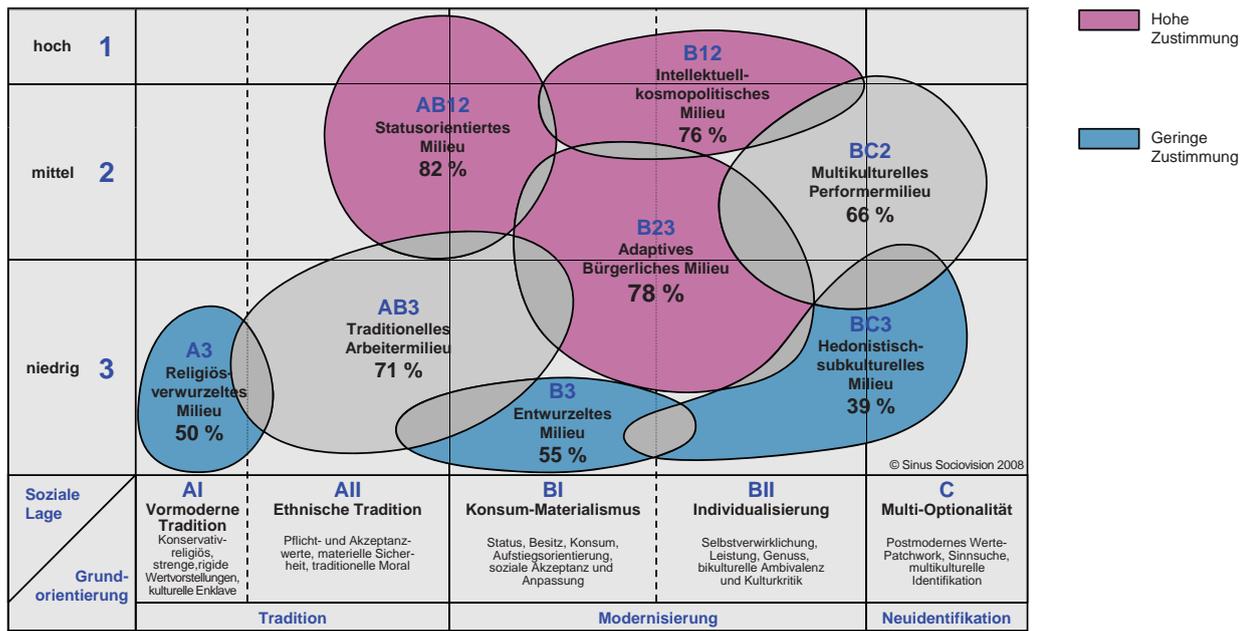


Abb. 58: Migranten-Milieus und Zustimmung: Wohnen (eher) wichtig

8 Migranten-Milieus und Wohnen

Der sozial-räumlichen sowie der qualitativen Wohnsituation von Bürgern mit Migrationshintergrund kommt nicht nur aufgrund ihrer rein quantitativen Dimension, einschließlich der hohen Fluktuation durch Zu- und Abwanderung, sondern auch wegen der ihr zugeschriebenen Auswirkungen auf eine (erfolgreiche) Integration der Betroffenen eine herausragende Bedeutung für die Gesellschaft insgesamt, die Kommunen und die Wohnungswirtschaft zu. Gleichwohl ist der Informationsstand insbesondere zu den Wohneinstellungen dieser stetig wachsenden Bevölkerungsgruppe nach wie vor bruchstückhaft.

Immerhin hat sich in den vergangenen Jahren das Informationsangebot zur objektiven Wohnsituation von Migranten in Deutschland und zu deren Entwicklung verbessert. So hat das Statistische Bundesamt im Zuge der Mikrozensus-Erhebungen erstmals auch objektive Rahmendaten zur Wohnsituation von Bewohnern mit Migrationshintergrund (MH) vorgelegt und geht damit über die übliche Unterteilung in „Deutsche“ und „Nichtdeutsche“ hinaus, wie sie die im vierjährigen Turnus erstellte Mikrozensus-Zusatzerhebung zur Wohnsituation enthält.⁵

Auch die Berichte zu den Wohnverhältnissen von Migranten im Rahmen des CLIP-Städtenetzwerkes (Cities for Local Integration Policies) tragen zur Informationsverbesserung bei.⁶ Zu erwähnen sind in diesem Kontext auch regelmäßige Befragungen einzelner

– ethnisch, soziodemographisch oder wohnräumlich abgegrenzter – Migrantengruppen, wie sie zum Beispiel vom Zentrum für Türkeistudien für das Land NRW durchgeführt werden.⁷

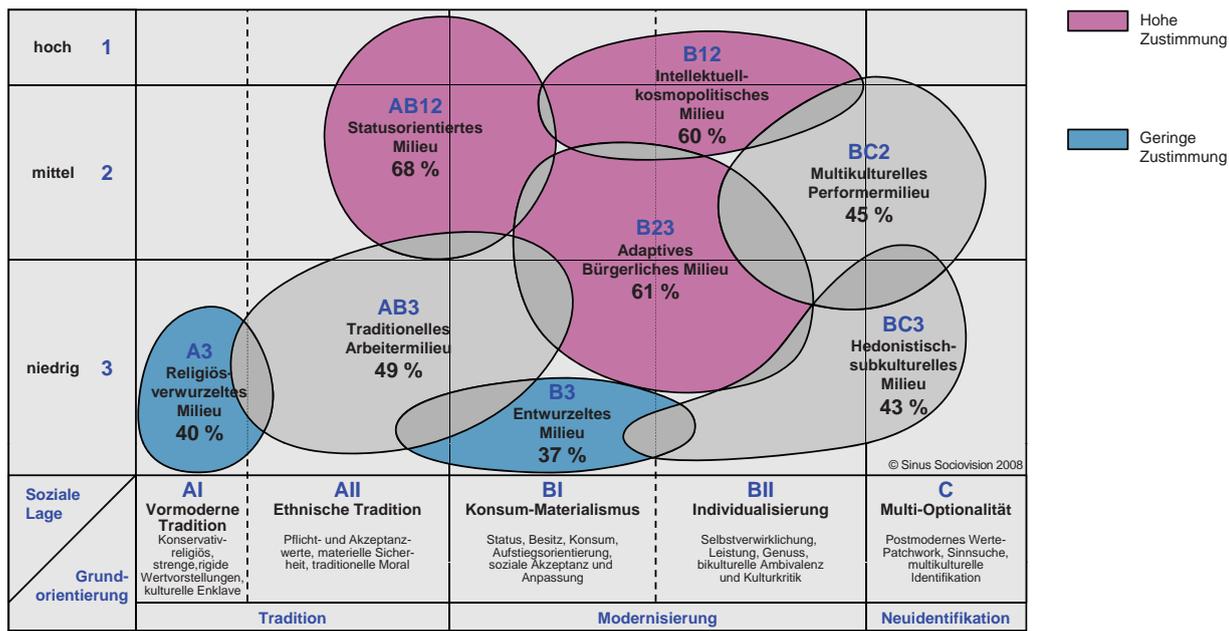
Mit der hier vorgelegten Untersuchung wird erstmals durch eine bundesweit repräsentative Befragung von Migranten ein Einblick in die aktuelle objektive Wohnsituation vermittelt und zugleich ein breites Bild über Wohneinstellungen und -wünsche von Bewohnern mit Migrationshintergrund gegeben. Im Vordergrund steht dabei eine an den Migranten-Milieus orientierte Betrachtung. Insgesamt wird deutlich, dass diese im Wohnungsbereich eine differenzierte und den Migranten gerecht werdende, bedürfnisorientierte Betrachtung ermöglichen.

Stellenwert und Ausgabebereitschaft für das Wohnen

Um Wohnsituation und -wünsche von Bürgern mit Migrationshintergrund in ihrer Bedeutung für die konkrete Lebensgestaltung der Betroffenen grundsätzlich bewerten zu können, sollten die Befragten zunächst beantworten, wie viel Bedeutung sie dem Thema Wohnen beimessen. Dabei äußerten 66 Prozent, dass ihnen das Thema Wohnen eher oder sehr wichtig ist (siehe Abb. 58). Im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung messen die Migranten dem Wohnen damit insgesamt eine geringere Bedeutung zu – hier stimmen dieser Aussage insgesamt 73 Prozent zu.

5 Vgl. Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 2006, Heft 1
6 Vgl. Europäisches Forum für Migrationsstudien 2007

7 Vgl. ZfT 2007, S. 73-75 und S. 128ff.



Durchschnittswert Ausgabebereitschaft Wohnen: 51 %

Abb. 59: Bereitschaft der Migranten-Milieus zu Mehrausgaben für das Wohnen, Anteile in Prozent

| | Innenstadt / innenstadtnah | Am Stadtrand | Vorort in der Nähe der Stadt | kleinerer Ort auf dem Land | Zus. Gebäudetyp |
|---------------------|----------------------------|--------------|------------------------------|----------------------------|-----------------|
| freistehendes EFH | 1,40 | 3,29 | 1,55 | 2,52 | 8,76 |
| DHH/RH/ZFH | 3,58 | 6,44 | 2,52 | 1,60 | 14,13 |
| MFH bis 6 WE | 17,47 | 12,39 | 4,94 | 2,03 | 36,83 |
| MFH mit 7 u. m. WE | 23,52 | 13,50 | 2,66 | 0,58 | 40,27 |
| Zus. Räumliche Lage | 45,98 | 35,62 | 11,67 | 6,73 | 100 |

Abb. 60: Wohnsituation der befragten Bürger mit Migrationshintergrund nach Gebäudetyp und räumlicher Lage, Anteil an allen Befragten, in Prozent

Mit Blick auf die Zustimmung in den einzelnen Milieus wird die unterschiedliche Bedeutung dieses Themas zwischen Migranten und Mehrheitsbevölkerung umso deutlicher. Im bundesdeutschen Milieumodell messen dem Thema sieben von zehn Milieus eine hohe Bedeutung bei, bei den Migranten sind es im direkten Vergleich nur drei von acht Milieus. Abweichend von den lebensweltlich ähnlich orientierten (deutschen) Modernen Performern bewegen sich die Multikulturellen Performer hinsichtlich der Wohnbedeutung nur im Durchschnitt. Ihre hohe Mobilitätsbereitschaft und geringe Ortsgebundenheit lässt das „Wohnen“ hinter anderen Zielen wie dem beruflichen Aufstieg offensichtlich zurücktreten. In den traditionsverwurzelten Milieus und den prekären Milieus wird dem Thema insgesamt eine geringere Bedeutung beigemessen. Bei den Religiös-verwurzelten und den Entwurzelten halten sich hier zustimmende und gegenteilige Einstellungen die Waage. Bei den Religiös-verwurzelten überwiegen sogar die gegenteiligen Einstellungen, Wohnen wird hier mehrheitlich als weniger wichtiges Thema betrachtet.

Inwiefern ist die Bedeutung des Wohnens bei Migranten nun auch mit der Bereitschaft verbunden, in diesem Bereich zukünftig auch mehr Geld aufzuwenden? Nach den Befunden der Studie trifft dies auf 51 Prozent der befragten Migranten zu. Bei denjenigen, denen das Thema Wohnen eher oder sehr wichtig ist, sind es sogar 63 Prozent, die in Zukunft mehr Geld für das Wohnen ausgeben wollen.

Der Blick auf die Milieus zeigt, dass die Bereitschaft, mehr Geld für das Wohnen aufzuwenden, ähnlich verteilt ist wie die Frage nach der Bedeutung des Themas Wohnen (siehe Abb. 59). Auffällig ist die Spitzenstellung der beiden bürgerlichen Migrantenmilieus (Statusorientierte und Adaptive Bürgerliche), wie auch die relativ niedrige Ausgabebereitschaft der Multikulturellen Performer. Anders als bei ihren deutschen Pendanten ist das zusätzliche Nachfragepotenzial dieser Gruppe im Wohnbereich somit deutlich geringer. Ob es sich dabei um ein milieuspezifisches Lebensabschnittsphänomen handelt, welches mit der Realisierung der

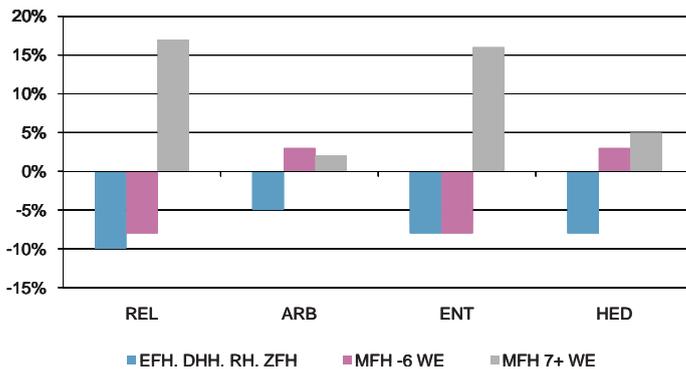


Abb. 61: Bewohnter Gebäudetyp der traditionsverwurzelten und prekären Migranten-Milieus im Vergleich zum Durchschnittswert für alle Migranten-Milieus

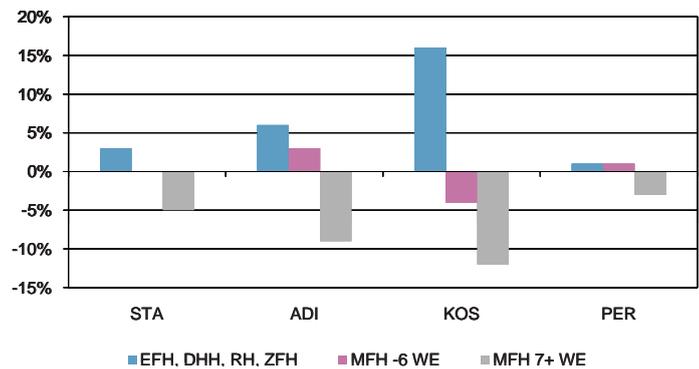


Abb. 62: Bewohnter Gebäudetyp der bürgerlichen und ambitionierten Migranten-Milieus im Vergleich zum Durchschnittswert für alle Migranten-Milieus

individuellen beruflichen und privaten Ziele zurückgeht, bleibt den Ergebnissen künftiger Untersuchungen vorbehalten.

Neben der Milieuzugehörigkeit geht es bei der Frage nach der Bereitschaft, in Zukunft mehr Geld für das Wohnen auszugeben, immer auch um eine Frage der individuellen Leistungsfähigkeit. Das wird auch in den Daten der Studie Migranten-Milieus deutlich. Die Bereitschaft zu (zusätzlichen) Ausgaben für das Wohnen steigt mit wachsendem Einkommen deutlich an; 55 Prozent der Schwellenhaushalte (Einkommen zwischen 2.000 € und 3.000 €), aber mehr als drei Viertel der besonders gut verdienenden Migrantenhaushalte (5.000 € und mehr) wollen mehr in ihre Wohnsituation investieren.

Die aktuelle Wohnsituation: Objektive Gegebenheiten, subjektive Einschätzungen und Wohnzufriedenheit

Soweit es durch einen Vergleich mit dem Mikrozensus nachweisbar ist, stimmt die objektive Wohnsituation der für diese Studie Befragten mit jener der gesamten Migranten-Population in den Grundmustern überein und ist somit auch in dieser Hinsicht weitgehend repräsentativ (siehe Abb. 60). Etwas unterrepräsentiert sind in der Stichprobe Bewohner von Ein- und Zweifamilienhäusern (23 Prozent zu 28 Prozent im Mikrozensus 2006). Überrepräsentiert sind Bewohner in kleineren Geschossstrukturen (Mehrfamilienhäuser bis sechs Wohneinheiten 37 Prozent zu 28 Prozent im Mikro-

zensus). Der jeweilige Anteil in größeren Mehrfamilienhäusern mit mehr als sieben Wohneinheiten ist nahezu identisch.

Die überwiegende Mehrheit der Befragten, 82 Prozent, lebt nach eigener Einschätzung in der Innenstadt oder „innenstadtnah“ (46 Prozent) bzw. „am Stadtrand“ (36 Prozent), nur jeder Fünfte dagegen im Umland oder auf dem Lande. Bei den Migranten handelt es sich um eine ausgewiesene „urbane“ Bevölkerungsgruppe. Deutliche milieuspezifische Abweichungen lassen sich dabei nicht festhalten: Alle Migranten-Milieus sind in erster Linie auch urbane Milieus.

Im Vergleich mit der Mehrheitsbevölkerung lässt sich hier eine qualitative Unterversorgung von Migranten im Wohnungsbereich festhalten. Während die Mehrheitsbevölkerung mehrheitlich in individuellen Wohnformen (Einfamilienhaus, Doppelhaushälfte, Reihenhaus, Zweifamilienhaus) wohnt, findet sich die Mehrheit der Migranten in Mehrfamilienhäusern.

Bei den bewohnten Gebäudetypen lassen sich deutliche milieuspezifische Ausprägungen festhalten. Dabei fallen Gemeinsamkeiten zwischen den einzelnen Milieu-Segmenten ins Auge. In Abb. 61 sind die bewohnten Gebäudetypen bei den Milieu-Segmenten der traditionsverwurzelten und prekären Migranten-Milieus und bei den Milieu-Segmenten der bürgerlichen und ambitionierten Migranten-Milieus dargestellt, jeweils in Bezug auf die prozentuale Abweichung vom Durchschnittswert für alle Migranten.

Die traditionsverwurzelten und prekären Migranten-Milieus sind bei individuellen Wohnformen durchgehend unterrepräsentiert und wohnen mehrheitlich im Geschosswohnungsbau. Auffällig ist zudem der große Anteil an Bewohnern von Mehrfamilienhäusern mit mehr als sieben Wohneinheiten in den Milieus der Religiös-verwurzelten und der Entwurzelten.

| | einfach, teils sanierungs- bedürftig | mittel, teilweise modernisiert | gehoben, exklusiv | zusammen |
|-------------------------------|--|-----------------------------------|----------------------|------------|
| Lockere, niedrige Bebauung | 8,0 | 70,7 | 21,3 | 100 |
| Lockere MFH-Bebauung | 19,2 | 73,0 | 7,7 | 100 |
| Dichte MFH-Bebauung | 31,8 | 66,3 | 1,9 | 100 |
| Hochhaussiedlung | 32,6 | 64,5 | 2,9 | 100 |
| Alle Befragten | 21,9 | 69,5 | 8,7 | 100 |

Abb. 63: Wohnsituation der befragten Bürger mit Migrationshintergrund nach Bebauungsform und Gebäude-/ Quartierszustand, Anteil an den jeweiligen Bebauungsformen in Prozent

Die bürgerlichen und ambitionierten Migranten-Milieus finden sich dagegen bei den individuellen Wohnformen durchgehend überrepräsentiert (siehe Abb. 62). Die Intellektuell-kosmopolitischen wohnen in diesem Gebäudetyp sogar öfter als in anderen Gebäudetypen. Bei den Mehrfamilienhäusern mit mehr als sieben Wohneinheiten sind diese Milieus durchgehend unterrepräsentiert. Auffällig ist hier auch das Milieu der Multikulturellen Performer, das im Vergleich zum Durchschnittswert kaum nennenswerte Abweichungen erkennen lässt.

Fast 70 Prozent aller Befragten bewerteten die von ihnen bewohnte Gebäude-, Bebauungsqualität zwar als „mittel, teilweise modernisiert“, doch gut jeder Fünfte sprach von „einfachen, teilweise sanierungsbedürftigen“ Strukturen (siehe Abb. 63). Vor allem die Bewohner größerer Geschossstrukturen und Hochhaussiedlungen bewerteten den Zustand zu fast einem Drittel als „einfach“. Mit 31 bis 37 Prozent sind unter den Milieus die Religiös-verwurzelten, Entwurzelten sowie die Hedonistisch-subkulturellen überdurchschnittlich häufig in diesen einfachen, teilweise sanierungsbedürftigen Strukturen anzutreffen (siehe Abb. 64).

Am anderen Ende des Spektrums bezeichnete nur jeder zehnte Befragte die eigene Wohnlage als „gehoben“ oder sogar „exklusiv“. Selbst unter den einkommensstärksten Milieus, den Statusorientierten und den Intellektuell-Kosmopolitischen, beträgt der Anteil der „gehobenen“ Wohnenden nur jeweils 15 bzw. 16 Prozent. Damit bleibt ein erheblicher Teil der besserverdienenden Migranten-gruppen derzeit qualitativ unterversorgt; ein Umstand, der im Übrigen mit der Beobachtung zunehmender Zuzüge von Migranten-Haushalten auch in höherpreisige Gebiete eng korrespondiert⁸.

Die qualitative Unterversorgung manifestiert sich auch in der geringen Wohnflächenversorgung der Migranten (siehe Abb. 65). 27 Prozent der Haushalte in der Stichprobe wohnen in Wohnungen mit weniger als 60 m² Wohnfläche (Mikrozensus 2006, „Nichtdeutsche“: 32 Prozent), 35 Prozent (Mikrozensus 2006: 33 Prozent) bewohnen eine 60 bis 80 m² große Wohnung und 37 Prozent eine Wohnung mit mehr als 80 m² Wohnfläche (Mikrozensus 2006: 34,3 Prozent).

Vor allem die Wohnfläche je Person fällt erheblich gegenüber jener von einheimischen Deutschen ab. Während die durchschnittliche Wohnfläche von Personen mit Migrationshintergrund laut Mikrozensus 2006 bei 29 m² (Deutsche: 41 m²) lag, waren es unter den Befragten der Studie immerhin 31,6 m². Erneut taten sich erhebliche Unterschiede zwischen den Milieus auf. Während die Religiös-verwurzelten, die überdurchschnittlich stark in dicht bebauten Geschosswohnungsquartieren vertreten sind, gerade einmal 24,6 m² pro Person erreichten⁹, waren es unter den Intellektuell-kosmopolitischen, die als einzige Migranten-Milieugruppe mehrheitlich in individuellen Wohnformen (Ein-, Zweifamilienhäuser, Reihen-, Doppelhäuser) lebt, fast 39 m².

Die qualitative Unterversorgung von Migranten im Wohnbereich wird zudem deutlich, wenn die aktuelle Wohnsituation mit der Frage nach der individuellen Bedeutung des Wohnens kombiniert wird. Zwar messen die Bewohner qualitativ hochwertiger Gebäude und Quartiere dem Wohnen auch die höchste Bedeutung in ihrem Lebenskontext bei, doch immerhin ist auch der Hälfte der Bewohner „einfacher“ Quartiere ihre Wohnsituation keineswegs „gleichgültig“; bei den Bewohnern „mitt-

8 Statistisches Bundesamt 2008, Tab.17-19

9 Dies entspricht nahezu exakt der für türkischstämmige Bewohner ermittelten Pro-Kopf-Wohnfläche von 24 m² im Mikrozensus 2006.

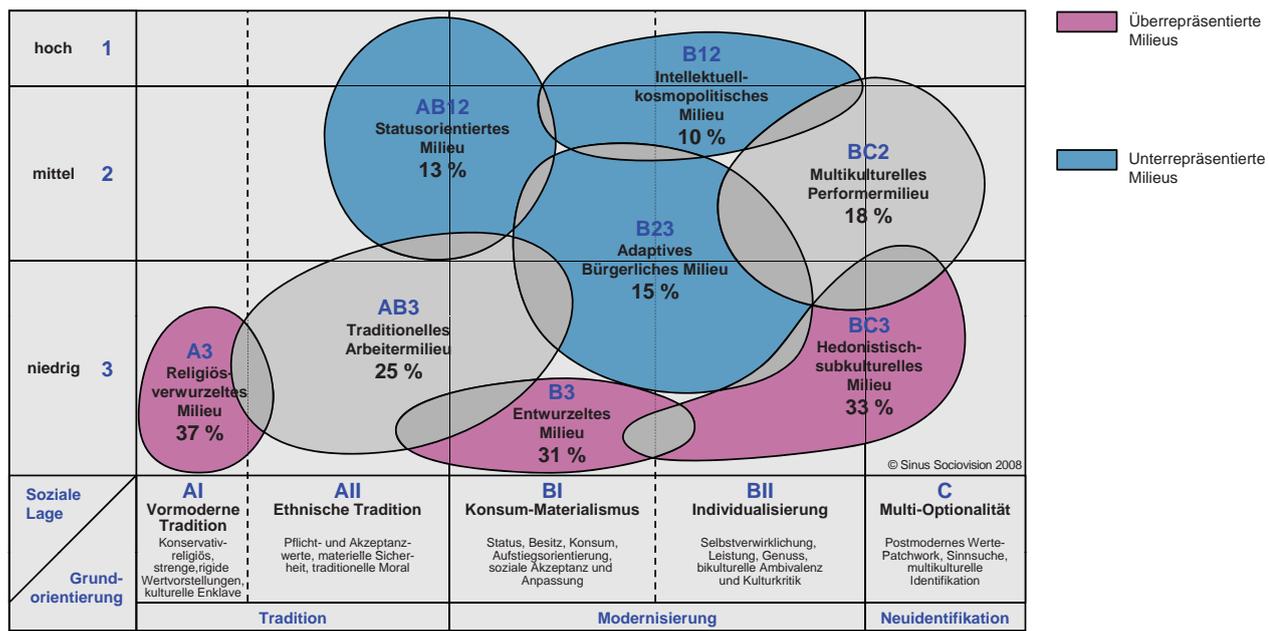


Abb. 64: Migranten-Milieus und einfache, teils sanierungsbedürftige Wohnsituation

lerer“ Qualitäten sind es sogar 68 Prozent mit entsprechend positiven Antworten.

Schließlich reflektiert auch die – im Vergleich zu den einheimischen Deutschen – geringere Wohnzufriedenheit die Defizite der aktuellen Wohnsituation. Der Indikator „Wohnzufriedenheit“ besitzt zwar nur eine begrenzte Aussagekraft für das konkrete (Umzugs-)Verhalten von Bewohnern, gleichwohl kann damit aber die Stärke bzw. Fragilität der Bindung der Betroffenen an ihre derzeitige Wohnung bzw. das Quartier bewertet werden. Im Zusammenwirken mit veränderten persönlichen oder sonstigen Rahmenbedingungen, etwa einer verbesserten Einkommenssituation oder Verschiebungen in den Sozialstrukturen im Quartier, kann eine geringe Zufriedenheit mittelbar in einer zunehmenden Fortzugsbereitschaft und schließlich in einem Wegzug münden.

Tatsächlich ist eine deutliche Mehrheit unter den Migranten – und zwar in unterschiedlichem Ausmaß auch in allen Milieus – mit ihrer Wohnsituation insgesamt eher zufrieden (siehe Abb. 66). Nur ein Fünftel der Befragten äußerte sich negativ. Dieses auf den ersten Blick positive Ergebnis ist jedoch in mehrfacher Hinsicht zu relativieren. Zum einen wurde bereits auf den etwas geringeren Stellenwert des Wohnens unter den Migranten verwiesen. Zum anderen fällt der deutliche Unterschied vor allem bei der „hohen Wohnzufriedenheit“ („stimmt ganz genau“) gegenüber den einheimischen Deutschen auf. Während bei der Mehrheitsbevölkerung 88 Prozent mit ihrer derzeitigen Wohnsituation zufrieden sind, sind es bei den Migranten nur 80 Prozent.

Die Frage nach der Wohnzufriedenheit wurde auf einer 4er-Skala abgefragt. Blickt man nur auf die Gruppe der sehr Zufriedenen (Top-Box), sind es bei der Mehrheitsbevölkerung 54 Prozent, die sagen, dass sie nicht nur allgemein, sondern sehr zufrieden mit

ihrer Wohnsituation sind; bei den Migranten dagegen sind es nur 34 Prozent sehr Zufriedene. Der höchste Anteil der weniger oder unzufriedenen Deutschen war unter Befragten mit hohen, teilweise aber noch nicht realisierten Wohnansprüchen zu finden (Moderne Performer). Dagegen weicht das Bild unter den Migranten hier etwas ab: Unter ihnen sind es zunächst vor allem Teile der sozial schwächeren Migranten (-Milieus), die sich entsprechend äußern – ungeachtet der Tatsache, dass es sich dabei um die gleichen Gruppen handelt, für die das „Wohnen“ insgesamt weniger bedeutsam ist, wie Religiös-verwurzelte, Entwurzelte und Hedonistisch-subkulturelle.

Die im Vergleich zur Mehrheitsbevölkerung qualitative Unterversorgung von Migranten im Wohnungsbereich schlägt sich in einer entsprechend geringeren Wohnzufriedenheit nieder. Auch wenn Migranten dem Thema Wohnen eine geringere Bedeutung beimessen, impliziert diese qualitative Unterversorgung auch einen gewissen Nachholbedarf, zum Beispiel beim Vergleich zwischen lebensweltlich ähnlich orientierten Milieus der Migranten und der einheimischen Deutschen. Während sich 2005 etwa 62 Prozent der (deutschen) Bürgerlichen Mitte „sehr zufrieden“ mit ihrer Wohnsituation zeigten, waren es 2008 unter den Befragten der beiden bürgerlichen Migranten-Milieus (Statusorientierte und Adaptive Bürgerliche) nur je 36 Prozent. Gerade die Migranten-Milieus mit besonders hohen „Wohnambitionen“ liegen demnach noch weit hinter den selbstgesteckten Zielen zurück. Darüber hinaus klafft auch zwischen den deutschen Postmateriellen (sehr zufrieden: 56 Prozent) und dem kosmopolitischen Migranten-Milieu (43 Prozent) eine erhebliche Lücke und selbst zwischen den beiden hedonistischen Milieus besteht ein Abstand von 15 Prozentpunkten (deutsche Hedonisten: 33 Prozent sehr zufrieden; Hedonistisch-subkulturelle: 18 Prozent).

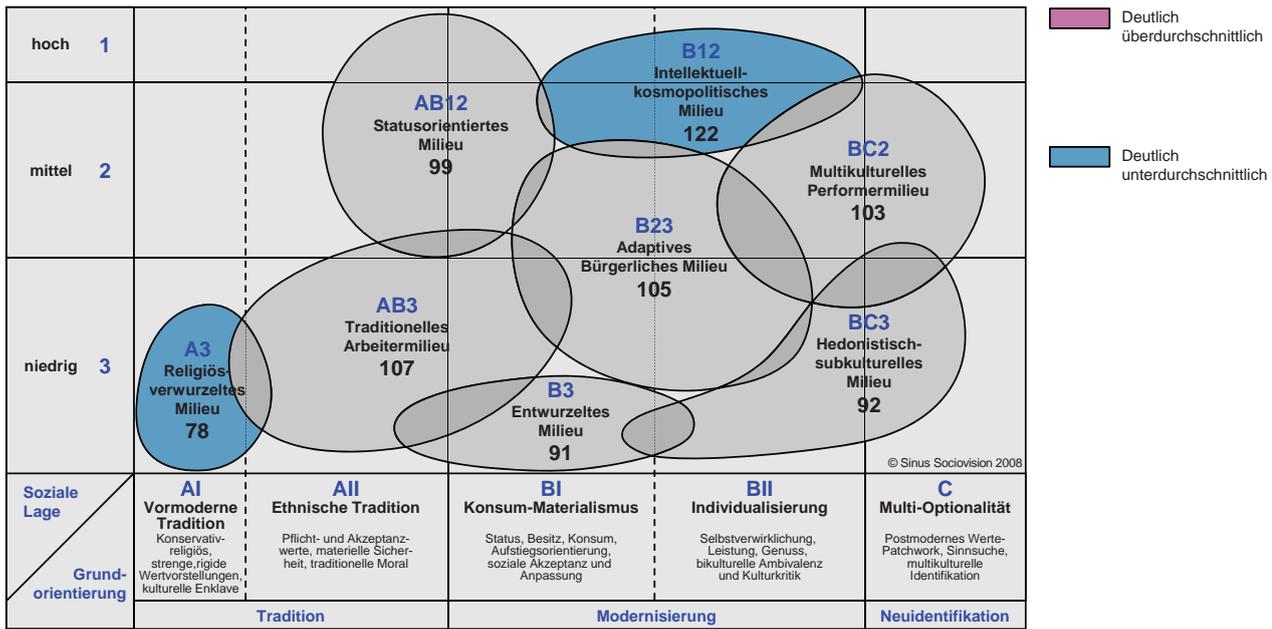


Abb. 65: Index Wohnfläche je Person, nach Migranten-Milieus

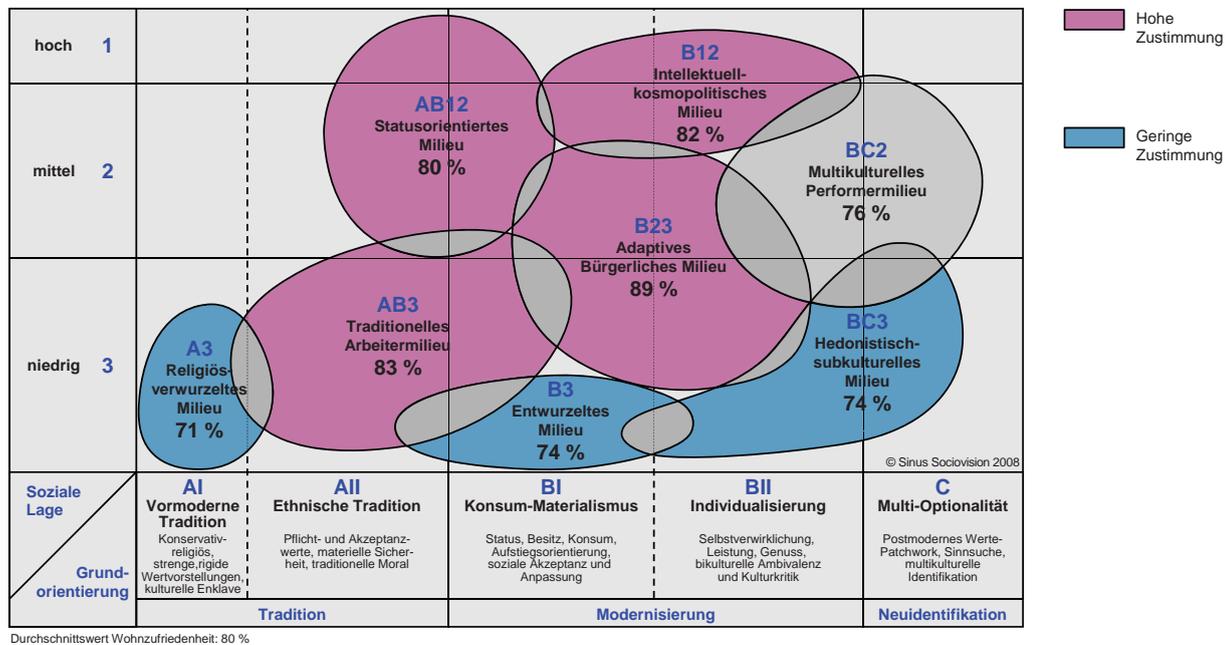


Abb. 66: Wohnzufriedenheit – „So wie ich jetzt wohne – damit bin ich zufrieden“, Zustimmung in Prozent, nach Migranten-Milieus

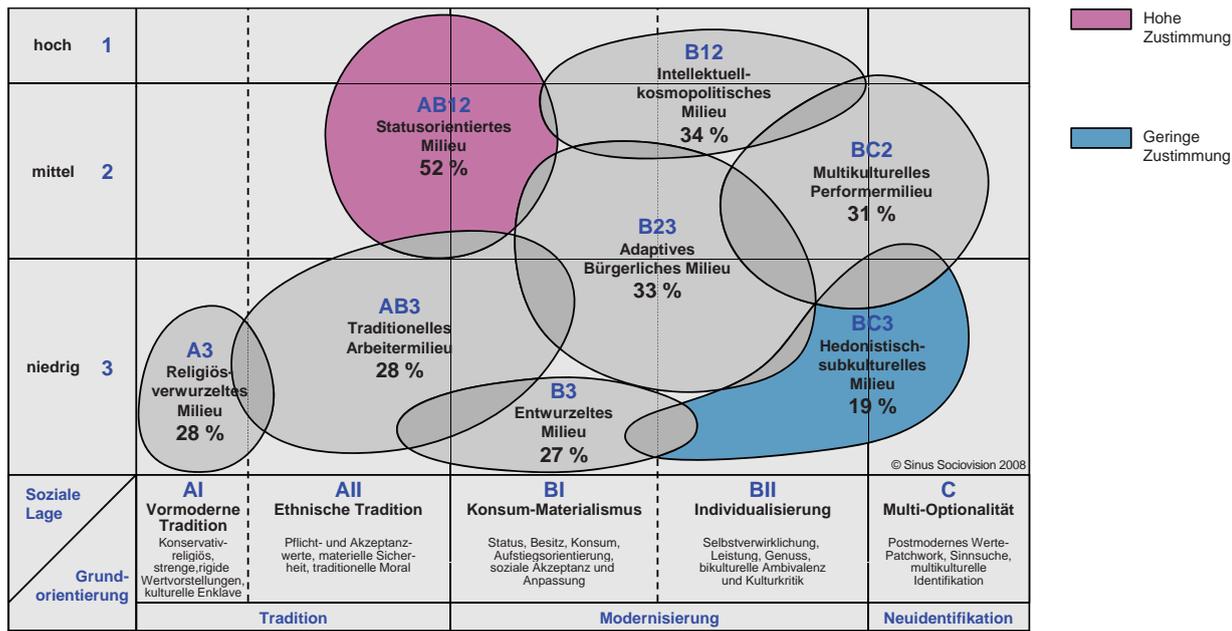


Abb. 67: Wohneigentum ist „sehr erstrebenswert“

Migranten und Wohneigentum: Stand und Perspektiven

Seit Jahren ist eine stetige und überdurchschnittlich dynamische Wohneigentumsbildung unter Migranten in Deutschland zu beobachten. So weist die Mikrozensus-Zusatzerhebung für Nichtdeutsche im Jahr 1993 erst eine Eigentumsquote von 10,9 Prozent auf, die aber bis 2006 auf fast 18 Prozent ansteigt¹⁰. Die bereits erwähnte Studie des Zentrums für Türkeistudien zur Situation der Türken in NRW nennt einen Anstieg der Eigentumsquote dieser Bevölkerungsgruppe von 14 Prozent 1999 über 28 Prozent im Jahr 2003 auf 32 Prozent in 2006¹¹. Dieser Umstand kann als „zunehmende Orientierung auf Deutschland als dauerhafte Heimat“ gedeutet werden, „da die Investition in Wohneigentum eine langfristige, Familien umspannende Angelegenheit bedeutet.“¹²

Tatsächlich dokumentiert auch die vorliegende Befragung einen deutlichen Zusammenhang zwischen vorhandenem bzw. angestrebtem Wohneigentum und der Bindung an Deutschland. Von den Mietern unter den Befragten fühlen sich 35 Prozent „stark“ mit Deutschland verbunden, unter den Eigentümer beträgt dieser Anteil jedoch 53 Prozent. Diejenigen, die innerhalb der nächsten fünf Jahre Eigentum erwerben wollen, fühlen sich zur Hälfte „stark“ verbunden, die Nicht-Erwerbswilligen zu 37 Prozent. Umgekehrt fühlt sich aber jenes Zehntel der Migrantenhaushalte, die über Wohneigentum außerhalb Deutschlands – in der Regel in ih-

rem Herkunftsland – verfügen, deutlich stärker, nämlich zu 86 Prozent gegenüber 68 Prozent bei allen Befragten, mit ihrem Heimatland verbunden. Hier ist anzumerken, dass die Verbundenheit mit Deutschland und dem Herkunftsland nebeneinander abgefragt wurden, man also durchaus gleichzeitig beidem verbunden sein kann.

Grundsätzlich hält eine starke Mehrheit von mehr als zwei Dritteln (68 Prozent) unter den Haushalten mit Migrationshintergrund den Erwerb von Wohneigentum für „erstrebenswert“ oder „sehr erstrebenswert“ (siehe Abb. 67). Entsprechend ihrer Aufstiegsambitionen sind es im Statusorientierten Milieu sogar 85 Prozent. Für 31 Prozent der Befragten ist der Erwerb von Wohneigentum sogar sehr erstrebenswert. Auffällig ist, insbesondere im Vergleich zum entsprechenden deutschen Milieu der Modernen Performer, das eher gedämpfte Interesse des Multikulturellen Performermilieus am Wohneigentum. Offenbar möchten viele Haushalte aus dieser Gruppe eine (frühe) räumliche und finanzielle Festlegung vermeiden.

Aktuell verfügen knapp 30 Prozent der hier befragten Migranten über Wohneigentum (Einfamilienhäuser, Doppelhaushälfte, Reihenhaus, Mehrfamilienhaus oder Eigentumswohnung), darunter zwei Drittel (22 Prozent) in Deutschland und ein Drittel (11 Prozent) im Ausland (siehe Abb. 68).

Die höchste (Gesamt-)Eigentumsquote ist im Intellektuell-Kosmopolitischen Milieu mit 55 Prozent anzutreffen, davon entfallen 41 Prozent auf Deutschland. Im Intellektuell-Kosmopolitischen Milieu verfügen fast 10 Prozent über Eigentumswohnungen in Deutschland. Auffällig ist die – im Vergleich zu ihrer Einkommenssituation – relativ geringe Eigentumsquote beim Statusorientierten Milieu, was einen entsprechend hohen Zusatzbedarf signalisiert.

10 Nach der Untersuchung zur Bevölkerung mit Migrationshintergrund leben 28,7 Prozent der entsprechenden Personengruppe in selbstgenutztem Wohneigentum in Deutschland.
 11 ZfT 2007, S. 74
 12 ZfT 2007, S. 29

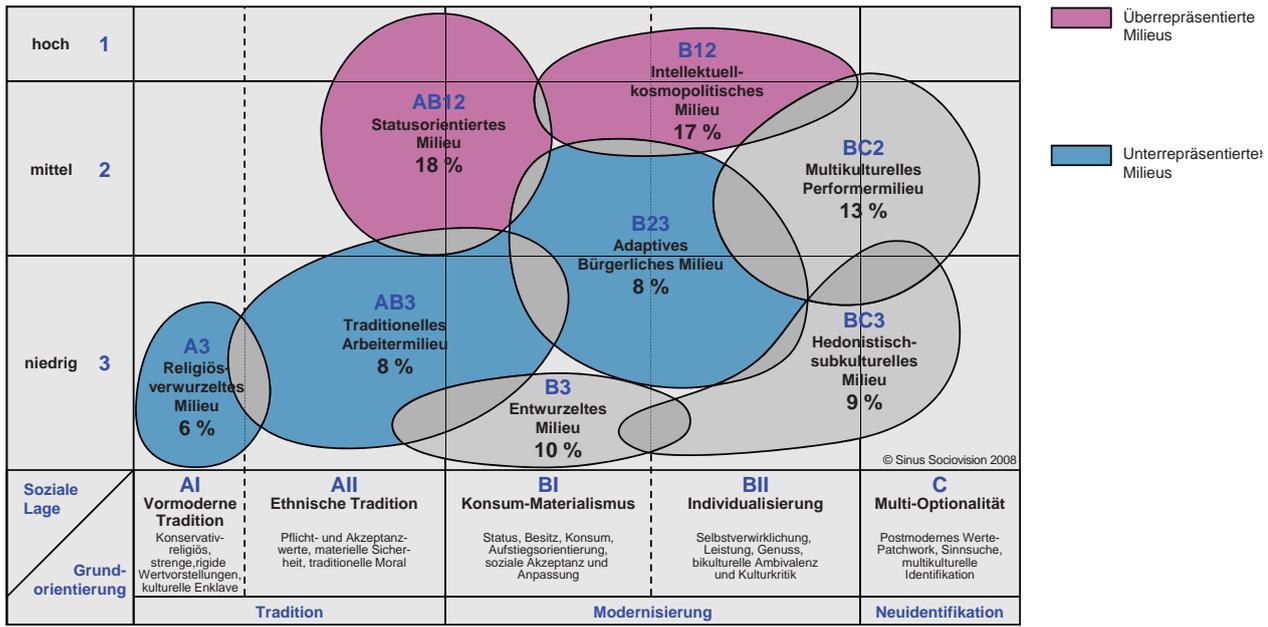


Abb. 68: Wohneigentum in Deutschland

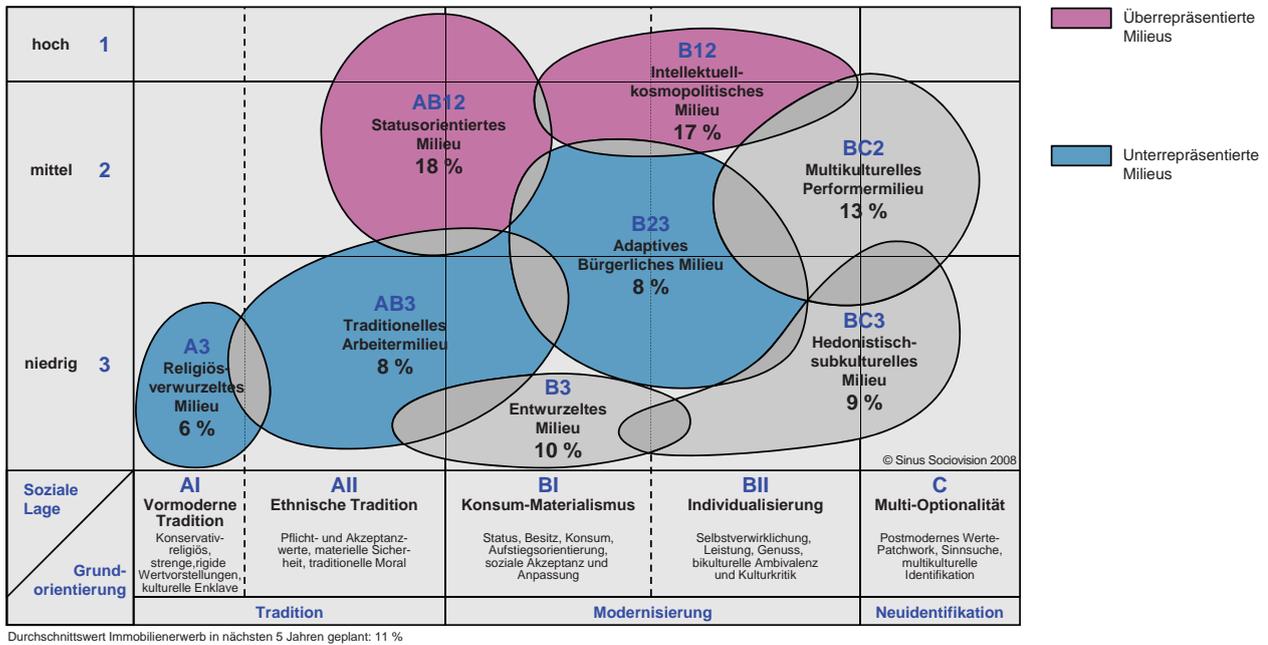


Abb. 69: Absicht des Wohneigentumserwerbs innerhalb von fünf Jahren, nach Milieu, Anteile in Prozent

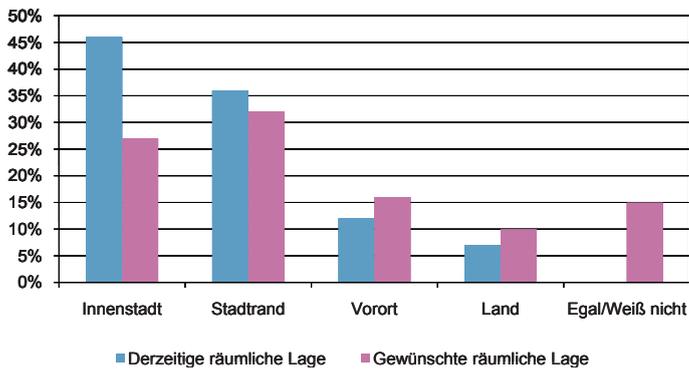


Abb. 70: Derzeitige und gewünschte Wohnraumkulisse, jeweils Anteile in Prozent

siert. Ob dieser allerdings überwiegend in Deutschland realisiert wird, erscheint keineswegs sicher, worauf auch der unterdurchschnittliche Einbürgerungswille dieses Milieus hindeutet (siehe Abb. 69).

Jeder zehnte Befragte plant, innerhalb der nächsten fünf Jahre Wohneigentum zu erwerben, und zwar besonders häufig im Statusorientierten sowie im Intellektuell-kosmopolitischen Milieu.

Die Statusorientierten führen auch die relativ kleine Gruppe derjenigen Migrantenhaushalte an, die sich einen Erwerb ihrer derzeit bewohnten Wohnung bzw. des gemieteten Hauses vorstellen können. Insgesamt 15 Prozent der derzeitigen Mieter können sich einen Kauf vorstellen, etwa 3 Prozentpunkte weniger als bei der Mehrheitsbevölkerung. Unter den Mietern bei Statusorientierten und Intellektuell-kosmopolitischen äußerte sich jeder Fünfte generell kaufbereit.

Wohnwünsche und Aspekte der Wohnungswahl

Dass gerade bei Bewohnern mit Migrationshintergrund die (bereits dargestellte) Wohnrealität noch weit von den Wunschvorstellungen entfernt ist, wird in der vorliegenden Befragung eindrücklich bestätigt. Dieser Befund trifft sowohl auf die „Raumkulisse“ wie auf den Gebäudetyp zu und setzt sich in den „wichtigen“ sonstigen Wohnattributen fort (siehe Abb. 70). Daraus kann allerdings aufgrund der insgesamt eher begrenzten sowie - milieubezogen - unterschiedlichen Bedeutung des Wohnens im Lebenskontext keineswegs automatisch auf entsprechend

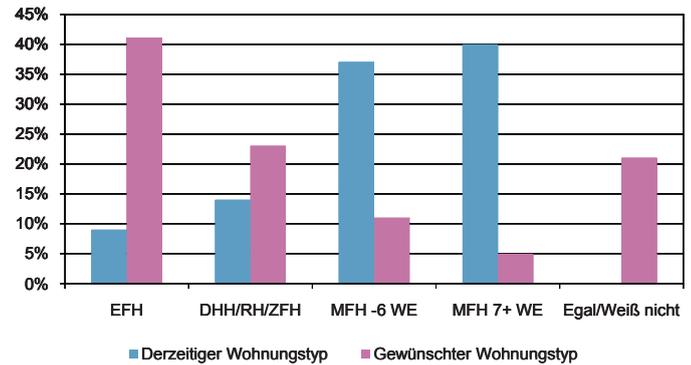


Abb. 73: Derzeitiger und gewünschter Wohnungstyp, jeweils Anteile in Prozent

hohe Veränderungspotentiale geschlossen werden, wie im Hinblick auf das Wohneigentum bereits dargelegt wurde.

Nur 27 Prozent der Befragten möchten in der Innenstadt leben, etwa 20 Punkte weniger als die derzeitige Realität ergibt. Diese Diskrepanz zwischen „Ist“ und Wunsch zieht sich in Bezug auf die Innenstadt durch alle Milieus: In allen Migranten-Milieus zieht es viele Innenstadtbewohner in Richtung Stadtrand, Vorort bzw. ländliche Umgebung. Im Hinblick auf die drei anderen genannten Raumtypen gibt es dagegen nur leichte Abweichungen zwischen „Ist“ und Wunsch.

Viele Innenstadtbewohner präferieren andere Wohnlagen, aber nicht alle (siehe Abb. 71). Insbesondere die Intellektuell-kosmopolitischen und die Multikulturellen Performer erweisen sich als überaus innenstadtaffine Milieus; sie finden sich dort zudem oft in attraktiven Lagen. Ebenfalls überdurchschnittliche Präferenzen für die Innenstadt lassen sich auch die den Entwurzelten festhalten, auch wenn sich diese Milieus in deutlich schlechteren Wohnlagen finden; die Innenstadtpräferenz kann hier ebenso Ausdruck einer Ablehnung gegenüber ländlicheren Gegenden sein, eventuell auch eine Präferenz für städtische Lagen, in denen sich viele Personen mit Migrationshintergrund (eventuell sogar der eigenen ethnischen Herkunft) finden. Deutliche Ablehnungen gegenüber der Innenstadt finden sich besonders bei den Statusorientierten und den Traditionellen Arbeitern; beide Milieus zieht es mehr in ländliche Gegenden.

Betrachtet man bei den Statusorientierten zudem ihre hohe Eigentumsneigung, so scheint es, dass es dieses Milieu auch nicht selten zwecks Eigentumsbildung in das Umland zieht. Eine größere Distanz zum Umzug in ländlichere Gegenden zeigen dagegen die beiden modernsten Migranten-Milieus: Die Multikulturellen Performer und die Hedonistisch-subkulturellen (siehe Abb. 72).

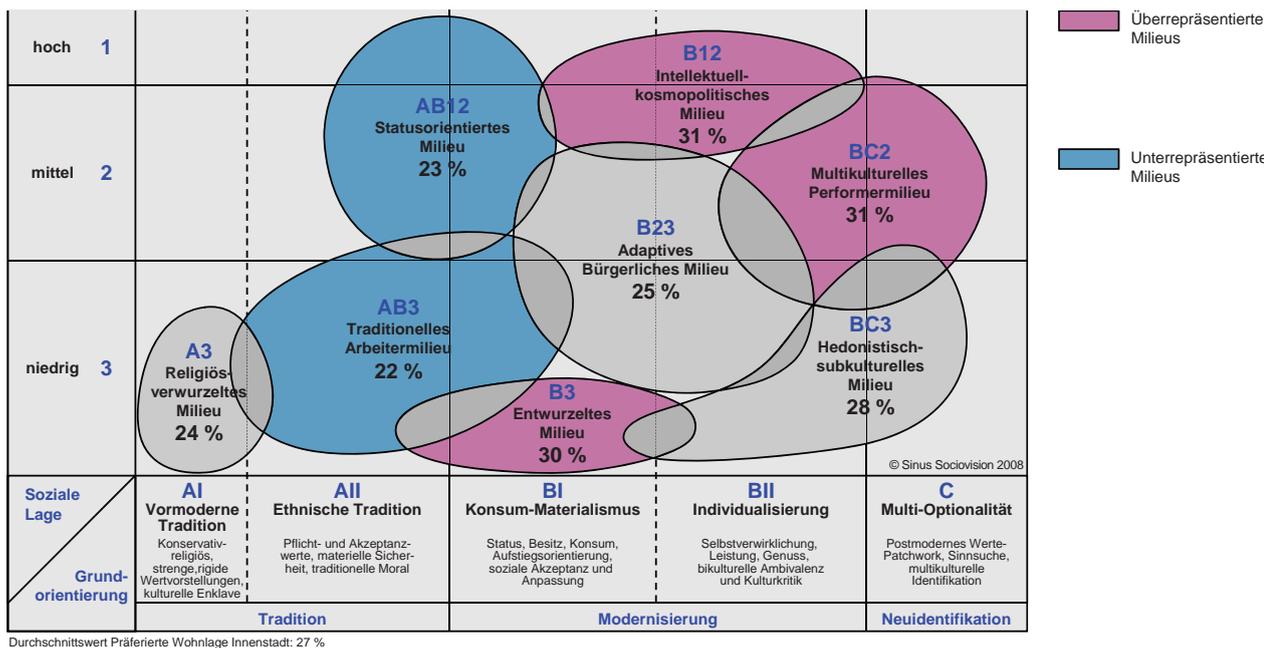


Abb. 71: Präferierte Wohnlage Innenstadt

Der beliebteste Wohnungstyp ist bei den Migranten das Einfamilienhaus; das gilt in gleichem Maße für die Mehrheitsbevölkerung (siehe Abb. 73). Die Diskrepanz zwischen „Ist“ und Wunsch scheint auf den ersten Blick sehr groß, bleibt aber immer auch eine Frage von individueller Leistungsfähigkeit und der Bereitschaft, entsprechend viel oder wenig Geld für das Wohnen zu investieren. Fakt ist allerdings: Der Großteil der Migranten wohnt in Mehrfamilienhäusern – wohnen aber möchten die Migranten mehrheitlich in individuellen Wohnformen.

Individuelle Wohnformen werden besonders von Statusorientierten und Multikulturellen Performern präferiert (siehe Abb. 74). Dabei bleibt zu erinnern, dass die Statusorientierten stärker nach Wohnungen außerhalb der Stadt suchen, Performer dagegen nach urbanen Lagen. Ansonsten gilt, dass die individuellen Wohnformen bei allen Migranten-Milieus ganz oben auf der Präferenzskala stehen. Etwas zurück bleiben hier lediglich die prekären Milieus der Entwurzelten und der Hedonistisch-subkulturellen – was eventuell ein Ausdruck eines gewissen amor fati ist: das ablehnen, was man realistischerweise nicht haben kann.

Mehrfamilienhäuser werden von Migranten zwar mehrheitlich bewohnt, stehen aber am Ende der Präferenzskala (siehe Abb. 75). Lediglich bei den Traditionellen Arbeitern lässt sich eine im Vergleich zu den anderen Milieus höhere Präferenz für diesen Gebäudetyp finden. Das passt zu der traditionellen Bescheidenheit, die in diesem Milieu gelebt wird, und in deren Zügen man „bei seinen Leisten bleibt“ und die eigenen Wünsche nicht allzu hoch steckt. Das bedeutet allerdings auch, dass dieses Milieu im Vergleich zu anderen Migranten-Milieus die Stabilität der Bewohnerstrukturen in Mehrfamilienhaus-Wohneinheiten positiv unterstützen kann.

Inwieweit entspricht schließlich die Gebäudetyppräferenz der Bewohner ihrer derzeitigen Wohnsituation? Bei der Frage nach dem künftig angestrebten Gebäudetyp zeigen 82 Prozent der befragten Einfamilienhaus-Bewohner eine besonders enge Bindung an ihren derzeit bewohnten Strukturtyp. Ähnliches trifft noch auf die Hälfte der Bewohner von Zweifamilien-, Doppel- und Reihenhäusern zu, während nur gut 20 Prozent der Bewohner kleinerer Mehrfamilienhaus-Gebäude weiterhin in solchen Strukturen wohnen möchten; unter den Performern in kleinen Mehrfamilienhäusern sind es weniger als 10 Prozent. Am Ende rangieren größere Geschossstrukturen mit einem entsprechenden „Wunschanteil“ von gerade einmal 10 Prozent, während es ein Drittel der Bewohner dieser größeren Geschossstrukturen ins Einfamilienhaus zieht.

Besonders interessant im Blick auf die zielgruppenorientierte Gestaltung des Wohnungsangebotes sind Erkenntnisse über jene Faktoren, welche die Wohnungswahl entscheiden (s. Abb. 76).

Auch in der vorliegenden Befragung konnte auf die Möglichkeit zur Mehrfachnennung von Auswahlfaktoren nicht verzichtet werden. Das Ergebnis überrascht wenig, da es sich auf den ersten Blick nur geringfügig von ähnlichen Befragungen unterscheidet. So zeigt sich unter allen Befragten mit Migrationshintergrund ein ähnliches Grundmuster wie bei der Mehrheitsbevölkerung. Unter den Bedingungen von Mehrfachnennungen rangiert auch unter den Bürgern mit Migrationshintergrund die Miethöhe bzw. der Kaufpreis mit 71 Prozent deutlich an erster Stelle. In diesem Punkt gibt es – anders als unter den deutschen Milieus – nur geringe Abweichungen zwischen den Milieus.

Nur für gut 20 Prozent der befragten Migranten ist das Image des Quartiers ein relevanter Entscheidungsfaktor, während sich nur

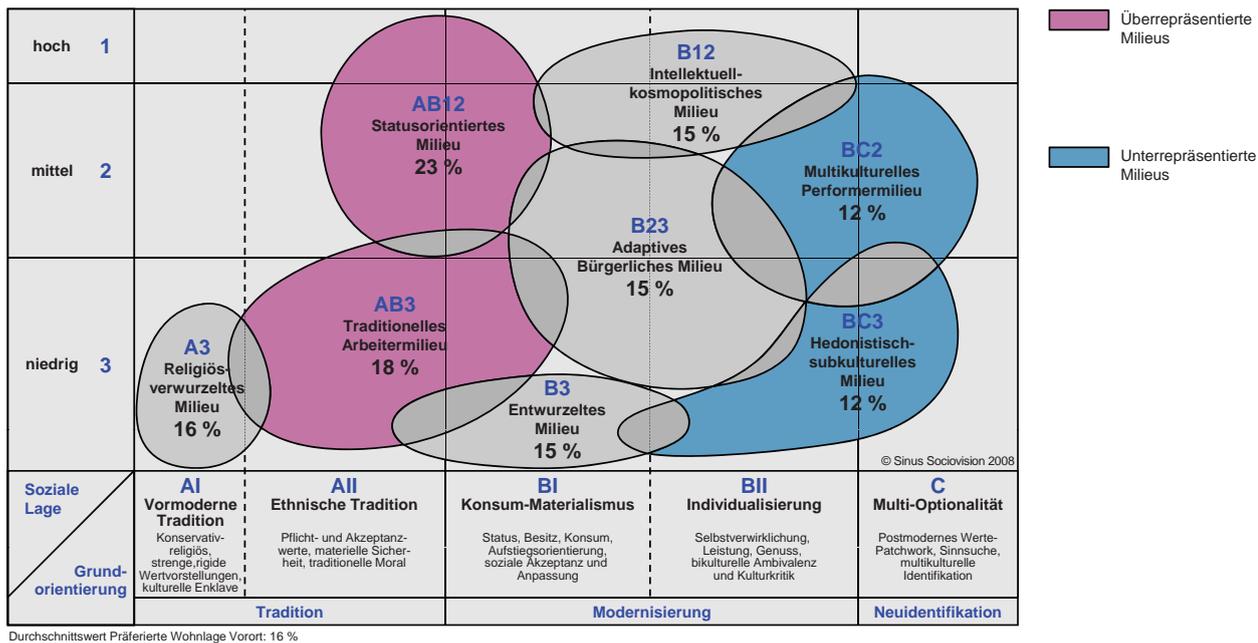


Abb. 72: Präferierte Wohnlage Vorort

jeder zehnte Befragte bei der Wohnungswahl an der ethnischen Zusammensetzung des Wohnquartiers orientiert.

Zwischen den deutschen Befragten und den Befragten mit Migrationshintergrund gibt es die stärksten Unterschiede bei der Bedeutung der Wohnungsgröße: Während nur 43 Prozent der Migranten diesen Aspekt für „entscheidend“ halten, waren es 2005 etwa 60 Prozent der deutschen Befragten. Vor allem für die traditionellen und prekären Migranten-Milieus spielt die Wohnfläche eine eher nachgeordnete Rolle.

Im Hinblick auf die Auswahlfaktoren lassen sich zudem gewisse Unterschiede zwischen den einzelnen Migranten-Milieus festhalten. Diese lebensweltlichen, milieubezogenen Charakteristika werden im Folgenden für die einzelnen Milieu-Segmente dargestellt.

Traditionsverwurzelte Milieus: Bescheiden und familienorientiert

Bei den traditionsverwurzelten Milieus zeigt sich insgesamt ein unterdurchschnittliches Anspruchsniveau (siehe Abb. 78). Jenseits von Miethöhe und Wohnungsgröße sind die weiteren qualitativen Wohnungsmerkmale in diesen Milieus von geringerer Relevanz als in den anderen Migranten-Milieus. Dieses bescheidene Anspruchsniveau ist auch Ausdruck der asketischen Lebensweise dieser Milieus. Die geringere Bedeutung, die diese Milieus den Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten im Quartier beimessen, erklärt sich auch aufgrund der Tatsache, dass in diesen älteren Milieus die Familienphase häufig schon durchschritten ist. Gleichzei-

tig ist dies aber auch Ausdruck der „Bildungsferne“, die sich in diesen Milieus festhalten lässt.

Auffällig bleibt die etwas überdurchschnittliche Bedeutung, die diese Milieus bei der Wohnungswahl der Nähe von Familie und Verwandten beimessen. Diese Familienorientierung ist vor allem für das Religiös-verwurzelte Milieu charakteristisch, in dem sehr bewusst mit der und für die Familie gelebt wird. Die traditionellen Arbeiter sind dagegen weniger familienorientiert und deutlich offener gegenüber Kontakten mit der Mehrheitsgesellschaft. Die höhere Bedeutung der Familie im Wohnumfeld deutet hier eher darauf hin, dass man sich von diesen familiären, sozialen Netzen ein gewisses Maß an alltäglicher Versorgungssicherheit verspricht.

Unterschiede bleiben in den traditionsverwurzelten Milieus bei der Bedeutung der ethnischen Nachbarschaftsstruktur und der Nähe zu Einrichtungen der eigenen Religion. Im Religiös-verwurzelten Milieu ist dies überdurchschnittlich wichtig, im Milieu der traditionellen Arbeiter dagegen nicht. Allerdings: trotz überdurchschnittlicher Bedeutung rangieren diese Entscheidungsaspekte auch im Religiös-verwurzelten Milieu immer noch auf den hinteren Rängen der Entscheidungsskala. Für gerade 17 Prozent dieses Milieus ist die Nähe von Einrichtungen der eigenen Religion entscheidungsrelevant, für nur 12 Prozent die ethnische Struktur der Nachbarschaft.

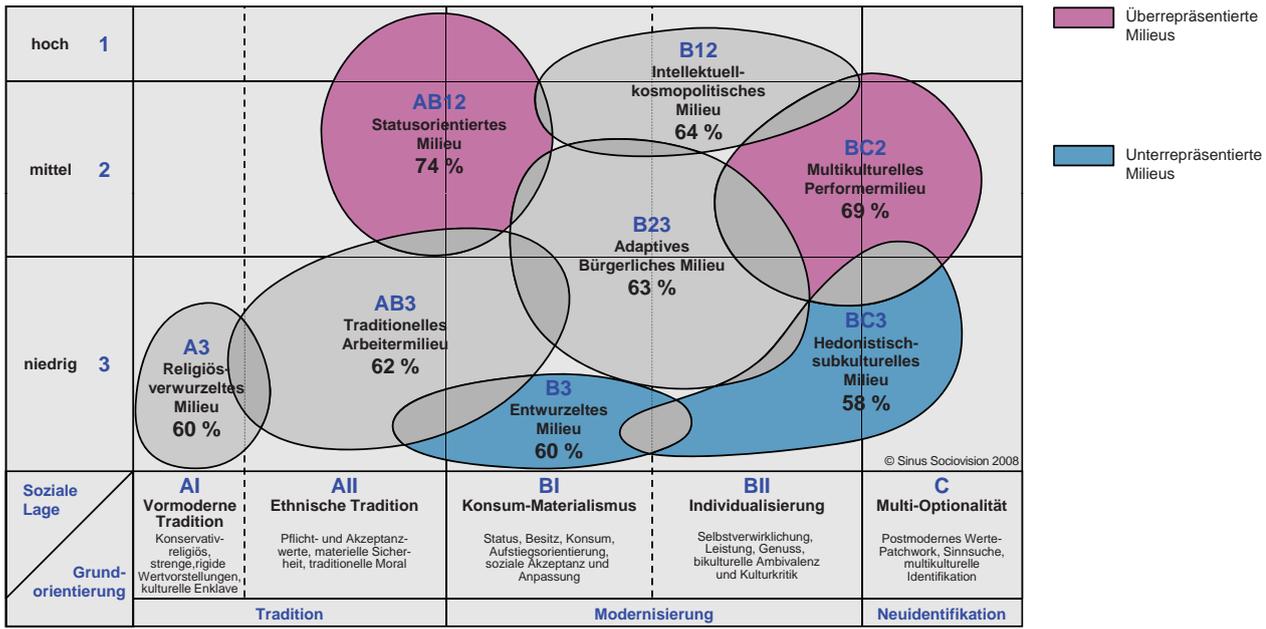


Abb. 74: Präferenz individuelle Wohnformen (EFH, DHH, RH, ZFH)

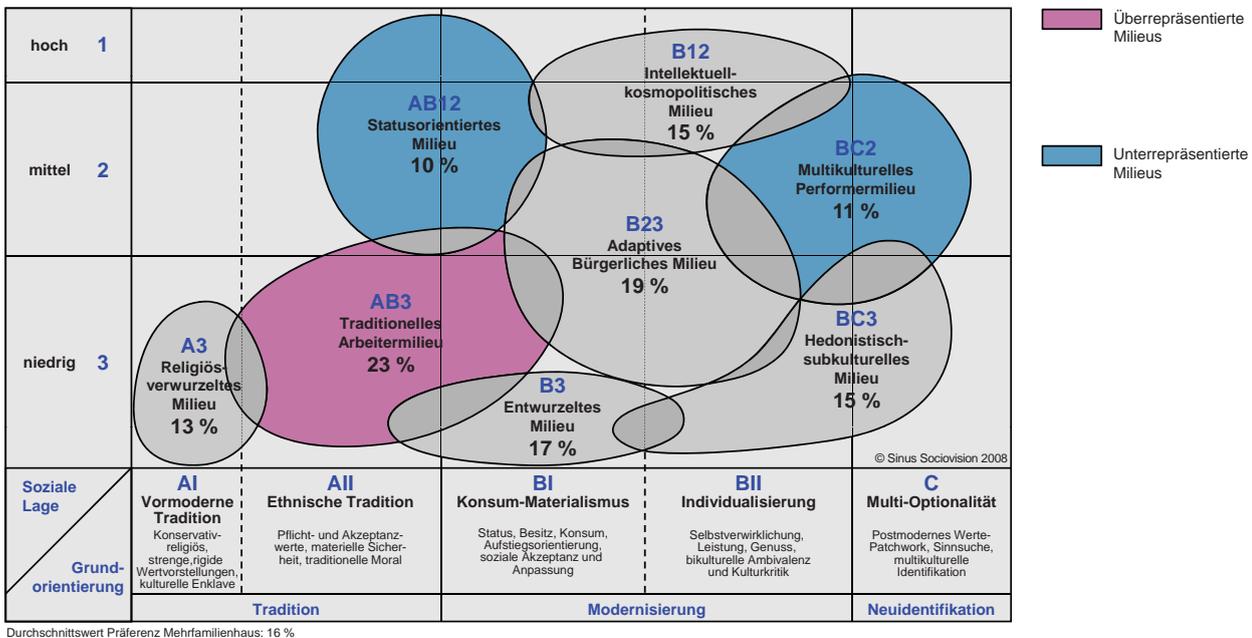


Abb. 75: Präferenz Mehrfamilienhäuser

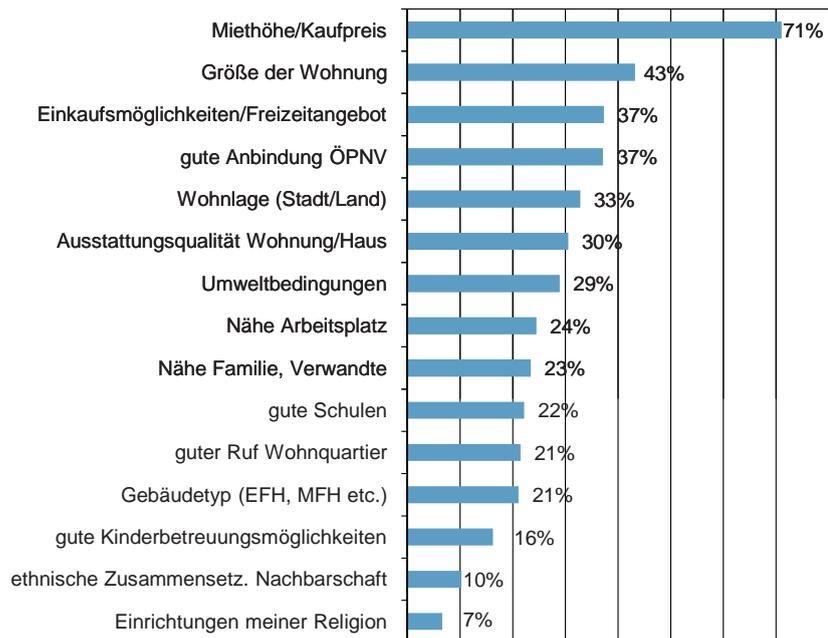


Abb. 76: Entscheidende Aspekte der Wohnungswahl, Migranten (2008)

Prekäre Milieus: Abdrängung und Aufbegehren

Bei den prekären Milieus zeigt sich ein zweigeteiltes Bild (siehe Abb. 79). Zum einen sind es die Hedonistisch-subkulturellen, die eine durchgehende Anspruchslosigkeit erkennen lassen – von Miethöhe und Wohnungsgröße bis hin zu Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten. Diese geringe Anspruchshaltung und die empirisch feststellbare unterdurchschnittliche qualitative Wohnversorgung dieses Milieus sind hier zwei Seiten einer regelrechten Abdrängungs-Dynamik. Das ist vor allem gefährlich, wenn es um den Stellenwert lokaler Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten geht. Hier wird deutlich, dass die „Bildungsferne“ dieses Milieus bei der Wohnungswahl noch verstärkt wird. Guten lokalen Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten wird in diesem Milieu eine zu geringe Relevanz beigemessen. Zum anderen sind es die Entwurzelten, die mit Blick auf den Status quo zwar ebenfalls in unterdurchschnittlich guten Wohnverhältnissen leben, aber in ihrer Anspruchshaltung ein gewisses Aufbegehren erkennen lassen: Man macht sich bei Miethöhe und Wohnungsgröße zwar nichts vor, möchte aber bei der Wohnungsinfrastruktur (Einkaufsmöglichkeiten, öffentliche Verkehrsanbindung) und insbesondere bei den Bildungs- und Betreuungsmöglichkeiten im Quartier aufschließen.

Die prekären Milieus weisen bei der Wohnungswahl zwar einen überdurchschnittlich hohen Wert bezüglich der ethnischen Struktur der Nachbarschaft und der Nähe von Einrichtungen der eigenen Religion auf, die beiden Faktoren rangieren aber im Vergleich mit anderen Entscheidungsgründen trotzdem buchstäblich auf den letzten Plätzen. Die Ausprägung bleibt deutlich hinter den Werten des Religiös-verwurzelten Milieus.

Bürgerliche Milieus: Anspruchsniveau vs. „Mittelmaß“

Bei den bürgerlichen Milieus sticht das hohe Anspruchsniveau der Statusorientierten hervor (siehe Abb. 80). Bei den Adaptiven Bürgerlichen dagegen lassen sich kaum auffällige über- oder unterdurchschnittliche Präferenzen für einzelne Entscheidungsaspekte bei der Wohnungswahl festhalten – bei den Entscheidungsaspekten der Wohnungswahl äußert sich dieses Milieu regelrecht „mittelmäßig“. Das ist aber auch gewollt: Schließlich möchte man gerade an den Lebensstil der „Mitte“ anschließen. Die eigene Wohnung(-squalität) soll nicht übertrieben, sondern respektabel sein.

Das überdurchschnittliche Anspruchsniveau der Statusorientierten weist selbst im Vergleich mit allen Migranten-Milieus die höchsten Ausprägungen auf. Für dieses Milieu scheint das Beste gerade gut genug zu sein. Wohnen ist in diesem Milieu nicht nur ein Statussymbol, sondern dient als Ausdruck der Zugehörigkeit zur deutschen Mehrheitsgesellschaft. Das subjektive Anspruchsniveau und die subjektive Leitungsfähigkeit auf dem Wohnungsmarkt sind Ausdruck der eigenen Integrationsleistungen. Wenn hier die ethnische Zusammensetzung der Nachbarschaft eine große Rolle spielt, dann in dem Sinne, dass man Wert auf ausgesprochen „deutsche“ Wohnquartiere legt. Dass man Einrichtungen der eigenen Religion im Wohnumfeld eine überdurchschnittliche Bedeutung beimisst, wird dadurch relativiert, dass dieser Entscheidungsfaktor im Vergleich mit der anderen Entscheidungsfaktoren beigemessenen Relevanz immer noch auf dem letzten (!) Platz rangiert.

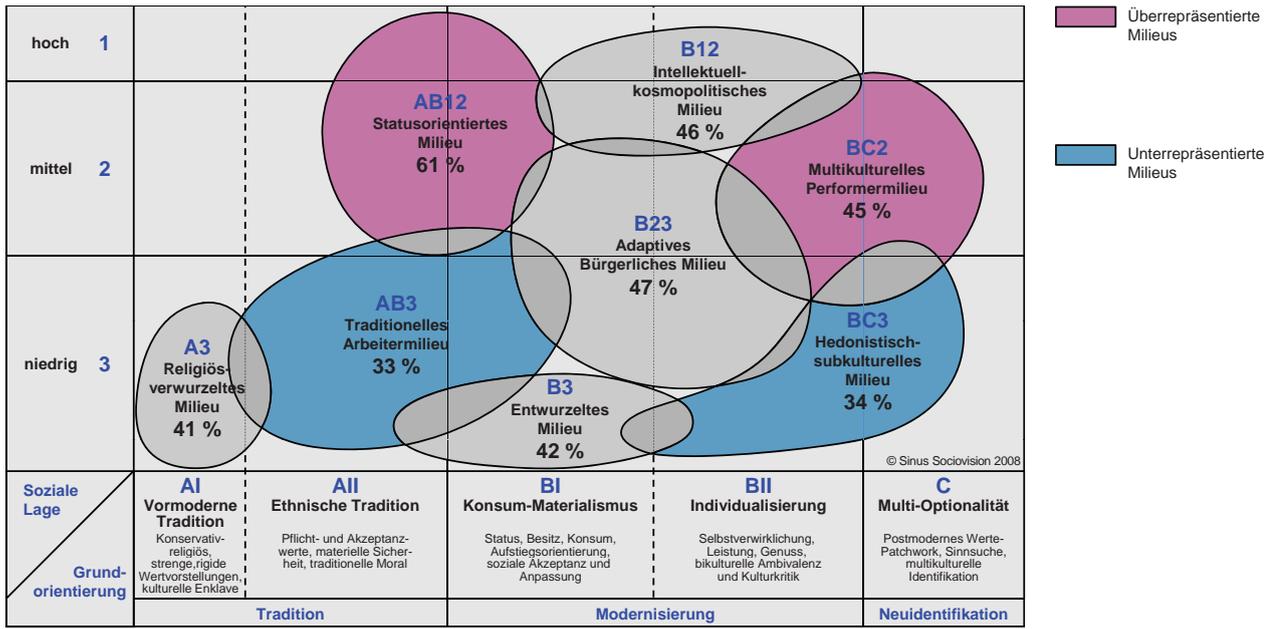


Abb. 77: Entscheidungsaspekte Wohnungswahl: Wohnungsgröße entscheidend

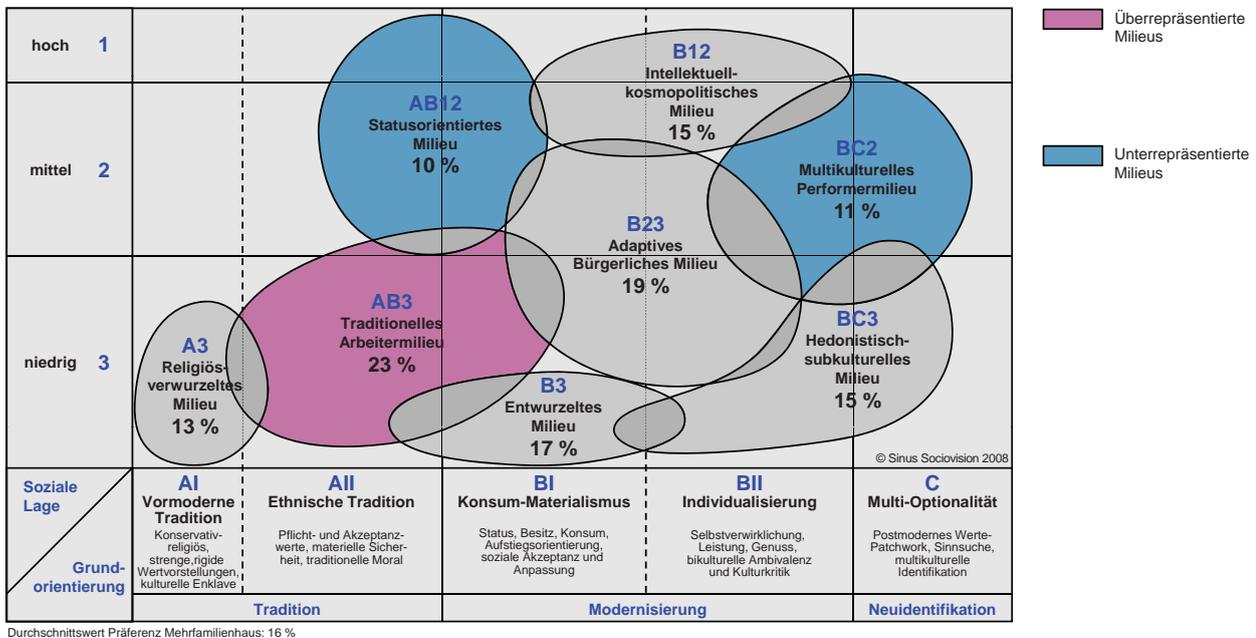


Abb. 78: Indexwerte Entscheidungsaspekte Wohnungswahl: Auffälligkeiten bei den traditionsverwurzelten Milieus im Profil (Index 100 = durchschnittliche Relevanz)

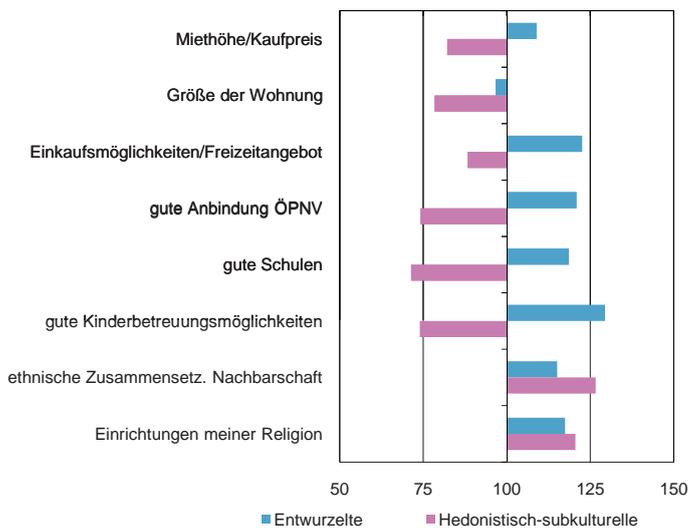


Abb. 79: Indexwerte Entscheidungsaspekte Wohnungswahl: Auffälligkeiten bei den prekären Milieus im Profil (Index 100 = durchschnittliche Relevanz)

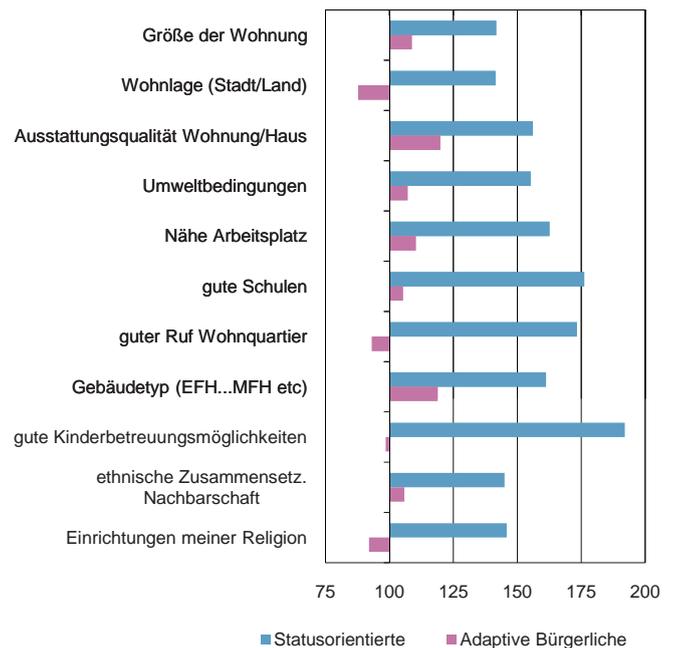


Abb. 80: Indexwerte Entscheidungsaspekte Wohnungswahl: Auffälligkeiten bei den Bürgerlichen Milieus im Profil (Index 100 = durchschnittliche Relevanz)

Ambitionierte Milieus: Emanzipierte Lebenswelten

Bei den ambitionierten Milieus ist besonders auffällig, wie wenig Relevanz der familiären, ethnischen und religiösen Kohäsion im Wohnumfeld beigemessen wird (siehe Abb. 81). Im Vergleich zu allen Migranten-Milieus wird den Faktoren Nähe zu Familie und Verwandten, ethnische Zusammensetzung der Nachbarschaft und Nähe von Einrichtungen der eigenen Religion die geringste Relevanz beigemessen. Dies ist Ausdruck der eigenständigen und emanzipierten Lebensweise dieser Milieus.

„Milieutypisch“ sind die Relevanzen von Einkaufsmöglichkeiten/ Freizeitangebot und Umweltbedingungen. Hier schlagen sich der erlebnisorientierte Lebensstil der multikulturellen Performer und die ganzheitlich orientierte Lebensweise der Intellektuell-kosmopolitischen nieder.

Insgesamt bleibt der Wohnungsmarkt in Deutschland für die Mehrheit der Befragten (52 Prozent) „schwer zu durchschauen“, was nach eigener Aussage am stärksten für die beiden traditionellen Milieus und das Entwurzelte Milieu gilt (siehe Abb. 82). Diese Zugangsbarrieren abzubauen und zielgruppenorientiert auf die spezifischen Ansprüche der hier vorgestellten Migranten-Milieus zu reagieren, wird eine wichtige Aufgabe urbaner Wohnangebotspolitik in den kommenden Jahren sein.

Umzugsverhalten und Fluktuation

Die Hälfte der Befragten ist in den vergangenen zehn Jahren mindestens einmal innerhalb Deutschlands umgezogen. Der letzte Umzug endete für 70 Prozent innerhalb der gleichen Stadt, darunter für 7 Prozent im gleichen Wohnquartier. Jeder fünfte Umzug fand immerhin innerhalb der gleichen Region statt und nur jeder zehnte Wegzug führte in eine andere Gegend Deutschlands. Diese Befunde verweisen auf eine bemerkenswert hohe „Ortsstabilität“. Dabei gilt: Mehr als zwei Drittel der Befragten bewohnen ihre derzeitige Wohnung schon länger als fünf Jahre, jeder Zehnte sogar mehr als zwanzig Jahre. Nur 4 Prozent der Befragten geben an, vor weniger als einem Jahr in die jetzige Wohnung eingezogen zu sein.

Gewichtet mit der Zahl der jeweiligen Umzüge der Befragten in der letzten Dekade lässt sich ein milieuspezifischer Fluktuationsindex ableiten (siehe Abb. 83). Danach sind die traditionellen und die, offenbar nicht zuletzt wegen fehlender finanzieller Mittel, prekären Milieus sehr viel weniger umzugsfreudig als die beiden modernen Milieus sowie das bürgerliche Statorientierte Milieu. Die größte Bewegung am Wohnungsmarkt geht also von den Milieus mit wohnungsbezogenem Veränderungs- bzw. Verbesserungsbedarf aus.

Generell steckt hinter der hohen Fluktuation in der Vergangenheit sowie ähnlich hohen Umzugsabsichten in der näheren Zukunft eine insgesamt im Vergleich zu einheimischen Deutschen deutlich geringere Bindung an den Wohnort und vor allem an die bewohnte Wohnung. Nur gut 40 Prozent der für diese Studie befragten Personen mit Migrationshintergrund, aber 55 Prozent der 2004 befragten Deutschen wollten ganz sicher „so lange wie

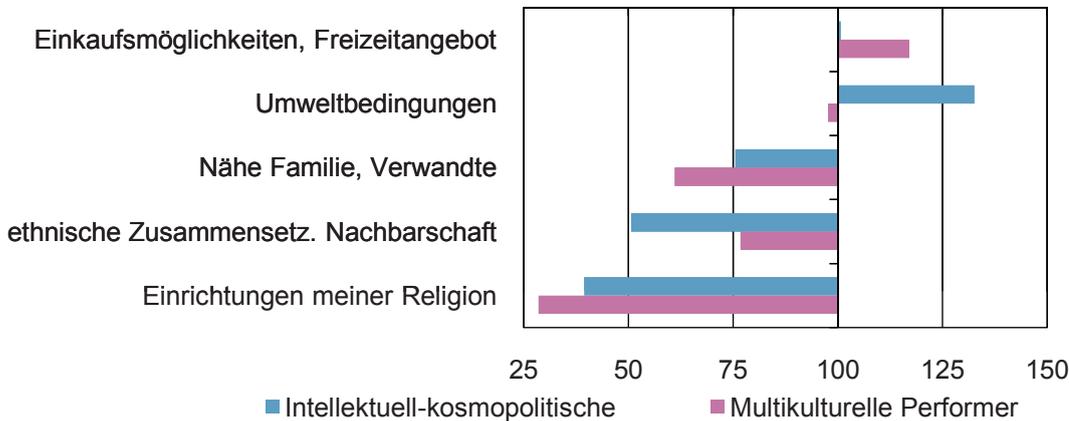


Abb. 81: Indexwerte Entscheidungsaspekte Wohnungswahl: Auffälligkeiten bei den Ambitionierten Milieus im Profil (Index 100 = durchschnittliche Relevanz)

möglich in oder in der Nähe (ihres) jetzigen Wohnortes bleiben“, nur ein Drittel der Migranten, aber fast 60 Prozent der Deutschen äußerten Entsprechendes über ihre Wohnung.

Aus der relativ geringen Bindung an Wohnung und Wohnort, der eingeschränkten Zufriedenheit mit der Wohnsituation sowie einer vergleichsweise hohen Flexibilität bei der Wahrnehmung beruflicher Chancen resultiert ein hoher Anteil aktuell Umzugswilliger (siehe Abb. 84). Etwa jeder fünfte Befragte gibt an, „demnächst bzw. sobald etwas Passendes gefunden ist“ umzuziehen. Vor allem die ambitionierten, das Statusorientierte Milieu und auch die prekären Milieus sind überdurchschnittlich umzugsgeneigt.

Ein noch größerer Anteil der Befragten von fast 30 Prozent bekundet darüber hinaus den Willen zum Umzug, kann sich diesen aber nach eigener Aussage derzeit „finanziell nicht leisten“. Damit ist ein Umzug für jeden zweiten Haushalt mit Migrationshintergrund in Deutschland ein Thema. Ein hohes Maß an Bewegung am Wohnungsmarkt ist somit nicht nur wegen der Außenwanderung programmiert - auf diese Fluktuation haben sich Kommunen und Wohnungsanbieter einzustellen.

Neben der Fluktuation wurde in der Studie auch die Wohnungssuche selbst thematisiert. Wie schätzen die befragten Migranten ihre Chancen am Wohnungsmarkt ein und welche Suchinstrumente verwenden sie bei der Wohnungswahl?

Bei der Frage nach der ethnischen Diskriminierung am Wohnungsmarkt lässt sich festhalten, dass insgesamt 34 Prozent der Befragten der Aussage „Ich habe bei der Wohnungssuche wegen meiner ethnischen Herkunft schlechtere Chancen“ zustimmen (siehe Abb. 85). Dieser Befund kann das tatsächliche Ausmaß ethnischer Diskriminierung am Wohnungsmarkt nicht eins

zu eins erfassen. Dafür ist diese Fragestellung mit zu hohen Hemmschwellen und einer entsprechend zu vermutenden Dunkelziffer belastet. Der Befund ist allerdings ein Beleg dafür, dass ethnische Diskriminierung am Wohnungsmarkt existiert. Angesichts der öffentlich kontrovers diskutierten Belegungspraxis vieler Wohnungsunternehmen¹³, die auch analytisch nachgewiesen worden ist¹⁴, erscheinen derartige Erfahrungen als durchaus wahrscheinlich. Spannend ist hier die Frage nach der Höhe der relativen Zustimmung in den einzelnen Migranten-Milieus.

Deutlich am stärksten vertreten ist diese Auffassung, die „ethnische Herkunft“ verringere die Chancen am Markt, unter den Religions-verwurzelten. Hier stimmen fast drei Viertel der Aussage zu. Auch bei den Entwurzelten und den Hedonistisch-subkulturellen ist die Zustimmung mit Werten nahe der 50-Prozent-Marke überdurchschnittlich hoch. Damit sind es gerade Milieus mit Integrationsbarrieren, die hier besonders hervortreten. Sie werden somit doppelt diskriminiert: zum einen durch die bestehenden Integrationsbarrieren im Bildungsbereich und auf dem Arbeitsmarkt, zum anderen aber auch durch eine Abdrängung in bestimmte Wohnquartiere.

Bei der Wohnungssuche bedienen sich die befragten Migranten des ganzen Spektrums der verfügbaren Mittel. An der Spitze der genutzten Wege steht der informelle Kontakt über Verwandte und Bekannte. 49 Prozent der Befragten haben diese Suchstrategie bereits bei der Wohnungssuche genutzt. Es folgen Anzeigen in Tageszeitungen (von 44 Prozent bereits genutzt), Vermittlungen durch eine Wohnungsgesellschaft (25 Prozent), eigene Nach-

13 hierzu die mediale Diskussion um die Aussagen von Prof. Dilger, Nassauische Heimstätte

14 Vgl. Hallenberg 2008, S. 58f.

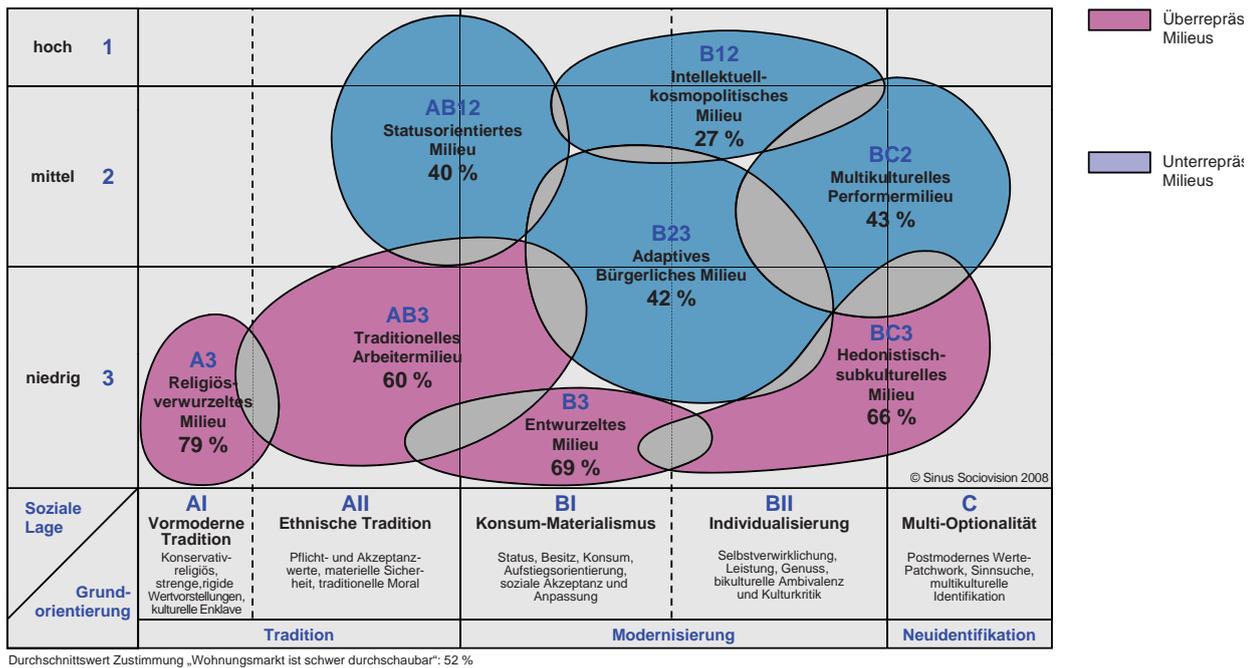


Abb. 82: Wahrnehmung des Wohnungsmarktes als „schwer zu durchschauen“

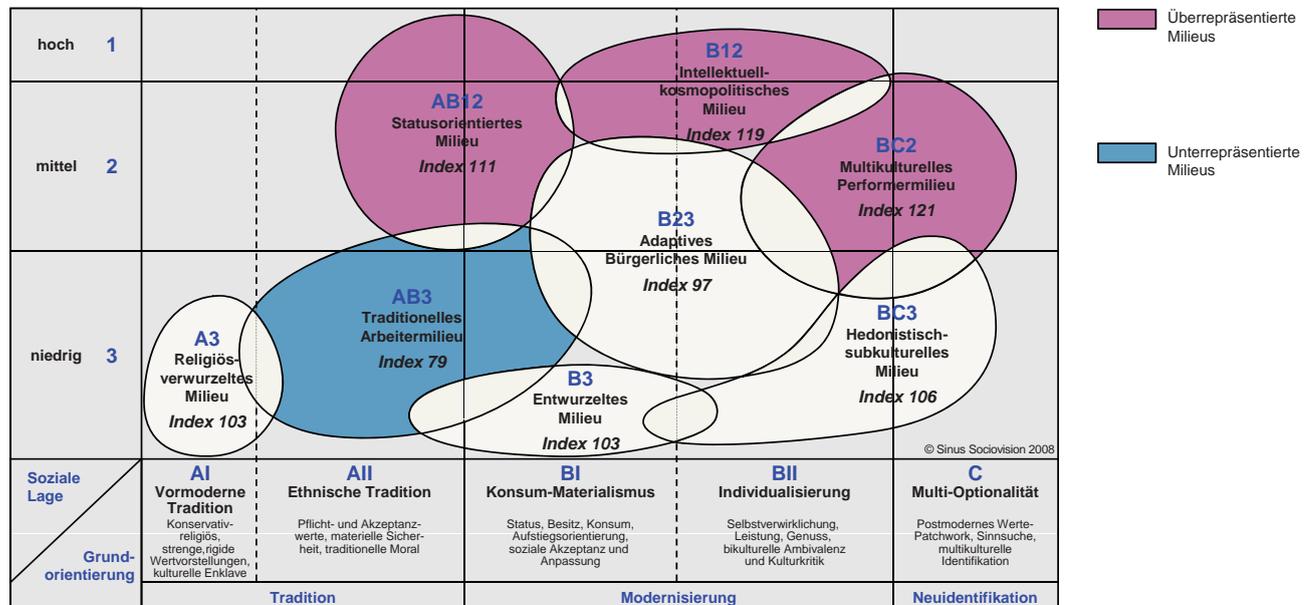


Abb. 83: Gewichteter Umzugsindex Migrantenmilieus, letztes Jahrzehnt (alle Befragten = 100)

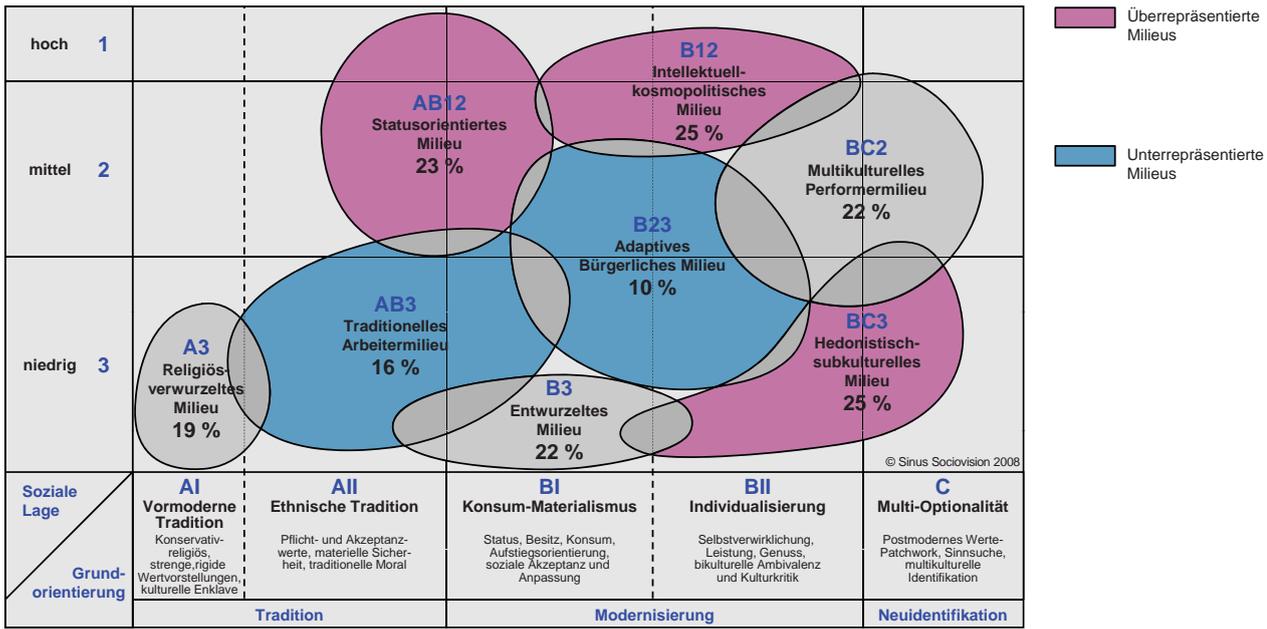


Abb. 84: Konkrete Umzugsabsicht nach Migranten-Milieus. Indexwert: Alle Befragten 20 Prozent = 100

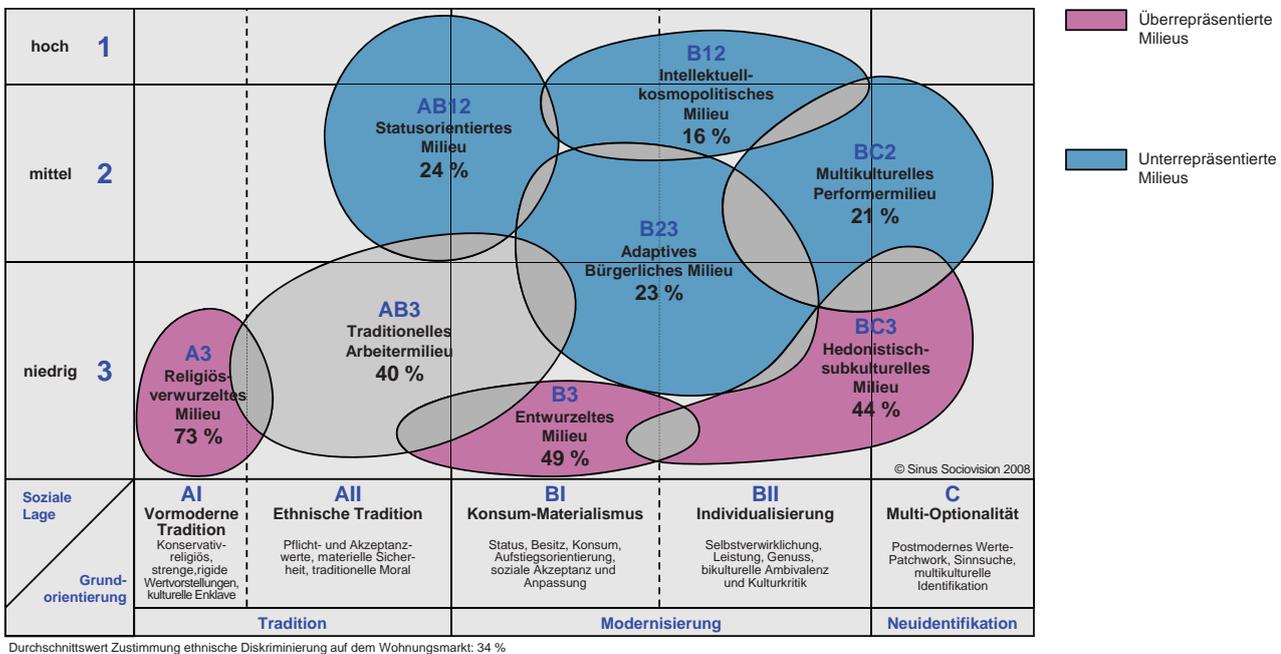
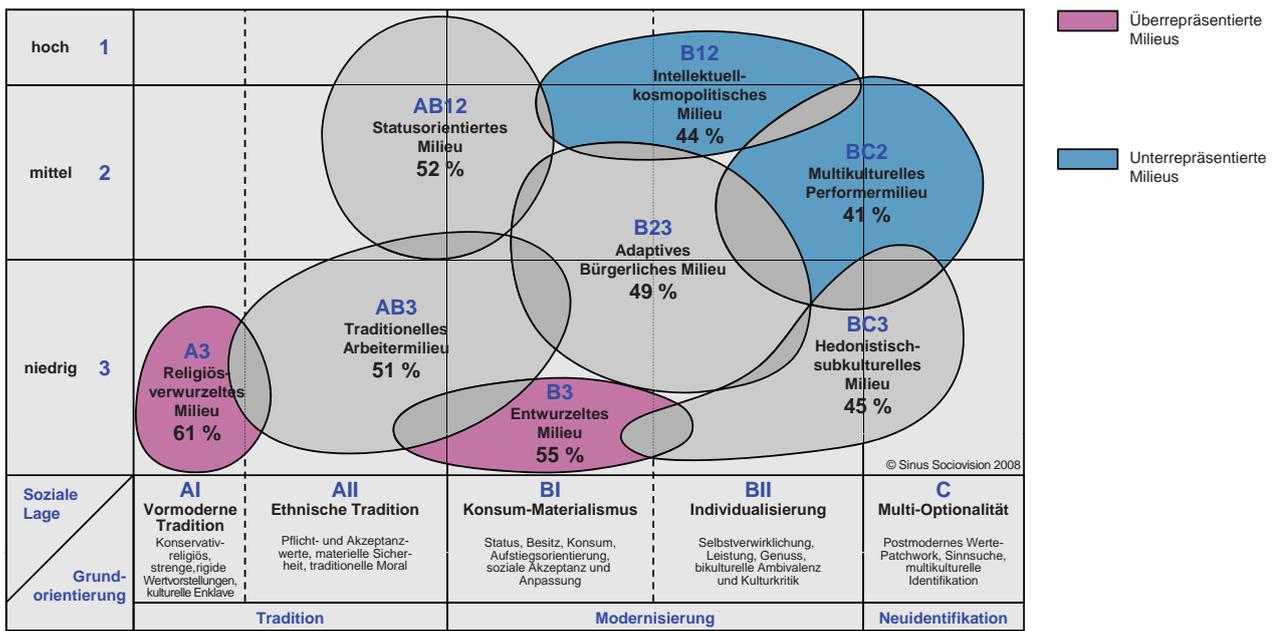


Abb. 85: Zustimmung ethnische Diskriminierung auf dem Wohnungsmarkt nach Milieus



Durchschnitt genutzte Strategie bei der Wohnungssuche „Vermittlung durch Verwandte/Bekannte“: 49 %

Abb. 86: Genutzte Strategie bei der Wohnungssuche: Vermittlung durch Bekannte/Verwandte

forschungen bei Vermietern und Hausbesitzern (21 Prozent), Anzeigen im Internet (16 Prozent) und die Vermittlung durch einen Makler (16 Prozent).

Die Nutzung dieser Suchstrategien bei der Wohnungssuche differenziert entsprechend den einzelnen Milieus (siehe Abb. 86). Auf diese Weise stellt sich der Wohnungsmarkt den einzelnen Milieus bereits bei der Wohnungssuche unterschiedlich transparent dar. Dabei ist auffällig, dass hier die traditionsverwurzelten und die prekären Milieus verstärkt auf die informellen Suchstrategien zugreifen.

Bei der Nutzung anderer Suchstrategien sind die traditionsverwurzelten und die prekären Milieus nahezu durchgehend unterdurchschnittlich stark bzw. bestenfalls durchschnittlich gut vertreten. Das verstärkt die Bedeutung informeller Suchstrategien noch zusätzlich. Allerdings: Als stabilisierender Faktor kann hier die Wohnungsvermittlung durch Wohnungsgesellschaften wirken, bei denen die Nutzung auch bei den traditionsverwurzelten und prekären Milieus auf durchschnittlichem Niveau liegt. Im Ergebnis bedeutet dies aber, dass sich diesen beiden Milieusegmenten bestimmte Marktsegmente weniger gut erschließen, was in der Folge ihre ohnehin bereits qualitativ schlechte Versorgung auf dem Wohnungsmarkt forciert.

| Studie Migranten-Milieus | | Studie Soziale Segregation |
|-------------------------------|----------------------------------|---------------------------------|
| Multi-Client-Studie | | vhw-Studie |
| Qualitative Vorstudie 2007 | Quantitative Hauptstudie 2008 | Qualitative Studie 2007/2008 |

Abb. 87: Studie Migranten-Milieus und Soziale Segregation

9 Anhang

Methodik

Die Studie Migranten-Milieus ist als Grundlagenstudie angelegt. Sie folgt einem klassischen triangulierenden Vorgehen und besteht aus zwei aufeinander aufbauenden Forschungsschritten: einer qualitativen Vorstudie, die im Jahr 2007 durchgeführt wurde und der Modellentwicklung diente, sowie einer quantitativen, repräsentativen Hauptstudie, die im Jahr 2008 durchgeführt wurde und der Verifizierung des qualitativen Modells diente.

In beiden Fällen handelt es sich um eine Multi-Client-Studie, an der neben dem vhw auch weitere Akteure beteiligt waren. Durchgehend an beiden Studien beteiligte Partner waren neben dem vhw das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, die Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen und der Südwestrundfunk. In der qualitativen Vorstudie waren weitere Partner: die Malteser Werke und das Statistische Amt der Stadt München. In der quantitativen Hauptstudie waren weitere Partner: die Konrad-Adenauer-Stiftung, die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, die Dresdner Bank AG und der Deutsche Caritas Verband. Neben allgemeinen Fragen zu den Lebenswelten von Migranten war es den einzelnen Partnern jeweils möglich, eigene, spezifische Fragestellungen in die Untersuchung mit einzuspeisen.

Interesse zur Beteiligung an der Studie Migranten-Milieus zeigte im Vorfeld eine deutlich größere Zahl an potenziellen Studienpartnern. Tatsächlich ist der Kreis der letztlich beteiligten Akteure

an beiden Studien sehr übersichtlich: sechs in der Vorstudie, sieben in der Hauptstudie. Das Thema Migration/Integration scheint demnach immer noch eine hohe Brisanz zu besitzen, die der Bereitschaft zu einer näheren Auseinandersetzung und dem Treffen von Aussagen offensichtlich immer noch häufig entgegensteht.

Neben der Studie Migranten-Milieus hat der vhw ebenfalls in Kooperation mit Sinus Sociovision, Heidelberg, in 2007/2008 eine durch den vhw getragene qualitative Grundlagenstudie zum Zusammenleben im Quartier erstellen lassen, die Studie Soziale Segregation (siehe Abb. 87). Über die Frage nach den Präferenzen des nachbarschaftlichen Zusammenlebens geht sie Prozessen sozialer Segregation auf den Grund, untersucht Wahrnehmung und Bedeutung des Wohnquartiers im Alltagsleben der Bewohner und analysiert die Potenziale der lokalen Bürgergesellschaft, auch vor dem Hintergrund eventueller integrativer Wirkungen. Diese Studie arbeitet bereits mit dem Modell der Migranten-Milieus. Befunde dieser Studie werden den in dieser Publikation vorgestellten Ergebnissen der Studie Migranten-Milieus illustrierend hinzugefügt.

Studie Migranten-Milieus / Migranten in Deutschland

Die Studie bezieht sich in ihrer Grundgesamtheit auf die in Deutschland wohnenden Personen mit Migrationshintergrund. Bei der Definition dieser Personengruppe wird an das Konzept des Mikrozensus angeknüpft. Demnach umfasst diese Gruppe neben den in Deutschland lebenden Ausländern auch Personen mit deutscher Staatsangehörigkeit: Jene, die nach 1949 nach Deutschland eingewandert sind und sich einbürgern ließen, Per-

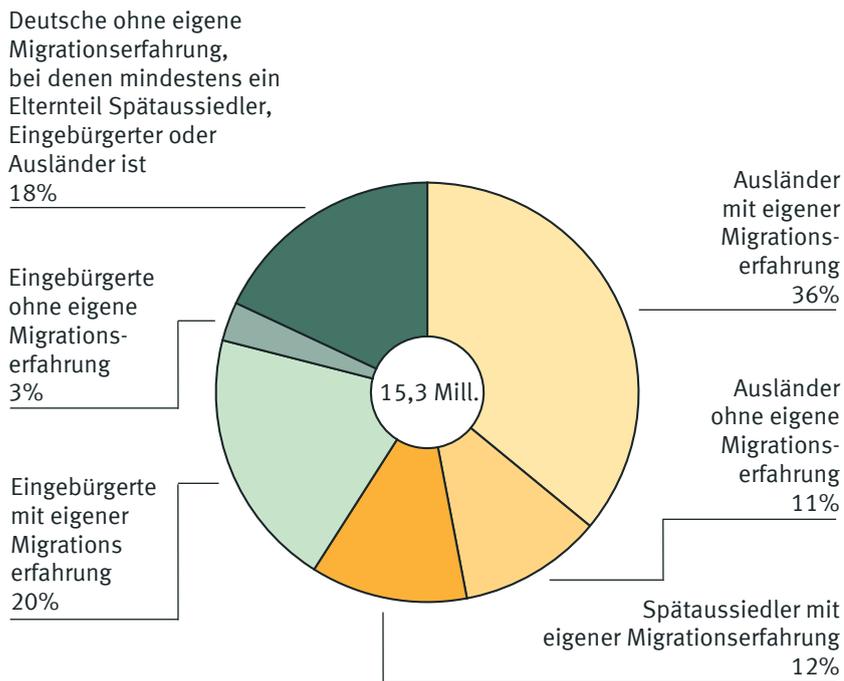


Abb. 88: Migrationserfahrung in der Bevölkerung 2005, Quelle: Statistisches Bundesamt

sonen, die in Deutschland mit ausländischer Staatsangehörigkeit in Deutschland geboren wurden und die sich haben einbürgern lassen, sowie Personen, die mindestens einen Elternteil haben, das nach 1949 eingewandert ist, eingebürgert wurde oder eine ausländische Staatsangehörigkeit besitzt. Über die Daten des Mikrozensus 2005 des Statistischen Bundesamtes lässt sich dieser Personenkreis nun repräsentativ für Deutschland beschreiben (siehe Abb. 88). Er setzt sich zusammen aus Personen mit einer ausländischen Staatsangehörigkeit (ca. 47 Prozent), nach 1950 zugewanderten Deutschen (ca. 32 Prozent) und Deutschen mit mindestens einem zugewanderten Elternteil oder einem Elternteil mit ausländischer Staatsangehörigkeit (ca. 21 Prozent).

Die so getroffene Definition von Migranten verdeutlicht, dass konventionelle Migrationskriterien zu kurz greifen, um diesen Personenkreis zu charakterisieren. Die klassische Kategorie „Ausländer“ erfasst nur ca. 47 Prozent. Im Ausland geboren wurden lediglich ca. 68 Prozent. Über einen persönlichen biografischen Bezug zum Thema Migration verfügen deutlich mehr Personen, die allesamt die Erfahrung teilen, zwischen und in mehreren Kulturkreisen in Deutschland zu leben. Rein statistisch bietet der Mikrozensus 2005 erstmals eine praktisch umsetzbare Grundlage, um die Gesamtheit dieses Personenkreises zu beschreiben. Eine ganzheitliche typologische Betrachtung, die über soziodemografische Kriterien wie Ethnie, Religion, Einkommen oder Bildungshintergrund hinausgeht und Lebenswelten sowie Wohnpräferenzen dieser Personen beschreibt, lag allerdings bislang nicht vor.

Die Anlage der qualitativen Vorstudie

Im Rahmen der qualitativen Vorstudie gilt es zunächst, eine Reihe von grundlegenden Fragen zu beantworten: Wer sind diese Migranten, von denen die Rede ist? Wie leben und erleben sie tatsächlich ihren Alltag? Sind „die Migranten“ eine homogene Gruppe bzw. welche unterschiedlichen Migrantengruppen gibt es? Reicht es aus, ethnische oder religiöse Grenzen zu ziehen? Ziel der Untersuchung ist es, die unterschiedlichen Lebensstile mit dem Ansatz der Lebensweltforschung zu identifizieren, sichtbar zu machen und über Milieus auch typologisch abzubilden.

Stichprobe

Grundlage der Untersuchung bilden mehrstündige Einzelgespräche (narrative Lebensweltexplorationen) mit mehr als 100 Migranten in ihrer privaten Umgebung. Die Stichprobe wurde nach den Merkmalen Alter, Geschlecht, Bildung, Staatsangehörigkeit sowie nach Zugehörigkeit zur ersten, zweiten oder dritten Generation von Migranten mit Bezug auf die Verteilung der Migranten nach dem Mikrozensus des Statistisches Bundesamtes von 2005 quotiert. Die ethnische Struktur (und Vielfalt) der Stichprobe entspricht den quantitativ größten Gruppen der Migranten in Deutschland nach Herkunftsregion. Personen aus nichteuropäischen Gebieten, wie etwa Afrika oder Asien, bleiben bei dieser Betrachtung außen vor. Erfasst werden auf diese Weise etwa 70 Prozent aller Migranten in Deutschland. Interviewt wurden Menschen mit folgendem Hintergrund:

| | | |
|---|------|-----------|
| Ex-Sowjetunion | 21 % | 425 Fälle |
| Türkei | 19 % | 388 Fälle |
| Südeuropa (Italien, Spanien, Portugal, Griechenland) | 12 % | 251 Fälle |
| Polen | 11 % | 221 Fälle |
| Ex-Jugoslawien | 10 % | 214 Fälle |
| Land in Asien | 9 % | 177 Fälle |
| Andere EU-Länder | 6 % | 127 Fälle |
| Andere osteuropäische Länder | 6 % | 120 Fälle |
| Land in Amerika | 3 % | 63 Fälle |
| Land in Afrika | 3 % | 52 Fälle |
| Andere Länder | 1 % | 28 Fälle |

Abb. 89: Stichprobe nach Migrationshintergrund

- Südeuropäer (Italiener, Griechen, Jugoslawen, Spanier, Portugiesen),
- Türken (keine Kurden),
- Kurden (aus der Türkei),
- Polen (keine Spätaussiedler),
- Russen (keine Spätaussiedler),
- Spätaussiedler (aus Polen, aus der ehemaligen UdSSR),
- Ex-Jugoslawen, die ab 1992 nach Deutschland gekommen sind („Bürgerkriegsflüchtlinge“).

Befragung

Die qualitative Vorstudie verfolgt in Anlage und Durchführung einen konsequenten, qualitativ-psychologischen Ansatz. Dieser stellt die persönlichen Sichtweisen, Motive und Erfahrungen der Einwanderer in den Mittelpunkt. Um statt Klischees und oberflächlicher Meinungen die persönlichen Überzeugungen und Motive der Migranten zu erhalten, wurde strikt vermieden, die Teilnehmer nach einem schematisierten Frage-Antwort-Katalog zu befragen oder Denkstrukturen und Antwortmöglichkeiten vorzugeben. Stattdessen setzten die Forscher auf einen freien Erzählmodus, der den Befragten Spielraum für eine individuelle Selbstdarstellung und Schwerpunktsetzung ließ. Die Befragung wurde durch eine Fotodokumentation zur Wohnungseinrichtung der Studienteilnehmer ergänzt, um sehen und illustrieren zu können, wie ihre persönlichen Werte, Motive und Ziele mit ihrem Geschmack und ihrer Gestaltung der unmittelbaren Lebensumgebung korrespondieren. Die Gespräche wurden von muttersprachigen Interviewern in der jeweils präferierten Sprache durchgeführt.

Das Vorgehen der quantitativen Hauptstudie

Ziel der quantitativen Hauptstudie ist es, ein möglichst valides und alltagsnahes Bild der Lebenswelten und Lebensstile von Menschen mit Migrationshintergrund zu bieten. Sie greift dabei die Befunde und das entwickelte Milieumodell der qualitativen Vorstudie auf. Bei der Erstellung des Fragebogens wie auch bei der Auswertung konnte so auf vorliegende empirische Erkenntnisse zu den Lebenswelten von Migranten aufgebaut werden.

Stichprobe

Die Daten der vorliegenden Studie sind repräsentativ für die Gruppe der dauerhaft in Deutschland wohnenden Personen mit Migrationshintergrund über 14 Jahren. Das ist eine Gruppe von 11,3 Millionen Menschen (laut Statistisches Bundesamt 2006). Migranten unter 14 Jahren wurden nicht befragt, da sich in diesem Alter noch keine belastbaren Aussagen über lebensweltliche Grundorientierungen treffen lassen. Hierin ist auch die Differenz zu den laut Statistischem Bundesamt insgesamt in Deutschland wohnenden 15,3 Millionen Migranten begründet.

Die Erhebung war nach der Verteilung des Mikrozensus quotiert nach Nationalität, Alter, Geschlecht. Die Stichprobe wurde nach Bundesland und Regierungsbezirk entsprechend der Zielgruppenprävalenz geschichtet. Als Basis dienten dabei das Ausländerzentralregister Köln (für die ausländische Bevölkerung) und der Mikrozensus (für Deutsche mit Migrationshintergrund). Die Stich-

| Ausländer | | Deutsche mit Migrationshintergrund | |
|------------------------|------|------------------------------------|------|
| 55 % | | 45 % | |
| Türkei | 24 % | Ex-Sowjetunion | 35 % |
| Südeuropa | 17 % | Polen | 19 % |
| Ex-Jugoslawien | 13 % | Türkei | 12 % |
| Ex-Sowjetunion | 8 % | Ex-Jugoslawien | 7 % |
| Polen | 4 % | Südeuropa | 6 % |
| Andere Länder | 34 % | Andere Länder | 21 % |
| $\Sigma = 1.138$ Fälle | | $\Sigma = 934$ Fälle | |
| $\Sigma = 2.072$ Fälle | | | |

Abb. 90: Stichprobe nach Staatsbürgerschaft und Migrationshintergrund

probe der Studie umfasst insgesamt 2.072 Personen. Wie sich der ethnische Migrationshintergrund der Befragten verteilt, zeigt Abb. 89.

Die Zahlen dieser repräsentativ gezogenen Stichprobe bieten einen guten Einblick in die ethnische Verteilung der Migranten in Deutschland. Auffällig: Die häufigste Herkunftskultur ist die Ex-Sowjetunion. Türken liegen knapp dahinter an zweiter Stelle, stellen insgesamt knapp ein Fünftel der Migranten-Population. Bei Migranten haben wir es demnach nicht, wie Debatten über Parallelgesellschaften und Islamisierungstendenzen nahelegen, vorrangig mit einer türkisch geprägten Community zu tun, sondern vielmehr mit einem breiten multiethnischen Spektrum.

Differenziert man allerdings zwischen Migranten mit und ohne deutscher Staatsangehörigkeit, verteilen sich die Anteile der ethnischen Herkunftskulturen wie in Abb. 90.

Bei den Migranten mit ausländischer Staatsangehörigkeit bilden die Türken mit Abstand die größte Herkunftskultur, gefolgt von Südeuropa und Ex-Jugoslawien. Bei den Deutschen mit Migrationshintergrund steht dagegen die Ex-Sowjetunion an der ersten Stelle der Herkunftskulturen. Hier wirkt sich aus, dass Spätaussiedler von Beginn an bereits über die deutsche Staatsangehörigkeit verfügen.

In Deutschland selbst geboren wurden 16 Prozent der Befragten. Als weitere häufige Geburtsländer folgen die Türkei (16 Prozent), Russland (11 Prozent), Polen (9 Prozent) und Ex-Jugoslawien (ebenfalls 9 Prozent). Der tatsächliche Anteil der in Deutschland geborenen Migranten liegt zwar deutlich über 16 Prozent; die Stichprobe umfasst allerdings erst Personen ab dem 14. Lebensjahr, was den entsprechenden Anteil der in Deutschland geborenen Personen in der Stichprobe erklärt.

Befragung

Die Befragung erfolgte über persönlich-mündliche Interviews (PAPI) im Sommer 2008. Dabei kamen Fragebögen in acht verschiedenen Sprachen zum Einsatz, um den Befragten auch bei weniger sicheren Deutschkenntnissen eine einfache Beantwortung des Fragenprogramms zu ermöglichen. Es handelte sich neben Deutsch um Russisch, Türkisch, Polnisch, Englisch, Spanisch, Italienisch und Serbokroatisch. Zudem kamen muttersprachige Interviewer zum Einsatz. Neben den allgemeinen Fragen zu Migration/Integration, Lebenswelt und Sozialstatistik hat der vhw in einem zusätzlichen Themenblock Fragen zu den Themen Lokales Engagement, Wohnen und Wohnumfeld eingeschaltet.

Die inhaltlichen Themen der Befragung erstrecken sich auf einen allgemeinen Basisteil sowie auf Fragen, die der vhw hinzugeschaltet hat.

Ergänzende Befunde der Studie Soziale Segregation / Transfer von Befunden

In diesem Studienbericht werden ausgewählte Befunde der Studie Soziale Segregation zur Wahrnehmung des Wohnumfeldes und zum lokalen Engagement den Befunden der Studie Migranten-Milieus mit angestellt. Zu weiteren Informationen über diese Studie siehe auch Beck/Perry (2008). Die Studie Soziale Segregation beschäftigte sich unter anderem mit den Fragestellungen: Kann sich das gesellschaftspolitische Ideal der sozialen Mischung vor diesem Hintergrund nachhaltig behaupten? Und wie steht es

um die Idee der integrativen Stadtgesellschaft? Auf der Spur dieser Fragestellungen hat der vhw das Sozialforschungsinstitut Sinus Sociovision (Heidelberg) mit einer qualitativen Grundlagenstudie zu den Mechanismen der sozialen Segregation in der Stadtgesellschaft beauftragt.

Die Studie geht darauf ein, wie die Bürger ihr Lebensumfeld, ihren sozialen Raum und das Zusammenleben darin wahrnehmen, wie sie es verarbeiten und verstehen. Dabei geht es um soziale Distanzen, deren Ausmaß, Bestimmungsfaktoren und Relevanz, aber auch um Gemeinsamkeiten im Zusammenleben und um die Potenziale bürgerschaftlichen Engagements in Sachen Quartier und Stadtentwicklung.

Stichprobe

Bei der Studie Soziale Segregation ging es zunächst nicht um quantitative und repräsentative Daten. Vielmehr will die Studie das Spektrum der Sichtweisen in der Breite erkunden und diese tief genug ausloten, um die sozialräumlichen Sinnstrukturen und ihre Reproduktion verstehen zu können. Um diese Aufgabe zu erfüllen, war ein qualitativer, offener und explorativer Forschungsansatz zwingend. Die Menschen selbst sollten zu Wort kommen. In so genannten Kreativgruppen (ca. 3,5 Stunden Dauer, jeweils 8 bis 10 Teilnehmer) und Einzelexplorations wurden dazu insgesamt rund 120 Personen intensiv qualitativ befragt.

Die Feldarbeit fand in drei Städten (Köln, Berlin, Leipzig) statt. Die Teilnehmer wurden nach dem oben aufgeführten Rekrutierungsraster zusammengestellt, um eine möglichst große Vielfalt soziodemografischer Merkmale, sozialer Milieus und Wohnumfelder realisieren zu können. Dabei wurden auch Migranten berücksichtigt (22 Fälle).

Befragung

Ziel der Studie ist es, das Spektrum der Sichtweisen und der damit verbundenen Grundorientierungen zum Zusammenleben in der Stadt zu erkunden: Wie nehmen die Bürger ihr Lebensumfeld, ihren sozialen Raum und das Leben darin wahr, wie verarbeiten und verstehen sie es? Was hat der soziale Raum mit dem geografischen Raum zu tun? Was haben sozialer Raum und soziale Segregation miteinander zu tun? Wo gibt es Gemeinsamkeiten, die Potenziale bürgerschaftlichen Engagements in Sachen Quartier und Stadtentwicklung begründen könnten?

Die Themen der Befragung in den Kreativgruppen orientierten sich dabei unter anderem an folgenden Fragestellungen:

- Was sehen die Bürger als ihr persönliches Lebensumfeld? Wie wird dieser „soziale Raum“ wahrgenommen, was umfasst er, wodurch wird er definiert, welche Kriterien zeichnen ihn aus, wie wird er strukturiert und abgegrenzt?
- Welchen Stellenwert, welche Bedeutung, welche Funktion haben in diesem Zusammenhang typische Elemente des sozialen Raums, wie z. B. die Infrastruktur (von der medizinischen Versorgung bis hin zu Einkaufsmöglichkeiten oder Behörden), Freizeitmöglichkeiten (Gastronomie, Unterhaltung, Geselligkeit u. a.), Arbeit, Verkehr, verbrachte Zeit und soziale Kontakte?
- Wie werden Sozialraum und Nachbarschaften bewertet? Welche Kriterien spielen dabei eine Rolle? Was stört, was nimmt positiv ein, was ist belanglos? Was treibt weg oder zieht an? Wie entsteht die Bewertung?
- Inwiefern ist Engagement im Quartier und im Zusammenhang mit Stadtentwicklung ein Thema? Wie wird das wahrgenommen und bewertet? Inwiefern ist dies ein Element der Quartiersbindung bzw. könnte dies sein?
- Welche Wirkung wird persönlichem Engagement im Umfeld des Quartiers zugeschrieben? Welche Hoffnungen ergeben sich auch daraus?

Quellen

Beck, S./Perry, T.: Studie soziale Segregation. Nebeneinander und Miteinander in der Stadtgesellschaft. In: vhw Forum Wohneigentum, Heft 03/2008.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. München 2005.

DifU (Hrsg.): Medieninformation.
Die Städte im Jahr 2030. Resümee des Forschungsverbundes Stadt 2030. Berlin 2003.

Europäische Forum für Migrationsstudien (Hrsg.):
Wohnverhältnisse von Migranten in Arnberg.
Kommunale Maßnahmen und Politiken. Bamberg 2007.

Hallenberg, Bernd: Transformation der Wohnangebotslandschaft. In: vhw Forum Wohneigentum, Heft 2/2008.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Bevölkerung mit Migrationshintergrund – Ergebnisse des MZ 2006. FS 1, Reihe 2.2. Wiesbaden 2008.

Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Revidierte Fassung der MZ-Zusatzerhebung 2006. Stat. BA, FS.5, Heft 1. 2008.

Vertovec, Steven: Super-diversity and its implications.
In: Ethnic and Racial Studies. 30/2007.

ZfT (Hrsg.): Perspektiven des Zusammenlebens.
Die Integration türkischstämmiger Migrantinnen und Migranten in NRW. Achte Mehrthemenbefragung. Essen 2007.

Impressum

Herausgeber: vhw-Bundesverband für Wohnen
und Stadtentwicklung e. V.

Fritschestraße 27/28
10585 Berlin

Telefon: 030 39 04 73-0
Fax: 030 39 04 73-19

www.vhw.de
bund@vhw.de

Autor: Sebastian Beck, Wissenschaftlicher Referent vhw e. V.

Redaktion: Ulrike Röhner

Gestaltung: designhaus berlin

Grafiken: Sinus Sociovision, vhw

Druck: Druckerei Paffenholz GmbH, Bornheim

1. Auflage, September 2009

Der wichtigste Befund der Studie Migrant*innen-Milieus lautet: Die Lebenswelten der in Deutschland lebenden Personen mit Migrationshintergrund unterscheiden sich nach Milieus und nicht nach der Zugehörigkeit zu einer ethnischen Herkunftskultur. Diese acht Migrant*innen-Milieus lassen eine ausgeprägte Bereitschaft erkennen, sich aktiv in die Gesellschaft einzubringen. Trotzdem zeigt sich bei der Integration der Migrant*innen immer noch das Bild einer blockierten Teilhabe, insbesondere in den Bereichen der bürgerschaftlichen Partizipation, der Bildung und des Wohnens.

Anstatt erfolgreiche und weniger erfolgreiche Gruppen gegeneinander auszuspielen, brauchen wir einen neuen Umgang mit der Gruppe der Migrant*innen. Die in der Studie beschriebenen Milieus bieten alltagsnahe Zugänge zu ihren Lebenswelten und sind ein Brückenkopf für eine Integrationspolitik, die an den Ressourcen und Gemeinsamkeiten der Akteure ansetzt und in der auch die Migrant*innen selbst aktive Subjekte von Handlungskonzepten werden können.